Volſtändige
Geſchichte
der
ſeit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges
gepflogenen
Friedenshandlungen
mit
den darzu gehörigen
Beilagen und Beweisſchriften,
zur
Erläuterung
des künftigen
Friedensſchluſſes
ausgefertiget.

Zweiter Theil.

Frankfurt und Leipzig 1762.

Volſtändige

Geſchichte

der
seit dem Anfange des bisherigen Krieges
gepflogenen

Friedenshandlungen

mit den
dazu gehörigen

Beweisſchriften und Urkunden.

Zweiter Theil.

§. 1.

1758.

Erneuerte Allianz zwiſchen England und Preuſſen.

Die in den Jahren 1756 und 1757 unglücklich ausgeſchlagenen Friedensverſuche zogen die eifrigſte Fortſetzung des Krieges, als eine natürliche Folge nach ſich. Ich werde mich hier in keine Beſchreibung deſſelben einlaſſen; indem die traurigen Auftritte dieſer Jahre in noch zu friſchem Andenken bey meinen Leſern ſind, als daß ich nötig haben ſolte, ſie auf dieſelben wiederum zurück zu füren. Ich wil nur noch dieſes bemerken, daß die Kronen **England** und **Preuſſen** den 17 April 1758 einen anderweitigen Tractat ſchloſſen, in deſſen 3ten Artikel ſie ſich anheiſchig machten, „weder irgend einen „Friedens- Stilſtands- oder Neutralitätscontract, noch irgend eine andere „Convention, oder irgend einen andern Vergleich, er möge Nahmen haben, „wie er immer wolle, mit denjenigen Mächten, welche an dem bisherigen „Kriege Theil genommen, nicht anders, als nachdem von beiden Seiten „hierüber das Nöthige verabredet und verglichen worden, und der eine „oder der andere Theil nahmentlich mit darin begriffen iſt, zu ſchlieſſen.„ Eben dieſe Verbindlichkeit wurde in dem den 7ten December dieſes Jahrs zu **London** geſchloſſenem abermaligen Tractat erneuret und beſtätiget.

§. 2.

Franzöſiſche Declaration.

Das ſchlechte Glück welches die **franzöſiſchen** Waffen ſeit den letzten Monathen des 1757ten Jahres ſowohl in **Sachſen** als auch am **Niederrhein** erfaren hatten, machte es nicht unwarſcheinlich, daß ſich das Haus **Bourbon** dadurch auf friedfertigere Geſinnungen lenken laſſen würde. Dem nachtheiligen Eindruck vorzubeugen, den dergleichen Muthmaſſungen und Gerüchte bey den Bundesgenoſſen **Frankreichs** machen konten, muſte der

1758. Ambaſſadeur dieſer Krone am rußiſchen Hofe, Marquis de l'Hopital, im April dieſes Jahres daſelbſt folgende Erklärung thun:

Declaration des franzöſiſchen Ambaſſadeurs am ruſſiſchen Hofe. April 1758.

Ich Endes genannter Ambaſſadeur Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät habe Befehl, Ihro Majeſtät der Kaiſerin aller Reuſſen bekant zu machen, daß Se. allerchriſtlichſte Majeſtät mit äuſſerſtem Vergnügen vernommen haben, wie Ihro Kaiſerl. Majeſt. die edle Entſchlieſſung gefaßt, Allerhöchſt Deroſelben Armee zum Beſten der gemeinſchaftlichen Sache in Preuſſen wiederum einrücken und auch ein neues Corps Truppen nach Schleſien marſchiren zu laſſen. Da Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät durch die aufrichtigſte Freundſchaft mit Ihro Kaiſerl. Majeſtät auf das genaueſte verbunden ſind, nehmen höchſt-Dieſelben an der durch die rußiſche kaiſerl. Waffen geſchehenen Eroberung des Königreichs Preuſſen den gröſten Antheil. Dieſer durch die ſchönen Diſpoſitionen der rußiſchen Generals erhaltene wichtige Vortheil iſt ein glücklicher Vorbote desjenigen, was man von den grosmüthigen Bemühungen Ihro kaiſerl. Majeſtät zur Wiederherſtellung eines dauerhaften und billigen Friedens zu erwarten hat. Ein ſo zu erwünſchender Friede iſt die einige Urſach der Bemühungen Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät, die zum Endzweck anders nichts führen, als die ſo offenbar verletzte Geſetze des Röm. Reichs, die Se. Majeſtät, als Garant des weſtphäliſchen Friedens, zu ſchützen verbunden ſind, aufrecht zu erhalten.

Das unpartheiiſche Europa ſiehet mit Bewunderung an, mit welch ausnehmender Grosmuth Ihro kaiſerl. Majeſtät durch Allerhöchſt Denenſelben ſo anſtändige Maaßreguln ſich der Sicherheit der Beſitzungen der Kaiſerin Königin, der Wiedereinſetzung des Königs von Polen in ſeine Erblande, aus denen Se. Majeſtät ſo gewaltſam verdrängt worden, der gerechten Schadloshaltung dieſes Prinzen für alles dasjenige, was er eingebüſſet, und für deſſen ganz ruinirtes Churfürſtentum, als welches alles Se. Majeſtät der König von Polen, mit einem ſo feſten Muth und Beſtändigkeit ertragen, wie auch endlich der ſchwediſchen Waffen annehmen, die einzig und allein aus treuer Beobachtung der Schuldigkeit als Garants des weſtphäliſchen Friedens mit in dieſem Krieg verwickelt ſind.

Der Rückmarſch der königl. unter Anführung des Grafen von Clermont ſtehenden Truppen über die Weſer wird wohl, aller Wahrſcheinlichkeit nach, von den Feinden der gemeinſchaftlichen Sache einer boshaften Auslegung unterworfen ſeyn. Den Eifer der Bundsgenoſſen in etwas zu hemmen, und die Unternehmungen des Feindes dadurch zu erleichtern, werden ſie ſich wohl Mühe geben, einigen Saamen des Mistrauens auszuſtreuen, und die Welt zu überreden trachten, als ob dieſer Rückzug eine Folge von einer etwanigen Negociation ſeye, die Se. allerchriſtlichſte Majeſtät, ohne Vorwiſſen Dero Bundsgenoſſen geſchloſſen.

Sie können dieſen Vorfall auch wohl mit einem falſchen Anſtrich vorſtellen und ausſtreuen, als ſey die königl. Armee durch den erlittenen Verluſt und Krankheiten dergeſtalt aufgerieben worden, daß ſie ſich ohnmöglich wieder im Felde ſehen laſſen könne; und als ob Se. Majeſtät aus dieſen Urſachen, oder auch wegen eines getroffenen beſondern Vergleichs, dero Bundsgenoſſen noch mehr, als das teutſche Reich und diejenigen Länder, die die königlichen Truppen ſchon im Beſitze gehabt, im Stiche lieſſen.

Bey

Bey ſolchen Umſtänden haben Se. Majeſtät für nöthig befunden, Ihro kaiſerliche Majeſtät die wahre Urſachen dieſes Rückzugs und Ihrer aufrichtigen Geſinnungen durch Dero Ambaſſadeur zu declariren. 1758.

Die gar zu weit auseinander gelegene Quartiere, die ſich nicht haben unterſtützen können, der Mangel an Lebensmitteln, die Unmöglichkeit einige Magazine mit gehöriger Sicherheit zu errichten, der Mangel an Fourage in einem Lande, welches durch den langen Aufenthalt ſo vieler Truppen ganz umgekehret war, und einige andere Veranſtaltungen, die man nicht auf die Art, wie es hätte ſeyn ſollen, gemacht hatte, haben den Grafen von Clermont bewogen, Sr. Majeſtät vorzuſtellen, wie es nothwendig ſey, wieder über die Weſer zurück zu gehen, um die Recrouten abzuwarten, deren die Armee, welche itzo in Sicherheit iſt, benöthiget war, Lebensmittel herbey zu ſchaffen, und dieſelben zu conſerviren, um diejenige Jahreszeit abzuwarten, in welcher die Cavallerie ihre Fourage haben kan, und mit einem Worte, um ſich vollkommen wieder herzuſtellen.

Endesgenandter Ambaſſadeur erkläret demnach, daß man nicht nur dem Vorgeben, von einem beſondern Vergleich, keinen Glauben zuzuſtellen habe, ſondern vielmehr, daß Se. allerchriſtlichſte Majeſtät in Dero Verbindungen beſtändig ſeyn, und unveränderlich dabey beharren, ſie mit derjenigen Aufrichtigkeit, davon Höchſtdieſelben bisher ſo viele Proben gegeben zu unterſtützen; daß Se. Majeſtät mehr als jemalen entſchloſſen ſeyn, die äuſſerſten Kräfte dahin anzuwenden, damit die Stöhrer der öffentlichen Ruhe gezwungen werden, die Geſetze und Satzungen des römiſchen Reichs zu reſpectiren, und die Ruhe in Deutſchland auf einen feſten und billigen Fuß wieder herzuſtellen; daß Se. Majeſtät von den mit Dero Bundsgenoſſen gemeinſchaftlich genommenen Entſchlieſſungen niemals abweichen werden; daß alſo Se. Majeſtät Willensmeynung dahin gerichtet ſey, Dero Armee, ſobald die Jahreszeit es erlauben wird, und die Truppen ſich wieder in Stand werden geſetzt haben, die Operationen mit noch gröſſerm Eifer, als in der vorigen Campagne geſchehen, aufs neue anfangen zu laſſen, und einem für Deutſchland ſo verderblichen Kriege ein Ende zu machen und Dero Bundesgenoſſen zu überzeugen, wie eifrig Se. Majeſtät denenſelben das ihnen vorenthaltene Recht zu verſchaffen wünſchen, damit endlich einmal das unſchuldige Blutvergieſſen unter Chriſten aufhören, und die Ruhe der Völker wieder hergeſtellet werden möge.

§. 3.

Indeſſen iſt doch gewis, daß Frankreich, welches in dieſem Jahre bey nahe auf das äuſſerſte gebracht wurde, ſich des däniſchen Hofes bedienete, um ſich durch deſſen Vermittelung einen anſtändigen Frieden zu verſchaffen. „Allein, heiſt es in einer franzöſiſchen Staatsſchrift (*), die Antwort des „Hofes zu London war ſo ſtolz, als abſchlägig, und warf alle Gedanken von „einer Unterhandlung über den Haufen. Frankreichs Verſuch in Dännemark.

(*) Mémoire hiſtorique ſur la negociation de la *France* & de l'*Angleterre* &c.

1759.

§. 4.

Preuſſiſche und Engländiſche Erklärung. den 25 Nov.

Das Jahr 1758 und der gröſte Theil des 1759ten Jahres waren vollkommen unfruchtbar an friedfertigen Verſuchen. Endlich lieſſen die Höfe **Berlin** und **London** den 25ten November 1759 denen im **Haag** befindlichen **franzöſiſchen, öſterreichiſchen** und **ruſſiſchen** Miniſtern folgende Erklärung zuſtellen.

Erklärung wegen Wiederherſtellung des Friedens, welche der Herzog Ludwig zu Braunſchweig-Wolffenbüttel im Nahmen der Könige von Grosbritannien und Preuſſen denen im Haag anweſenden Miniſters der Höfe zu Wien, Verſailles und Petersburg den 25ten Novemb. 1759 ausgeſtellet.

Leurs Majeſtés *Britannique* & *Pruſſienne* étant touchées de compaſſion des maux qu'a déja occaſionnés, & que doit néceſſairement cauſer encore la guerre, qui s'eſt allumée depuis quelques années, croiroient manquer aux devoirs de l'humanité, & particulierement à l'intérêt qu'Elles prennent à la conſervation & au bien-être de Leurs Royaumes, & Sujets reſpectifs, ſi Elles négligeoient les moyens propres à arreter le cours d'un fléau auſſi cruel & à contribuer au retabliſſement de la tranquillité publique. C'eſt dans cette vûe & afin conſtater la pureté de Leurs intentions à cet égard, que Leſdites Majeſtés ſe ſont déterminées à faire la déclaration ſuivante:

Qu'Elles ſont prêtes à envoyer des Plénipotentiaires dans le lieu qui ſera eſtimé le plus convenable, afin d'y traiter conjointement d'une paix ſolide & générale, avec ceux que les par-

Ihro Königl. Maj. Maj. von Grosbrittannien und Preuſſen laſſen ſich das Unglück tief zu Herzen gehen, welches der ſeit einigen Jahren entſtandene Krieg ſchon verurſacht, und noch nothwendiger Weiſe verurſachen muß; Sie glauben demnach die Pflichten der Menſchenliebe, und vornemlich das Intereſſe hintan zu ſetzen, welches ſie an der Erhaltung und an dem Wohlſtande ihrer beiderſeitigen Königreiche und Unterthanen haben, wofern ſie die Mittel anzuwenden verabſäumten, welche den Fortgang eines ſo grauſamen Ungemachs zu hemmen, und zu Wiederherſtellung des öffentlichen Ruheſtandes zu dienen vermögend ſind. In der Abſicht, und um die Reinigkeit ihrer Geſinnungen zu erproben, haben ſich Höchſtgedacht Ihro Kön. Majeſtäten entſchloſſen nachfolgende Declaration zu thun:

Daß ſie bereit ſind, bevolmächtigte Miniſtres an denjenigen Ort zu ſchicken, welchen man vor den bequemſten erachten wird, daſelbſt gemeinſchaftlich einen dauerhaften algemeinen Frieden mit denenjenigen zu be-

parties belligerantes jugeront à propos d' autoriſer de leur coté, pour parvenir à un but auſſi ſalutaire.

Je certifie que la declaration cideſſus eſt la même qui m'a été adreſſée par Mr. le Comte d' *Holderneſſ*, & par Mr. le Baron de *Kniphauzen*, au nom & de la part de Leurs Majeſtés *Britannique* & *Pruſſienne*.

Fait au chateau de *Ryſvvik*, ce vingt-cinq Nov. mil ſept cent cinquante neuf.

Signé L. D. de BRUNSWIK.

behandeln, welche die Kriegfürenden Theile ihres Orts zu Erzielung eines ſo heilſamen Endzwecks zu bevolmächtigen gut finden werden. 1759.

Ich beſcheinige, daß obige Declaration eben diejenige ſey, welche mir von dem Herrn Grafen von Holderneß, und von dem Herrn Baron von Kniphauſen, im Namen und von wegen Jhro Königl. Majeſt. von Grosbrittannien und Preuſſen zugefertigt werden.

So geſchehen auf dem Schloß Ryſwik den 25 Novemb. 1759.

L. H. von Braunſchweig.

§. 5.

Der **grosbrittanniſche** Hof hatte von dieſer Erklärung dem im Haag befindlichen **rußiſchen** Miniſter vorläufige Nachricht gegeben. Die Antwort welche er unterm $\frac{1}{11}$ten December von ſeinem Hofe erhielt, und die er den 19ten Januarii 1760 im Haag bekant machte, lautete folgender Geſtalt. Antwort des ruſſiſchen Miniſters. 19 Jan.

Antwort des ruſſiſchen Ambaſſadeurs im Haag, Grafen von Goloſkin an die Generalſtaaten, auf die alda von den Kronen England und Preuſſen gethanen Friedens-Eröfnungen; vom 19ten Januar. 1760.

Jhro Majeſtät haben die vorläufige Mittheilung, welche Jhnen Se. Königl. Majeſtät von Grosbritannien von der in Haag abzulegenden Declaration zu machen belieben wollen, und wovon der Herr Envoye Keith, hier eine Abſchrift zurück gelaſſen, mit vieler Erkentlichkeit erhalten. Allein da dieſe Declaration eigentlich im Haag und nicht bey Jhrer Kaiſerl. Majeſtät alleine förmlich abgelegt werden ſollen, ſo können auch Jhro Kaiſerl. Majeſtät nicht eher beſtimmend antworten, als bis ſie vorhero mit Dero Alliirten die nöthige Verabredung getroffen. Da man indeſſen Jhro Kaiſerl. Majeſt. von der mündlichen Eröfnung Bericht abgeſtattet, welche der Herr Envoye den 28 Nov. alt. St. auf Befehl ſeines Hofes dem Herrn Kanzler gethan, des Jnhalts: Daß nicht nur der König, ſein Herr, ſondern auch der König von **Preuſſen** mit Jhrer Kaiſerl. Majeſtät das gute Vernehmen wieder herzuſtellen **wünſchten**; ſo haben **Jhro Kaiſerl.** Majeſt. befohlen, eine Antwort dahin zu ertheilen;

Daß

1759. Daß Allerhöchſtdieſelben gewißlich jederzeit Sorge getragen hätten, mit allen Mächten in gutem Verſtändnis zu leben. Es würde der ganzen Welt bekannt ſeyn, daß ſo eifrig Ihro Kaiſerl. Majeſtät gegenwärtig den Krieg fortſetzten, mit eben ſo viel Abneigung Sie ſich dazu entſchloſſen haben, und zwar nicht eher, als bis die ſtärkſten Declarationen bey dem König von Preuſſen keine Würkung mehr gethan, und Dero hohe Alliirte von dieſem Prinzen angegriffen worden. Ihro Majeſtät ſeyn zwar in der That wegen Vergieſſung ſo vieles unſchuldigen Bluts, wovon das Angedenken alleine, der Menſchlichkeit ſo vieles koſtet, äuſſerſt gerührt; doch wäre der erwünſchte Friede noch ſehr entfernet, wenn die Hofnung, die man von den friedfertigen Geſinnungen Ihro Majeſtät hat, hierzu der einzige Grund iſt. Ihro Majeſtät ſind vielmehr entſchloſſen, ihre feyerliche Erklärungen zu vollſtrecken, denen beleidigten Theilen eine gerechte und hinlängliche Genugthuung zu verſchaffen, und ohne rühmliche, gründliche und vortheilhafte Bedingungen, auch ohne Einwilligung Dero getreuen Alliirten keinen Frieden zu ſchlieſſen, vielweniger zuzugeben, daß wegen einer vorgeblichen Erſparung des unſchuldigen Menſchenblutes binnen einer kurzen Zeit, Europa der vorhergegangenen Gefahr aufs neue ausgeſetzt bleibe.

Solten indeſſen Fridensvorſchläge gemacht werden, welche vor die beleidigten Theile genugthuend und angenehm wären, ſo würden Ihro Majeſtät nebſt Dero Alliirten die erſten ſeyn, welche zu allen dem was billig heiſt, die Hand bieten.

Gegeben St. Petersburg den 1 Dec. a. St. 1759.

§. 6.

Engländiſche Antwort an den König Stanislaus den 8 Febr.

Da die Höfe zu **Wien, Verſailles** und **Petersburg** dieſen Schritt ihrer Gegner nicht vorausgeſehen hatten, ſo muſten ſie ſich erſt wegen einer gemeinſchaftlichen Antwort auf obſtehende Erklärung vergleichen. Die Entlegenheit dieſer Höfe machte, daß ſolches nicht ſogleich geſchehen konte. Indeſſen machten ſich verſchiedene neutrale Mächte dieſer Zwiſchenzeit zu Nutz, den anzuſtellenden Friedenscongres in einen in ihren Staaten gelegenen Ort zu ziehen. König **Stanislaus** von **Polen** ſchlug ſeine Stadt **Nancy** zu dem Ende vor, und er erhielt auf ſein deswegen an die Höfe **London** und **Berlin** erlaſſenes Schreiben, von dem erſteren folgende Antwort.

Antwort des Königs von Grosbritannien an den König Stanislaus von Polen.

St. James den 8ten Febr. 1760.

Mein Herr Bruder,

Das Anerbieten, welches Sie mir von Dero Stadt **Nancy** zu dem Congreß thun, über deſſen Haltung die kriegenden Mächte ſich noch nicht gegen mich heraus gelaſſen haben, kan mir nicht anders als angenehm ſeyn, indem ſolches von dem rühmlichen Verlangen, die Einigkeit und Ruhe in **Europa** wieder hergeſtellet zu ſehen, abſtammet. Im übrigen bedaure ich ſehr, daß Dero Stadt, ihrer Lage nach, denen ver-

ſchie-

ſchiedenen Staaten, die das groſſe Werk angehet, durchgehends nicht ſo nahe iſt, als zu wünſchen ſtünde. Ich bin mit den Geſinnungen der vorzüglichſten Hochachtung, 1760.

Mein Herr Bruder,

Ew. Majeſtät

guter Bruder,

Georg

König von Grosbritannien.

§. 7.

Die Antwort, welche der König von Preuſſen unter eben demſelben Datum an ihn erlies, war folgender Geſtalt abgefaſſet:

Preuſſiſche Antwort an eben denſelben. den 8 Febr.

Schreiben des Königs von Preuſſen an den König Stanislaus von Polen.

Freiberg le 8. Febr. 1760.

Monſieur mon Frere,

La lettre de votre Majeſté m'a cauſé un ſenſible plaiſir, & je n'aurais pas refuſé la propoſition, que Vous avez bien voulu me faire touchant Votre Reſidence. Toutes les Negociations entrepriſes ſous Vos auſpices auraient certainement une iſſue heureuſe & favorable; Mais Votre Majeſté aura peut-être déjà appris que tous n'ont pas des ſentimens ſi pacifiques. Les Cours de *Vienne* & de *Ruſſie* ſe ſont oppoſées d'une maniere inouie aux propoſitions faites par le Roi de la Grande-*Bretagne* & il ſemble que le Roi de *France* ſe laiſſera auſſi entrainer à la continuation d'une guerre dont elles penſent en tirer ſeul tout l'avantage; auſſi ſeront-elles les ſeuls auteurs du ſang, qui

Freiberg den 8ten Febr. 1760.

Mein Herr Bruder,

Ew. Majeſtät Schreiben hat mir ein wahres Vergnügen verurſacht, und ich für meinen Theil würde dero mir gethanen Vorſchlag wegen Dero Reſidenz nicht von der Hand gewieſen haben. Alle unter Ihrer Aufſicht unternommene Unterhandlungen würden gewis einen glücklichen und vortheilhaften Ausgang gehabt haben. Allein Ew. Majeſtät werden vielleicht ſchon vernommen haben, daß nicht alle ſo friedfertige Geſinnungen hegen. Die Höfe zu Wien und Petersburg haben ſich auf eine unerhörte Art denen von dem Könige von Grosbritannien gethanen Vorſchlägen widerſetzt; und es ſcheinet, daß ſich auch der König von Frankreich zur Fortſetzung eines Kriegs hinreiſſen laſſen werde, wovon ſie allein allen Nutzen zu ziehen hoffen; ſie werden alſo auch allein an demjenigen Blute Urſach ſeyn, welches wegen ihrer Weigerung vergoſſen werden wird

1760. qui va ſe répandre à cauſe de leur refus. En attendant je ſuis très redevable à Votre Majeſté des offres obligeans qu'Elle vient de faire. Si toutes les Puiſſances étoient auſſi pacifiques, équitables & juſtes qu'Elle, la Terre ne ſerait pas, comme elle l'eſt, en proie aux ravages, aux dévaſtations, au fer & au feu.

Je ſuis avec des ſentimens de la plus grande eſtime & de l'amitié la plus parfaite & la plus ſincere,

Monſieur mon Frere,

De Votre Majeſté

le fidèle Frere,

FREDERIC.

wird. Indeſſen bin ich Ew. Majeſtät für Dero verbindliches Anerbieten ſehr verpflichtet. Wenn alle Mächte ſo friedfertig, billig und gerecht wären als Sie, ſo würde die Erde nicht, wie jetzt, den Verwüſtungen und Verheerungen durch Feuer und Schwerdt ausgeſetzt ſeyn.

Ich bin mit der volkommenſten Hochachtung und aufrichtigſten Freundſchaft,

Mein Herr Bruder,

Ew. Majeſtät,

getreuer Bruder

Friedrich.

§. 8.

Schlus der Generalſtaaten wegen Breda, den 17ten Merz.

Die Generalſtaaten der vereinigten Niederlande hätten indeſſen gleichfals gerne geſehen, wenn die Krieg fürenden Mächte die Stadt Breda zu denjenigen Ort auserſehen hätten, an welchen an ihrer Ausſönung gearbeitet werden ſolte. Sie faßten daher den 17ten Merz folgende Entſchlieſſung:

Schlus der Generalſtaaten vom 17ten Merz 1760, den kriegfürenden Mächten die Stadt Breda zum Friedens-Congres anzubieten.

En égard à la Propoſition, faite dans l'Aſſemblée au nom, & de la part des Seigneurs Etats de *Hollande* & de *Weſtfriſe* par Mrs. leurs Deputés, & après avoir pris en conſidération que Mrs. *Hopp* & *Verelſt*, tous deux Envoiés de L. H P. le premier à la Cour de la *Grande Bretagne*, & le ſecond à celle de *Pruſſe* avoient fait parvenir chacun une Lettre vers le com-

In Betrachtung des in der Verſamlung im Nahmen und von Seiten der Herren Staaten von Holland und Weſtfriesland von ihren Herrn Abgeordneten geſchehenen Antrags, und nachdem man in Erwegung gezogen, daß die Herren Hopp und Verelſt, alle beide Geſandten Ihrer Hochmögenden, erſterer am grosbritanniſchen und letzterer am preußiſchen Hof, jeder gegen Anfang des letztverwichenen

1760.

commencement du Decembre dernier du Lord *Holderneſs*, & des Comtes de *Podewils*, & de *Finkenſtein*, avec la Declaration qui fut remiſe à Mrs. les Miniſtres des Cours de *Vienne*, de *Verſailles*, & de *Petersbourg*, par M. le Prince de *Louis* de *Brunſvvig Wolfenbüttel*, pour annoncer les bonnes diſpoſitions des Cours, de *Londres* & de *Pruſſe* à retablir la Paix, & à envoier des Miniſtres Plénipotentiaires à l'endroit qui ſeroit jugé le plus convenable, & que, comme il eſt à preſumer, que les Réponſes des Cours de *France*, de *Vienne*, & de *Petersbourg* à la ditte Déclaration, ſeront favorables:

Il a été trouvé bon & arreté de prier Mrs. les Deputés de L. H. P. pour les affairas étrangéres d' entrer en Conférence avec Mrs. les Miniſtres des Cours de *Londres* & de *Berlin*, & de leur témoigner la Satisfaction que L. H. P. ont reſſentie de la communication de la communication de la ſusditte Déclaration, & le déſir ſincére qu' Elles ont, pour que les négociations qui ſeront entamées pour faire ceſſer l' effuſion du ſang humain, puiſſent, ſous la Bénediction du Tout-Puiſſant, être couronnées d' un heureux ſuccès; que L. H. P. ſouhaitant de tout Leur cœur, contribuer à cette fin ſi déſirable, prennent la liberté d' ofrir pour la tenuë d' un Congres la Ville de *Breda*, laquelle Leur paroit très convenable par les differends Traités, qui y ont dejà été negociés & heureuſement conclus; que ſi la

nen Decembers ein Schreiben des Lord Holderneß und der Grafen von Podewils und von Finkenſtein mit einer Erklärung hieher gelangen laſſen, welche denen Herrn Miniſtern der Höfe zu Wien, Verſailles und Petersburg von dem Herren Prinz Ludwig von Braunſchweig Wolfenbüttel behändiget worden, und die guten Geſinnungen des londonſchen und preußiſchen Hofes, den Frieden wieder herzuſtellen, und gevolmächtigte Miniſters an den Ort, welcher am bequemſten erachtet werden würde, zu ſchicken, anzukündigen, und gleichwie zu vermuthen iſt, daß die Antworten des franzöſiſchen wieneriſchen und petersburgiſchen Hofes auf beſagte Erklärung günſtig ſeyn werden:

Alſo iſt gut gefunden und beſchloſſen worden, die Herren Deputirte Ihro Hochmögenden zu den auswärtigen Angelegenheiten zu bitten, mit den Herren Miniſtern der Höfe zu London und Berlin in Conferenz zu treten, und ihnen das Vergnügen, welches Ihro Hochmögende über die Mittheilung beſagter Erklärung empfunden, und das aufrichtige Verlangen zu bezeugen, welches dieſelbe hegen, daß die Unterhandlungen, welche, um dem Vergieſſen des Menſchenbluts ein Ende zu machen, werden angefangen werden, unter dem Segen des Allmächtigen mit einem glücklichen Erfolg gekrönet werden mögen; daß, da Ihro Hochmögende von ganzem Herzen wünſchen, zu dieſem ſo erwünſchten Endzweck etwas beitragen zu können, dieſelben ſich die Freiheit nähmen, zu Haltung eines Congreſſes die Stadt Breda anzubieten, als welche ihnen wegen der verſchiedenen Tractaten, die bereits alda negociiret und geſchloſſen worden, ſehr bequem

1760. ſi la ditte Place, ſituée ſous la Domination de l' Etat, pouvoit convenir pour une affaire ſi importante & ſi deſirable, L. H. P. regarderont cette faveur comme un honneur tout particulier; qu'en outre Mrs. les ſusdits Miniſtres ſeront priés de faire part de cette offre à leurs Cours reſpectives, de la communiquer aux Miniſtres de leurs Hauts Alliés, & de l' appuïer de leurs ſinceres intentions.

bequem ſchiene; daß, wenn beſagte unter der Bothmäſſigkeit des Staats gelegener Ort zu einer ſo wichtigen und erwünſchten Sache anſtändig ſey, Ihro Hochmögende dieſe Gunſt als eine ganz beſondere Ehre anſehen würden; daß über dieſes beſagte Herren Miniſtres gebeten werden ſolten, ihren reſpectiven Höfen von dieſem Anerbietenen Nachricht zu ertheilen, ſolche ihren hohen Alliirten zu communiciren und mit ihren aufrichtigen Geſinnungen zu unterſtützen.

§. 9.

Gegenerklärung der Höfe zu Wien, Verſailles und Petersburg; vom 2ten April.

Inzwiſchen langte nunmehr auch eine Gegenerklärung der Höfe zu Wien, Verſailles und Petersburg auf das Anerbieten derer Könige von Preuſſen und England ein. Es war dieſe Gegenerklärung folgender Geſtalt abgefaſſet.

Gegenerklärung der Höfe zu Wien, Verſailles und Petersburg, vom 2ten April 1760.

Leurs Majeſtés *Britannique* & *Pruſſienne* ayant trouvé bon de temoigner par l'acte de declaration qui a éte délivré de leur part à la *Haie* le 25 Nov. dernier, aux Ambaſſadeurs & Miniſtres des Cours de *Verſailles*, de *Vienne* & de *Petersbourg* auprès des Seigneurs Etats-Généraux des Provinces Vnies, que déſirant ſincèrement contribuer au retabliſſement de la tranquillité publique, Elles étoient prêtes à envoyer des Plénipotentiaires dans Le lieu qui ſera eſtimé le plus convenable, afin d'y traiter ſur cet important objet, avec ceux que les Parties belligérantes jugeront à propos d'autoriſer de leur côte, pour parvenir à un but auſſi ſalutaire.

Sa

Da es Ihro Majeſtäten den Königen von Grosbritannien und von Preuſſen gefällig geweſen, durch diejenige Declarationsacte, welche ihres Orts den 25 November denen Botſchaftern und Miniſtern der Höfe zu Verſailles, Wien und Petersburg, bey den Herrn Generalſtaaten der vereinigten Niederlande in dem Haag zugefertigt worden, zu bezeugen, daß dieſelben, in der aufrichtigen Geſinnung, das Ihre zu Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe beizutragen, bereit wären, bevolmächtigte Miniſter an den Ort zu ſchicken, welchen man vor den bequemſten halten wird, um alda über dieſen wichtigen Gegenſtand mit den Miniſtern zu handeln, welche die Krieg führenden Theile ihres Orts zu einem ſo heilſamen Endzweck zu bevolmächtigen gut finden werden;

So

Sa Majeſté le Roi Très-Chrétien, Sa Majeſté l'Imperatrice Reine de *Hongrie* de *Bohème*, & Sa Majeſté l'Imperatrice de toutes les *Ruſſies*, également animées du deſir de contribuer au rétabliſſement de la tranquillité publique ſur un pied ſolide & equitable, declarent en echange:

So declariren Se. allerchriſtlichſte Majeſtät, die Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen, und Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Rusland welche eine gleich ſtarke Begierde fülen, das Ihrige zu Wiederherſtellung des öffentlichen Ruheſtandes auf einen dauerhaften und billigmäſſigen Fuß beizutragen;

Que Sa Majeſté le Roi Catholique ayant bien voulu ofrir ſa mediation pour la guerre qui ſubſiſte depuis quelques années entre la *France* & l'*Angleterre*, & cette guerre n'ayant d'ailleurs rien de commun avec celle que ſoutiennent également depuis quelques années les deux Imperatrices avec leurs Alliés contre le Roi de *Pruſſe*;

Daß gleichwie Se. Majeſtät der catholiſche König belieben wollen, ihre Vermittelung wegen des ſeit etlichen Jahren zwiſchen Frankreich und England daurenden Kriegs darzubieten, und überdas dieſer Krieg nichts mit demjenigen gemein hat, welchen die beiden Kaiſerinnen, und ihre Alliirte, gleichfals ſeit etlichen Jahren wider den König von Preuſſen füren;

Sa Majeſté Tres-Chrêtienne eſt prête à traiter de ſa paix perſonelle avec l'*Angleterre*, par les bons offices de Sa Majeſté Catholique, dont Elle s'eſt fait un plaiſir d'accepter ſa médiation.

Alſo Se. allerchriſtlichſte Majeſtät geneigt wären, wegen ihres eigenen Friedens mit England durch die Vermittelung Sr. catholiſchen Majeſtät zu handeln, welche ſie mit Vergnügen angenommen hätten.

Quant à la guerre, qui regarde directement Sa Majeſté *Pruſſienne*, leurs Majeſtés le Roi Très-Chrêtien, l'Imperatrice Reine de *Hongrie* & de *Bohème*, & l'Imperatrice de toutes les *Ruſſies*, ſont diſpoſées à donner les mains à l'établiſſement du Congrès propoſé; mais comme en vertu de leurs Traités, Elles ne peuvent prendre aucun engagement relatif à la paix, que conjointement avec leurs Alliés il

Den Krieg betreffend, welcher unmittelbar gegen Se. Preußiſche Majeſtät gerichtet iſt, ſind Ihro Majeſtät der allerchriſtl. König die Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen, die Kaiſerin von Rusland geneigt, dem vorgeſchlagenen Congres die Hände zu bieten; wie dieſelben aber in Kraft ihrer Verträge keine auf den Frieden abzielende Verbindlichkeit anders, denn gemeinſchaftlich mit ihren Alliirten, eingehen können; alſo wird, damit

1760. il ſera neceſſaire, pour qu' Elles puiſſent s' expliquer définitivement ſur ce ſujet, qu' avant tout, il plaiſe à Leurs Majeſtés *Britannique* & *Pruſſienne*, de faire parvenir leur invitation à un Congrès, à toutes celles des Puiſſances qui ſe trouvent directement en guerre contre le Roi de *Pruſſe*, nommement à Sa Majeſté le Roi de *Suede*, ainſi qu' à Sa Majeſté le Roi de *Pologne* Electeur de *Saxe*, lesquels ſpécialement doivent être invités au futur Congrès.

mit ſie ſich über dieſen Vorwurf auf eine gewiſſe Art äuſſern können, nöthig ſeyn, daß es Ihro Majeſtät von Grosbritannien und Preuſſen vorderſamſt gefällig ſey, ihre Einladung zum Congreſſe an alle die Mächte gelangen zu laſſen, welche directe mit dem König von Preuſſen im Kriege befangen ſind, nahmentlich an Se. Majeſtät den König von Schweden, und an Se. Majeſtät den König von Polen, Churfürſten von Sachſen, welche zu dem künftigen Congreſſe abſonderlich einzuladen wären.

§. 10.

Franzöſiſche Erklärung wegen Breda; den 2ten April.

Dieſe Erklärung war nicht ſo beſchaffen, daß die Höfe zu **London** und **Verſailles** für gut befunden hätten, ſich in etwas weiteres einzulaſſen. Der beſondere Frieden, welchen **Frankreich** mit **England** ſchlieſſen wolte, die Vermittelung **Spaniens**, und die verlangte Einladung der Könige von **Schweden** und **Polen**, die doch nur hülfleiſtende Theile waren, waren ſolche Bedingungen, die den vorgeſchlagenen Congres mehr verhinderten als beförderten. Es wurde daher von den Königen von **England** und **Preuſſen** auch nichts weiter darauf geantwortet. Indeſſen erklärte ſich der **Franzöſiſche** Miniſter im **Haag** auf das von Ihro Hochmögenden in Anſehung der Stadt **Breda** gethane Anerbieten, noch an eben dem Tage folgender Geſtalt:

Inhalt eines franzöſiſchen Memoirs im Haag, vom 2ten April 1760, das Erbieten der Generalſtaaten, Breda zum Friedens-Congres einzuräumen, betreffend.

Se. allerchriſtlichſte Majeſtät hätten mit vollkommenen Vergnügen, aus der Entſchlieſſung der Generalſtaaten vom 17ten Merz erſehen, daß Ihro Hochmögenden ein Verlangen trügen, das Ihrige zur allgemeinen Ruhe beizutragen. Se. Majeſtät wären unveränderlich von eben den friedlichen Geſinnungen belebet, die ſie von Anfang der Unruhen, welche die vier Theile der Welt in Bewegung ſetzen, gehabt hätten. Se. Majeſtät wollten ſich ſtets mit Uebereinſtimmung ihrer Alliirten, auf das eifrigſte bereitwillig zu allen Maaßregeln, wodurch ein dauerhafter und beſtändiger Friede erhalten werden könnte, finden laſſen. Die Generalſtaaten würden von Dero Seite eben das Ver-

Vertrauen antreffen, welches die Könige von Grosbritannien und Preuſſen, gegen ſie, durch Mittheilung, der im Haag von dem Herrn Herzogen Ludwig von Braunſchweig übergebenen Erklärung bewieſen hätten, und dieſem zufolge würden Se. Majeſtät in wenigen Tagen Ihro Hochmögenden von Dero Generalerklärung Nachricht geben, die zwiſchen dem Könige und ſeinen Bundesgenoſſen verabredet worden, und eine Antwort an die Höfe zu London und Berlin enthalte. Se. Majeſtät wären ſtets geneigt, zu Folge Dero Freundſchaft für die Generalſtaaten, ihnen neue Proben von dem Antheile, welches ſie an dem Wohlſeyn ihrer Republic nehmen, zu geben; Ihro Hochmögenden würden aber leicht einſehen, daß der König ſich nicht anders, als nach vorher mit ſeinen Bundesgenoſſen gepflogener Ueberlegung wegen des Ortes zu einer Friedensverſammlung erklären könne, und vor dieſer Beſtimmung des Ortes müßten ohnedem natürlicher Weiſe einige Aufklärungen vorher gehen, welche die Generalſtaaten aus der gemeinſchaftlichen Antwort erſehen könnten, die Se. Majeſtät und Dero Alliirten, unverzüglich den Höfen zu London und Berlin, auf den Friedensvorſchlag, würden zuſtellen laſſen. 1760.

§. 11.

Engländiſche Erklärung deswegen; vom 8ten April.

Die **grosbritanniſche** Erklärung in eben dieſer Angelegenheit lautet ſo:

Memoire des grosbritanniſchen Miniſters im Haag vom 8ten April 1760, wegen des Anerbietens der Generalſtaaten, in Anſehung der Stadt Breda.

Nachdem der unterzeichnete gevollmächtigte Miniſter Sr. Majeſtät des Königs von Grosbritannien die Ehre gehabt, dem Könige ſeinem Herrn, von dem Entſchluſſe, welchen Ew. Hochmögenden den 17ten Merz jüngſthin genommen, und der ihm durch Dero Deputirten in einer Conferenz zugeſtellet worden, Bericht zu erſtatten: ſo hat er von dem Könige, ſeinem Herrn Befehl erhalten, Ew. Hochmögenden zu bezeugen, wie ſehr Se. Majeſtät, durch das von Ihnen geſchehene Anerbieten Ihrer Stadt Breda zu Haltung eines Congreſſes, gerührt ſind. Die nämliche Geſinnungen der Menſchlichkeit und Grosmuth, welche den König vor mehr als vier Monaten bewogen haben, ſeinen Feinden Friedenshandlungen vorzuſchlagen, verbinden ihn, alle bequeme Mittel, um dazu zu gelangen, mit anzugehen. Aus dieſer Urſache nehmen Se. Majeſtät mit Vergnügen das Erbieten Ew. Hochmögenden an, wenn die andern dabey intereßirten Mächte ihre Zuſtimmung dazu geben, indem die Stadt Breda Sr. Majeſtät zu einer dergleichen Verſammlung am allerdienlichſten ſcheinet. Geſchehen im Haag, den 8ten April 1760.

York.

§. 12.

Preußiſche; vom 2ten May.

Die **preußiſche** Erklärung endlich war in folgenden Ausdrücken abgefaſſet:

Me-

1760. Memoire des preuſſiſchen Miniſters im Haag, die Stadt Breda betreffend, vom 2ten May 1760.

Hochmögende Herren!

Da ich dem Könige Nachricht von der Entſchlieſſung Ew. Hochmögenden vom 17ten Merz gegeben, welche Ihre Herren Deputirten mir den folgenden Tag in einer Conferenz mitgetheilet, und dadurch Sie, der Gröſſe und Reinigkeit der Geſinnungen Beyfall geben, welche Se. Majeſtät bewogen haben, ihren Feinden ſeit dem 25ten November des verwichenen Jahres, eine Friedensverſammlung vorzuſchlagen, wobey Ew. Hochmögenden die verbindliche Aufmerkſamkeit gehabt, die Stadt Breda zur Haltung des Congreſſes anzubieten: ſo habe ich, Hochmögende Herren, ausdrücklich Befehl erhalten, Ihnen, im Nahmen des Königes, meines Herrn, zu bezeugen, daß Se. Majeſtät ungemein von dieſer neuen Probe, welche Ew. Hochmögenden, Demſelben von Dero Freundſchaft und löblichen Geſinnung das Ihrige zu Wiederherſtellung des Friedens, beyzutragen, gegeben haben, gerühret ſind, und daß Sie keine Gelegenheit vorbey laſſen wollen, Ihrer Republic die nähmliche Geſinnungen gegen Dieſelbe zu bezeugen; ingleichen, daß, da Sie beſtändig bey dem aufrichtigen Verlangen beharren, die öffentliche Ruhe wieder hergeſtellet, und das Ende von einem Kriege zu ſehen, den Sie genöthiget ſind wider alle vereinigte Mächte, zur Vertheidigung ihrer Staaten und ihrer getreuen Unterthanen zu führen, der König mit dem gröſten Vergnügen Ew. Hochmögenden Anerbieten wegen der Stadt Breda annehme, die ihm ſehr bequem zur Haltung eines Congreſſes ſcheinet, und daß Se. Majeſtät bereit ſind, Dero bevollmächtigte Miniſters dorthin abzuſenden, ſo bald die andern Krieg führenden Mächte ebenfalls dieſen Antrag annehmen werden.

B. von Hellen.

§. 13.

Wohlgemeinte Vorſchläge u. ſ.

Sobald ſich indeſſen nur die Gerüchte von einem bevorſtehenden Friedenscongreſſe ausbreiteten, fehlete es nicht an Friedensſtiftern, welche ihre ohnmasgebliche Gedanken, auf welche Bedingungen ſich die Kriegfürenden Mächte zu vergleichen hätten, der Welt zur Schau ausſtelleten. Ich bin nicht Willens, ſie hier alle der Länge nach anzufüren. Allein ich kan doch nicht umhin, einige Entwürfe hier anzufüren, welche ein beſondres Aufſehen machten, und für etwas mehr, als für bloſſe Privatarbeiten müßiger Perſonen gehalten wurden. Folgendes Project iſt eines der vornehmſten darunter.

1760.

Wohlgemeinte Vorſchläge
eines
die jetzigen unglücklichen Zeiten beſeufzenden Menſchenfreundes,
auf was vor Bedingungen
die jetzo im Krieg befangenen Mächte
zu einem dauerhaften und ihrem allerſeitigen Intereſſe gemäſſen Frieden
gelangen können,
zur Aufmunterung ganz Deutſchlandes.
Friedensnah 1759.

I. Der unglückliche Zuſtand von Deutſchland.

Man kan unmöglich ein Deutſcher ſeyn, man kan unmöglich Empfindungen des Mitleidens und der Menſchenliebe haben, wenn man nicht von dem jetzigen unglücklichen Zuſtande unſeres Vaterlandes auf das allerlebhafteſte gerühret werden wolte. Abermals ein Krieg in Deutſchland und zwar einer der heftigſten, den je die Geſchichte aufzuweiſen hat. Sind ſie vielleicht vor uns etwas ſeltenes, daß wir uns nicht zu beklagen haben, wenn uns das Schickſal auch einmal die Abwechſelung und Veränderung der menſchlichen Glückſeligkeit empfinden läßt? Gewiß nicht. Man ſehe nur die Geſchichte von mehr als zweyhundert Jahren an. Man durchlaufe den Zeitraum von jetzt bis zu Carln dem fünften, bis zu dieſem merkwürdigen Zeitpunct der Oeſterreichiſchen Macht und Regierung, und zeige mir einen einzigen Krieg in Europa, in welchen nicht Deutſchland eingemiſchet und auf das erbärmlichſte zerrüttet worden iſt. Es iſt wahr, es hat Deutſchland auch vorhin nicht an Kriegen gefehlet. Allein ſie ſind entweder in auswärtigen Reichen und Staaten geführet worden, oder es waren innerliche Kriege, Folgen der Barbarey und der kriegeriſchen Hitze dieſes Volkes, und vielleicht, auch der Regierungsform, indem ſo viele kleine und der Freyheit mißbrauchende Staaten einander beſtändig in die Haare fielen; Händel, die vielmehr Schlägereyen, als wirkliche Kriege zu nennen waren, und in welche ſich kein anderes Volk einmiſchte. Allein ſeit zweyhundert Jahren entſtehet kein Krieg in Europa, der nicht hauptſächlich in Deutſchland geführet wird. Dieſes unglückliche Reich iſt gleichſam der Schauplatz worauf alle Europäiſchen Reiche und Staaten ihre Kriegsheere führen, um daſelbſt ihre Streitigkeiten mit einander auszumachen. Wenn Frankreich mit Spanien der Niederlande halber Krieg führete, wenn Ludewig der vierzehente Holland verſchlingen wollte; wenn die Engländer ihren König vom Thron jagten; wenn Frankreich ſich des ſpaniſchen Throns bemächtigte; wenn die Pohlen in ihrer Königswahl zwieſpältig waren; wenn bey anderen Vorfällen, die nordiſchen Mächte in Streitigkeiten mit einander verwickelt waren, oder, ſonſt irgend ein Reich Luſt bekam, im Trüben zu fiſchen und ſich zu vergröſſern; ſo war es die allerleichteſte Sache, die man ohne Schwierigkeit und Befürchtung unternehmen konnte, ſeine Kriegsheere nach Deutſchland zu führen, und uns alles Elend und traurige Folge des Krieges empfinden zu laſſen.

Was iſt die Urſache dieſes unſeres Zuſtandes? Sind wir wirklich ſo ſchwach, als uns die Geſchichte von zweyhundert Jahren vorſtellet, oder iſt es etwan ein Kennzeichen

1760. unſrer Macht und unſeres Vorzuges, daß wir alle zehen Jahre fremde Gäſte bey uns ſehen, die in Deutſchland nach Gefallen Haushalten, ſich zu Herren über uns aufwerfen, den Saft und Kraft unſerer Nerven ausſaugen und unſer Vaterland ungeſtraft verwüſten? Nein, nein, wir werden uns gar nicht irren, wenn wir uns ein Reich, das ſeine Gränzen nicht vertheidigen kann oder will, und das allen andern Nationen zum Raube dienet, von einer erbarmenswürdigen Schwäche vorſtellen. Und können wir wohl zweifeln, daß Deutſchland dieſes über die Maſſen ſchwache Reich iſt, ſo bald wir einen Blick auf die Geſchichte werfen. Man ſuche einmal die ſchwächſte Nation von Europa aus, eine Nation die von innerlichen Uneinigkeiten und Partheyen auf das äuſſerſte zerrüttet iſt, deren Länder halbe Wüſteneyen ſind, und die vielleicht ſelbſt bekennet, daß ſie das ärmſte Volk unſers Welttheils iſt, eine ſolche Nation wird dem ohngeachtet kein Bedenken finden, ſich in unſre Uneinigkeiten zu miſchen, ihre Kriegsheere nach Deutſchland ſchicken, und ſich die Hofnung machen, bey uns im Trüben zu fiſchen. Wie verächtlich müſſen wir demnach nicht in den Augen aller übrigen Völker von Europa ſeyn. Was vor traurige Gedanken müſſen einem redlichen Deutſchen hierbey nicht einfallen. In der That, wenn ich die Geſchichte leſe, wenn ich mir die alten Deutſchen vorſtelle, wie ſie die groſſe römiſche Monarchie über den Haufen geworfen haben, wenn ich die Deutſchen unter den Sächſiſchen und Fränkiſchen Kaiſern als die Ueberwinder von Italien und der meiſten nordiſchen Völker betrachte; und wenn ich hingegen Deutſchland ſeit zweyhundert Jahren von Zeit zu Zeit mit Spaniern, Franzoſen, Holländern, Schweden, Ruſſen, Engelländern und weiß mit was noch ſonſt vor Nationen erfüllet ſehe, die unſer Vaterland entweder ungeſtraft ausgeſogen, geplündert und verheeret haben, oder die uns unſre Schwäche als Hülfsvölker aufgedrungen hat; ſo kann ich mich kaum überreden, daß es einerley und eben dieſelbe Nation iſt, davon uns die Geſchichte ſo ſehr verſchiedene Abſchilderungen macht.

Man wird mir ohne Zweifel entgegen rufen, daß dieſes die Folge von den vielen kleinen Staaten ſey, in welche Deutſchland zergliedert iſt. Allein dieſe Folge ſcheinet mir zu dem traurigen Zuſtande von Deutſchland gar nicht zureichend zu ſeyn. Griechenland war in eben ſo viele und vielleicht noch mehrere kleine Staaten zertheilet als Deutſchland. Es war voller Partheyen, innerlicher Kriege und Unruhen. Dennoch vereinigten ſie ſich alſobald, als Perſien mit ſeinen fürchterlichen Kriegesheeren der griechiſchen Freyheit drohete; und ſo eiferſichtig Athen und Sparta auf einander waren; ſo ſehr ſie einander zu unterdrücken ſuchten: ſo rufte doch keine von ihnen die perſiſche Kriegsheere in das Herz von Griechenland, und keine ließ ſich einfallen, die Unterdruckung des andern mit Aufopferung der Freyheit von Griechenland zu bewerkſtelligen.

Wenn man den Zwieſpalt in der Religion als die Urſache unſerer unausſprechlich groſſen Schwäche angeben wollte; ſo würde ich auch hierwieder verſchiedenes zu erinnern haben. Die Schweitz beſtehet aus einer Menge kleiner Staaten, die in der Religion eben ſo verſchieden ſind, als Deutſchland, und denen es nicht an innerlichen Neid und Zwiſtigkeiten fehlet. Allein es verſuche es einmal eine auswärtige Nation von dieſem Haſſe der verſchiedenen Religionen und ihren innerlichen Zwiſtigkeiten Vortheil zu ziehen, und ihre Kriegsheere in die Schweiz zu führen, es mag ſolches unter der Geſtalt eines Freundes oder Feindes geſchehen; man würde gewiß alſobald alle Schweitzer vereiniget ſehen, um dieſe fremde Macht von ihren Gränzen zu ziehen. Es hat ſich auch ſeitdem die Schweitzer die Herzoge von Oeſterreich und Burgund ſo

tapfer

tapfer abgewieſen haben, noch kein europäiſcher Staat einfallen laſſen, die kleine Schweitz ſo gering und ſchwach anzuſehen, als die auswärtigen Mächte, wie es leider ſeit zweihundert Jahren die Erfahrung gezeiget hat, Deutſchland betrachten. 1760.

Die wahre Urſache iſt wohl ohne Zweifel, daß es uns an vielen ſittlichen Tugenden ermangelt, und daß wir von denen Wörtern Freyheit und Liebe des Vaterlandes, die unſre Vorfahren ſo hoch ſchätzten, und die allemal der Grund und die Triebfedern von der Stärke der Völker ſeyn müſſen, nur ſehr ſchlechte und ſchwache Empfindungen haben. Wenigſtens werden die Begriffe von ſo viel andern Ideen und Abſichten erſticket, daß ſich ſehr wenige annoch erinnern, was ſie dem allgemeinen Vaterlande ſchuldig ſind.

Dieſes iſt unſer allgemeiner trauriger Zuſtand, laſſet uns nunmehr auf unſere jetzige beſondere betrübte Beſchaffenheit kommen. Wenn es denen Unglückſeligen zum Troſt gereichet, daß ſie ihr Unglück vorher ſehen: ſo haben wir dieſen leidigen Troſt. Es iſt wohl niemand von Vernunft, Einſicht und Kenntniß der Welt in Deutſchland geweſen, der nicht ſeit 8 Jahren dieſen jetzigen unglücklichen Krieg voraus geſehen hat, ob er gleich vielleicht in ſolcher Heftigkeit nicht vermuthet worden iſt. Wenn es in Süden, Weſten und Norden abgewittert hat, und es ſammlen ſich in Oſten vielmehr ſchwarze und feurige Wolken, als ſelbſt bey dem vorigen Ungewitter vorhanden geweſen ſind; ſo braucht man eben kein groſſer Prophet zu ſeyn, um ein baldiges neues Wetter voraus zu ſagen. Sonſt iſt das Vorausſehen eines Unglücks nicht ganz unnütze, weil man Vorſicht, Mittel und Maaßregeln anwenden kan, um das Unglück abzuwenden. Allein was können wohl die armen Milben thun, wenn ſie gleich das Meſſer in Bereitſchaft liegen ſehen, womit ſie nach aller Wahrſcheinlichkeit, die nur in der Weltbegebenheit möglich iſt, von ihrer Weltkugel, dem Käſe, werden abgeſchabet werden. Wenn derjenige, der das Meſſer führet, das Unglück der armen Milben nicht beherziget und zugleich dabey erwäget, daß er ſich die Hand beſchädigen wird, oder ſich gar in den Finger ſchneiden kan; ſo iſt alles Vorwiſſen der armen Milben eine ſehr eitle und unnütze Sache.

Der Menſch iſt ein ſehr ſonderbares Geſchöpfe. Dasjenige, was er beſitzet, rühret ihn niemals; er ſiehet nur auf das, was er nicht hat. Man kann ohne einige von denen in dem jetzigen Kriege befangenen Mächten im geringſten zu beleidigen, mit Grunde behaupten, daß ſie ſich alle in den jetzigen Krieg eingelaſſen haben, in der Hofnung ihre Umſtände zu verbeſſern. Wie glücklich wären wir armen Milben geweſen, wenn ſie davor erwogen hätten, daß ihre Umſtände, worinnen ſie ſich befanden, ſehr gut waren, und daß ſie ſolche verbeſſern konten, ohne das Schwerdt zu zucken, und ſo viel Menſchen unglücklich zu machen. Ich will allen in dem gegenwärtigen Kriege begriffenen Mächten Gegenden in ihren Ländern zeigen, wenn es erfordert wird, wo ein paar mal Hunderttauſend Menſchen bequem unterzubringen ſind. Groſſer GOtt! wenn jeder von viermal hunderttauſend Menſchen, die allerwenigſtens nunmehr in drey Jahren bereits umgekommen ſind, die ihm davon zugehörige Anzal in die nur halb und vielleicht kaum zum vierten Theil beraubten Gegenden ſeiner Länder geſchickt hätte, um ſolche zu cultiviren; wenn er ſo viele Millionen Geld, die dieſer Krieg bereits gekoſtet hat, zur Aufnahme der Manufacturen und Commercien angewendet hätte, was vor Verbeſſerung der Umſtände, was vor eine Vermehrung der innerlichen Stärke und Macht der

1760. Länder, und was vor eine weiſe Eroberung würde das nicht geweſen ſeyn. Ja! wahrhaftig eine ſehr groſſe und weiſe Eroberung. Sie würde kein Blut gekoſtet haben; ſie würde die lebenden Menſchen ja nicht elend und unglücklich gemacht haben; ſie würde kein Volk und Geld auf die allerunnützeſte Art aufgezehret haben, ſie würde aber dem Staate weit mehr wahre Kräfte gegeben haben, als eine kahle Oberfläche von etwa zwey hundert Quadratmeilen, die man etwan gewünſchet hat, und deren blutige Erwerbung die bereits beſitzenden Staaten allemal um vierhundert Quatratmeilen entvölkert, ſchwach und kraftlos gemacht.

Und verdienet denn das Unglück, daß der Krieg ſo vielen Millionen Menſchen zuziehet, gar keine Erwägung? Laſſet uns doch auf einen Augenblick den Flor der Leidenſchaften und der Abſichten von unſern Augen abreiſſen! Laſſet uns das unglückliche Deutſchland mit hellen und nicht benebelten Augen überſehen. Sehet! dort ſtehet eine blühende Stadt im Feuer, und man erkennet kaum noch aus denen verwüſteten Steinhauſen, wo ſie geſtanden hat. Sehet! bey dieſer andern blühenden Stadt brennen die Vorſtädte, und die armen Wayſen ſehen mit weinenden Augen auf ihre in Flammen ſtehende Wohnung zurück! Sehet! dort flüchtet der arme Landmann in der ſtrengſten Kälte halb nackend und blos, um denen raubbegierigen Händen der Krieger zu entgehen. Sehet dort jenen Schwarm barbariſcher Völker, die in Deutſchland einbrechen, und mit Brennen, Morden und Schänden alle unmenſchliche Grauſamkeiten ausüben! Sehet! Hier ſeufzet das Land unter der Laſt der Lieferungen und Brandſchatzungen; und der arme Einwohner reiſſet ſeinem Kinde den Biſſen Brod vor dem Munde hinweg, um es an die Magazine zu liefern und ſeine Contributionen zu bezahlen. Sehet in eine andere Gegend, ihr werdet neue Haufen von Kriegern wahrnehmen, die das Land mit Zügen und Märſchen zu Grunde richten. Werfet endlich eure Augen auf das Mordgemetzele der Schlachten ſelbſt! Betrachtet die aufgethürmten Todtenleichen, die Menge der Verwundeten, die in den Hoſpitälern ächzen und die vor ihre ganze künftige Lebenszeit ſich zur Laſt und der Welt unnütze werden. Betrachtet die Menge der Wittwen und Wayſen, die ihre ertödeten Männer und Väter beweinen, die ihre Hände gen Himmel ausſtrecken und den unendlichen Vater um Erbarmung anrufen, ja die vielleicht noch etwas mehrers thun, die nämlich um Rache ſchreyen. Jedoch laſſet uns lieber unſere Augen von dieſem erſchrecklichen Schauplatze abwenden. Es iſt hier nur ein kurzer Blick nöthig, um mehr als die Quellen der Augen zu eröfnen, nämlich den Saft des Herzens zu unſern Augen empor zu treiben. Ein allzulanger Anblick möchte uns mit dieſem unmenſchlichen Schauſpiele allzu bekannt machen.

Wenn alles dieſes Elend und Unglück bis zu den Augen der Groſſen dieſer Welt dränge; ſo müßten ſie gar keine menſchlichen Herzen haben, wenn ſie nicht davon gerühret werden ſolten. Die Gedanken womit der Antimachiavel, dieſes vortrefliche Buch, beſchloſſen wird, ſind über dieſen Umſtand ſo ſchön, daß ich ſie hier einrücken muß: „Ueberhaupt, heiſt es daſelbſt, iſt der Krieg ſo fruchtbar an Unglück, der Ausgang meiſt „ſo ungewiß und die Folgen ſind für ein Land ſo verderblich, daß die Fürſten nicht genug „mit ſich zu Rathe gehen können, ehe ſie ſich damit einlaſſen. Die Gewaltthätigkeiten „die in einem feindlichen Lande verübet werden, ſind gegen das Unglück, das auf die „Länder der Fürſten, die im Kriege verwickelt ſind, gerade zurück fällt, gar nicht zu rechnen. Ich bin verſichert, wenn die Monarchen von allem Elende, das eine einzige

Kriegs-

„Kriegserklärung dem Volke zuziehet, einen wahren und unverfälſchten Abriß ſähen, ſie 1760.
„würden nicht unempfindlich dabey ſeyn. Ihre Einbildungskraft iſt nicht ſo lebhaft,
„daß ſie ihnen das Uebel, davon ſie nichts erfahren, weil ſie ihr Stand dafür bedecket,
„recht natürlich vorſtellen ſollte. Wie können ſie empfinden, was es auf ſich habe, wenn
„das Volk mit Auflagen gepreſſet? wenn das Volk durch neue Werbungen von jungem
„Volke entblöſſet wird? wenn anſteckende Krankheiten die Armeen aufreiben? wenn
„das Schwerd des Feindes und noch mehr das Geſchütze bey Belagrungen ein gantzes
„Heer frißt? wenn Verwundete, die um ihre Glieder, die einzigen Werkzeuge ihres Unterhalts, gekommen ſind, in dem äuſſerſten Elende ſtecken? wenn, ſo manche Wayſe in
„Kummer geſetzet wird, da ſie ihren Vater, die einzige Stütze ihrer Schwachheit verlohren hat? wenn dem Staate ſo viel nützliche Leute entzogen werden, die der Tod vor
„der Zeit dahin raffet? Fürſten, die ihre Unterthanen vor Sclaven anſehen, ſetzen ſie
„ohne Barmherzigkeit auf das Spiel und verliehren ſie ohne Bedauren. Fürſten, die
„die Menſchen vor ihres Gleichen anſehen, und das Volk vor den Cörper, deſſen Seele
„ſie ſind, halten mit dem Blute ihrer Unterthanen beſſer Haus.

II. Die Hofnung und Wahrſcheinlichkeit eines nahen Friedens.

Derjenige, der ſo viel Weisheit, Großmuth und Menſchenliebe zu erkennen giebt, als die jetzt angeführte Stelle in ſich enthält, der kan unmöglich an dem Blutvergieſſen und der Fortſetzung des Krieges einen Gefallen haben; und dieſes iſt eine meiner gröſten Urſachen, worauf ich die Hofnung und die Wahrſcheinlichkeit eines nahen Friedens gründe. Se. Königl. Majeſtät von Preußen legen ſowohl in dieſer Stelle des Antimachiavels, als auf allen Blättern dieſes vortreflichen Buches, wie auch in Dero übrigen Schriften einen ſolchen Abſcheu vor der Tyranney, der Herrſchſucht und dem unnöthigen Blutvergieſſen zu Tage; ſie geben ſo viel gerechte, edle und erhabne Geſinnungen und Empfindungen zu erkennen, daß die Welt das allerrechtſchaffenſte Herz eben ſo ſehr bewundert, als den gröſten Geiſt und den heldenmüthigen Arm, der ſo viel Lorbern einſammlet. Ein aufmerkſamer Cäſar entdecket es gar bald, wenn ein Schriftſteller anders ſchreibet, als die Empfindungen und Gedanken ſeines Herzens beſchaffen ſind. Gleichwie jedermann in langen und öftern Unterredungen gar leicht etwas entwiſchet, wodurch wir durch die Decke der Verſtellung hindurch ſehen und die wahren Grundſätze und Gedanken ſeines Herzens erblicken können; ſo entdecket man auch in der langen Reihe von Gedanken, die ein Buch enthält, gar leicht den wahren Character ſeines Verfaſſers. Der Verſtand kan nicht eine ſo lange Zeit hindurch allein reden, daß nicht das Herz ein Wörtgen mit unterlaufen laſſen ſolte. Es hat mir nie gefehlet, von dem böſen Character eines Schriftſtellers auch in ſeinen Schriften einige Spuren zu finden.

Man kan aber um ſo weniger an der Aufrichtigkeit der Worte zweifeln, wenn die Thaten damit übereinſtimmen. Der Dresdner Friede iſt die That, die am kräftigſten für Se. Königl. Majeſtät in Preußen redet, daß Sie die allerbilligſten und friedliebenſten Geſinnungen haben, daß ſie nichts weniger als Herrſchſucht beſitzen, die ſie mit Unterdruckung ihrer Nachbarn zu befriedigen ſuchen. Ohngeachtet ſie Sachſen in Händen hatten, und ohngeachtet aller erfochtenen Siege und Vortheile, verlangten Sie doch

1760. nicht das geringſte zu ihrer Vergröſſerung. Sie wollten nur Sicherheit vor dasjenige haben, was ſie bereits beſaſſen. Daher ſtipulirten ſie ſich die Garantie des Reiches. Sie ſuchten alſo nichts als einen dauerhaften Frieden, zum deutlichen Beweis, daß ihnen mit dem Kriege nichts gedienet iſt. Wenn dieſer groſſe Held auf Eroberungen und den Umſturz ſeiner Nachbarn bedacht wäre; ſo war gewiß in den zehen Jahren ſeit dem Dresdener Frieden, eine jede Zeit ungleich bequemer darzu, als der Ausgang des Sommers im Jahr 1756. Wer die preuſſiſchen Verfaſſungen kennet, der weiß, daß die Armee zu allen Zeiten gerüſtet und in marſchfertigen Stande iſt, daß alle Kriegsbedürfniſſe in erſtaunlichem Ueberfluſſe vorhanden, und daß ſo gar die Proviant- und Stückpferde zu allen Zeiten bey der Hand ſind. Es iſt alſo ſo weit gefehlet, daß eine aufbrechende preuſſiſche Armee erſt Kriegsbereitſchaften zu machen hätte, daß vielmehr nichts als das bloſſe Wort ihres Monarchen erfordert wird, um ſich in Marſch zu ſetzen. Würden ſie nicht bey dieſer Beſchaffenheit binnen 10 Jahren eine viel bequemere Zeit haben erwählen können, als juſt den Zeitpunct, da eine öſterreichiſche Armee in Böhmen ſchon in Bereitſchaft ſtand, um Sie zu empfangen, wenn ſie wirklich auf Eroberungen und Vergröſſerungen ihre Abſicht richteten? Würden ſie nicht eine Zeit haben ergreifen können, daß ihr Kriegesheer vor Wien ſtehen konnte, ehe die öſterreichiſchen Regimenter aus Italien, den Niederlanden, Siebürgen und andern entlegenen Provinzien herbeyzueilen vermögend waren. Denn man weiß ja, daß in Böhmen und Oeſterreich zu Friedenszeiten ſelten über 30000 Mann einquartiret geweſen ſind. Das ſind, deucht mich, wirkliche Thathandlungen, die von der Aufrichtigkeit der Worte Zeugniß geben. Das ſind moraliſche Beweiſe, ſo ſtark ſie in menſchlichen Angelegenheiten, und beſonders in Staatsſachen zu haben ſind, und die vernünftige und unpartheyiſche Leute ſo ſehr als mathematiſche Demonſtrationen überzeugen müſſen, daß Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen friedliebende Geſinnungen haben, und daß Sie nichts weniger als den Krieg ſuchen.

Der Held, den Europa bewundert, iſt alſo kein Carl der 12. der hartnäckig die allerbilligſten Friedensbedingungen verwirft. Nein, man kann mit der volkommenſten Ueberzeugung verſichert ſeyn, daß Se. königl. Majeſtät von Preuſſen allen Anerbietungen und Anleitungen aufrichtig die Hand bieten werden, die zu einem billigen, ſichern und dauerhaften Frieden führen können. Der vernünftige Leſer mag alſo von ſelbſt urtheilen, ob von dieſer Seite die Hofnung und Wahrſcheinlichkeit eines nahen Friedens nicht ſehr groß iſt.

Vielleicht iſt auch von der andern Seite die Hofnung und Wahrſcheinlichkeit eines nahen Friedens gröſſer, als es ſich viele einbilden. Es war ohne Zweifel nur ein unglückliches Mißverſtändniß, daß der römiſchen Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät, die von Sr. königl. Majeſtät in Preuſſen geforderte Erklärung, daß Sie von dieſer Seite in den Jahren 1756 und 1757 nicht angegriffen werden ſollten, ihrer höchſten Würde nicht gemäß hielten. Eine Erklärung würde dieſes Mißverſtändnis gehoben, und den grauſamen Schlag, der vor Deutſchland ſo viel traurige Folgen gehabt, abgewendet haben. Wenn ſich die Nation nicht bis auf den lezten Mann aufreiben ſollen, und was vor ein erſchrecklicher Grundſatz! ſo kann die Erklärung: ich will Friede machen, vor die Hoheit und Würde eines Monarchen niemals unanſtändig ſeyn. Welcher vernünftige Menſch aber wird wohl zweifeln, daß der Ausdruck: ich will den Frieden halten, mit dem vorigen von ganz einerley Art, Natur und Beſchaffenheit iſt, und daß dieſe Erklärung, die ohnedem in allen Friedenstractaten zum Grunde liegt,

der Würde eines Regenten ſo wenig nachtheilig ſeyn kann, als der Eingang in allen Friedensſchlüſſen, wodurch ſich die kriegenden Mächte erklären, daß ſie Frieden machen wollen. Die Befürchtung, daß durch die von preuſſiſcher Seite geforderte Erklärung der Friede in einen Waffenſtillſtand verwandelt worden wäre, war nichts als eine Folge dieſes Mißverſtändniſſes, das durch eine kleine Erklärung gar leicht zu heben war. Nichts war ſo leicht als dieſe Befürchtung aufhörend zu machen, wenn Ihro kaiſerl. königl. Majeſtät die verlangte Erklärung ſolchergeſtalt einzurichten, allergnädigſt geruhet hätten, daß Se. königl. Majeſtät in Preuſſen ſo wenig in den Jahren 1756 und 1757. als zu einer andern Zeit feindlich angreifen würden, in ſo fern von preußiſcher Seiten keine gegründete und gerechte Urſache zum Kriege gegeben würde. Ich kenne auch wirklich viele ſehr vernünftige Leute, welche die Antwort alſo vermutheten, als ſie zum zweitenmal gefordert wurde. Allein, vielleicht iſt die Zeit zu kurtz geweſen, um die Sache genugſam zu entwickeln, und das Mißverſtändnis zu heben. Nunmehro aber muß dieſes Mißverſtändniß genugſam eingeſehen ſeyn. Ohnfehlbar wird man erachten, daß es genung Unglück angerichtet hat. Wahrhaftig! ſo viel Blut iſt zureichend, um Zweifel aufzulöſen, und das Elend von ſo vielen Menſchen iſt vermögend unbeſtimmte Begriffe deutlich zu machen. Auf derjenigen Seite alſo, wo blos ein Mißverſtändnis zum Kriege Anlaß giebt, da muß nach aufgeklärtem Mißverſtändniſſe der Friede keinen groſſen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn. Jedoch, wenn auch nicht ein bloſſes Mißverſtändnis die Urſache des gegenwärtigen Krieges wäre; ſo würde deswegen die Hofnung und Wahrſcheinlichkeit eines nahen Friedens nicht geringer werden. Laſſet uns einmal das ärgſte vorausſetzen, das beyde Theile einander Schuld gegeben haben! Laſſet uns als bekannt annehmen, daß Se. königl. Majeſtät von Preuſſen der angreifende Theil ſind, und daß ſie dabey Vergröſſerungs- und Eroberungs Abſichten gehabt haben! Laſſet uns aber auch auf der andern Seite vorausſetzen, daß das wieneriſche Miniſterium ſchon ſeit dem Dresdner Frieden auf eine künſtliche Art daran gearbeitet hat, Se. königl. Majeſtät in den Umſtand zu ſetzen, daß ſie angreifender Theil werden möchten, damit man ſich auf dieſen Fall den Beyſtand ſeiner mächtigen Bundesgenoſſen zu verſprechen hätte, und einen Nachbar gänzlich über den Haufen werfen könnte, der vor Oeſterreich ſo unbequem als gefährlich ſcheinet. Laſſet uns, ſage ich, alles dieſes vorausſetzen; die Hofnung und Wahrſcheinlichkeit eines nahen Friedens wird dennoch ſehr gros bleiben. Es iſt gewiß kein Vorwurf, den man Oeſterreich machen kan, daß es ſich in dieſem Kriege ſchläfrig und unthätig bezeiget hätte. Nein! wahrhaftig! es iſt alles verſuchet worden, was nur in der Welt möglich geweſen iſt, und mehr als alle Staatsklugen geglaubt haben, daß es thunlich wäre. Wenn Rusland in Preuſſen und in der Mark, Frankreich in Halberſtädtiſchen und Magdeburgiſchen, das deutſche Reich und ein anſehnliches Corps franzöſiſcher Hülfstruppen in Sachſen, Schweden in Pommern und in der Mark, und Oeſterreich ſelbſt mit dem Beiſtand von Mainz, Baiern, Würtemberg und Würzburg in Schleſien und Sachſen, wenn, ſage ich, fünf ſo anſehnliche Mächte einen einzigen, ſeinen Beſitzungen nach, nur mittelmäſſigen Staat, in drey Feldzügen hinter einander zugleich und auf einmal mit aller ihrer Macht angreifen: ſo heißt das gewiß alles verſucht, was nur menſchlicher Weiſe möglich iſt, und was geſchehen kann, ohne Wunderwerke, und die Götter in denen Maſchinen zu Hülfe zu rufen. Da nun, dem allen ohngeachtet, Se. königliche Majeſtät annoch vollkommen aufrecht ſtehen, da man auſſer denen zerſtreueten Staaten, die ſie ſelbſt abandonniret haben, in dem eigentlichen Körper und Zuſammenhang ihrer Staa-

1760.

ten

1760. ten noch nicht die geringſte Veſtung hat erobern können; ſo kann wohl vernünftiger Weiſe vor die andre Seite nichts übrig bleiben, als einen baldigen Frieden zu machen. Wenn die wider Preuſſen verbundenen Mächte nur eine vernünftige Ueberlegung machen wollen; ſo müſſen ſie leicht einſehen, daß das Vorhaben dieſen Monarchen zu unterdrücken, oder ihn zu Abtretung Schleſiens und andrer Provinzen zu zwingen, nunmehr unmöglich auszuführen iſt. Wenn dergleichen möglich geweſen wäre; ſo muſte es in drey der allerheftigſten und muthigſten Feldzüge, in welchen die verbundenen Mächte alle ihre Kräfte angewendet haben, auszuführen geweſen ſeyn; in Feldzügen, ſage ich, wo man mit aller möglichen Macht, mit einer groſſen Muthigkeit, mit vereinigten Rathſchlägen, und mit einer Uebereinſtimmung und Einträchtigkeit, die ſonſt bey alliirten Mächten überaus ſelten iſt, dieſen Monarchen angegriffen hat. Allein, da es dem ohngeachtet bis hieher nicht geſchehen können; ſo darf man ſich vernünftiger Weiſe in der Folge keine Rechnung darauf machen; da die Kräfte der verbundenen Mächte bereits ſehr vermindert, die Finanzen erſchöpft, und die alten geübten Soldaten aufgerieben ſind; auch die Einmüthigkeit und Einträchtigkeit in den Rathſchlägen und Unternehmungen der verbundenen Mächte, ſchwerlich länger dauren dürfte, da man ſchon hin und wieder eine Kaltſinnigkeit bemerket, die allemal eine natürliche Folge iſt, wenn ein gemeinſchaftliches Vorhaben nicht gelinget. Denn ein jeder pfleget die Schuld auf den andern zu ſchieben, und fänget an allein auf ſein beſonderes Intereſſe zu denken.

Man kan verſichert ſeyn, daß die verbundenen Mächte die Nothwendigkeit Friede zu machen, beſſer ſelbſt einſehen, als ſie ihnen vorgeſtellet werden kan. Die Finanzen aller dieſer Mächte waren ſchon vor dem Kriege in keinen allzuglücklichen Umſtänden. Sie waren mit überaus groſſen Schulden beſchweret; und keine einzige hatte einen baaren Geldvorrath, der nicht ſchon durch ſehr auſſerordentliche Mittel zuſammen gebracht war, und der dennoch bey weiten nicht zu zwey Feldzügen hinreichend ſeyn konte. Man weiß auch, daß man ſchon in dem zweyten Feldzuge in Holland und anderwärts groſſe Geldſummen zu negotiiren geſucht hat; und Oeſterreich hat ſeinen Unterthanen eine ſehr beſchwerliche Vermögenſteuer aufgelegt, Frankreich aber die Schwämme ſeiner Generalpachter auszudrucken geſucht; ein Vorhaben, das eben nicht übel ausgeſonnen, vielleicht aber jetzo zur Unzeit war; weil es dieſe dickgeſogene Blutigel des Volkes natürlicher Weiſe ſehr mißtrauiſch und mit ihrem Gelde zurück haltend machen muß, welches dem franzöſiſchen Hofe eines ſeiner vornehmſten Hülfsmittel, nämlich die Vorſchüſſe der Generalpachter, entziehen wird. Es iſt wahr, da die drey vornehmſten verbundenen Mächte unumſchränkt herrſchen; ſo können ſie über den Beutel ihrer Unterthanen nach Gefallen verfügen; und können dannenhero allemahl Hülfsmittel finden, den Krieg fortzuſetzen. Allein ſollten ſie wohl ihre Unterthanen eines unnöthigen Krieges halber, auf das äuſſerſte ruiniren, die ſchon ohnedem unter der Laſt der Abgaben elendiglich ſeufzen und zum Theil, wie die Landleute in Rußland, in einem höchſt erbarmenswürdigen Zuſtande leben, den diejenigen, welche durch Rußland gereiſet ſind, nicht elend genug vorſtellen können! Nein, man muß ein beſſeres Zutrauen zu der Weisheit und Menſchenliebe der verbundenen Mächte haben.

Dahingegen können ſich die alliirten Mächte ſo leicht keine Hofnung machen, Se. königl. Majeſt. von Preuſſen in den Umſtänden zu ſehen, daß dieſelben den Krieg nicht weiter fortzuſetzen im Stande ſind, und ſich willkührlichen Friedensgeſetzen unter-

werfen

werfen müſſen. Sie haben in dieſem ganzen Kriege ihren Unterthanen noch keinen Heller mehr Abgaben abgefodert, als ſie vor dem Kriege gegeben haben; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Sie Dero Hauptſchatz noch nicht einmal angegriffen haben. Die Einkünfte aus Sachſen und die hin und wieder gezogene Contributionen erſetzen gewiß die Einkünfte aus dero abgelegenen, in feindlichen Händen befindlichen Staaten; und die engliſchen Subſidien mögen leicht den auſſerordentlichen Aufwand des Krieges ertragen. Die preußiſchen Lande ſind auch nichts weniger als an Volk erſchöpfet. Dieſe lächerliche Einbildung hat man ſchon vor 2 Jahren ausgebreitet; und man muß nunmehr wohl die Falſchheit davon eingeſehen haben. Uebrigens kan derjenige, der gnugſames Geld hat, auch allemal Volk haben. Wenn es die Noth erforderte; ſo würden Se. königl. Majeſtät von Preuſſen allemal die Hälfte der öſterreichiſchen Armee an ſich ziehen können. Sie dürften nur den Sold verdoppeln und einem jeden Gemeinen ſtatt zwey Rthlr. monatlich vier Thaler reichen; ſo würden alle Soldaten der Feinde, die nicht im Lande anſäßig, oder ſonſt mit beſondern Banden an das Land verknüpfet wären, ſich gewiß bey ihren Fahnen einfinden. 1760.

Heut zu Tage wird ſo leicht kein Staatsmann gefunden werden, der nicht vollkommen überzeuget iſt, daß die allerwichtigſte und vornehmſte, ja man kan in gewiſſen Verſtande ſagen, die einzige Kriegsbedürfniß das Geld iſt; und in der That derjenige welcher das meiſte Geld hat, und mithin den Krieg am längſten aushalten kan, der wird allemal den glücklichen Ausgang des Krieges auf ſeiner Seite haben, und am Ende Meiſter von denen Friedensbedingungen ſeyn. Man darf gar nicht zweifeln, daß die wider Preuſſen verbundenen Mächte dieſe Wahrheit nicht in aller ihrer Stärke empfinden ſollten. Sie haben ſie ſchon vor dem Kriege genugſam eingeſehen. Der rußiſche Hof ließ ſich, laut der bekannten Depeche des Grafen von Flemming, ſorgfältig um die öſterreichiſchen Einkünfte erkundigen, um zu urtheilen, ob man im Stande ſey, nicht allein den Krieg ohne engliſche Subſidien vor ſich zu führen, ſondern auch andern Subdien zu geben. Die Erkentnis von dieſer Wahrheit wird uns alſo gewiß einen baldigen Frieden verſchaffen.

Ich habe vorhin gezeiget, daß man ſich ſchwerlich Hofnung machen kan, Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen zuerſt zu erſchöpfen, und eben ſo wenig kan man ſich Rechnung machen, daß es ſo leicht Engelland an denen Hülfsmitteln des Krieges fehlen werde. Auſſer dem unermeßlichen groſſen Schatz Sr. grosbritanniſchen Majeſtät hat das grosbritanniſche Volk noch allen alten Willen, den Eifer und auch das Vermögen die überaus groſſen Subſidien, die es zu Führung des gegenwärtigen Krieges jährlich verwilliget, noch ferner zu vermehren. Dieſes iſt abermals eine Wahrheit woran kein einziger von denen in Krieg befangenen Höfen zweifeln wird. Zwar, wenn man den elenden Maubert in dem gerechtfertigten Ephraim glauben wolte; ſo würden die Kräfte des engliſchen Volkes ſo groß nicht ſeyn. Dieſer ausſchweifende Schriftſteller beſtimmet, daß nur 16 Millionen Pfund Sterling gemünzt Geld, und 8 Millionen an ungemünzten Gold und Silber in ganz Engelland vorhanden ſeyn ſollten, ohne jedoch zu ſagen, worauf er dieſe über die maſſen einfältige Ausrechnung gründet. Allein thörichter kan wohl niemand getraumet haben, als Herr Maubert bey dieſer Ausrechnung. Eine Nation, die jährlich mehr als 13 Millionen zu den Koſten des Staats und Führung des Krieges verwilliget und wirklich aufbringet, ſoll nur überhaupt 16 Millionen

1760. lionen baar Geld haben? Kan man wohl lächerlichere Einbildungen haben? Man könnte dem Herrn Maubert zwölf Privatperſonen in Engelland nennen, die vier und zwanzig Millionen Pfund Sterlings in Vermögen haben; und man dürfte denen engliſchen Wechslern und Kaufleuten nur 5 pro Cent zeigen; ſo würde die einzige Stadt Londen im Stande ſeyn, binnen acht Tagen vier und zwanzig Millionen Pfund Sterling aufzubringen. Dergleichen thörichtes Geſchwätze kan niemand als ſehr einfältige Leute verführen, die gar keinen Begrif von Englands Reichthum haben. Die Höfe ſelbſt, denen zum Beſten der elende Maubert zu ſchreiben gedenket, haben viel richtigere Begriffe von den Kräften des engliſchen Volkes. Die geheimen Schriften der Cabinette, die bey Gelegenheit des jetzigen Krieges bekannt gemacht ſind, geben dieſes genugſam zu erkennen.

Ueber dieſes alles haben Se. Königl. Majeſtät eine unerſchöpfliche Quelle von Hülfsmitteln in ſich ſelbſt, nämlich an ihrer groſſen Seele, an ihrem unüberwindlichen Muth, an ihrer unbeweglichen Standhaftigkeit bey einem widrigen Erfolge, an ihrer Weisheit und Gegenwärtigkeit des Geiſtes, die bey allen Zufällen mit einer bewundernswürdigen Geſchwindigkeit Rath zu ſchaffen weiß; und alles dieſes haben die feindlichen Mächte nunmehro genugſam durch die Erfahrung befunden, wenn ſie auch vor dem jetzigen Kriege noch daran gezweifelt hätten. In allen drey Feldzügen der Jahre 1757, 1758. und 1759. haben ſich zuweilen Se. königl. Majeſtät wegen der Menge Dero Feinde in gefährlich ſcheinenden Umſtänden befunden. Allein Dero groſſer Muth und Weisheit hat die Geſtalt der Sache gar bald geändert, und der Feldzug hat ſich allemal auf die glorieuſeſte Art vor Dieſelben geendiget. Eine verlohrne Feldſchlacht eröfnet deshalb denen Feinden kein Feld weiter einzudringen, und Eroberungen zu machen, wie wir jetzo an der Schlacht bey Frankfurt geſehen haben, und ein Sieg, den Se. königl. Majeſtät auſſer Stand ſetzen ſollte, ſich ferner zu vertheidigen, würde gewiß auch ſeine Feinde unvermögend machen, ihn ferner anzugreifen. Alles dieſes hat die Erfahrung zeither genugſam gezeiget; und alle verbundene Höfe ſind gewiß hiervon auf das vollkommenſte überzeuget. Wenn ſie alſo ſich nicht vorgeſetzet haben, Europa gänzlich zu entvölkern; ſo können ſie unmöglich auf den Vorſatz beſtehen, dieſen Helden zu unterdrücken, ſondern ein baldiger Friede kann allein der Entſchluß ihrer Klugheit und Menſchenliebe ſeyn.

III. Die Nothwendigkeit eines gründlichen und dauerhaften Friedens.

Ich wünſche den Frieden; und alle wahre Deutſche, die ihr Vaterland lieben und Empfindungen der Menſchlichkeit haben, werden ihn mit mir wünſchen. Allein ich wünſche keinen Frieden, der im Grunde weiter nichts, als ein Waffenſtillſtand iſt, der weiter zu nichts dienet, als Athem zu ſchöpfen und neue Kräfte zu ſamlen, und der einer ſcheinbaren Haut gleichet, welche zwar die Wunde bedecket, die aber inwendig noch voller Eiter und ſtinkender Materie iſt. Nein! ich wünſche einen gründlichen und dauerhaften Frieden, welcher die Wunde aus dem Grunde heilet.

Die meiſten Frieden, die in neuern Zeiten in Europa geſchloſſen worden ſind, muß man mehr vor eine Aufhörung der Feindſeligkeiten, als vor wirkliche Friedens-

ſchlüſſe

ſchlüſſe und Herſtellung der Freundſchaft halten. Es ſind Frieden geweſen, welche blos 1760.
die Noth geſchloſſen hat, bey welchen man allein die Abſicht gehabt hat, ſich vor dieſesmal, ſo gut man kann, aus dem Spiele zu ziehen, weil der Groll und die Feindſchaft im Herzen geblieben, und dabey der Vorſatz gefaſſet worden iſt, ſeine ehemalige Abſicht bey einer günſtigern Gelegenheit hinauszuführen. Man hat demnach bey den Friedenstractaten nie auf den Grund der Sache geſehen; man hat nie ernſtlichen Bedacht genommen, die Quelle der Streitigkeiten zu verſtopfen; man hat blos den andern mit Sophiſtereyen und zweideutigen Ausdrücken zu überlaufen geſucht, denen man bey beſſern Zeitumſtänden eine vortheilhaftige Erklärung geben könnte. Der weſtphäliſche Friedensſchlus iſt vielleicht der gründlichſte, der ſeit einigen Jahrhunderten geſchloſſen worden iſt; und ſollten die Menſchen durch das Unglück des Krieges, daß ſie dreyſig Jahr empfunden, nicht ſo klug werden, auf einen dauerhaften Frieden zu denken? Dennoch haben ſelbſt die franzöſiſchen Geſandten, die bey dieſem Frieden gebrauchet worden ſind, bald darauf zu erkennen gegeben, daß dieſer Friede genug zweydeutige Ausdrücke, genug Stof zu innerlichen Zwiſtigkeiten für die Deutſchen in ſich enthielte.

Meines Erachtens erfordert die wahre Staatsklugheit alle dieſe elenden Zweydeutigkeiten, dieſe kleinern Kunſtgriffe, dieſe hinterliſtigen und niedrigen Wendungen von Herzen zu verachten, worinnen doch viele allein die Staatsklugheit ſuchen. Durch alle dieſe verächtlichen Wege wird man niemals einen dauerhaften Nutzen und einen wahren Vortheil vor den Staat erlangen. Man gewinnet dadurch nichts als Friſten, um ſich in einer ſchlimmen Stellung noch länger zu erhalten; und gemeiniglich ſchlägt eine ſolche vermeinte Staatsklugheit zu dem eignen Nachtheil desjenigen Staats aus, der ſie gebraucht hat. Ich könnte hundert Beyſpiele aufführen, daß man von Herzen gewünſchet hat, eine Staatsliſt, über welche man ſehr frolockete, als ſie ausgeführet wurde, in ihr voriges Nichts, und als nie geſchehen, zurückführen zu können. Nichts als Weisheit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit ſind es, worauf die wahre Staatsklugheit ankömmt; und die Verſtellung, die Falſchheit, die Argliſt und der Betrug ſind allemal viel zu ohnmächtig, als daß ſie darwider etwas ausrichten könnten. Wenn eine ſolche Staatsklugheit einmal die Oberhand in Europa gewinnen wird, ſo wird auch unſer Welttheil eines dauerhaftigen Friedens genieſſen, und die folgenden glücklichen Zeiten werden einen Monarchen um ſo mehr verherrlichen, der durch ſeine Lehren und durch ſein Beyſpiel eben ſo viel hierzu beyträgt, als er die falſche Staatsklugheit durch ſeinen Muth und durch ſeine Weisheit unnütze macht.

Europa wird nie einen gründlichen und dauerhaften Frieden erlangen; ſo lange nicht in einem Friedensſchluſſe von den öſterreichiſchen Niederlanden eine weiſe Verfügung gemacht wird. Dieſes Land hat Europa in ſo viele Kriege geſtürzet; und es iſt ſo viel Blut um daſſelbe vergoſſen worden, als ſchwerlich alle ſeine Flüſſe und Canäle Waſſer in ſich enthalten. Dieſer unglückliche Zeitpunct gehet von der Zeit an, als ſie an das Haus Oeſterreich gekommen ſind, nämlich ſeit dem die Beſitzer derſelben, aus dieſem Hauſe, nicht ſelbſt im Lande gegenwärtig geweſen ſind. Als dieſe Lande bey der ſpaniſchen Linie des öſterreichiſchen Hauſes waren; ſo verurſachte die Tiranney der ſpaniſchen Statthalter den Abfall der ſieben vereinigten Provinzen. Dieſe wurden bald von Engeland, bald von Frankreich unterſtützet, und allemal wurden die unterſtützenden Cronen mit Spanien in Krieg verwickelt. Die in den Geſchichten bekannte ſogenannte un-

1760. überwindliche ſpaniſche Flotte gegen Engeland ſolte vornämlich Rache wegen des, denen Niederländern geleiſteten Beyſtandes nehmen, des achtzigjährigen Krieges zwiſchen Spanien und den vereinigten Provinzen zugeſchweigen. Als die ſpaniſche Regierung und Macht ſchwach wurde, Frankreich hingegen das Haupt empor hub; ſo ſind die Niederlande beſtändig das Augenmerk geweſen, worauf ſeine Herrſchſucht und Vergröſſerungsbegierde gerichtet war. Man hielt es in Frankreich gar nicht geheim, daß man die Gränze von Frankreich bis an den Rhein erſtrecken wolle. Die wichtigſte Angelegenheit der Europäiſchen Mächte in dem vorigen Jahrhundert iſt geweſen, die Niederlande von der Verſchlingung Frankreichs zu retten; und man weiß die vielen Kriege, die deshalb geführet worden ſind. Seit dem der Utrechter Friede, als ein unverbrüchliches Staatsgeſetz vor Europa feſtgeſetzet hat, daß die Oeſterreichiſchen Niederlande niemals weder ganz, oder zum Theil in Frankreichs, oder eines franzöſiſchen Prinzens Hände gerathen können; ſo ſind zwar die Abſichten Frankreichs nicht mehr ſo öffentlich auf dieſe Eroberung gerichtet geweſen. Sie haben ſich aber deshalb ohne Zweifel nicht verlohren: und ſie haben deshalb in dem letztern Oeſterreichiſchen Succeſſionskriege nicht aufgehöret ein Schauplatz des Krieges zu ſeyn. Viele ſtehen auch in den Gedanken, daß der jetzige Krieg nachgeblieben ſeyn würde, wenn Oeſterreich keine Niederlande zu vergeben hätte.

Die Welt iſt ſehr geneigt, zwiſchen zwey alliirten Mächten noch geheimere Verbindungen zu muthmaſſen, die öfters ſehr ungegründet ſind; und die ſcharfſichtigſten Blicke, womit die Staatsklugen in die Cabinetter der Monarchen eindringen wollen, ſind zuweilen blos Hirngeſpinſte. Es kann alſo mit der geheimen Verbindung, die man zwiſchen Oeſterreich und Frankreich einſehen wil, vermöge deren Frankreich die Oeſterreichiſchen Niederlande zur Vergeltung vor ſeinen kräftigen, dem Inhalt des Bündniſſes weit überſteigenden, Beyſtand empfangen ſoll, eben dieſe Beſchaffenheit haben; ohngeachtet dieſe Muthmaſſung durch die Einräumung von Oſtende und Nieuport an Frankreich überaus wahrſcheinlich geworden iſt. Es iſt auch in der That ſehr zu wünſchen, daß dieſe muthmaßliche geheime Verbindung gänzlich ungegründet iſt. Europa würde ſonſt den allerheftigſten und langwierigſten Krieg auszuſtehen haben. So lange Engeland und Holland noch die geringſten innerlichen Kräfte haben; ſo können ſie die Abtretung der Oeſterreichiſchen Niederlande an Frankreich unmöglich geſchehen laſſen; und andre Mächte würden es gleichfals ihrem Intereſſe gemäß erachten, ſich darwider zu ſetzen. Wie viel Blut würde mithin nicht abermals um dieſes Europa ſo viel Sorgen verurſachende Land vergoſſen werden.

Alle dieſe vor Europa ſo nachtheiligen Umſtände, die ſich ſeit zweyhundert Jahren mit den Niederlanden ereignet haben, ſind blos daher entſtanden, weil dieſe Länder keinen Herrn gehabt haben, der ſelbſt darinnen gegenwärtig geweſen wäre. Die Rebellion der Niederländer, und die daraus entſtandenen vielen und langwierigen Kriege würden alsdenn entweder gar nicht ſtatt gefunden haben, oder doch gar bald wieder beygeleget worden ſeyn; und Frankreich würde ſeine Eroberungsabſichten niemals in der Maaße auf die Niederlande haben richten und ausführen können, wenn dieſes Land ſeinen beſondern Regenten gehabt hätte. Man beraubet einen Souverain nicht ſo leicht ſeiner Beſitzungen, und treibt ihn aus ſeinen Landen, als man Staaten erobert, die bloß zu einem andern, zumal weit entlegenen Reiche gehören. Es macht weit mehr

Auf-

Auſſehens unter den Europäiſchen Mächten, wenn ein Regent ſeiner Länder beraubet, und in das Elend gejagt wird, als wenn man von einem groſſen Reiche immer nach und nach etwas abzwakt, wobey die übrigen Mächte glauben, daß es ſo viel nicht darauf ankomt, indem dieſes Reich noch genug Länder übrig behalte. Es würde auch Frankreich gar nicht leicht gefallen ſeyn, wider die Niederlande Eroberungen zu machen, wenn 17 Provinzen mit einander vereiniget geblieben wären, und ihren eigenen Souverain gehabt hätten. Das Haus Burgund war überaus mächtig, und machte eher Frankreich zu ſchaffen, als daß Frankreich ſich einfallen laſſen durfte, ſeine Eroberungsabſichten dahin zu erſtrecken. Dieſe Länder waren durch ihre blühenden Manufacturen und Commercien überaus reich und bevölkert. Was vor eine anſehnliche Land- und Seemacht haben nicht im vorigen, und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts die ſieben vereinigten Provinzen gezeiget, die doch den geringſten Theil von den geſammten Niederlanden ausmachen; und was würden demnach alle dieſe Provinzen nicht vor Macht und Kräfte gehabt haben, wenn ſie unter einen Herrn vereiniget geblieben wären, der ſelbſt alles angeordnet, und mithin die Seele aller Anſtalten und Unternehmungen dargeſtellet hätte. 1760.

Es kann vielleicht ein Problema der Staatsklugheit und des Völkerrechts abgeben, ob die übrigen Europäiſchen Mächte geſtatten ſolten, daß ein anſehnlicher freyer Staat, der ehedem ſeine eigene Regenten gehabt hat, an ein anderes, an dieſem Staat nicht angränzendes Reich gelange. Ein ſolcher Staat macht alsdenn gemeiniglich Europa viel zu ſchaffen, entweder durch die Empörungen, ſo darinnen entſtehen, oder durch die Eroberungsabſichten, welche die benachbarten Mächte darauf richten. Der Staat ſelbſt aber iſt allemal weit unglücklicher daran, als wenn er ſeinen eigenen Regenten hat. Sein Geld gehet auſſer Landes in den Hauptſtaat, er iſt dem Eigennutz und Plackereyen ſeiner Statthalter und Gouverneurs überlaſſen, und ſeine Wohlfahrt und Intereſſe muß er allemal den Abſichten des Hauptreiches, von dem er abhängt, aufopfern. Was aber am meiſten in Betracht gezogen zu werden verdienet; ſo wird das Hauptreich durch die Acquiſition eines ſo abgelegenen Staates niemals glücklicher und mächtiger. Ein ſolches entferntes Land iſt zwar eine Goldgrube vor die oberſten Staatsbedienten, die ſich als Statthalter dahin ſenden laſſen; es hat aber nicht den geringſten Nutzen vor das Hauptreich ſelbſt. Die Einkünfte dieſes abhänglichen Staats, gehen wieder auf den Vertheidigungsſtand deſſelben darauf; und das Hauptreich hat nur den Nachtheil davon, daß ſeine Macht und Kräfte zertheilet werden, und daß es deſto leichter an verſchiedenen Oertern angegriffen werden kann. Spanien iſt jetzo eben ſo mächtig, als da es beyde Sicilien, Mayland und die Niederlande beſaß; und vielleicht muß man eben dieſes von dem jetzigen öſterreichiſchen Hauſe ſagen. Carl der ſechſte, der Neapolis und Sicilien beſaß, hat niemals eine ſo groſſe Macht gezeiget, als ſeine Tochter, der jetzigen Kaiſerin Königin Majeſtät. Man kann vielleicht von einem Reiche, das nach ſolchen entfernten Beſitzungen ſtrebet, eben das ſagen, was in dem Antimachiavel ſo ſchön überhaupt von der Herrſchſucht und Länderbegierde geſaget wird: „Ein Fürſt, heißt es „daſelbſt, der alles beſitzen will, gleichet einem Menſchen, der zu viel iſſet, als daß es der „Magen verdauen kann.„ Vielleicht ſind ſolche entfernte Staaten, die ein Monarch nicht ſelbſt regieren kann, am meiſten die überflüſſigen Speiſen, die der Magen nicht verdauen kann. Vielleicht würde auch das Natur- und Völkerrecht genugſame Gründe haben, dieſes Problema zu einem wahren Satz zu machen. Dasjenige, was mir keinen

1760. Nutzen ſtiftet, allen andern aber Nachtheil verurſachet, deſſen Abſtellung kann man mit Recht von mir verlangen.

Man kennet das Syſtem von einem ewigen Frieden in Europa, deſſen Urheber der Abt von St. Pierre iſt. Es iſt ohne Zweifel viel abendtheuerliches darinnen; und die freyen Mächte werden ſich niemals einer Gerichtsbarkeit unterwerfen, die allemal gemißbrauchet werden kan; geſetzt auch, daß ſie ſelbſt die Beyſitzer zu dem Tribunal von Europa ernennen. Allein, vielleicht würde es eher eine thunliche Sache ſeyn, daß man bey irgend einem Friedensſchluſſe, an welchem ohnedem die meiſten Mächte unſeres Welttheils Antheil hätten, als ein ewiges und unverbrüchliches Staatsgeſetz von Europa feſte ſetzte, daß alle freye Staaten bey ihren dermaligen Beſitzungen erhalten werden ſollen, und niemand ſich weder durch die Waffen, noch durch die Wahl, noch durch Erbgangsrecht, noch durch Verheyrathung vergröſſern könne, ſondern, daß alle Acquiſitionen vor bloſſe Uſurpationen gehalten werden, und bis zu ewigen Zeiten niemand einiges Recht geben ſollen. Die herrſchſüchtigen Abſichten würden ſich ſehr vermindern, wenn man wüſte, daß alle Europäiſche Staaten ſich ein- vor allemal allen Vergröſſerungen durch die Waffen widerſetzten. Die Wahlreiche haben genug Gegenſtände an denen nachgebohrnen Prinzen, um, ſich würdige Regenten auszuſuchen. Vielleicht werden alsdenn auch die Zepter ſolcher Staaten nicht ſo offenbar verkaufet werden; vielleicht wird man mehr auf den Würdigſten ſehen; wenigſtens aber iſt nicht zu befürchten, daß entweder das Wahlreich, oder der erbliche Staat unter der Abweſenheit des Regenten leiden wird. Was aber die Vereinigung zweyer Staaten, durch Erbgangsrechte und Verheyrathungen anbetrift, ſo iſt der Vernunft und dem geſunden Begrif von den Republiken ohnedem nicht gemäß, das ganze Völker und Staaten, als das Privatvermögen der Fürſten betrachtet werden, und daß eben diejenigen Rechte dabey ſtatt finden ſollen, die bey dem wirklichen Eigenthum eingeführet ſind. Wenn man die Erbgangsrechte in gewiſſe Maſſe, bey Beſetzung der Thronen gebrauchet; ſo geſchiehet ſolches, um die innerlichen Unruhen, und andere nachtheilige Folgen zu vermeiden, die ſich bey der Wahl, oder der Ungewißheit der Nachfolge zu ereignen pflegen. Allein daraus folget nicht, daß das Zepter eines ganzen Volkes, gleich einem Landgute, oder leibeigenen Bauren, an jeden fremden Erben, oder an denjenigen fremden Fürſten, welcher die Tochter des letzten Regenten geheyrathet hat, übergehen, und deßhalb ein freyer Staat zu ſeinem äuſſerſten Nachtheil, eine abhängliche Provinz von einem andern Staate werden muß. Die Glückſeligkeit des Staats, welche das Weſen, oder Hauptendzweck, und das erſte Geſetz aller Republiken iſt, erfordert, daß eine Prinzeſſin, die ſich an einen fremden Prinzen verheyrathet, oder ein Prinz, der auf irgend eine Art zu den Beſitz eines fremden Thrones gelanget, ſofort alles Erbgangsrecht verlieret, daß er ſonſt an den väterlichen Thron haben würde; und vielleicht iſt eben dieſes der Ruhe, der Sicherheit, und der Wohlfahrt von Europa gemäß. Gewiß, wenn die Europäiſchen Mächte ein ſolches allgemeines Staatsgeſetz vor unſern Welttheil feſt ſetzten: ſo würden die Frieden weit dauerhaftiger ſeyn; und Europa würde endlich zu derjenigen Glückſeligkeit gelangen, auf welche es bey ſo vernünftigen und erleuchteten Zeiten, als die unſrigen ſind, wohl Anſpruch machen könnte.

Ich komme wieder zu den Niederlanden. Die vorhergehenden Betrachtungen werden verhoffentlich meine Leſer überzeuget haben, daß Europa ſo lange keinen

gründ-

gründlichen und dauerhaften Frieden hoffen kan, bis nicht die Niederlande ihren eigenen Souverain haben, der die innerlichen Kräfte dieſer ziemlich volkreichen und blühenden Staaten recht gebrauchen kan, der Holland und England zur Vormauer dienet und der in Verbindung mit den beyden Seemächten denen Vergröſſerungsabſichten Frankreichs genugſamen Widerſtand zu leiſten im Stande iſt. Dieſes muß demnach eine der vornehmſten Abſichten bey dem bevorſtehenden Frieden ſeyn, damit die Quelle ſo vieler Kriege einmal verſtopfet werden möge, und wenn man dieſe Bedingung voraus ſetzet; ſo wird ſich auch das Intereſſe aller in Krieg begriffenen Mächte glücklicher Weiſe miteinander vereinigen laſſen. Denn man kan unmöglich hoffen, daß ein Friede gründlich und dauerhaftig ſeyn werde, wenn man nicht auf die Quelle des Mißverſtändniſſes ſiehet, und das Intereſſe der kriegenden Staaten, ſo viel es möglich iſt, und in ſo weit es das Kriegesglück geſtattet, miteinander zu vereinigen ſuchet. Es ſcheinet dieſes zwar keine leichte Sache zu ſeyn, unterdeſſen werden vielleicht vernünftige Leſer urtheilen, daß die 1760.

IV. Ohnmaßgeblichen Vorſchläge zu den Bedingungen des künftigen Friedens,

die wir nunmehro vortragen wollen, dem Intereſſe der kriegenden Mächte nicht ungemäß und vielleicht die billigſten ſind, die bey dem Zuſtand der Sachen und bey ſo ſehr einander entgegen laufenden Abſichten ausfindig gemacht werden können. Wir wollen bey demjenigen Staat anfangen, welcher zuerſt das Ungemach des Krieges erfahren hat; und bey welchem in Anſehung des künftigen Friedens die gröſten Schwierigkeiten vorzuwalten ſcheinen: wir wollen nämlich zuvörderſt die

(1) Friedensbedingungen in Anſehung Chur-Sachſens

vorſchlagen. Meines Erachtens würde Europa den allergründlichſten und dauerhafteſten Frieden zu hoffen haben, wenn Se. Königl. Majeſtät in Pohlen ſich gefallen laſſen wollten, Dero ganzes Churfürſtenthum Sachſen nebſt allen darzu gehörigen Landen, theils an Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen, theils an den Herzog von Sachſengotha Durchlaucht zu cediren, und die öſterreichiſchen Niederlande, das Herzogthum Cleve, das Herzogthum Geldern, das Fürſtenthum Moeurs, und alles was zeither Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen beſeſſen haben, was unmittelbar an dieſe drey Lande, oder an die öſterreichiſchen Niederlande angränzet, dafür anzunehmen. Alle dieſe Sr. Königl. Majeſtät von Pohlen abzutretenden Lande, könnten unter dem Namen des Königreichs Burgundien begriffen, und Se. Königl. Majeſtät als König von Burgundien von allen europäiſchen Mächten erkannt werden. Es würde gleichgültig ſeyn, ob dieſem neuen Königreiche zugleich auch die Eigenſchaft eines Churfürſtenthums des deutſchen Reiches beigeleget, oder ob nur die Lehns- und übrigen Verbindlichkeiten gegen das Reich wegen Cleve und des Fürſtentums Moeurs beibehalten werden ſollten. Es iſt leicht einzuſehen, wie ſehr dieſer Tauſch dem wahren Intereſſe Sr. Königl. Majeſtät von Pohlen gemäß wäre.

Sr.

1760. Se. Königl. Majeſtät von Pohlen würden bey dieſem Tauſche an Macht und Einkünften ſo wenig etwas einbüſſen, das ſie vielmehr etwas ſehr anſehnliches dabey gewinnen, und ſich daher wegen der zeither verlohrnen Einkünfte des Churfürſtenthums Sachſen genugſam entſchädiget ſehen würden. Es iſt bekannt, daß zeither zu Friedenszeiten über 30000, ja bis an die 40000 Mann Soldaten in den öſterreichiſchen Niederlanden unterhalten worden ſind; es hat allemal eine hohe Perſon des kaiſerlichen Hauſes die Statthalterſchaft daſelbſt geführet, die eine anſehnliche Hofſtatt unterhalten hat; und dennoch haben die Einkünfte dieſer Provinzen dieſes beſtreiten können, weil es weder bekannt noch zu vermuthen iſt, daß man aus den Einkünften der übrigen öſterreichiſchen Länder dieſen Nachſchuß gethan hat. Ueberdieß haben die Holländer in den ſogenannten Barrierplätzen beſondere ſtarke Beſatzungen unterhalten, und deshalb aus den Einkünften der öſterreichiſchen Niederlande einen anſehnlichen Beitrag genoſſen. Dieſe Barriere aber muß billiger Weiſe aufhören, weil dieſer ganze neue Staat ihnen künftig zur Barriere dienet. Wenn nun Se. königl. Majeſtät von Pohlen das anſehnliche Herzogthum Cleve, das Herzogthum Geldern, und andere daſelbſt angrenzende preußiſche Lande dazu erhalten; ſo beſitzen ſie daſelbſt ein wichtiges Königreich, das eine anſehnliche Figur unter den europäiſchen Staaten machen und deſſen Macht ziemlich beträchtlich ſeyn wird. Sie werden allemal im Stande ſeyn, ohne Beſchwerde dieſes Landes 50 bis 60000 Mann Soldaten zu unterhalten; und da den Seemächten an der Aufrechthaltung dieſes neuen Reiches ungemein viel liegt; ſo werden ſie ſich allemal die kräftigſte Unterſtützung zu verſprechen haben, und mithin im Stande ſeyn, den etwanigen Vergröſſerungsabſichten Frankreichs genugſamen Widerſtand zu leiſten.

Jedoch, es iſt nicht einmal zu vermuthen, daß Frankreich ferner ſeine Abſichten auf die Niederlande richten werde, wenn dieſe neue Einrichtung getroffen wird. Es wird dadurch auf das kräftigſte überzeuget, daß Europa die Verſchlingung der Niederlande nicht geſtatten wird. Ueberdieß ſtehet das ſächſiſche Haus mit dem Hauſe Bourbon in einer ſo nahen Verwandſchaft, als ſie nur ſeyn kan. Der künftige König von Frankreich iſt der Schwiegerſohn Sr. königl. Pohln. Majeſtät, ſo wie ſie mit der andern Linie des Hauſes Bourbon eben ſo nahe verwandt ſind. Nun hat man zwar freylich viele Beyſpiele in der Welt, daß das allerengſte Band der Verwandtſchaft ein gar ſchlechter Damm wider die Eroberungsabſichten geweſen iſt. Allein, wenn in den neuern und vernünftigern Zeiten dergleichen Beiſpiele ſtatt gefunden haben; ſo iſt die Sache mit vielen andern Umſtänden begleitet geweſen, welche der Herſchſucht zum Deckmantel gedienet haben. Ein ſehr eingewurzelter Haß zwiſchen zwey Reichen, allerley nicht ganz ungegründet ſcheinende Anſprüche, die Verſchiedenheit in der Religion, die beſondern Freyheiten eines Volkes und dergleichen haben den Vorfall begleitet, wenn Europa den Schwiegerſohn wider den Vater in Waffen geſehen hat. Alle dieſe Umſtände ſind hier nicht vorhanden. Vielmehr ſtimmen alle Beſchaffenheiten hier auf das beſte mit einander überein.

Eine der allererwünſchteſten Uebereinſtimmungen iſt es, daß Se. königl. Majeſtät hier faſt lauter Unterthanen bekommen, die eben der Religion zugethan ſind, die ſie ſelbſt bekennen. Dahingegen ſie in Sachſen über Unterthanen herrſchen, davon vielleicht kaum der tauſendſte Theil mit ihnen einerley Glauben haben. Man ſage was man will; ſo

ver-

verurſachet doch die Verſchiedenheit in der Religion zwiſchen den Regenten und Unterthanen allemal eine Art des Mißtrauens, die beyden nachtheilig iſt; geſetzt, daß auch der Regent ſehr viel Mäßigung und ſehr wenig von Eifer, Bigotterie und Bekehrungsſicht beſitzet. Die gelindeſte Denkungsart muß öfters etwas thun, um nicht den Vorwurf der Lauigkeit in der Religion zu bekommen; und ſo lange die catholiſchen Regenten mit Geiſtlichen von einer Geſellſchaft umgeben ſind, die ſich eine Ehre daraus machen, ihre Bekehrungsſucht, oder vielmehr ihren Verfolgungsgeiſt, öffentlich zu bekennen, und die mit ſo verabſcheuenswürdigen Grundſätzen erfüllet iſt, als ſie in Portugall gezeiget hat; ſo können evangeliſche Unterthanen zu dem Beſten unter den catholiſchen Regenten, unmöglich ein vollkommenes Vertrauen haben. 1760.

Unterdeſſen ſo übereinſtimmend auch dieſe Beſchaffenheiten ſind und ſo nahe die Verwandſchaft zwiſchen den Häuſern Bourbon und Sachſen iſt, ſo haben doch Engeland und Holland nicht zu befürchten, daß dieſe Eigenſchaften bey der Abſicht, in welcher dieſes neue Reich zu errichten iſt, nachtheilig ſeyn werden. Das Haus Sachſen, wenn es das burgundiſche Reich beſitzet, wird niemals Frankreich zu einigen Eroberungsabſichten gegen Engeland, oder Holland beförderlich ſeyn können, ohne ſich ſelbſt ſeine Ketten zu ſchmieden. Die Folge iſt ſo leicht begreiflich, daß ſie auch vor ein Kind nicht zu ſchwer iſt; nemlich, daß der Beherrſcher von Burgund ein franzöſiſcher Vaſall ſeyn würde, ſobald Frankreich Engeland oder Holland erobert hätte. Von einem König von Burgundien haben ſie niemals etwas zu befürchten. Der Souverain von den Niederlanden wird allemal ein treuer und wahrer Alliirter von ihnen ſeyn; ſo lange er glaubt, daß es ſein Intereſſe iſt, ſich bey dem Beſitze der Niederlande zu erhalten. Allein, ſobald der Souverain der Niederlande glaubt, daß ihm der Beſitz dieſer Lande keinen Vortheil, ſondern vielmehr Nachtheil verurſachet; ſo befinden ſich die Seemächte in einer üblen Stellung. Dieſe letztere Gedenkungsart können ſie zwar von einem Beſitzer der Niederlande erwarten, der noch viel andere und entlegene Staaten hat. Allein ein König von Burgundien wird niemals alſo denken.

Vielleicht werden einige glauben, daß das Haus Sachſen ſich um deshalb ſchwerlich entſchlieſſen werde, ſeine jetzigen Erblande gegen das Königreich Burgundien zu vertauſchen, weil die Niederlande allzuweit von Pohlen abgelegen ſind, mithin die Hofnung verlohren gehen würde, dieſes Wahlreich ferner bey ſeinem Hauſe zu erhalten. Allein ich ſehe dieſen Einwurf vor ſehr ſchlecht an. Das Haus Sachſen muß nunmehro wohl einſehen, daß ihm die pohlniſche Crone zu einem geringen Vortheil gereichet. Wenn das Haus Sachſen ein dauerhaftiges Abſehen auf Pohlen hätte richten wollen; ſo hätten alle ſeine Bemühungen dahin gehen müſſen, ſeine Erblande an Pohlen angränzend zu machen, das heiſt ſo viel, ſich Schleſien zu verſchaffen. Allein ich zweifle, daß man jemals dieſe Abſicht ernſtlich gehabt hat. Wenigſtens ſind nie ſolche Maaßregeln genommen worden, von welchen man ſich hätte verſprechen können, daß ſie dahin führen würden. Selbſt wenn die vorgeweſene Zergliederung von Preuſſen gelungen wäre; ſo war keine Hofnung dieſe Abſicht zu erreichen. Sachſen hätte ſich nur etwas von Schleſien merken laſſen dürfen; ſo hätte gewiß die Freundſchaft mit Oeſterreich ihre Endſchaft erreichet. Ein ſchmaler Strich aber von einigen Meilen breit, der Sachſen mit Pohlen verband, konnte zu einer dauerhaften Abſicht auf Pohlen wenig oder gar nichts helfen. Da nun einer dauerhaftigen Abſicht auf Pohlen ſo unüberwindliche Hinderniſſe im Wege ſtehen, Pohlen aber bey der jetzigen Verfaſſung mehr Schaden als

1760. Vortheil vor Sachſen verurſachet: ſo glaube ich nicht, daß deshalb der vorgeſchlagene Tauſch die geringſte Schwierigkeit finden werde. So lange aber Se. jetztregierende pohlniſche Majeſtät leben, können des Churprinzens königl. Hoheit die Statthalterſchaft über Burgundien; und wenn die Pohlen geneigt ſind bey der Wahl ihrer Könige ferner auf das Haus Sachſen ihre Abſicht zu richten; ſo finden ſie unter den nachgebohrnen Prinzen genug Gegenſtände. Sowohl Pohlen, als Sachſen, oder Burgundien, würden bey dieſer Beſchaffenheit viel glücklicher ſeyn, als wenn zwey Staaten nur einen Herrn haben.

Wenn man ferner einwenden wolte, daß das Haus Sachſen, das Königreich Burgundien nicht annehmen würde, wegen der üblen Stellung, in welcher es ſich alsdenn gegen Frankreich befinden würde; ſo antworte ich, daß es gegen ſeinem jetzigen Zuſtand ſich in einer unendlich vortheilhaftern Situation befinden würde. Wenn der Widerwille der Häuſer, Oeſterreich und Preuſſen gegen einander fortdauret; wenn die Wurzel des Haſſes durch einen ſolchen gründlichen Frieden, als ich hier vorſchlage, nicht vollkommen ausgerottet wird; ſo braucht man nur eine geringe Einſicht in die Weltbegebenheiten, in die Staatskunſt und in das Verhältniß der Reiche und Staaten gegen einander zu beſitzen, um wahrzunehmen, daß kein Staat in der Welt ſich in einer ſo üblen Stellung befindet, als Sachſen. Bey einem jeden Kriege, der ſich künftig zwiſchen den Häuſern Preuſſen und Oeſterreich entſpinnen wird, muß Sachſen natürlicher Weiſe der Schauplatz des Krieges werden. Das elende Hülfsmittel der Neutralität wird daſſelbe darwider nicht ſchützen. Entweder der eine oder der andere Theil wird ſie ihm nicht geſtatten; und wenn man ſie ihm geſtattete; ſo würde ſein Zuſtand dabey noch trauriger ſeyn. Sachſen würde alle Folgen des Krieges empfinden, ohne jemals einigen Nutzen davon zu haben. Es iſt wahr, das Haus Savoyen hat ſich in eben einer ſolchen Art der Stellung anſehnlich vergröſſert. Allein es wird dazu eine ſolche Feinheit und eine ſo beſondere Art der Staatskunſt erfordert, daß ich darzu das Haus Sachſen weder geneigt, noch geſchickt ſehe. Ein Herr, der ſich nach dem Muſter des Hauſes Savoyen vergröſſern will, muß ſeinen Kopf ſelbſt zu dem Heiligthume machen, wo ſeine Geheimniſſe, und ſeine Abſichten verwahret liegen, ohne einmal einen Miniſter den ganzen Zuſammenhang davon einſehen zu laſſen; es ſey denn, daß der Miniſter eine Art von einem ehemaligen Major domus in Frankreich iſt, der ſeine Würde erblich beſitzet, und dem mithin an der Ausführung des geheimen Plans, eben ſo viel, und vielleicht noch weit mehr liegt, als ſeinem Herrn. Wenn man demnach die gegenwärtige Stellung von Sachſen betrachtet, und ſolche gegen diejenige hält, die es bey dem Königreiche Burgundien haben würde; ſo kann wohl, wenn man einiger Ueberlegung fähig iſt, kein Zweifel vorwalten, daß nicht die letztere ſehr weit vorzuziehen wäre. Dort wird es die Seemächte zu den allertreueſten und beſtändigſten Bundesgenoſſen haben, die ihres eigenen Intereſſe wegen, dieſes neue Reich nicht allein vollkommen aufrecht zu erhalten, ſondern, die auch deſſen Macht eher zu vermehren ſuchen müſſen, als die geringſte Verminderung derſelben geſtatten können.

Endlich wird auch das Haus Sachſen, durch Annehmung meines Vorſchlages ſeinen Zuſtand, in Anſehung der groſſen Schuldenlaſt, worinnen es ſich gegenwärtig befindet, ſehr verbeſſern. Diejenigen, welche eine genaue Kenntnis davon haben, verſichern, daß ſie ſich ſowohl bey der Steuer, als bey der Cammer, zuſammen über 60 Millionen

lionen Reichsthaler erſtrecken. Wenn alſo die Intereſſen abgetragen, und jährlich nur etwas wenigs vom Capital bezahlet werden ſoll, wie es doch eine vernünftige Wirthſchaft erfordert; ſo müſſen über die Hälfte aller Einkünfte von ganz Sachſen darzu verwendet werden; und Sachſen wird ſich demnach über ein halbes, ja wohl ganzes Jahrhundert hinaus, in einer ſolchen Ohnmacht und Schwäche befinden, als wenn es kaum die Hälfte ſeiner gegenwärtigen Staaten beſäſſe. 1760.

Auf dieſe überaus groſſe Schuldenlaſt muſte demnach auch in dem Frieden Betracht genommen, und die künftigen Beſitzer der ſächſiſchen Staaten verpflichtet werden, ſolche abzutragen. Es ſind dabey viele auswärtige Nationen intereſſiret, welche das ihrige dahinten zu laſſen nicht gemeynet ſeyn werden; und ſowohl in dem Lande ſelbſt, als in den benachbarten Staaten, giebt es eine überaus groſſe Menge angeſehener und rechtſchaffener Familien, worunter ſich ſehr viel Wittwen und Wayſen befinden, die ihr ganzes Vermögen der ſächſiſchen Steuer anvertrauet haben, und die durch den Verfall dieſer Anſtalt in den beweinenswüedigſten Zuſtand gerathen ſind. Man kann dieſe ehrlichen Leute keiner Unvorſichtigkeit in Ausleihung ihrer Gelder beſchuldigen. Denn wenn ſolche öffentliche Anſtalten vorfallen, die auf den Credit der Landſtände, und auf den Treu und Glauben eines ganzen Landes beruhen, ſo iſt es nicht möglich auf eine andere Art Sicherheit vor ſein Vermögen zu finden.

Unterdeſſen, ſo wichtig auch die Gründe ſind, welche das Churhaus Sachſen bewegen können, das Königreich Burgundien vor ſeine zeitherigen Erblande anzunehmen; ſo iſt man doch nicht verſichert, ob Sachſen die Sache von eben dieſer Seite betrachtet. Es können geheime Umſtände und Verbindungen in Polen vorwalten, die dem Hauſe Sachſen eine gegründete Hofnung geben, dieſes Reich bey ſeinen Nachkommen zu erhalten. Die Leichtigkeit, womit alle Magnaten eingewilliget haben, das Herzogthum Curland, an den dritten Prinzen Sr. pohlniſchen Majeſtät in Lehn zu geben, giebt hierzu einige wahrſcheinliche Vermuthungen. Denn, wenn die polniſchen Magnaten nicht geneigt wären, ihre Könige ferner aus dem Hauſe Sachſen zu erwählen, oder, wenn ſie glaubten, daß dieſes ins künftige vermieden werden könnte; ſo würden ſie dieſes anſehnliche Herzogthum nicht an das Sächſiſche Haus haben gelangen laſſen. Ich geſtehe auch gern, daß, ſo lange eine ſo enge Freundſchaft zwiſchen Rusland und Sachſen dauret, die Polen ſchwerlich werden vermeiden können, mit oder wider ihren Willen, ihre Könige aus dem Sächſiſchen Hauſe zu erwählen. Im Fall nun das Haus Sachſen eine ſo ſtark gegründete Hofnung auf Polen hat; ſo iſt leicht einzuſehen, daß der Vorſchlag Sachſen gegen das zu errichtende Königreich Burgundien zu vertauſchen, keinesweges nach dem Geſchmack dieſes Hofes ſeyn kann. Ich will alſo in dieſem Fall noch einen andern Vorſchlag thun, der mit dieſer Abſicht beſſer übereinſtimmet.

Wenn der Sächſiſche Hof wirklich eine gegründete Hofnung hat, das Königreich Polen beſtändig bey ſeiner Familie zu erhalten; ſo kan dem Hauſe Sachſen nichts ſo vortheilhaft ſeyn, als ſeine Erblande gegen ſolche Staaten zu vertauſchen, die unmittelbar an Polen gränzen. Denn ich habe oben gezeiget, daß ſich dieſes Haus unmöglich einige Hofnung machen kann, ſeine jetzigen Erblande vermittelſt Schleſiens mit Polen zuſammenhängend zu machen. Solchemnach kann den Abſichten, und der Wohlfahrt des Hauſes Sachſen nichts ſo gemäß ſeyn, als daß es ſeine jetzigen Erblande gegen

1760. gen das Königreich Preuſſen und das preußiſche Litthauen vertauſchet: und wenn dieſes vor kein zureichendes Aequivalent vor Sachſen erkannt werden ſolte: ſo könnte man noch die Herrſchaften Lauenburg und Bütow und das Herzogthum Wenden hinzufügen. Alle dieſe Staaten liegen an einander, und unmittelbar an Polen; und das Sächſiſche Haus würde daſelbſt nebſt dem ihm nunmehr zuſtändigen Herzogthum Curland einen anſehnlichen Strich von Ländern beyeinander beſitzen, welche nicht allein an ſich ſelbſt wichtig, ſondern auch dem Hauſe Sachſen, in Anſehung ihrer Lage ungleich vortheilhafter wäre, als noch einmal ſo viel Länder und Einkünfte, die aber von Polen entfernet ſind.

Sollen wir freymüthig unſere Meinung ſagen, welcher Tauſch dem Hauſe Sachſen am vortheilhafteſten iſt; ſo müſſen wir bekennen, daß der Beſitz von dem Königreich Preuſſen und den vorhin gedachten Ländern, dem Hauſe Sachſen eine ſehr glänzende Ausſicht in die Zukunft eröfnet; und es kann ihm bey ſich ereignenden günſtigen Umſtänden allerdings gelingen, das Königreich Polen erblich an ſein Haus zu verbinden; da denn die Könige von Polen eine ſehr anſehnliche Figur unter denen Europäiſchen Mächten machen würden. Allein, wenn auch dieſe Hofnung fehl ſchlagen ſolte; ſo hat ſich doch das Haus Sachſen, vermittelſt des Beſitzes von Preuſſen, und der vorhergedachten Länder, und unter der Unterſtützung von Rusland allemal zu verſprechen, Polen als ein Wahlreich bey ſeinem Hauſe zu erhalten. Polen aber als ein Wahlreich iſt ſchon ſehr beträchtlich, nicht allein wegen der anſehnlichen Einkünfte, die ein daſiger König hat, wenn er ſeine Tafelgüther nicht verſchenket und weislich zu regieren weiß, als auch wegen der groſſen Gerechtſame eines Königes von Polen, ſo viel wichtige Cronbedienungen, Waiwodſchaften und Staroſteyen zu vergeben. Die einzige Unbequemlichkeit würde dabey ſeyn, daß die jetzige ſächſiſche Familie allezeit in einer gewiſſen Abhänglichkeit von Rusland verharren müſte. Denn ſo lange Rusland eine geſunde Staatskunſt beobachtet; ſo kann das Haus Sachſen ſich keine Hofnung machen, daß ihm Rusland zum erblichen Beſitz von Pohlen verhelfen werde, denn Rusland würde ſich alsdenn einen allzuſtarken Nachbar machen. Allein ſo viel kann ſich das Haus Sachſen allemal verſprechen, daß Rusland ſeine Wahl in Pohlen allemal unterſtützen werde; denn die Wahl macht dem Sächſiſchen Hauſe die Ruſſiſche Freundſchaft allemal nothwendig, unterhält es in einer gewiſſen Abhänglichkeit, die dem Intereſſe von Rusland gemäß iſt. Dieſe Abhänglichkeit würde bey dem Königreich Burgundien nicht zu befürchten ſeyn. Ein König von Burgundien würde vor Engeland und Holland ein nothwendiger Alliirter ſeyn, deſſen Freundſchaft ſie eben ſo ſehr zu unterhalten ſuchen müſten, als es die ihrige nöthig hätte.

Unterdeſſen möchten Se. königl. Majeſtät von Polen, Preuſſen und die vorhin gedachten Länder, oder das Königreich Burgundien erwählen; ſo würden die jetzigen Sächſiſchen Erblande unter Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen, und des Herrn Herzogs von Sachſen-Gotha Durchl. folgendergeſtalt zu vertheilen ſeyn, daß letztgedachte Se. Durchl. denjenigen Theil von Thürigen, der über der Unſtrut und Saale nach den Gothaiſchen Landen zu gränzet, das Herzogthum Weiſſenfels, ſo viel davon über der Unſtrut und Saale liegt, benebſt den Biſchofthum Naumburg und Zeitz, desgleichen die zwey ehemaligen Heßiſchen aus der Hanauiſchen Erbſchaft erhaltenen Aemter, benebſt der Churwürde bekämen; das übrige aber von Thüringen und Meiſſen, benebſt der

der Lauſitz, dem Churcreiſe, und allen übrigen ſächſiſchen Landen Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen verbliebe. Dahingegen Sr. Durchl. von Sachſen-Gotha zehn Millionen Steuerſchulden zu übernehmen hätten, ſo wie die übrigen Steuer- und Cammerſchulden Sr. preußiſchen Majeſtät zur Laſt verbleiben würden.

Des Herrn Herzogs von Sachſen-Gotha Durchl. würden durch die Erlangung dieſer Lande Dero wichtiges Herzogthum Altenburg mit dem eigentlichen Herzogthum Gotha verbinden, mithin einen anſehnlichen an einander liegenden Staat formiren, welcher der Churwürde das erforderliche Luſtre zu geben, ſchon im Stande ſeyn würde. Man würde auch dadurch nichts thun, als die Erneſtiniſche Linie des Hauſes Sachſen, als die älteſte, wieder in diejenige Würde einſetzen, die derſelben wegen ihres Eifers und Standhaftigkeit in der evangeliſchen Religion vor zweyhundert Jahren, bey eben ſolchen unglücklichen Unruhen, als die jetzigen ſind, weggenommen worden iſt; Umſtände an welche die Geſchichte niemals gedenken wird, ohne der jüngern Albertiniſchen Linie Vorwürfe zu machen, und welche in denen evangeliſchen Geſchichten noch tadelnswürdiger ſeyn würden, wenn der neue Churfürſt Moritz von Sachſen, durch eben ein ſolches Unternehmen, das zum Unglück der ältern Linie ausgeſchlagen war, und deſſen ſich Moritz zum Nachtheil derſelben, und zu Vergröſſerung ſeiner eigenen Linie ſowohl zu gebrauchen gewuſt hatte, den ſchlechten Zuſtand der evangeliſchen Sache, nicht wiederhergeſtellet hätte.

Ich weiß gar wohl, daß Gotha nicht das älteſte Haus der Erneſtiniſchen Linie iſt, ſondern, daß die Churwürde dem Hauſe Weimar und Eiſenach zufallen müßte, wenn es nach dem ſtrengen Rechte gehen ſollte. Allein in denen Friedensſchlüſſen kann man nicht allemal das ſtrenge Recht zum Grunde legen. Hier kommt es auf den Ausſchlag der Waffen, auf die gründliche Beylegung der Streitigkeiten, und auf tauſend andere Umſtände an. Zu Erhaltnng der Churwürde aber, wird ohne Zweifel erfordert, daß ein Haus dieſer Würde einen genugſamen Glanz zu geben vermögend iſt; und hierzu iſt das Haus Gotha unſtreitig viel geſchickter, als das Haus Weimar. Daß man aber auf die Macht und andere Umſtände eines Hauſes bey dergleichen Gelegenheit zu ſehen pfleget, davon hat der Reichshofrath ſelbſt ſchon bey denen jetzigen Unruhen ein Beyſpiel gegeben; indem derſelbe das Ausſchreibamt des Oberſächſiſchen Creiſes nicht dem Hauſe Weimar, dem es als dem älteſten Hauſe, bey der Inactivität des Churhauſes gebühret hätte, ſondern des Herrn Herzogs von Gotha Durchl aufgetragen, und deshalb wiederholte ernſtliche Befehle erlaſſen hat. Wenn ein hohes Reichsgerichte, das eigentlich nicht nach Betrachtungen der Staatsklugheit, ſondern nach dem genauen und ſtrengen Rechte verfahren ſolte, ſich vor berechtiget hält, das ſtrenge Recht auſſer Augen zu ſetzen, und auf die der Sache gemäſſeſten Umſtände zu ſehen; ſo iſt es wohl kein Zweifel, daß man viel eher in Friedensſchlüſſen nach ſolchen Betrachtungen verfahren kann. Unterdeſſen iſt es billig, daß man den Nachtheil des Hauſes Weimar ſo gering macht, als es nur immer möglich iſt. Zu dem Ende würde es nöthig ſeyn, in dem Frieden feſt zu ſetzen, daß die Churwürde, nach Abgang des Gothaiſchen Hauſes, nicht auf die übrigen Branchen dieſes Hauſes von Meinungen, Coburg und Hildburghauſen, ſondern nebſt denen jetzo enthaltenden Sächſiſchen Landen auf das Haus Weimar fallen ſoll. Denn auf dieſen Fall würde die Urſache wegfallen, warum Gotha mit der Churwürde bekleidet wird. Nach den Familiengeſetzen der Geſamthäuſer

1760. von Gotha, werden die Lande eines ausgeſtorbenen Hauſes, unter die Ueberlebenden vertheilet. Wenn alſo die jetzige beſondere Gothaiſche Linie ausſterben und mithin die jetzigen Gothaiſchen Lande, unter die übrigen vertheilet werden ſolten: ſo würde keines zur Churwürde gnugſam mächtig ſeyn, dahingegen alsdenn das Haus Weimar und Eiſenach viel eher dazu geſchickt ſeyn würde.

(2) Friedensbedingungen in Anſehung des Hauſes Oeſterreich.

Ich habe die Urſachen ſchon oben angeführet, welche das Haus Oeſterreich vernünftiger Weiſe bewegen müſſen, Frieden zu machen. Seit dem ich dieſes geſchrieben habe, ſind verſchiedene Nachrichten in den Zeitungen gemeldet worden, welche dieſe vermuthliche Friedensneigung ſehr beſtärken. Man höret von wirklichen Unterhandlungen, die bereits unter der Hand geſchehen ſollen; und vor einigen Tagen hat man ſogar in den Zeitungen geleſen, daß der Kaiſerin von Rusland Majeſtät dem Grosbritanniſchen Geſandten in Petersburg von ihrer Neigung zum Frieden die Verſicherung gegeben, und daß ſie ſich gern verwenden wolten, zwiſchen Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen und der römiſchen Kaiſerin Majeſtät einen anſtändigen Frieden zu vermitteln.

Unterdeſſen ſind es dieſe Nachrichten gar nicht, worauf ich meine Hofnung eines nahen Friedens gründe. Die Erfahrung hat nur gar zu oft bezeuget, daß man ſich ſehr irret, wenn man die Gewißheit einer Sache nach den Zeitungsberichten beurtheilet; und ich habe mir zur allgemeinen Regul geſetzet, daß man nicht auf die Worte, ſondern auf die Handlungen der Höfe Betrachtungen machen muß; wenn man von ihren Geſinnungen und Abſichten ein gründliches Urtheil fällen will. Allein eben in denen Handlungen des wieneriſchen Hofes finde ich alle höchſtwahrſcheinliche Anzeigen, daß man daſelbſt ſehr zum Frieden geneigt iſt, und daß mithin die Erfüllung dieſes heiſſen Wunſches aller Völker nicht mehr weit entfernet ſeyn kann.

Die Handlung, woraus ich ſchlieſſe, daß man in Wien eine ſehr rühmliche Neigung zum Frieden hat, iſt, daß man nun ſeit vielen Monaten die Achtsſache wider Se. königl. Majeſtäten in Preußen und von Grosbritannien, desgleichen wider die mit ihnen verbundenen oder in Dero Dienſten ſtehende Fürſten gänzlich hat ruhen laſſen. So lange die Achtsſache noch in Bewegung war, ſo habe ich allemal geurtheilet, daß der Friede noch ſehr weit entfernet wäre. Denn dieſe ganze Sache zeigte eine ſolche Hitze der Leidenſchaften an, welche diejenigen ruhigen Ueberlegungen die den Frieden hervorbringen, unmöglich zuläßt. Die Geſchichte wird dereinſt von dieſer überaus groſſen Hitze des wieneriſchen Miniſterii in denen Abſichten, die man auf die Acht hatte, ſehr viele Merkmale finden. Man drohete Sr. königl. Majeſtät in Preußen mit der Acht, welche weder den Kayſer noch das Reich bekriegten, ſondern welche nur gegen eine kaiſerliche Gemahlin den Krieg erkläret hatten, nachdem ſie ſehr ſtarke moraliſche Beweiſe in Händen hatten, daß dieſer Schritt zu ihrer Selbſterhaltung nothwendig wäre; und wobey ſie auch gegen Sachſen nichts unternahmen, als wovon Churfürſt Moritz von Sachſen, der Erwerber der Chur in der albertiniſchen Linie das Beiſpiel gegeben hatte, der, als er ſeinen bekannten Zug wider Kaiſer Carl den fünften unternahm, die Nürnber-

ger und viele andere evangeliſche Reichsſtände, die er auf ſeinen Zug berührte, mit Gewalt zwang, entweder auf ſeine Seite zu treten, oder Beſatzungen von ihm einzunehmen. 1760.
Ein Umſtand in der Geſchichte, von welchem zu verwundern iſt, daß man ihn in denen zeitherigen Streitſchriften überſehen hat. Noch weit hitziger aber war die Achtsbedrohung gegen Se. königl. Majeſtät von Großbritannien, denen man nichts vorwerfen konnte, als daß ſie ſich ihre unter dem Schutze des Kaiſers und des Reichs ſtehenden deutſchen Staaten von den Franzoſen nicht gelaſſen nehmen laſſen wolten, welchen nach der eidlichen kaiſerlichen Wahlcapitulation nicht einmal der Eingang in Deutſchland geſtattet werden konte; eine Bedrohung, die ſo überaus hitzig war, daß man alle Betrachtungen auſſer Augen ſetzte, welche der älteſte und reſpectabelſte Monarch von Europa, der ſich um Deutſchland und das Haus Oeſterreich in dem vorigen Kriege ſo ausnehmend verdient gemacht hatte, höchſt billiger Weiſe hätte finden ſollen. Inſonderheit aber verhinderte dieſe Hitze zu überlegen, daß die Anſtalten zur Acht nichts helfen konnten, ſo lange die Feinde, die damit betroffen werden ſollten, noch nicht zu Boden gelegt waren. Dieſes alte Ueberbleibſel der Barbarey und der ehemaligen deſpotiſchen Macht der deutſchen Kaiſer kann weiter zu nichts dienen, als die Sache mit einer Feyerlichkeit zu beſchlieſſen, nachdem der Streich ſchon völlig ausgeführet und der Feind gänzlich unterdrücket iſt. So lange die Waffen noch in der Hand ſind und das Spiel ungewiß iſt; ſo iſt die Acht eben ſo eitel als der Bann des Vaticans, vor welchen Popanz ſich heutiges Tages nicht einmal die Kinder der Regenten mehr fürchten.

Seit dem alſo das wieneriſche Miniſterium von dieſer überaus groſſen Hitze wieder zu ſich ſelbſt gekommen iſt und die Achtsſache hat ruhen laſſen; ſo habe ich mir ſofort Hofnung zum Frieden gemacht. Ich bin gar nicht der Meinung, daß das bekannte Concluſum Corporis Evangelicorum einen Wall abgegeben hat, wodurch der Fortgang der Achtsſache iſt gehemmet worden; ſo ſehr ſich dieſes auch viele vermeynte Staatsverſtändige eingebildet haben. Nein! die zeitherige Stille in der Achtsſache iſt eine Frucht der eignen Mäßigung des wieneriſchen Miniſterii, und daß man nach verrauchter Hitze vernünftigen Ueberlegungen Platz gegeben hat. Wenn dieſe Hitze fortgedauret hätte, ſo würde man ſich ſo wenig um die Formalien der Acht bekümmert haben, als man ſich vorher um die Realien, oder juriſtiſch zu reden, um die Materialien dieſer Sache einige Sorge machte.

Dieſe endliche Mäßigung des wieneriſchen Miniſterii habe habe ich längſt voraus geſehen, und alle meine Freunde, die auf die Achtsſache höchſt unwillig waren darauf getröſtet. Ich habe allemal behauptet, daß man endlich nach verrauchter Hitze in Wien einſehen würde, daß man einen ſouverainen König nicht in die Acht erklären könnte; ſondern wenn man auch ſtandhaft beſchloſſen hätte, die Sache auf das Höchſte zu treiben; ſo würde alles ſeyn, was man bey kälterm Blute thun würde, daß man Se. königl. Majeſtät in **Preußen** vor einen Reichsfeind erklärete, und ihrer lehnbaren Reichslande verluſtig erkennete. Zwiſchen der Acht aber und dieſer Erklärung iſt ein groſſer Unterſchied. Die ungeziemenden Ausdrücke, die in einer Achtserklärung nach der gewöhnlichen Formel vorkommen, wenn man ſie gegen einen freyen König gebrauchte; würden das Völkerrecht auf die gröbſte Art verletzen. Es würde die gemeine Sache aller Könige ſeyn, ſich einem ſo ungeziemenden Verfahren zu widerſetzen. Die auswärtigen Monarchen, die deutſche Reichslande beſitzen, Dännemark, Schweden, der künf-

1760. tige Beherrſcher von Rußland, müſten auf gerechte Weiſe befürchten, daß man mit ihnen zum höchſten Schimpf ihrer Monarchen eben alſo verfahren möchte, wenn ſie künftig mit dem Kaiſer von Deutſchland in Krieg verwickelt würden. Man beleidigt aber den Wiener Hof, wenn man ihm beymißt, daß er dieſen Unterſchied nicht zu machen weiß. Als im vorigen Jahrhunderte Schweden zum Vortheil Frankreichs Unruhen in Deutſchland anfieng, zur Zeit, da eben das Reich mit Frankreich im Krieg begriffen war: ſo erklärete man zwar Schweden vor einen Reichsfeind, man erkennete es aller ſeiner lehnbaren Reichslande vor verluſtig; allein man hatte ſo viel Betracht vor die Würde eines auswärtigen freyen Königes, daß man ihn nicht in die Acht erklärete; und man ſchritt hierzu abermals nicht eher, als bis die ſchwediſchen Reichslande bereits erobert waren. Wie hätte man ſich demnach jetzo bey vernünftiger Ueberlegung ein Verfahren einfallen laſſen können, daß denen vorhergehenden Beyſpielen gerade entgegen geſetzet wäre. Nein! man muß dem wieneriſchen Miniſterio mehr Klugheit und Einſicht zutrauen, ſo bald es die Sache gelaſſen überleget.

Dieſe zeitherige Mäſſigung des kaiſerlichen Miniſterii in der Achtsſache beweiſet demnach mehr als alle Zeitungsnachrichten, daß man in Wien zum Frieden geneigt iſt; und in der That, der Friede iſt das einzige, was dem wahren Vortheil des Hauſes Oeſterreich gemäß iſt. Wie ſtark, wie mächtig könnte Oeſterreich nicht werden, wenn es die innerlichen Kräfte ſeiner, einen überaus groſſen Umfang habenden Länder, durch deren Cultivirung, und durch eine weiſe Einrichtung im Frieden, recht vermehrete. Das fruchtbare Ungarn mit denen darzu gehörigen Königreichen und Landen iſt faſt ſo groß als gantz Deutſchland. Mein Gott! was vor eine furchtbare Macht könnte dieſes Königreich allein dem Hauſe Oeſterreich geben. Wie, wenn man einem Landedelmanne den Rath gäbe, daß er einen koſtbaren Damm führen ſolte, der ihm eine Tonne Goldes koſtete, um zehen Hufen niedrig liegenden Landes wieder zu gewinnen, welches das Meer überſchwemmet hat, da er mit der Helfte dieſer Koſten hundert Hufen des fruchtbareſten in der Höhe liegenden Feldes anbauen könnte: würde man es wohl mit dieſem Landedelmanne gut meinen? würde man ihm wohl einen Rath geben, der ſeinem wahren Vortheile gemäß wäre? Wahrhaftig nicht! Der wahre Vortheil des Hauſes Oeſterreich iſt, Schleſien zu vergeſſen, und ſich von den Niederlanden zu entledigen, die dieſes Haus in ſo viele Kriege geſtürzet haben, und welche auch in das künftige nicht aufhören werden, daſſelbe in beſtändigen Unruhen zu verwickeln, wenn man ſie beybehält. Ich kenne keinen Staat, der durch den Umfang von Ländern, die beyeinander liegen, eine ſo groſſe und auſſerordentliche Macht erlangen kan, als Oeſterreich, wenn es ſich der Friedenskünſte befleiſſiget. Was meinet man wohl, was eine Fläche Landes thun könnte, die von der ſächſiſchen Gränze bis in Italien und von der bayriſchen Gränze bis an die Türkey aus eitel an einander hangen öſterreichiſchen Staaten beſtehet, welche das vortreflichſte Clima, den fruchtbareſten Boden, und alle Güter der Natur, zugleich aber die vorzüglichſte Lage hat, ſich das Commercium nach der Türkey mit Ausſchlieſſung aller andern Nationen zu verſchaffen, wenn, ſage ich, dieſe ungeheure Fläche Landes vortreflich cultiviret und bevölkert, und voller blühenden Manufacturen und Commercien, und dabey in allen Theilen des Staats Cörpers wohl eingerichtet iſt? Wahrhaftig, das könnte das glücklichſte und mächtigſte Reich von der Welt ſeyn.

Die Abtretung der Niederlande an das Haus Sachſen, würde meines Erachtens eine Friedensbedingung ſeyn, welche in Wien am wenigſten Schwierigkeit finden

würde.

würde. Man kan verſichert ſeyn, daß man dermalen in Wien erkennet, wie wenig vortheilhaftig die Niederlande dem Hauſe Oeſterreich ſind. Allein man wird freylich ſolche nicht gerne ohne ein anſehnliches Aequivalent aus den Händen laſſen wollen; und da wüſte ich nichts, was dieſem Hauſe ſo ſehr nützlich wäre, als die Anwartſchaft auf das Churfürſtenthum Bayern, die ihm als eine Friedensbedingung von dem deutſchen Reiche, und allen in Krieg befangenen Mächten zu verſichern wäre. Bayern wird von drey Seiten mit Oeſterreichiſchen Landen umgeben; auf der einen Seite gränzet es an Tyrol, auf der andern an Oberöſterreich, und auf der dritten an Böhmen. Dieſes Land fehlet Oeſterreich noch, um ſeine Länder vollkommen zu ſchlieſſen, und ſeine Macht in einem Mittelpunct und rechten Zuſammenhang zu vereinigen. Da Bayern in dieſem Jahrhunderte zweymal in öſterreichiſchen Händen geweſen iſt; ſo hätte die öſterreichiſche Staatsklugheit hauptſächlich darauf ankommen ſollen, ſich dieſes Land zu verſchaffen, und davor die Niederlande an das Haus Bayern abzutreten, welches beydemal bey den ſchlechten Umſtänden dieſes Hauſes gar wohl möglich und thunlich geweſen ſeyn würde. 1760.

Das Haus Bayern ſtehet auf ſo ſchwachen Füſſen, daß der Fall von dieſer Anwartſchaft Nutzen zu ziehen, nicht ſehr entfernet ſeyn kann, und zugleich würde dadurch einem neuen Kriege vorgebeuget werden, der bey Erledigung dieſes Churfürſtenthums auſſerdem gewiß entſtehen würde. Es wird auch durch dieſe Anwartſchaft niemand in ſeinen Rechten gekränket. Die Häuſer Bayern und Pfalz, ob ſie zwar von einerley Stamm entſprungen, ſind doch in ſo entfernten Zeiten von einander abgetheilet worden, in welchen es gar nicht gewöhnlich war, daß abgetheilte Häuſer einander beerbten. Ueberdies fehlet die Mitbelehnſchaft der pfälziſchen Häuſer auf Bayern, welche in Deutſchland allein der Grund der Nachfolge iſt. Der weſtphäliſche Friede zeiget auch klar, daß ſich Pfalz nicht einfallen läßt, einen Anſpruch auf Bayern bey deſſen Erledigung zu machen. Pfalz hat ſich in dieſem Friedensſchluſſe den Rückfall der Bayeriſchen Churwürde, des Erztruchſeſſen-Amts, und der Oberpfalz ausbedungen, im Fall das jetzige Churhaus Bayern ausſterben würde. Hierdurch hat es auf die feyerlichſte Weiſe zu erkennen gegeben, daß es an die übrigen bayeriſchen Lande, oder an das eigentliche Bayern, keinen Anſpruch machen kan, wenn das jetzige bayeriſche Haus ausſtirbt. Denn, wenn das Haus Pfalz in dieſem Fall ohnedem Erbe von Bayern war; ſo war es eine ſehr unnütze und überflüßige Stipulation, ſich auf dieſem Fall nur den Rückfall der Churwürde und der Oberpfalz in dem Frieden verſichern zu laſſen; da ohnedem alle bayeriſche Lande an Pfalz heimfielen. So unüberlegt, ſo wenig aufmerkſam auf ſeine Gerechtſame pfleget man in Friedensſchlüſſen nicht zu verfahren; und wenn mithin das Haus Pfalz ſich getrauet hätte, im Fall des Ausſterbens des bayeriſchen Hauſes, eine Anforderung auf ganz Bayern zu machen; ſo würde es entweder dieſen Articul des weſtphäliſchen Friedens ganz anders haben faſſen laſſen, oder ſich lieber dieſen Rückfall gar nicht ausbedungen haben.

Auf den Fall hingegen, wenn Se. königl. Majeſtät in Pohlen lieber das Königreich Preuſſen, als das neu zu errichtende Königreich Burgundien erwählen wolten; ſo würde in dem künftigen Frieden, wegen der Anwartſchaft auf Bayern, eine andere Verfügung zu machen ſeyn; damit man allen Unruhen bey Zeiten vorbeuge, die bey Erledigung dieſes Churfürſtenthums entſtehen möchten. Die Wahlcapitulation verordnet

1760. net, daß die erledigten groſſen Reichslehen, gar nicht wieder vergeben werden, ſondern zu Unterhaltung der kaiſerlichen Würde, allemal von dem zeitigen Beſitzer des kaiſerlichen Thrones genutzet werden ſollen. Es würde dannenhero zu überlegen ſeyn, ob es der Wohlfahrt von Deutſchland gemäß ſey, wegen des künftigen Anfalls von Bayern an das Reich eine ſolche Verfügung zu treffen.

In eben dieſem Falle, wenn Se. königl. Majeſtät von Pohlen das Königreich Preuſſen, nebſt den obgedachten Provinzen erwähleten; ſo könnten zwar die Niederlande bey dem Hauſe Oeſterreich verbleiben. Allein, da ich oben allzuüberzeugend ausgeführet habe, wie ſehr es der Wohlfahrt von Europa gemäß ſeyn würde, daß dieſe Lande ihren eigenen Souverain bekämen; ſo könnte als eine Friedensbedingung feſtgeſetzet werden, daß dieſe Niederlande unter dem Namen des Königreiches Burgundien dem zweyten öſterreichiſchen Prinzen Carl abgetreten werden ſolten, mit einem immerwährenden Staatsgeſetz vor Europa, daß dieſe Lande niemals wieder mit dem übrigen Cörper der öſterreichiſchen Königreiche und Staaten vereiniget werden könnten; ſondern, wenn der Beſitzer von Burgundien nach Erbgangsrecht zu der Regierung der öſterreichiſchen Reiche und Länder berufen würde; ſo müſte die Crone von Burgundien allemal an den folgenden, oder einen andern nachgebohrnen öſterreichiſchen Prinzen fallen. Damit aber der Kaiſerin und Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät, um ſo eher in dieſe Einrichtung einwilligen, und Schleſien vergeſſen mögen; ſo könnten das Herzogthum Cleve, und die Fürſtenthümer Geldern und Meurs, nach dem obigen Plan, zu dem Königreich Burgundien geſchlagen werden: und auf dieſe Art würde auch dieſes neuzuerrichtende Reich um ſo mehr im Stande ſeyn, ſeinen Endzweck einer Barriere gegen Frankreich zu erfüllen.

Uebrigens könnten auch allerſeits contrahirende Mächte der Kaiſerin Königin Majeſtät, den in dem Aachner Frieden ſtipulirten Rückfall von Parma und Guaſtalla garantiren, davon ſich der Fall nunmehr ereignet hat; indem heute, da ich dieſes ſchreibe, der Tod des Königes von Spanien, in den Zeitungen bekannt gemacht wird. Dieſe Begebenheit vergröſſert die Hofnung eines nahen Friedens gar ſehr, und giebt dem Hauſe Oeſterreich einen neuen ſehr ſtarken Bewegungsgrund mit Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen einen baldigen Frieden zu ſchlieſſen. Ja, ſie ſcheinet eine beſondere Leitung der unendlich weiſen Vorſicht zu ſeyn, unſerm unglücklichen und ſeufzenden Vaterlande den Frieden zu verſchaffen. Denn, da Se. königl. Majeſtät beyder Sicilien, nunmehrige König von Spanien, nicht geneigt ſind, ihrem Bruder, Don Philipp, Neapolis und Sicilien abzutreten, wie es in dem Aachner Frieden feſtgeſetzet iſt; ſo dürfte das Haus Oeſterreich ohnfehlbar genöthiget werden, ſich den Rückfall dieſer Herzogthümer durch die Waffen zu verſichern. Denn man kann ſich ſchwerlich einbilden, daß der wieneriſche Hof dieſe Herzogthümer auf die höchſtungewiſſe Hofnung einiger Eroberungen gegen Preuſſen im Stiche zu laſſen, geneigt iſt. Wenn er aber dieſes nicht willens iſt; ſo macht dieſes eine groſſe Veränderung in den Abſichten des wieneriſchen Hofes in ſeiner Freundſchaft mit Frankreich, als welches nicht ermangeln wird, den Don Philipp in dem Beſitz dieſer Herzogthümer zu erhalten, ſo lange er noch nicht zur Crone beyder Sicilien gelanget iſt; und vielleicht ſiehet man gar dieſe Herzogthümer auch in dem letztern Falle vor ein anſtändiges Etabliſſement vor den Infant Don Ludewig an.

(3) Frie=

(3) Friedensbedingungen auf Preuſſiſcher Seite. 1760.

Wenn nun ſolchergeſtalt Se. königl. Majeſtät von Preuſſen Dero Königreich Preuſſen an Se. königl. Majeſtät von Pohlen abtreten ſolten; ſo würden ſie ſich freylich nicht darzu verſtehen, wenn nicht die königl. Würde bey Dero Hauſe erhalten, und andre Dero Staaten für ein Königreich erkannt würden. Unterdeſſen müſten hierzu ſolche Länder erwählet werden, wodurch den Grundverfaſſungen des deutſchen Staatscörpers kein Nachtheil zugefüget würde. Dieſes könnte nun auf keine füglichere Art geſchehen, als daß die Ober- und Niederlauſitz von der böhmiſchen Lehnsbarkeit entlediget, vor freye und ſouveraine Staaten erkannt, mit dem ſouverainen Herzogthum Schleſien vereiniget, zuſammen in ein Königreich formiret, und unter den Namen des Königreichs Großſchleſien von allen Mächten dafür erkannt würden. Da Schleſien ohnedem ſchon ein ſouveraines Herzogthum iſt, und die Ober- und Niederlauſitz nicht von dem Reich, ſondern von Böhmen zu Lehen gehen; ſo iſt dieſes die einzige Art, wie auf eine, denen Grundverfaſſungen des deutſchen Staatscörpers unnachtheilige Art, ein neues Königreich gebildet werden kann.

Man kann gar nicht ſagen, daß der Friede auf dieſe Art Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen vortheilhaftig ſeyn, und zu Dero Vergröſſerung gereichen würde. Vor dem Antheil von Sachſen, den ſie nach obigen Vorſchlägen erlangen würden, hätten ſie das Königreich Preuſſen, das preuſſiſche Litthauen, die anſehnlichen Herrſchaften Lauenburg und Bütow, das Fürſtenthum Wenden, das Herzogthum Cleve, und die Fürſtenthümer Geldern und Meurs abzutreten, und dieſe Länder zuſammen ſind gewiß ungleich gröſſer, ja vielleicht noch einmal ſo groß, als der Antheil von Sachſen, den ſie davor bekämen. Vielleicht glaubet man, daß dieſer Antheil von Sachſen dem ohngeachtet weit mehr eintrage, als die vorhingedachten Länder. Allein hierbey ſind zweyerley Umſtände wohl zu bedenken; erſtlich die groſſe Schuldenlaſt, die auf Sachſen haftet, und wovon Se. königl. Majeſtät von Preuſſen $\frac{1}{2}$ mit übernehmen müſten, als wodurch verurſachet wird, daß Sachſen ein halbes Jahrhundert hindurch kaum halb ſo einträglich angeſehen werden kann, und ſodann daß Sachſen mehr als ein Land in der Welt mit Abgaben beſchweret iſt, die zeither wirklich weit über die Kräfte des Landes getrieben worden ſind. Man darf nur eine Vergleichung der Abgaben in Sachſen, ſo wie ſie ſchon 1744. und mithin, vor dem jetzigen und vorigen Kriege eingeführet geweſen ſind, mit den Steuern und Contributionen in den benachbarten Staaten anſtellen; ſo wird man finden, daß eine Hufe Land in Sachſen, noch einmal ſo viel Abgaben giebt, als eben ſo viel Land von der nämlichen Güte in den hannöveriſchen und brandenburgiſchen Staaten; und ein Haus, das in Berlin oder Magdeburg vor Einquartierung, Service, Nachtwachen, Brunnengelder, und überhaupt alle Arten der Abgaben jährlich 10 Rthlr. entrichtet, wird von eben der Gröſſe, Beſchaffenheit und Lage, in Dresden, Torgau u. ſ. hundert Rthlr, in Leipzig aber zweyhundert Reichsthaler, ordentliche und in Friedenszeiten gewöhnliche Abgaben bezahlen müſſen. Ich weiß ſo gar Häuſer in Leipzig, nur von einer mittlern Claſſe, die jährlich 300, 350 bis 400 Rthlr. Abgaben vor dem jetzigen Kriege jährlich haben entrichten müſſen. Hierinnen iſt auch ohne Zweifel die Urſache zu ſuchen, daß ſich Sachſen ſeit zwanzig Jahren gar merklich entvölkert hat. Ich könnte mehr als 30 Dörfer in Thüringen nennen, davon ein jedes ſchon vor 15 Jahren, 8, 10, 12 und mehr verlaſſene und ledigſtehende Häuſer gehabt hat,

1760. und in andern Gegenden, die Bezirke von Dresden und Leipzig ausgenommen, hat es nicht beſſer ausgeſehen. Wenn demnach zeither Sachſen etwas anſehnliches eingetragen hat; ſo iſt ſolches ein erzwungener Zuſtand; und wenn das Land nicht auf das äuſſerſte ruiniret werden ſoll; ſo können dieſe groſſen Einkünfte, die das Sächſiſche Finanzminiſterium daraus gezogen hat, unmöglich fortdauren.

Der einzige Vortheil den Se. königl. Majeſtät von Preuſſen durch dieſe Friedensbedingungen erlangen würden, würde darauf ankommen, daß ſie den Hauptcörper ihrer Staaten verſtärken würden. Der brandenburgiſche Staat würde alſo in der Vertheidigung ſtärker, obgleich vielleicht in der Macht anzugreifen und an Einkünften ſchwächer werden. Ich ſage mit Bedacht, daß der brandenburgiſche Staat in der Vertheidigung ſtärker werden würde. Denn die Vertheidigung, die jetzo gegen ſo viel Feinde ſtatt findet, möchte ich nicht gern den Kräften des brandenburgiſchen Staats zuſchreiben. Sie iſt blos ein perſönliches Werk, ein Werk der Weisheit und des Heldenmuthes ſeines jetzigen groſſen Königes. Mich deucht aber nicht, daß andere Staaten Urſache haben, eiferſichtig zu ſeyn, wenn ſich ein Staat in der Vertheidigung ſtärker macht. Ich wünſche von Herzen, daß alle Staaten von Europa zwey allgemeine Staatsregeln annehmen möchten; und wenn ſie wahrhaftig weiſe wären; ſo müſten ſie nicht allein mit väterlicher Liebe gegen ihre Unterthanen erfüllet werden; ſo müſten ſie nicht allein die Staatsregeln annehmen; ſondern ſie würden einander gar nicht hinderlich ſeyn, um dieſe Maximen in Erfülllung zu ſetzen. Denn man kan behaupten, daß die Auſſerachtſetzung dieſer zwey Staatsreguln zeither hauptſächlich die Urſache geweſen iſt, daß Europa ſeit einigen Jahrhunderten immer aus einem Kriege in den andern iſt geſtürzt worden.

Die erſte von dieſen Staatsreguln iſt, daß ein jeder Staat vermeiden ſolte, entfernte und von dem Cörper ſeiner Lande abgelegene Acquiſitionen zu machen; und wenn ſie die Vorfahren aus einer üblen Staatsklugheit gemacht haben, ſich derſelben zu entſchlagen, wenn man den daraus entſtehenden Verluſt auch nur mit der Helfte angränzender Lande erſetzet bekommen kan. Es iſt ſoweit gefehlet, daß dergleichen abgelegene Lande dem Hauptſtaate zum Vortheil dienen ſollten, daß ſie vielmehr demſelben zum wahren Schaden gereichen, indem ſie den Hauptſtaat allemal noch einmal ſo ſchwach machen, als er in der That iſt. Sie zeigen den Feinden nicht allein eine ſchwache Seite, wo der Staat am leichteſten anzugreifen iſt; ſondern ſie ſind auch der hauptſächlichſte Zunder und Bewegungsgrund zum Kriege. Wenn die feindlichgeſinnten Mächte ſich nicht die Hofnung machten, daß dergleichen abgelegene Staaten, ſchwerlich vertheidiget werden könnten; ſo würden ſie ſich ſehr bedenken, ehe ſie einen Krieg anfiengen; und in der That können auch dergleichen entfernte Länder ohne äuſſerſten Nachtheil des Hauptſtaats niemals genugſam vertheidiget werden. Denn wenn man genugſam Kräfte anwenden wollte, ſie zu vertheidigen; ſo würde man indeſſen einem andern Feinde Luſt erwecken, den Hauptſtaat anzugreifen. Dergleichen entfernte Staaten müſſen alſo entweder bey einem feindlichen Angrif abandonirt werden, oder ihre Vertheidigung gereichet dem Hauptſtaate zu äuſſerſtem Nachtheil. Solte wohl aber eine vernünftige Staatsklugheit Länder zu beſitzen verlangen, die ſie gar nicht, oder mit äuſſerſten Schaden vertheidigen kan? Alles dieſes, was ich hier behauptet habe, iſt durch eine Menge von Beiſpielen der Geſchichte in alten und neuen Zeiten genugſam beſtätiget worden. Das Haus Oeſterreich welches vor unaufhörlichen Kriegen niemals zu Kräften kommen können,

und davon auch die teutſche Linie niemals einen dauerhaftigen Frieden genoſſen hat, als zu der Zeit, da ſie in verſchiedene Brancheen zertheilet war, muß die Urſache hiervon hauptſächlich in der groſſen Zerſtreuung ſeiner Staaten und Beſitzungen ſuchen. Die entfernten italiäniſchen und niederländiſchen Staaten waren es, welche die ſpaniſche Linie bey allen Schätzen der neuen Welt gänzlich entkräfteten. 1760.

Die zweite allgemeine Staatsmaxime aller europäiſchen Staaten ſollte ſeyn, daß ſich ein jeder in der Vertheidigung recht ſtark zu machen ſuchte. Die verſchiedenen Länder, oder die Abſonderung der Völker voneinander ſollten eigentlich von der Hand der Natur gebildet ſeyn. Groſſe Ströme und Landſeen, das Meer und ſehr hohe Gebürge ſollten die natürliche Gränze zwiſchen den verſchiedenen Staaten ausmachen. Dieſer natürlichen Gränze ſollte ein jedes Volk durch die Kunſt auf alle erſinnliche Art zu Hülfe kommen, um ſich in der Vertheidigung alle mögliche Stärke zu verſchaffen. Es iſt auch kein Zweifel, daß nicht die meiſten alten Staaten dergleichen natürliche Gränzen gehabt haben ſolten. Allein da durch tauſenderley Zufälle und Regierungsveränderungen die Völker dergeſtalt miteinander vermiſchet worden ſind; daß gar wenig Staaten dergleichen natürliche Gränzen mehr haben, ſo ſolten alle Staaten deſto aufmerkſamer ſeyn, ſich durch gute Feſtungen in einen ſtarken Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Die gröſte Glückſeligkeit der Menſchen iſt der Friede. Allein da die Menſchen ſich allzuwenig von der Vernunft leiten laſſen, um den Frieden zu unterhalten; ſo iſt es ſehr gut, daß ſie gewiſſe Sperr- und Schlagbäume zwiſchen ſich ſetzen, die ihren hitzigen Leidenſchaften eine gewiſſe Ehrerbietung gegen einander einflöſſen. Ich wünſchte von Herzen, daß keine einzige Nation unſeres Welttheils in der Vertheidigung ſchwach wäre. Wir würden alsdenn denen unſeligen Kriegen weit weniger ausgeſetzet ſeyn. Die Schwäche eines benachbarten Staats in der Vertheidigung iſt gar öfters die Lockſpeiſe, die jemand zum Kriege ermuntert. Dahingegen bedenket man ſich weit mehr, wenn man allenthalben ſtarke und wohlverſehene Feſtungen erblicket, welche die Furcht erwecken, daß man ſeine Kräfte davor vergeblich aufopfern werde. Wenn Carl Guſtav, König in Schweden, um Pohlen herum, eine ſolche Reihe von Feſtungen wahrgenommen hätte, als Frankreich ſeinen Feinden entgegen geſetzet hat; ſo würde er ſich ſehr gehütet haben, gleichſam zum Zeitvertreib mit Pohlen Krieg anzufangen.

Wenn demnach das vernünftige und geſittete Europa dieſe beyden Staatsregeln mehr ausüben wird, als zeither geſchehen iſt, ſo werden wir das koſtbare Gut des Friedens mehr genieſſen, auf welches wir vermöge unſerer erleuchteten Zeiten ſo billigen Anſpruch machen können, und in dieſem Betracht habe ich dieſe zwey Maximen gleichſam als die Grundſätze angeſehen, aus welchen alle meine Friedensvorſchläge gefloſſen ſind.

(4) Die Leichtigkeit des Friedens in Anſehung Ruslands.

Der Friede zwiſchen Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen und Ihro Majeſtät der Kaiſerin und Selbſthalterin aller Reuſſen kan am allerwenigſten einige Schwierigkeit finden. Rusland hat ſich in dieſen Krieg nur eingelaſſen, um dem Hauſe Oeſterreich

1760. reich und Sachſen als ſeinen Bundesgenoſſen beizuſtehen, und an ſich ſelbſt macht Rusland keine Anforderungen an Preußen. Eine fernere Vergröſſerung von Rusland, das ohnedem ſchon in Norden den Meiſter ſpielet, müſte auch ohnedem alle nordiſche Mächte allzuaufmerkſam machen. Jedoch Ihre kaiſerl. Majeſtät von Rusland verlangen ſelbſt nicht, ſich durch dieſen Krieg zu vergröſſern. Wenn die obgedachte in den Zeitungen bekanntgemachte Declaration an den engliſchen Geſandten gegründet iſt; ſo wollen der Kaiſerin Majeſtät ſelbſt den Frieden zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen vermitteln; und das iſt ein deutlicher Beweiß, daß ſieſelbſt nichts verlangen. Denn der Vermittler kan ſelbſt keine Anforderungen haben.

Unterdeſſen, wenn die Umtauſchung Sachſens gegen das Königreich Preuſſen und die nah gelegnen Provinzen geſchehen ſollte; ſo würde dennoch Rusland durch dieſen Krieg gar viel gewinnen. Wenn laut der, in dem dreßdner Archiv gefundenen Nachrichten der rußiſche Senat als eine Staats- und Grundregel des rußiſchen Reiches feſt geſetzet hat, ſich aller fernern Vergröſſerung Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen zu widerſetzen, und die erſte beſte Gelegenheit zu ergreifen, ſich in Krieg wider dieſelben einzulaſſen; ſo kan man zu dieſen Entſchluß keine andere Urſache gehabt haben, als weil man befürchtet hat, daß Preußen der rußiſchen Obermacht in Norden, die es zeither unſtreitig in Händen gehabt und ausgeübet hat, gewiſſe Gränzen ſetzen möchte; und in der That war auch Preußen die einzige Macht in Norden, die Rusland in einiger Ehrerbietung zu erhalten und Schweden und andere nordiſche Reiche vor der Abhänglichkeit von Rusland zu bewahren im Stande war. Wenn demnach die obgedachte Umtauſchung geſchiehet, ſo erreichet Rusland den Endzweck, den es ſich durch die obgedachte Staats- und Grundregel vorgeſetzet hat, auf die vollkommenſte Art. Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen haben alsdenn an der Geſtalt der Sachen in Norden kein eigentliches und nahes Intereſſe mehr; und ſie können alsdenn Norden ſeinen Schickſalen überlaſſen, welches ſo wenig auf ſein.eigenes Beſtes aufmerkſam zu ſeyn ſcheinet.

(5) Die Schwierigkeit des Friedens zwiſchen Frankreich und Grosbritannien.

Der jetzige unglückliche Krieg, deſſen Flammen über den gröſten Theil von Europa zuſammen ſchlagen, hat ſich zuerſt zwiſchen Frankreich und Grosbritannien entzündet: und ich geſtehe gern, daß es eine ſehr ſchwere Sache ſeyn wird, zwiſchen dieſen beyden Cronen einen Frieden zu Stande zu bringen. Die americaniſche Streitigkeiten dieſer beyden Cronen in America, der Zunder des gegenwärtigen Krieges, ſind ſo verworren und ſo ſchwer auseinander zu ſetzen, daß ſchon der Friedenscongreß zu Aachen alle ſeine Staatsklugheit und Einſicht vergeblich anwande, ſie beizulegen, ſondern ſich genöthiget ſahe, die Entſcheidung dieſer Streitigkeiten an beſondere Commiſſarien zu verweiſen, das iſt eine an ſich ſchwere Sache noch tauſendmal ſchwieriger zu machen. Denn ſo bald man von den Beſchwerlichkeiten des Krieges und der Noth, Friede zu machen, nicht mehr gedrückt wird, ſo iſt es eine überaus eitle Einbildung, die Beilegung ſolcher Streitigkeiten in der Güte zu erwarten. Kein Theil ſiehet einen gnugſamen ſtarken Grund des Nachgebens vor ſich; und derjenige Theil, dem es an Gründen fehlet, wird ſeine Zuflucht zu Sophiſtereyen und Wortklaubereyen nehmen, wie es in dieſer

Sache

Sache offenbar geſchehen iſt. Folglich war kein anderes Mittel dieſe Streitigkeiten zu entſcheiden, als ein neuer Krieg. Nur wäre es zu wünſchen geweſen, daß er allein in demjenigen Welttheile wäre geführet worden, welcher die Urſache und der Stof davon war. Der Krieg allein konnte einen Theil in den Stand ſetzen, daß er nachzugeben und der Billigkeit Raum zu laſſen genöthiget würde. Unterdeſſen ſehe ich noch nicht, daß ſich ein oder der andere Theil in ſolchen Umſtänden befindet. Großbritannien hat genugſame Kräfte den Krieg fortzuſetzen, und ohngeachtet daſſelbe über Frankreich in America wichtige Eroberungen gemacht hat; ſo liegt doch Frankreich an ſeinen Beſitzungen in dieſem Welttheile allzuviel, als daß es ſolche im Stiche laſſen könnte, bis es nicht ſeine äuſſerſten Kräfte vergeblich angewendet hat. Man ſchreibet dannenhero von Paris, unterm 24 Auguſt, daß viele neue Abgaben ausgeſchrieben ſind, worauf die Generalpächter Vorſchuß thun ſolten, und daß man noch verſchiedene andere neue Edicte von ſtarken Auflagen auf die Räder der Caroſſen, eine Erfindung die vermuthlich die zweyräderichten Caroſſen ſehr Mode machen wird, auf die Pferde, auf die Laquayen und dergleichen binnen wenig Tagen erwartet; und alles dieſes zeiget genugſam an, daß Frankreich noch ſeine äuſſerſten Kräfte anzuwenden willens iſt.

Allein, ſolte denn wegen dieſer americaniſchen verworrenen Händel, Deutſchland noch ferner das unausſprechliche Elend des Krieges ausſtehen? Sollten die deutſchen Höfe ſo wenig Empfindungen von patriotiſchen Geſinnungen und einer wahren Liebe gegen unſer Vaterland haben, daß ſie Frankreich weiter geſtatten könnten, das ſchon ohnedem gepreßte und erſchöpfte Deutſchland noch ferner in ſeine Streitigkeiten einzuflechten, damit es ſich einen Weg nach dem Churfürſtenthum Hannover offen erhalten möge, um auf dieſe Art den König von Großbrittannien zu zwingen, die americaniſchen Streitigkeiten nach Frankreichs Abſichten zu vergleichen? Nein! wenn unſre Fürſten ein redliches deutſches Blut in ihren Adern fühlen; wenn ſie das Unglück von Deutſchland zu Herzen nehmen wollen! ſo wird es eine der vornehmſten Bedingungen des wahrſcheinlich nahen Friedens ſeyn, daß ſie eine vollkommene Neutralität vor Deutſchland feſt ſetzen, und daß ſich alle anjetzo kriegführende deutſche Höfe vereinigen, allen fremden Truppen den Eingang in Deutſchland zu verwehren. Laſſet Engeland und Frankreich ihre Streitigkeiten unter ſich ſelbſt ausmachen! Laſſet ſie in America ihre Kräfte gegen einander verſuchen: Laſſet ſich beyde zur See herumſchlagen und einander durch gegenſeitige Landungen zwingen! Aber laſſet uns ſo viel patriotiſches Blut in unſern Adern zeigen! Laſſet uns ſo viel Muth und Eifer vor die Ehre und Wohlfahrt von Deutſchland beleben, daß wir nicht geſtatten, daß fremde Nationen Deutſchland zum Tummelplatz erwählen, um ihre Händel daſelbſt auszumachen, und daß ſie ſich unſerer Haare bedienen wenn ſie ſich miteinander rauffen wollen!

Nichts war ſo gerecht, und der Ehre und Wohlfahrt von Deutſchland ſo gemäß, als die Hauptbedingung des zu Londen zu Anfang des 1756ſten Jahres zwiſchen Sr. königl. Majeſtät von Großbrittannien und Preuſſen geſchloſſenen Bündniſſes, nämlich, daß beyde Mächte allen fremden Truppen den Eingang in Deutſchland verwahren wollten, und wenn der nichtswürdige Maubert in ſeiner neueſten Scarteque die Le politique Danois betittelt iſt, die Sache ſolchergeſtalt vorgeſtellet, als wenn zwey Churfürſten hierinnen dem ganzen Reich hätten Geſetze vorſchreiben wollen; ſo giebt er dadurch nichts als ſeine grobe Unwiſſenheit in den deutſchen Grundgeſetzen

und

1760. und ſeine elende Beurtheilungskraft zu erkennen. Die Wahlcapitulation, als das vornehmſte Grundgeſetz des deutſchen Reichs verordnet mit klaren Worten, allen fremden Völkern den Einmarſch in Deutſchland zu verwehren, und verbiethet ſo gar den Kaiſer ohne Einwilligung des geſammten Reiches fremde Truppen in das Reich kommen zu laſſen. Eben dieſes iſt der Natur und Eigenſchaft eines Staatscörpers, der aus vielen verbundenen Staaten beſtehet, vollkommen gemäß. Eine ſolche gemeinſchaftliche Verbindung kan jedoch lediglich den Endzweck haben, daß man ſich mit vereinigten Kräften wider allen fremden Angriff vertheidigen, und die innerlichen Streitigkeiten die zwiſchen zwey in dem allgemeinen Bunde ſtehenden Staaten ſich ereignen können, gütlich beizulegen ſuchen will. Das ſind die zwey weſentlichen Eigenſchaften aller verbundenen Staaten; und die Acht, die Ergreifung der Waffen aller verbundenen Staaten wider denjenigen unter ihnen, welcher einen andern mit Krieg angreift, ſind widerſinniſche und ungereimte Verfaſſungen, die gerade wider den groſſen Endzweck einer ſolchen allgemeinen Verbindung ſtreiten, und zu nichts dienen können, als den innerlichen Krieg und die Zerrüttung allgemein zu machen. Wenn nun alſo das ganze Reich ſchuldig war, vermöge der Natur des beſtändigen Bundes, worinnen alle deutſche Staaten miteinander ſtehen, einer franzöſiſchen Armee, die in das Churfürſtenthum Hannover einrücken wollte, eine Begebenheit, die nach demjenigen, was 1741. geſchehen war, leicht voraus geſehen werden konte, den Einmarſch in Deutſchland zu verwehren; wenn eben dieſer Einmarſch fremder Trouppen in der Wahlcapitulation, einem Grundgeſetze des deutſchen Staatscörpers, verbothen war, ſo konnte wohl nichts ſo gerecht ſeyn, als das londonſche Bündniß; und wer ſich zu nichts verbindet, als was denen Grundgeſetzen und der Natur der Staatsverfaſſung gemäß iſt, der kann wohl ohne eine lächerliche Idee nicht davor angeſehen werden, als wenn er denen übrigen, in der allgemeinen Verbindung ſtehenden Staaten hätte Geſetze vorſchreiben wollen. Wie ſehr aber die Abſicht dieſes Bündniſſes der Ehre und der Wohlfahrt unſers Vaterlandes gemäß war, das liegt aus dem Eingange dieſer Schrift vor Augen; und die unglücklichen Folgen dieſes Einmarſches hat Deutſchland nur allzuſehr empfunden. Vermuthlich ſind nunmehr viele deutſche Staaten durch ihr eigenes und das allgemeine Unglück klüger geworden; und die Neutralität von Deutſchland dürfte alſo jetzo ungleich mehr Beifall finden.

Die Eigenſchaft eines Garants des weſtphäliſchen Friedens, womit Frankreich und Schweden den Einmarſch ihrer Truppen in Deutſchland haben bekleiſtern wollen, iſt ſo übel gegründet, daß es gar keiner Widerlegung bedarf. Es iſt vielmehr zu verwundern, wie Staatsleute von Einſicht, auf einen ſo lächerlichen Vorwand haben verfallen können. Sie müſſen entweder den weſtphäliſchen Frieden ſelbſt nie geleſen haben, oder ſie müſſen glauben, daß das Publicum weder Verſtand noch Einſicht hat, um beurtheilen zu können, in was vor Fällen und in was vor Abſicht dieſe Garantie ſtipuliret worden; ohne dem Publico alle Urtheilungskraft abzuſprechen, kann man ſich ſchwerlich vorſtellen, es zu überreden, daß ein jeder Krieg, der zwiſchen zwey deutſchen Staaten entſtehet, eine Verletzung des weſtphäliſchen Friedens ſey, und daß es die Abſicht der damaligen paciscirenden Theile geweſen ſey, daß ſich die Garants bey einem jeden ſolchen Kriege mit in das Spiel miſchen ſolten. Man kan aber wohl ſchwerlich einen Schatten von dem allerſeichteſten Grunde ausfündig machen, daß es in dem jetzigen Kriege zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen um den weſtphäliſchen Frieden zu thun ſey. Wenn die Bekriegung eines Reichsſtandes allemal eine Verletzung des weſtphäliſchen

Friedens

Friedens wäre; ſo wäre dieſer Friede von niemand mehr verletzet worden, als von Frankreich und Schweden. Alle ſchwediſche Könige ſeit dem weſtphäliſchen Frieden, Carl Guſtav, Carl 11 und 12. haben deutſche Reichsſtände bekrieget, und ſind in Staaten eingefallen, die in dem allgemeinen Verbande des Reichs ſtanden, und mithin wären ſie ihrer Eigenſchaft und Garantie längſt verluſtig gegangen; denn derjenige, welcher einen Frieden, den er zu garantiren verſprochen hat, ſelbſt ſo oft verletzet, kann wohl ſelbſt nicht weiter als Garant deſſelben, erkannt werden, wenn man nicht alle vernünftige Begriffe auſſer Augen ſetzen will. Dieſer Fall aber iſt bey Frankreich wirklich vorhanden. Denn, auſſer denen ſo oft wiederholten Einfällen in das Reich, und der Abreiſſung Strasburgs vom Reiche, iſt der weſtphäliſche Friede noch von niemand ſo gröblich verletzet worden, als Frankreich durch die fameuſe Clauſul des Ryswickiſchen Friedens gethan hat; und dieſe Crone würde ſich bey wirklicher Verletzung des weſtphäliſchen Friedens von einem andern vernünftiger Weiſe nicht eher die Eigenſchaft eines Garants dieſes Friedens beylegen können, bis es ſeine eigene ſtarke Verletzung dieſes Friedens wieder gut gemacht hätte. 1760.

Jedoch man kennet die Urſache nur allzuwohl, warum dieſer über die maſſen nichtige Deckmantel von Garants des weſtphäliſchen Friedens hervorgeſucht wurde. Schweden fehlete es ſogar an einem Schatten vom Vorwande, Preuſſen zu bekriegen; und doch wirkte die Triebfeder des franzöſiſchen Geldes, und die Hofnung im Trüben zu fiſchen, bey den Schwediſchen Reichsräthen. Allein dieſe Hofnung iſt ihnen ſehr fehl geſchlagen, und es iſt noch nie ein Krieg der Ehre und der Wohlfahrt von Schweden ſo nachtheilig geführet worden, als der gegenwärtige. Die Franzöſiſchgeſinnten Reichsräthe haben ſich alſo glücklich zu ſchätzen, wenn ſie die Crone aus einem ſo übel angefangenen Spiel mit einigen Ehren zurück ziehen können, und wenn ſie nicht dereinſt von einem unpartheiiſchen und wahrhaftig patriotiſchen Reichstage, wegen der unnöthigen, und bey dem ohnedem verarmten Zuſtande von Schweden, höchſtunverantwortlicher Weiſe verſchwendeten Kriegeskoſten zur Rechenſchaft gezogen worden.

Endlich komme ich nunmehr auf die letzte vorzuſchlagende Friedensbedingung, die ich vor die billigſte und gerechteſte, und mithin auch vor die nothwendigſte halte, nämlich auf

die Vergütung des Schadens vor Hannover, Braunſchweig, und inſonderheit vor Heſſen.

Statt deſſen, daß ſich Se. königl. Majeſtät von Grosbrittannien vor Dero deutſchen Churlande, nach den Reichsgeſetzen, und der Natur derer in einer allgemeinen Verbindung ſtehenden Staaten, gegen den Anzug der franzöſiſchen Kriegesheere den Societäts-mäſſigen Beyſtand zu verſprechen gehabt hätten; ſo haben die vorliegenden Catholiſchen Reichsmitſtände den franzöſiſchen Zug gegen Dero und Dero Alliirten Lande nicht allein auf alle Art befördert, ſondern, es haben ſich ſogar Oeſterreichiſche, Pfälziſche, Würtembergiſche, und anderer Reichsſtände Völker, denen Franzoſen beygeſellet, und Dero und ihrer Alliirten Lande, auf eine unter verbundenen Staaten unerhörte Weiſe, verheeren und zu Grunde richten helfen. Alles, was man zu Beſchönigung eines ſolchen Verfahrens von dem anverlangten Durchzuge, und der angebotenen Neutralität vorgebracht hat, iſt ſo ſeicht, daß es der Sache nicht einmal die allerleichteſte Bedeckung geben kann.

1760. kann. Die Abſicht des Durchzuges kann nur diejenigen blenden, die in der Geographie ſo unwiſſend ſind, daß ſie nicht wiſſen, was vor ein Weg ein Kriegsheer aus Frankreich nach Sachſen oder Magdeburg führet; und wo iſt denn das Reichsgeſetz, welches einem Reichsſtand eine Neutralität einzugehen befiehlet, wodurch er entwafnet werden und ſeine Feſtungen fremden Händen anvertrauen ſoll? Die wahre Abſicht, Dero Churfürſtenthum und Dero Allirten Lande in franzöſiſche Gewalt zu geben, war alſo ſehr übel bekleiſtert; und zu einem vor die künftigen Zeiten faſt unglaublichen Beyſpiele, ſolte es mit der Acht beſtrafet werden, daß man ſich die unter dem Schutz und dem Verbande des Reichs ſtehenden Lande nicht gelaſſen und mit gefaltenen Händen nehmen laſſen wolte. Nichts iſt alſo wohl ſo billig, als daß Sr. königl. Majeſtät von Grosbritannien und Dero Alliirten, der zugefügte Schade vergütet werde, und daß ſie die nahgelegenen catholiſchen Biſchofthümer ſo lange in Beſitz behalten, bis dieſes geſchehen iſt.

Vornämlich aber muß dieſe Vergütung des erlittenen Schadens, in Anſehung Heſſens, ſtatt finden. Die deutſche Geſchichte hat noch kein Beyſpiel, daß einem Reichsſtande mit ſo auſſerordentlicher und auf keinerley Art zu beſchönigenden Unbilligkeit begegnet worden ſey. Heſſen, welches nach dem weſtphäliſchen Frieden unſtreitig das Recht der Bündniſſe hat, wenn ſie nicht wider den Kaiſer und das Reich gehen; ſchlieſſet mit Grosbritannien einen Subſidientractat, und überläßt ſeine Truppen in den Sold dieſer Crone, zu einer Zeit, da Oeſterreich und Grosbritannien in der engſten Freundſchaft mit einander ſtehen, und wo man, ohne eine unmittelbare göttliche Offenbarung, unmöglich voraus ſehen kann, daß das, vermöge ſeines Mit-Regenten mit der Kaiſerwürde bekleidete Haus Oeſterreich mit Frankreich in ein enges Bündnis treten wird. Grosbritannien iſt vermöge des mit Heſſen geſchloſſenen Tractats befugt, die Heßiſchen Truppen zu gebrauchen, wo es ſolches vor gut befindet; und gebrauchet ſolche auch wirklich erſt in Engelland, und hernach zu Vertheidigung ſeines Churfürſtenthums. Auch in dieſem letztern Falle, werden die Heßiſchen Truppen nicht wider den Kaiſer und das Reich gebrauchet, ſondern wider einen anziehenden fremden Feind, dem der Kaiſer, nach ſeiner eidlich beſchwornen Wahlcapitulation, den Eingang in Deutſchland zu verwehren ſchuldig geweſen wäre. Daß dieſer fremde Feind ein Bundesverwandter von der Gemahlin des Kaiſers geworden iſt, das kann wohl keinen Bewegungsgrund vor Heſſen abgeben, daß es ſeine Truppen aus Grosbritanniſchem Solde zurück ruft. Die Reichs-Geſetze verbieten die Bündiſſe wider den Kaiſer und das Reich, aber nicht wider den Bundesverwandten von der Gemahlin des Kaiſers.

Zu der Zeit, als des Herrn Landgrafen von Heſſen Durchl. Ihre Völker, vermöge des mit Groſzbritannien geſchloſſenen Subſidientractats in Engeland gebrauchen laſſen, entſtehet ein neuer Krieg in Sachſen und Böhmen. Sie haben an dieſem Kriege weder mittelbaren noch unmittelbaren Antheil; ſie haben mit dem einen dieſer Krieg führenden Theile weder öffentliches noch geheimes Bündniß; ſie haben weder an Intriguen und Rathſchlägen Theil genommen, einen ihrer Reichsmitſtände zu unterdrücken und ſeiner Lande zu berauben, noch haben ſie verſprochen der Allianz zu Unterdrückung eines Reichsſtandes beizutreten, wenn der Hauptſtreich erſt geſchehen ſeyn wird, wie Sachſen gethan zu haben, genugſam überwieſen iſt. Dem ohngeachtet werden Se. Durchlaucht für einen Helfershelfer des in einer Empörung wider den Kayſer und das Reich befangenen Churfürſtens von Brandenburg gehalten, wie das fürchterlich ausgeſon-

1760.

geſonnene Epitheton lautet, und mit der Reichsacht bedrohet. Hieraus ſollte man ſchlieſſen, daß doch Se. Durchl. nothwendig eine Verwandſchaft mit den ſächſiſchen und böhmiſchen Unruhen haben müſten. Laſſet uns doch dieſe Verwandſchaft ein wenig ausrechnen! Des Herrn Landgrafen von Heſſen Durchl. ſtehen in einem Vertheidigungsbündniß mit des Königs von Großbrittannien Majeſtät, Se. königl. Majeſtät von Großbrittannien aber ſtehen in einem Vertheidigungsbündniſſe mit Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen; und Se. preußiſche Majeſtät haben ſich genöthiget geſehen, zu ihrer Selbſterhalung, Sachſen und der Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät anzugreifen und Se. königl. Majeſtät von Ungarn und Böhmen ſind eine Gemahlin des Kayſers. Das iſt ſo eine Verwandſchaft mit einer Empörung, als ohngefehr der vierzehente Grad der Schwägerſchaft nach der Berechnung des canoniſchen Rechtes. Im Grunde aber kan kein vernünftiger Menſch einſehen, was Se. Durchlaucht vor Zuſammenhang mit den ſächſiſchen und böhmiſchen Unruhen haben. Weder ſie ſelbſt haben Truppen dem Könige von Preuſſen zu Hülfe geſchickt, noch hat ſolches ihr Alliirter, der König von Engeland gethan; und dennoch haben nicht allein die Franzoſen, die Oeſterreicher, die Pfälzer und die Würtemberger ihre Lande auf das äuſſerſte ausgeſogen und verheeret, ſondern auch, welches unerhört iſt, und von der Nachwelt kaum geglaubet werden wird, die ſogenannte Reichs-Executionsarmee, die nach den Reichsgeſetzen und nach der Natur einer allgemeinen Verbindung freier Staaten, einen ohne alle Urſache unterdruckten Mitſtand hätte ſchützen und vertheidigen ſollen, hat denen heßiſchen Landen am ärgſten mitgeſpielet. Das ſind himmelſchreyende Ungerechtigkeiten, die von allen vernünftigen und unpartheiiſchen Menſchen mit Abſcheu angeſehen werden müſſen, ſo lange nicht alle Begriffe der Gerechtigkeit von dem Erdboden verbannet ſind. GOtt hat auch durch den Sieg bey Minden, den die Alliirten gegen eine ſo weit überlegene franzöſiſche Macht vor kurzen erfochten haben, genugſam gezeiget, daß er an dergleichen alle Begriffe der Gerechtigkeit auſſer Augen ſehenden Verfahren keinen Gefallen trage. Sowohl die offenbare Gerechtigkeit, als der Ausſchlag der Waffen erfordern demnach, daß den heßiſchen Landen der unbeſchreibliche Schade vergütet werde; und wenn dieſe Vergütung auf 10 Millionen Reichsthaler geſetzet wird; ſo iſt das vielleicht nicht der dritte Theil des Schadens, den die heßiſche Lande wirklich erlitten haben.

Hier beſchlieſſe ich meine Friedensvorſchläge; und ich hoffe den Beifall aller vernünftigen und unpartheyiſchen Leſer zu erhalten, daß ſie nicht allein billig und gerecht, ſondern auch dem wahren Intereſſe aller kriegenden Mächte, wenn ſie daſſelbe ohne Vorurtheile betrachten und erkennen lernen wollen, vollkommen gemäß ſind. Inſonderheit aber hoffe ich überhaupt den Beifall aller vernünftigen Menſchen zu erhalten, die noch ein patriotiſches deutſches Blut in ihren Adern fühlen, die Empfindungen der Menſchlichkeit und des Mitleidens haben, und die über das unausſprechliche Elend und Unglück unſeres Vaterlandes ein gerührtes Herz empfinden, daß die in dieſer Schrift angeſtellten Betrachtungen nicht ungegründet ſind.

Regenten! die ihr von der unendlich gütigen Vorſorge zu Führern der Völker eingeſetzt ſeyd, um ihr wahres Beſtes und ihre dauerhaftige Glückſeligkeit zu befördern, laſſet euch einmal das Elend und das Unglück eurer Unterthanen rühren, und befürchtet die Rache eines allmächtigen und gerechten Gottes gegen euch und eure Familien, wenn ihr das

1760. Vermögen, die Ruhe, die Glückſeeligkeit das Blut und das Leben eurer Unterthanen aufopfert, um eure Begierden und Leidenſchaften zu vergnügen! Miniſtres! die ihr erwählet ſeyd, an der Glückſeligkeit der Völker arbeiten zu helfen, laſſet euch einmal von den Betrachtungen der Wohlfahrt der Völker mehr leiten, als von euren Nebenabſichten, Privatintereſſe und von der Bereicherungsbegierde. Erzittert vor der gerechten Rache des Himmels, die euch und eure verabſcheuenswürdigen Geſchlechter zerſchmettern kan, wenn ihr, um euer beſonders Glück zu befördern, die Völker unglücklich macht! Und wenn die Furcht vor einem gerechten GOtt keinen Eindruck bey euch macht; ſo lernet die Menſchen fürchten, die ſich euren kleinen niederträchtigen Abſichten am wenigſten aufopfern, und die Menſchheit verachten und mit Füſſen treten zu laſſen, geneigt ſind, je erleuchteter und mehr einſichtsvoll die Zeiten ſind! Ihr ſeyd es, von deren Händen die Völker alles erwarten; und was erwarten ſie von euch?

Friede.

§. 14.

Friedensproject. Wenn der Verfaſſer der jeztangeführten Vorſchläge ſich vornemlich das Intereſſe des königl. preußiſchen und Churbrandenburgiſchen Hauſes angelegen ſeyn laſſen: ſo ſuchte ein anderer Friedensſtifter die Vortheile des Gegentheils bey dem künftigen Friedensſchluſſe zu befördern. Es lautete dieſes Friedensproject folgender Geſtalt:

Friedensproject 1759.

1. Der Weſtphäliſche, Nimwegiſche, Ryßwickiſch-, Utrechtiſch-, Badiſch- und Aachiſche Friede werden zur Grundveſte dieſes Definitivtractats in allen denjenigen Clauſuln, Articuln und Puncten gelegt, welche die gegenwärtige nicht ausdrücklich widerſprechen.

2) Engelland bezahlt der Krone Frankreich den Werth von allen auf dem Meer gemachten Priſen, welche jene Crone über dieſe vor der Kriegserklärung erhalten.

3) Auf der Küſte Koromandel wird man alles auf den nehmlichen Fuß wieder herſtellen, wie es vor Anfang gegenwärtigen Kriegs geweſen, folglich werden alle Städte, Veſtungen und dergleichen, ſo von beiden Krieg fürenden Theilen einander abgenommen worden, jedem Theil wieder zugeſtelt werden. Zu Wiedervergeltung deſſen werden

4) Die Handlungen und Sachen in America in dem nemlichen Stand verbleiben, wie ſie vor dem Utrechtiſchen Friedensſchluß geweſen.

5) Capbreton, oder die ſogenannte Königsinſel, ſolle gegen die Inſel Minorca ausgewechſelt; hingegen von denen Engländern den Africaniſchen Corſaren zu Gibraltar, Port-Mahon und andern Seehäfen beſagter Inſel Minorca kein Schutz mehr gegeben werden. Was die Inſel Guadeloupe und Marie galante betrifft, werden ſolche an Großbrittannien abgetreten.

6) Dünkirchen wird ſowol auf der Seite zu Waſſer, als zu Land, in dem jetzigem Zuſtand belaſſen.

7) Das

7) Das Haus Oeſterreich wird an Frankreich alles das abtreten, was es noch in der Grafſchaft Flandern beſitzt, ausgenommen, Gent, Dendremont, Aloſt und Gerſtberg, welche mit ihren Gebieten dem Herzogthum Brabant einzuverleiben. 1760.

8) Ypern, Menin, Furnes und andere Grenzplätze, ſo in der Grafſchaft Flandern gelegen, ſind in deren gegenwärtigen Stand zu belaſſen; übrigens wird die Republic der vereinigten Provinzen dasjenige Recht behalten, ſo Ihro 1715. durch den Barieretractat iſt zugeſtanden worden.

9) Das Haus Bourbon wird ſeiner ſeits dem Oeſterr. Erzherzog Carl 1) Oberelſaß, 2) das Suntgau, 3) die Oberherlichkeit der Grafſchaft Hanau-Lichtenberg abtreten.

Articulus ſeparatus.

Der Erzherzog Carl wird die zweyte ſpaniſche Infantin Donna Martha Louiſe heirathen.

10) Der König in Preuſſen tritt beſagtem Erzherzog das Fürſtenthum Neufſchatel und Valengin ab.

11) Das Bistum Baſel ſolle mit Einwilligung der Schweizercantons nach dem Tode des jezigen Biſchofs, zu Gunſten des Erzherzog Carl und deſſen Nachkommenſchaft, ſeculariſirt werden.

12) Alles, was Oeſterreich in dem ſchwäbiſchen Crais beſitzt, ſolle dem Oberelſaß einverleibt werden, ausgenommen 1) Die Marggrafſchaft Burgau, welche an Baiern abgetreten wird. 2) Die Grafſchaft Kirchberg und Weiſſenhorn, die Nidergrafſchaft Hohenberg, die Städte Reutlingen und Ehingen.

13) Dagegen übergiebt der Herzog von Würtemberg dem Erzherzog Carl das Fürſtentum Mömpelgard, mit dem Beding jedoch, daß letzterer denen Barons und Baroneßinnen de l'Eſperance die järliche 14000 fl. geben ſolle, welche ihnen 1758. zugeſagt worden. 2) Alles, was Würtemberg in dem Oberelſaß würklich hat. 3) Das dereinſtige Succeßionsrecht in dem Herzogtum, ſo wie es dem Hauſe Oeſterreich durch den Prager Frieden 1599. zugeſagt worden, ſolle zu faveur des Erzherzogs Carl und deſſen Nachkommen erneuret werden.

14) Das Oberelſaß, das Suntgau, das Bistum Baſel, die Fürſtentümer Neufſchatel und Mömpelgardt, dann die öſterreichiſche Lande in Schwaben ſollen zu einem Erzherzogtum, vor den Erzherzog Carl und ſeine Deſcendenz unter dem Namen Weſterreich, aufgerichtet werden und gedachter Erzherzog, in Anſehung des Röm. Reichs, alle die nemliche Vorzüge genieſſen, welche das Herzogtum Oeſterreich auch genieſſet.

15) Wenn der König beeder Sicilien, Don Carlos, den Spaniſchen Thron beſtiegen haben wird, ſoll der Herzog von Parma Ihm in ſolchen Sicilianiſchen Königreich nachfolgen, und das Herzogtum Parma, kraft des 8ten Articuli des Aachner Friedensſchluſſes, nebſt Guaſtalla, dem Hauſe Oeſterreich, Placenz aber ſamt dem Placentiniſchen an Sardinien heimfallen: Weilen aber jedoch der König in Spanien die Sicilianiſche Krone vor den Herzog von Tarento beſtimmt, ſo wird er ſich desfals mit dem Hauſe Oeſterreich und Sardinien, mittelſt einer gewiſſen Summe Geldes abfindig machen.

1760.

Articulus ſeparatus.

Nach dem Schluß des Friedens wird der Erzherzog Joſeph die Parmeſaniſche Infantin Donna Maria Louiſa, und die Erzherzogin, Chriſtina, den Prinzen von Tarento, künftigen Könige beeder Sicilien, heirathen.

16) Würde ſich ergeben; daß der Herzog von Maſſa und Carrara, Herzog von Modena werden, und derſelbe ohne Hinterlaſſung männlicher Erben mit Tode abgehen ſolte, ſo wird der Erzherzog Leopold in der Regierung folgen.

Articulus ſeparatus.

Der Erzherzog Leopold, wird die Prinzeſſin Maria Beatrix von Maſſa und Carrara heirathen.

17) Der Erzherzog Joſeph ſolle unverzüglich zum Röm. König erwählt, und gleich darauf auch gekrönt werden.

18) Gleichwie durch die leztre Wahlcapitulation die kaiſerliche Autorität dergeſtalt eingeſchränckt worden, daß nichts, als der bloſſe Titul übrig blieben, ſolches jedoch denen Reichsgrundgeſetzen gänzlich entgegen iſt, ſo wird der Erzherzog Joſeph, wann er dereinſt den kaiſerl. Thron beſteigen ſolte auf die Capitulation weiland Kaiſers Ferdinandi 3 ſchwören.

19) Das Herzogtum Schleſien, nebſt der Grafſchaft Glatz, dann das Herzogthum Croſſen, mit denen Craiſen Züllichau und Schwibus ſolle wieder an das Erzhaus Oeſterreich übergeben werden; welches zugleich auch die rückſtändigen Schulden von Schleſien zu bezahlen hat.

20) Wie aber das Haus Oeſterreich genöthigt geweſen, zu eigner und des Reichs Beſchützung einen unermeßlichen Aufwand (welcher wirklich bis auf 160 Millionen Fl. anſteiget,) zu machen und zu tragen, ſo wird Churſachſen, mittelſt derer in nachfolgenden Artikeln ſpecificirten rechtmäſſigen Gegenwehre, an Oeſterreich abtreten, 1) den Marktflecken Fürſtenberg an der Oder, und die Zollgerechtigkeit auf der Inſul Schidlo, ſo die Oder unweit Croſſen formiret, und den König von Preuſſen in dem 7ten Artikel des Dresdner Friedens 1745 überlaſſen worden, 2) die Oberlauſitz, welche ſonſten von undenklichen Zeiten her, der Cron Bömen zuſtändig geweſen; um jedoch

21) Das Churhaus Sachſen, ſowohl wegen denen in bevorſtehenden Articuln bedungenen Abtretungen, als auch wegen des durch den Königl. Preuſſiſchen Einfall verurſachten gänzlichen Ruins der Churſächſiſchen Lande vollkommen ſchadlos zu halten: So wird Preuſſen an gedachtes Churhaus abtreten, 1) die Stadt Halle in Sachſen, ſamt dem ganzen Crais an der Saale, wovon jene die Hauptſtadt iſt. 2) Die Böhmiſchen Lehen, ſo in der Niederlauſitz gelegen, und der König in Preuſſen bisher in Beſitz gehabt, nahmentlich Cotbus, Peitz, Beskau, Sommerfeld, und die übrigen Gegenden und Bezirke, ſo zu Böhmen gehören. 3) Das Fürſtenthum Halberſtadt mit allen demſelben wirklich einverleibten Städten, Herrſchaften, Schlöſſern und Gebieten. 4) Die Grafſchaft Hohnſtein, oder die Herrſchaft Lohra und Klettenberg. 5) Die Territorial-Superiorität über die Grafſchaft Mannsfeld in Sachſen.

Ueber-

22) Ueberdies ſolle das Königreich Preuſſen in zwey gleiche Theile abgetheilt, und davon die eine Helfte an Rusland, die zweite aber an den Prinzen Xavier von Sachſen, unter dem Titel eines Erzherzogthums überlaſſen werden, doch, daß der König, als Churfürſt von Brandenburg, den königl. Titul die Zeit ſeines Lebens zu führen, Macht haben ſolle. 1760.

23) Der König von Engeland wird als Churfürſt von Hannover zum Beſten des Churhauſes Sachſen, an ſelbes das Amt Jlefeld in Sachſen, abtreten, und ſoll dieſes der Grafſchaft Hohenſtein einverleibt werden. Und gleichwie

24) Der Prinz Heinrich von Preuſſen mit ſeinem Hrn. Bruder, den König, alle Beſchwerlichkeiten des Kriegs mit getragen, und dahero auch einige Rückſicht verdient; als ſollen die Ländereien des brandenburgiſchen Hauſes in Weſtphalen, nämlich das Herzogthum Cleve und das Fürſtenthum Minden, die vier Grafſchaften Ravensberg, Mark, Teklenburg und Lingen, Jhm und ſeinen Erben überlaſſen werden. Geſetztenfals 1) wann der König vor ihm, und dann 2) ohne Hinterlaſſung eines männlichen Erbens verſterben ſolte.

25) Das Fürſtenthum Mörs, als welches von den brandenburgiſchen Landen durch den Rhein abgeſondert iſt, ſolle Churpfalz zu Theil werden.

26) Das Fürſtentum Oſtfrisland betreffend, da ohnehin von Kaunitz-Rittberg hierauf ihre Anforderung beſſer (nach Anzeige der Gräfin Sabine Cath. von Rittberg und Oſtfrisland) als Brandenburg und Hannover begründen; So ſoll gedachtes Fürſtentum, als eine Schadloßhaltung wegen öfterer Widereroberung und durch die Preuſ. und Hannöver. Waffen erlittnen gänzlichen Verwüſtungen an erwehnte Grafen von Rittberg abgetreten werden.

27) Die umwechſelnde Nachfolge in dem Bistum Osnabrück, ſo dem Haus Hannover zuſtändig geweſen, wird auf den Prinz Heinrich von Preuſſen verſezt.

28) Der Oderfluß ſolle inskünftige die Grenze von ſchwediſch- und preuſ. Pommern ſein, und der Theil gegen Abend alleinig der Cron Schweden (ausgenommen die Stadt Stettin und die 2 Jnſuln am Ausfluß der Oder, welche der Churfürſt von Brandenburg, nebſt dem Theile gegen Morgen von dem Ufer der Oder an, bis an die Grenze des pohlniſchen Preuſſen gerechnet, behalten wird,) zugehörig ſeyn.

29) Gleichwie die Herzogl. ſchweriniſchen Lande durch die häufigen preußiſchen Einfälle ſehr hart mitgenommen worden, alſo wird der König von Engeland, als Churfürſt von Hannover, an Meklenburg nicht allein die Zollgerechtigkeit zu Boizenburg an der Elbe, ſondern auch die Aemter, welche gedachten Herzog zuſtändig, ſeit 1734. aber Hannover in Beſitz gehabt, wieder abzutreten haben.

30) Eben dieſer Churfürſt wird auch dem Grafen von Bentheim die Grafſchaft gleiches Namens, ſo jenem 1753. gegen eine gewiſſe Geldſumme, verſezt worden, und welche erſagter Graf binnen eines Jahres Friſt bezahlen wird, wieder zurück geben.

31) Dem Landgrafen zu Heſſencaſſel werden alle ſeine Lande wieder zugeſtellt, jedoch dem Herrn Landgrafen zu Heſſenrheinfels und ſeinen Erben, nebſt der Veſtung dieſes Namens, die volkommne Superiorität in der Niedergrafſchaft Cazenellenbogen eingeraumt, und dieſe von allem Nexu mit dem Haus von Heſſencaſſel völlig bebefreiet. Allermaſen aber alle dem heſſencaſſeliſchen Erbprinzen den 28 Oct. und

31. Dec.

1760. 31 Dec. 1754. abgedrungne Verbindlichkeiten ſchnurſtraks wider den weſtphäl. Friedensſchluß anlaufen; ſo wird man alle dasjenige, was er in Anſehung ſeiner Religionsänderung wider ſeinen Willen, ſchriftlich und eidlich hat thun und ſagen müſſen, entkräften, folglich die Gewehrleiſtung der proteſtantiſchen Könige in Europa, der Republic der vereinigten Provinzen in Holland, und des Corporis Proteſt. im Reich vor illegal und nichtsgültig erklären.

32) Beſagter heſſencaſſelſche Erbprinz ſolle auf freien Fuß geſtelt, und unverzüglich in die Grafſchaft Hanau, welche ſeinem älteſten Sohne, Wilhelm unrechtmäſiger Weiſe gegeben worden, eingeſezt werden.

33) Alle Stände des Reichs, ohne einige Ausname ſollen innerhalb 3 Monaten ihre ſchon von langer Zeit her rückſtändige Präſtanda, um die Reichskoſten damit beſtreiten zu können, bezahlen.

34) Die franzöſiſche, rußiſche, und ſchwediſche Armeen ſollen ehender aus Deutſchland nicht weichen, als bis alle Clauſuln, und Artikel dieſes Definiotractats in würkliche Erfüllung gebracht ſeyn werden.

35) Um den künftigen Frieden deſto mehr zu befeſtigen, und zu gleicher Zeit vor das künftige den algemeinen Ruheſtand in Europa zu verſichern; ſo ſolle der König in Preuſſen in allen ſeinen Landen mehr nicht als 50000. Mann auf den Beinen halten; wo er aber noch ein einzig neues Regiment errichten, oder auch diejenigen, ſo er bishero hätte, verſtärken würde, dieſes als eine würkliche Friedensſtörung angeſehen, und ſomit vor einen offenbaren Bruch gehalten werde.

36) Solte ſich hingegen zutragen, daß er, König von Preuſſen, von jemanden, der ſey auch wer er wolle, angegriffen würde, ſo ſolle das Haus Oeſterreich verbunden ſeyn, Ihm 50000. Mann der beſten Soldaten anzuvertrauen, die er nach ſeinem eignen Gefallen brauchen möge, doch ſollen dieſe Truppen jederzeit in dem Solde des Erzhauſes Oeſterreich verbleiben.

37) Wann der königl. polniſche Trohn dereinſt erledigt werden ſolte; So werden ſich die hohe contrahirenden Theile bey der Republic verwenden, um ſothane Krone vor den Prinzen Carl von Lothringen zu bewirken; Schlüßlich und

38) Garantiren ernannte hohe contrahirende Theile, 1) die gegenwärtig kön. Schwed. Reg. Form, 2) den Beſitz des Großherzogs in Rusland, von Holſtein, und erneuern übrigens nicht allein die Gewehrleiſtung, der pragmatiſchen Sanction und der proteſtantiſchen Thronfolge in dem Königreich Engeland, ſondern ſie garantiren auch unter ſich ſelbſt einer dem andern die Vollſtreckung gegenwärtiger Handlungen, und die ruhigen Beſitzungen aller und jeder darin bedungener Abtretungen und Ubergaben.

Geſchrieben im Monat Nov. 1759.

§. 15.

Das entlarvte Friedens-Project.

Es würde unnötig ſeyn, mehrere dergleichen Entwürfe hier der länge nach mitzutheilen. Ich will nur noch einige gegen dieſe Projecte gerichtete Schriften herſetzen, worunter ſonderlich die nachſtehende einiges Aufſehen machte, weil man glaubte, daß ſie auf Befehl eines angeſehenen teutſchen Hofes bekannt gemacht werden.

Das

1760.

Das
entlarvte preuſſiſche Friedens-Project,
welches unter dem Titel:
Wohlgemeinte Vorſchläge, auf was vor Bedingungen die jetzo im Kriege befangnen Mächte zu einen dauerhaften und ihrem allerſeitigen Intereſſe gemäſſen Frieden gelangen könten ꝛc. herauskommen, und ſehet, was es iſt? *Aletopolis* 1760.

Es iſt ein politiſcher Träumer aufgeſtanden, der ſich getrauet, das gegenwärtige Kriegsfeuer auf einmal zu beſprechen, und der zu dem Ende ſeinen Beſchwerungsproceß, unter dem Titul: Wohlgemeinte Vorſchläge, auf was vor Bedingungen die jetzo im Krieg befangne Mächte zu einen dauerhaften, und ihrem allerſeitigeu Intereſſe gemäſſen Frieden gelangen können u. ſ. f. im Druck heraus gegeben hat. Wie man zuverläſſig weiß, iſt dieſe Schrift zu Regenſpurg in dem Hauſe des königl. preuſſiſchen Geſandten, Herrn von Plotho, mit gutem Gewinnſte öffentlich verkauft worden, und es ſcheint daher, daß man preußiſcher Seits nicht nur in die Möglichkeit der Sache kein Mistrauen ſetze, ſondern auch dem ungenannten Feuerbanner vielleicht ſelbſt das ganze Beſchwerungsformular in die Hand gegeben habe.

Eine auſſerordentliche Dreuſtigkeit leuchtet überall hervor, und wenn man gleich das künftige Schickſal aller europäiſchen Staaten ſchon völlig in ſeiner Gewalt hätte, ſo könnte man es kaum frecher beſtimmet haben.

Es koſtet dem Verfaſſer wenig oder nichts, ganze Länder zu theilen, zu vertauſchen, und zu verſchenken, mit ſchöpferiſcher Hand neue Königreiche und Churfürſtenthümer hervorzubringen, Erbfolgen einzuführen, Anwartſchaften zu ertheilen, geiſtliche Stifter einzuziehen, Fürſten ab- und an deren Stelle andre nach Gutdüncken einzuſetzen, und mit einem Wort, dem deutſchen Vaterlande, und dem gröſten Theile von Europa eine gantz andre Geſtalt zu geben.

Inſonderheit weiß ſeine Feder, gleich ob ſie eine neue Alexandriniſche Linie ziehen wolte, mit einem einzigen Strich gemeſſenſt vorzuſchreiben, was ſein Herr, der König von Preuſſen, bey künftigen Frieden haben und behalten müſſe, und was ſodenn den übrigen deutſchen Fürſten gegönnt und überlaſſen werden könne. Eine Theilung, die ſehr nach dem Balg des Löwen ſchmekt, und die nach der verlohrnen Balziger und Kunnerdorfer Schlacht, nach den Niederlagen und der Gefangennehmung des Finkiſchen und Tirinkiſchen Corps, am allerwenigſten an ihrem Platze zu ſeyn ſcheint.

Welch ein weites Feld eröfnet ſich demjenigen, der dem Verfaſſer in allen ſeinen Ausſchweifungen folgen, und ihnen die Ehre anthun wolte, ſie nach den Regeln der Vernunſt, der Billigkeit, und einer geſunden Politik zu prüfen und zu widerlegen! Aber welche Gedult wird auch hierzu erfordert! Ich habe ausgerechnet, daß man zum wenigſten erſt viermal hinter einander zur Ader laſſen müſte, um den dazu nöthigen Grad zu erreichen. Vorjetzo mag es genug ſeyn, nur einige Hauptanmerkungen zu machen, und hier-

1760. hierauf eines jeden eignen Urtheile zu überlaſſen, ob unſer politiſcher Hexenmeiſter nicht mit ſeinen verworrnen Erſcheinungen in eine Claſſe mit denen gehöre, die im vergangenen abergläubiſchen Weltalter Leben oder Tod groſſer Herren, glücklich oder unglücklich ausfallende wichtige Unternehmungen, und das böſe oder gute Schickſal eines Staats aus den Geſtirnen geleſen haben wolten.

Dem bey der preußiſchen Nation nunmehro völlig eingewurzelten Haſſe und Feindſchaft gegen das Haus Oeſterreich war es gemäß, den Anfang eines preußiſchen Friedensprojects damit zu machen, was dieſes Durchl. Haus von ſeinen beſitzenden Ländern bey künftigen Frieden verlieren und abgeben ſolle. Einer ſolchen böſen Neigung hat auch der Verfaſſer in ſeiner Schrift den erſten Platz eingeräumet. Wer hätte aber gedacht, daß er ſo weit ausgeholt, und in den öſterreichiſchen Niederlanden die traurigen Urſachen aller blutigen Kriege, welche Deutſchland bishero verheeret hätten, ſuchen ſolte. Eine Sprache, die ſich wohl vormals für die Holländer ſchikte, die aber in dem Munde eines preußiſchen Schriftſtellers gantz fremde klingt. Hat denn Deutſchland niemals andre Kriege, als mit Frankreich gehabt, und haben ſich nicht ſchon die burgundiſchen Herzoge, Johann der unerſchrockne, Philipp der Gute, und Carl der kühne, die noch nicht aus dem Hauſe Oeſterreich geweſen, mit denen Galliern gemeſſen? Sind nicht in vorigen Zeiten die meiſten Kriege der Deutſchen wegen Italien entſtanden, und haben die deutſchen Fürſten, den groſſen dreyßigjährigen Krieg ungerechnet, einander nicht ſelbſt oft genug befehdet, ohne daß des Hauſes Oeſterreich Intereſſe unmittelbar damit verknüpft geweſen wäre? Wer iſt anders als Se. preußiſche Majeſtät in den nun ſeit 20 Jahren auf einander gefolgten Kriegen, da man mit Heeren von mehr als 100000 Mann zu Felde zieht, die Hauptperſon geweſen? Hat der Verfaſſer vergeſſen, daß bey dem itzigen engen Freundſchaftsbande zwiſchen den Oeſterreichiſchen und Boubouiſchen Häuſern die Niederlande natürlicher Weiſe nichts zu befürchten haben können? Man will ihm nicht zutrauen mit dem deutſchen Pöbel in dem Vorurtheil zu ſtehen, daß Frankreich der Erbfeind von Deutſchland ſey, und daß eine ſolche Feindſchaft ſich niemals ausrotten laſſe. Der Fürſten Freund- und Feindſchaften werden nach ihrem gemeinſchaftlichen Intereſſe abgewogen, und ſteigen oder fallen, und verwandeln ſich ſogar, nachdem dieſes ſich ändert, ſo, wie es überhaupt eine mehr als zu bekannte Sache iſt, daß das Intereſſe der Menſchen regiert, und Tugenden und Laſter hervorbringt. Da nun Se. Majeſtät, der König von Preuſſen, es endlich mit oder ohne ihren Willen, welches man hier nicht unterſuchen mag, dahin gebracht haben, daß ſowohl von Oeſterreich, als Frankreich, eingeſehen worden, wie beyderſeits Nutzen erfordre, nicht nur ihren vormaligen Zwiſtigkeiten gäntzlich zu entſagen, ſondern auch ſich ſelbſt genauer zu verbinden, und der Preußiſchen von Jahr zu Jahr mehr angemaßten dictatoriſchen Gebieterey und geäuſerten Vergröſerungsbegierde Einhalt zu thun; ſo haben ſich auch dadurch augenſcheinlich alle die Umſtände geändert, welche vorhero, nach des Verfaſſers Meinung die Niederlande, als den Zankapfel, zwiſchen Frankreich und Oeſterreich bezeichnet haben konnten. Hat man alſo wohl nöthig, gegen eine Krankheit, die ſchon völlig gehoben iſt, anderweitige Arzneymittel und Panaceen zu verordnen?

Nachdem preußiſcher Seits erfolgten Dresdner Friedensbruche, der von dem Verfaſſer ſelbſt S. 11. mit einer zu bewundernden Aufrichtigkeit, als bekannt angenommen wird, haben wenigſtens Se. preußiſche Majeſtät den rechtlichen Titel verlohren, nach

1760.

nach welchem ſie ſich bis dahin in dem Beſitze von Schleſien befunden hatten, und jeder Vernünftiger erkennt, daß das Völkerrecht Se. Majeſtät die Kaiſerin Königin von der geſchehenen Abtretung freyſpreche, und Ihro und Ihres Durchl. Erzhauſes alte Gerechtſame nunmehro wieder völlig geltend ſeyn laſſe. Der Verfaſſer hätte alſo den Anfang ſeiner ſogenannten wohlgemeinten Vorſchläge mit Schleſien machen, und uns ſagen ſollen, wem dieſe ſtreitige Provinz durch künftigen Frieden verbleiben ſolle. Aber hierbey findet er ſeine Rechnung nicht, und iſt ohnedem mathematiſch überzeugt, daß Schleſien, aller nicht vorher zuſehenden Zufälle ohnerachtet, aus preußiſchen Händen niemals kommen werde und könne. Hingegen iſt Sachſen gar ein feines Land, ſeine Innwohner ſind arbeitſam, nahrhaft, Fabriquen-verſtändig, und im Handel ziemlich glücklich; es iſt Meiſter von einem groſſen Theile des Elbſtrohms, zählet viele wohlgebaute Städte, unter welchen ſich inſonderheit Leipzig mit befindet, der anſehnlichſte Handelsplatz in Deutſchland, der ſowohl durch den Verkehr ſeiner Meſſen, als auch durch eigne wohlangelegte Manufacturen und Handlung ſich bishero immer in guten Flor erhalten hat. Auf dieſes Land nun, hat die neue preußiſche Staatskunſt ſchon lange ihr Augenmerk gerichtet gehabt, ob man zwar ſolches ſo gerade heraus zu ſagen Bedencken gefunden. Wie ſchön iſt es nicht gelegen, die preußiſchen Staaten ſüdweſtlich zu vertheidigen, und zu verſtärken, oder wie es eigentlich heiſſen muß, zu arrondiren, und ihnen ſeine durch Natur und Fleiß beſitzende Reichthümer mitzutheilen? Der Herr dem es gehört, iſt auch niemals gut Preußiſch geweſen, und warum? weil er den Frieden, Recht und Billigkeit liebet, und nicht alle acht oder zehn Jahr gegen das Haus Oeſterreich mit zu Felde ziehen will. Er iſt alſo ein unbequemer und gefährlicher Nachbar, und man muß ſich ſeiner, wenn die preußiſche Monarchie ſich empor ſchwingen ſoll, zu entledigen ſuchen. Hieraus iſt nun die groſſe Vorſorge des Verfaſſers, und derer die ihm ins Ohr geblaſen, entſtanden, durch die erſte Bedingung des künftigen Friedens, ſich um Churſachſen verdient zu machen. Es heiſſet: der allergründlichſte und dauerhafteſte Friede werde zu hoffen ſeyn, wenn Se. königl. Majeſtät in Polen ſich gefallen laſſen wolten, Dero gantzes Churfürſtenthum Sachſen, nebſt allen dazu gehörigen Landen, theils an Se. königl. Majeſtät in Preuſſen, theils an des Herzogs von Sachſengotha Durchl. zu cediren, und die Oeſterreichiſche Niederlande, das Herzogthum Cleve, das Herzogthum Geldern, das Fürſtenthum Mörs, und alles was ſeither Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen in daſiger Gegend zuſtändig geweſen, dafür anzunehmen. Dieſe Lande könnten unter dem Namen des Königreichs Burgundien begriffen, und Se. königl. Majeſtät von Polen, als König von Burgundien, von allen Europäiſchen Mächten erkannt werden u. ſ. Iſt das nicht bey nahe eben ſo viel geſagt, als: Cajus hat einen hübſchen Rock und Weſte, ſo ihm nach ſeinem Leibe gemacht, und ich muthe ihm zu, ſolchen gegen meine Beinkleider zu vertauſchen, welche ſodann nicht mehr Beinkleider, ſondern Roquelaure heiſſen ſollen. Aber nein, der Verfaſſer rechnet aus, daß Se. Königl. Majeſtät von Polen bey dieſem Tauſche noch gewinnen würden. Das neue Königreich Burgundien ſoll 60000 Mann halten können, und damit eine Chineſiſche Mauer gegen Frankreich werden. So viel tauſend Mann dort zu Befehl ſtehen, um ſie anſchlagen und Feuer geben zu laſſen, ſo viel Millionen Schulden liegen Sachſen zur Laſt, welche Se. Preußiſche Majeſtät zu $\frac{2}{3}$tel, und des Herzogs von Gotha Durchl. zu $\frac{1}{3}$tel mit zu übernehmen geruhen wollen. Welches Glück für die Sächſiſchen Steuer-Intereſſenten, die ſich erinnern, wie wohl die Engelländer, die jetzigen Preußiſchen Bundesgenoſſen, bey den durch den Breslauer Frieden gleichfals übernom-

1760. menen Schleſiſchen Capitalien gefahren ſind! Auch die Uebereinſtimmung der Religion wird in Anſchlag gebracht. Wer will ſich darüber wundern? Iſt die Erlaubnis der vielen in Schleſien neu errichteten Bethäuſer für ſo mancherley Secten nicht ein gutes Camerale geweſen? Dem allen ohngeachtet aber, iſt doch der Verfaſſer nicht recht mit ſich einig, ob ſeine Gründe Churſachſen genugſam überzeugen dörften. Es fällt ihm ein, daß die Crone Polen zugleich auf des Churfürſten von Sachſen Haupte ruhet, und daß von Brüſſel weiter als von Dresden nach Warſchau iſt. Was macht er in der Angſt? Er läſt das Königreich Burgundien im Stiche, und ſchlägt dagegen den Tauſch, mit dem Königreich Preuſſen, Preußiſch-Litthauen, Lauenburg und Bütow, und dem Herzogthume Wenden vor. Froh über dieſen ſeinen vortreflichen Einfall wird er ſogar zum Propheten, und ſieht in der Zukunft den herrlichen Glanz, den das Churhaus Sachſen, wenn es dazu Ja und Amen ſagt, ihm mit der Zeit zu verdanken haben ſoll. Nur Schade, daß andre Leute, ohne ſich zu Propheten aufzuwerfen, auch ſehen, daß dieſer ſein zweyter Vertauſchungsvorſchlag eben ſo ungereimt, als der erſte ſey, daß das vorige Gleichniß noch weit mehr hier ſtatt finde, daß Preußiſcher Seits dabey die Abſicht ſey, ſich von Rusland, deſſen Kräfte man gefühlt hat, mehr zu entfernen, und gegen ſelbiges eine beſtändige Barriere zu haben, daß die Anmerkungen wegen einer mit der Zeit in Polen einzuführenden Erbfolge, und wegen des Verhältniſſes mit Rusland, aus brennender Begierde, die Durchl. Republik Polen ihrem Könige, und beyden Rusland auf den Hals zu hetzen, hinzugefügt worden ſey, und daß endlich Se. königl. Majeſtät von Polen Dero eignen Nutzen und Wohl ſehr mißkennen müſten, wenn ſie einer ſolchen Vertauſch- und Zergliederung Ihrer treflichen Chur- und Erblande die Hand bieten, und ſich dazu noch überreden laſſen wolten, daß es hiebey recht gut mit ihnen gemeint wäre. Es ſind jetzo nicht mehr die Zeiten, da man Land und Leute, wie eine Heerde Schafe, verkauft oder vertauſcht. Die beſſer eingeſehenen politiſchen Geſetze erfordern wenigſtens die Einwilligung der Stände, und es iſt nur zu verwundern, wie man mit einem dergleichen Vorſchlage herfürtreten können, da man über ähnliche Begebenheiten im 14ten und 15ten Jahrhunderte, wo die Chur-Brandenburg in Zeiten von 40 Jahren zweymal verkauft worden, und doch dadurch ſelbſt an das heutige Churhaus Brandenburg, an Se. königl. Preuſſen Majeſtät Anherrn, den Burggrafen Friedrich zu Nürnberg gelangt iſt, an einem Orte, deſſen ſich der Leſer wohl erinnern wird, genugſam geſpottet hat. Aber es iſt hierbey auch nicht die Meinung, ſich an unangenehme Geſetze der Billigkeit und des Völkerrechts zu binden, ſondern, man hat zu der Zeit, als der Verfaſſer ſeine Feder Friedensvorſchläge ſchreiben ließ, noch wirklich geglaubt, es durch Gewalt dahin zu bringen, wie er denn ſolches ſelbſt zu verſtehn giebt, wenn er S. 32. von dem ſtrengen Rechte Abſchied nimmt, und hingegen den Ausſchlag der Waffen einer gründlichen Beylegung der Streitigkeiten zur Seiten ſetzt. Was noch mehr iſt, hat man dem Fürſtl. Hauſe Gotha ſchon lange die Chur verſprochen, und ſelbes iſt ſo gelehrig geweſen, den Preußiſchen groſſen Plan zwar nicht einzuſehen, aber doch zu bewundern, und ſich mit einer ſolchen Hofnung zu ſchmeicheln. Auch dieſes alſo iſt eine wichtige Urſache, daß die Churſächſiſchen Lande nicht in einer dermaligen Verfaſſung bleiben können, ſondern zerſtümmelt werden müſſen, damit das neue Gothaiſche Churhaus davon einen Strich Landes erhalten, und dadurch in den Stand geſetzt werden möge, den Stralen ſeiner Würde hinlängliche Nahrung zu geben. Es ſtehet aber zu befürchten, daß es ihm gar leicht wie des Stallmeiſters von Cervantes ſeinem Helden ergehen möchte, dem dieſer die erſte zu erobernde Inſul verſprach, die

Sache

Sache aber zur Wirklichkeit zu bringen, durch andre abentheuerliche Zufälle immer verhindert wurde. 1760.

Die ſchon oben gedachte zwiſchen Preuſſen und Gotha eingetheilte und wie a + b berechnete Uebernehmung der ſächſiſchen Schulden ſoll endlich auch einen unüberwindlichen Beweis abgeben, daß Churſachſen ſich wirklich verbeſſern würde, wenn es ſich bewegen lieſſe, in einen oder den andern von den gethanen beyden Tauſchvorſchlägen einzugehen. Wer hat aber Preuſſen zum Sächſiſchen Steuer- und Cammerdirector gemacht? Iſt es unter freyen Staaten eingeführet, daß ſich einer um des andern Wirthſchaft bekümmert? Und ſind Ihro königl. Majeſtät von Preuſſen, wenn man die Sache beym Liche betrachten will, nicht ohnedem nach allen Rechte und Billigkeit verbunden, die Sächſiſchen Schulden zu bezahlen, da niemand anders als Sie, Churſachſen durch immerwährend feindſeliges bezeigen, dieſe Laſt zugezogen, und ſie nunmehro allerdings äuſſerſt vervielfältigt hat? Wie iſt es möglich, daß ein Land, welches in Zeit von zehn Jahren zweymal feindlich überzogen worden, in deſſen gänzlicher Unterdrückung man einen Ruhm ſuchet, deſſen ſämtlicher Einkünfte man ſich nun ſeit länger als drey Jahren völlig bemächtiget, und zum wenigſten 30 Millionen Thaler daraus gezogen hat, ſeiner Schuldner ſich entledigen, und nicht vielmehr immer tiefer hineinfallen ſolle? Ohne Wunder könnte dieſes nicht zugehen. In Sachſen aber kann man keine Wunder thun, ſo wenig als in preußiſchen Landen, ob zwar dieſe letztere Nation ſehr viel unordentliche Begierden bezeigt, ſelbſt das Wunder der Völker zu werden.

Es iſt alſo eine Warheit, wenn ſie ſchon einem Thronbeſitzer zu niedrig ſcheinen möchte, daß Se. königl. Majeſtät von Preuſſen zugleich gegen alle ſächſiſche Gläubiger zu Felde gezogen, ſie um das Ihrige zu bringen, und zum Theil in den betrübteſten Zuſtand zu ſetzen, wenn ſie nicht glauben, daß ſie nun der Selbſtſchuldner worden, und ihnen künftig nach der ſtrengſten Berechnung völlig genug zu thun verbunden ſind. Wer mir die Quelle verſtopft, woraus ich mein Waſſer leite, über dem habe ich mich zu beklagen. Würde ich nicht unrecht haben, wenn ich es der Quelle zuſchreiben wolte, die das ihrige thut, den Gegenſtand aber nicht gewältigen kann?

Laßt uns nun weiter die preußiſche Friedenspoſaune hören! Sie rufet dem Hauſe Oeſterreich zu, Friede zu machen. Warum? Preuſſen bedarf ihn. Aber wer wird das ſagen? Vielmehr muß man aus den Berliner Zeitungen das kaiſerlich Rußiſcher Seits dem grosbrittanniſchen Miniſter geſchehen ſeyn ſollende Anerbieten einer Friedens-Mediation zum Behuf anführen, die zeitherige Nachſicht in dem Achtsproceß zu Hülfe rufen, und ſelbſt, welches allen menſchlichen Verſtand überſteigt, aus der Gröſſe, glücklichen Lage, Macht und Fruchtbarkeit der Oeſterreichiſchen Lande zu erweiſen ſuchen, daß das Durchl. Erzhaus Oeſterreich ſich ſehr nach dem Frieden ſehne, und ſolchen höchſt nöthig habe. Kurtz, das Haus Oeſterreich ſoll Schleſien im Stich laſſen, und die Niederlande abgeben, dagegen aber die Erlaubnis erhalten, nach dem Frieden ſeine verbleibende Lande nach Preußiſcher Methode cultiviren zu dürfen, das Chur- und Fürſtliche Haus Pfalz um ſeine Anwartſchaft und eventuales Erbfolgrecht auf Bayern zu bringen, und wegen Parma und Guaſtalla in Italien einen neuen Krieg anzufangen, wobey ſich unſer Friedensmercur recht herzlich freuet, daß es das Schickſal juſt zu der Zeit, da er ſeinen Friedensplan unter die Leute bringen wolte, ſo gefüget hat, daß

1760. der ſpaniſche Thron erlediget worden. Die Niederlande kann das Haus Oeſterreich nicht behalten, wenn auch gleich Se. königl. Majeſtät von Polen die ausgebotne neue burgundiſche Crone nicht annehmen wollten. Denn was wäre das für ein Friede, wobey Oeſterreich nicht wenigſtens eine von ſeinen beſten Provinzen verlöre? Solchenfals nun, ſollen die Niederlande, nebſt dem Herzogthum Cleve, und den Fürſtenthümern Geldern und Mörs, welcher Preuſſen überdrüßig iſt, weil es ſie bey ſeinen fernern kriegführenden Abſichten, ſo wenig als das Königreich Preuſſen, ſelbſt vertheidigen kann, dennoch einen eigenen vor ſich beſtehenden Staat bilden, und dem zweyten kaiſerl. Prinzen, dem Erzherzog Carl, zugetheilt werden, auch niemals wieder an die ältere öſterreichiſche Linie zurückfallen können. Möchte man nicht glauben, daß die Alberoniſche Seele in den Verfaſſer gefahren ſey? Er hat ſonder Zweifel ſich beſonnen, daß die vom Kaiſer Carl 5. freywillig beliebte Theilung der öſterreichiſchen Macht einen empfindlichen Stoß gegeben habe. Soll man ſich nun nicht, jetzo wiederum dieſes Mittels bedienen, wenn man nicht weiter kommen kan? vielleicht iſt in zehn Jahren abermal etwas zu theilen, und ſo lange dergeſtalt fortzufahren, bis nichts übrig bleibt. Wenigſtens führet ein Preuſſe, oder welches ſeiner Einbildung nach einerley iſt, ein Weiſer, ein Held, ein Staatsmann, dergleichen Gedanken; als der das Haus Oeſterreich in Europa, und noch vielmehr in Deutſchland, für überflüßig hält, und es ſchon längſt gerne von dem Gipfel ſeiner Macht herunter geſtoſſen ſehen möchte.

So ſchön nun aber die Sache klingt, und dem Verfaſſer wirklich in der Ausführung ſchwer gefallen haben mag, ſo hätte er doch ein wenig mehr an ſich halten, und ſich vor einigen gar zu groben Widerſprüchen und Verſehen beſſer hüten ſollen. Man frage ihn, mit wem Se. königl. Majeſtät in Preuſſen eigentlich in Krieg verwickelt ſind? So wird er S. 34. antworten: Nicht mit dem Kaiſer, nicht mit dem deutſchen Reiche, ſondern mit der Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät die die kaiſerl. Gemahlin iſt. Wenn er uns nun alſo dieſen Unterſchied vorprediget, wie kann er dem ohngeachtet, faſt in einem Athem ſagen, es ſey zu ſchlüſſen, daß der Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät den Frieden ſehnlich wünſchen, weil die Achtsſache dermalen ruhe. Denn, wird denn der Achtsproceß von der kaiſerlichen Gemahlin, oder vom Kaiſer und Reich geführet? Wie kann er ferner dieſes Verfahren ein altes Ueberbleibſel der Barbarey und der ehemaligen deſpotiſchen Macht der deutſchen Kaiſer nennen, da er doch wiſſen muß, daß es ſchon in Kaiſer Carls des 6. Wahlcapitulation genugſam gemäßiget worden, und da er hätte bedenken ſollen, daß er Sr. Majeſtät von Preuſſen ſelbſt dieſe Barbarey mit Schuld giebt, in ſo ferne Sie als Churfürſt von Brandenburg, die kaiſerl. Wahlcapitulation mit abfaſſen und einrichten helfen?

So iſt es auch mit der geringen Schwierigkeit beſchaffen, die er zu Wien wegen Abtheilung der Niederlande zu finden glaubte; denn er hätte wenigſtens S. 24. nicht ſagen ſollen: „daß in den Niederlanden zu Friedenszeit über 30. ja bis an 40000 „Mann Soldaten unterhalten würden; daß mehrentheils eine hohe Perſon des kaiſerl. „Hauſes die Statthalterſchaft daſelbſt führe, und eine anſehnliche Hofſtadt halte; daß „mit den Einkünften der Provinzen dieſes alles beſtritten würde; und daß auſerdem die „Holländer in den ſogenannten Barriereplätzen ſtarke Beſatzungen unterhielten, und „dieſerhalben aus den Landeseinkünften einen beträchtlichen Beitrag genöſſen.

Dieſer

Dieſer letzte Umſtand konnte vor dem Aachner-Frieden wahr ſeyn, nur gegen Unwiſſende aber kann er heut zu Tage angeführt werden. 1760.

Wer wird auch wohl ein Land abtreten, daß dieſes alles vermag, wenn ihn nicht die äuſerſte Noth dazu zwingt? Kan Schleſien ohne bis aufs Blut ausgeſaugt zu werden, wohl ſtärkre Kräfte zeigen, und ſeinem Herrn Nutzen bringen? Wie viel Blut aber iſt ſchon um dieſes unglücklichen, wiewol unſchuldigen Landes willen vergoſſen worden, und auf welchen ſchwachen Füſſen ſtehet noch bis dieſe Stunde der preuſiſche Beſitz davon? Man braucht darauf nicht gar zu hellſehende Augen zu haben, um zu erkennen, daß des Verfaſſers Vorſchlag mehr dienen würde, den Krieg zu verlängern als zu verkürzen.

Welchen höniſchen Streich verſetzt auch unſer politiſcher Tauſendkünſtler den hohen Churhäuſern Baiern, und der Pfalz, und inſonderheit, dem Fürſtl. Hauſe Pfalz-Zweibrücken? Er wirft der öſterreichiſchen Staatsklugheit vor, daß ſie in den vorigen Kriegen Baiern ſich entgehen laſſen; Er ſpricht Sr. Churfürſtl. Durchl. von Baiern, einem Herrn, der noch in der Blüte ſeiner Jahre iſt, alle männliche Nachkommenſchaft ab; er ſchlieſſet auf ſolchen Fall das Haus Pfalz in der jüngern und Zweibrückbirkenfeldiſchen Linie von der Erbfolge aus, und ertheilt dem Hauſe Oeſterreich die Anwartſchaft auf Baiern. Woher kommt dieſer Groll? Er verſchweigt es weislich, die Urſache aber iſt dem ungeacht leicht zu errathen.

Weder Baiern noch Pfalz haben in dieſem Kriege mit Preuſſen gemeinſchaftliche Sache machen wollen, ob man ſich wohl alle Mühe gegeben hat, ſie mit ins Spiel zu ziehen, vielmehr haben theils auf dem Reichstage, theils durch Darſtellung ihrer eignen Kriegsvölker, ganz entgegen geſetzte patriotiſche Geſinnungen gezeigt, und ein Prinz aus dem Hauſe Pfalzzweibrücken hat ſo gar die Stelle eines oberſten Befehlshabers bey der Reichsarmee übernommen.

Dafür nun müſſen ſie empfinden, daß man nicht ungeſtraft eine andere, als preuſſiſche Partie nehmen köne. So denket der Menſch, wenn er ſich über alle Geſetze erhebt, und nur der Rache Gehör giebt. In ſo weit verſteht man auch den Verfaſſer. Aber wenn er die Sache bemänteln, und ſo gar aus dem deutſchen Lehnrechte und weſtphäl. Frieden führen will, ſo zeigt er ſehr ſeine ſchwache Seite, und hätte ſich billig dafür in acht nehmen ſollen. Wer hat ihn gelehrt, daß die Mitbelehnſchaft der alleinige Grund der Nachfolge, zumal in Feudis Regalibus ſey? Weiß er nicht, daß die Mitbelehnſchaft der alleinige Grund der Nachbelehnſchaften nur zu der Zeit eingeführet worden, als die Lehnfolge der Agnaten noch nicht ſicher genug war, und hat er nicht aus der ehemaligen Canzler Ludewigiſchen Schule ſo viel behalten, daß der Nachfolger in einem Fürſtenlehn, er ſey aus der abſtammenden oder Seitenlinie, aus eignem Rechte, iure ſanguinis, die Regierung der ihm vererbten Lande antritt, und ſo gar auch vor der Lehnsreichung ſeinen Platz auf dem Reichstage nehmen kan? Bey dem weſtphäl. Frieden war hauptſächlich die Frage von der ältern Chur, dem Erzamte und Landen, ſo das Haus Pfalz damals verlohr, und an Baiern abgeben muſte, deren Rückfall denn aus dieſer Urſache namentlich beſtimmet, ſonſt aber überhaupt Inſtr. Pac. Oſnabr. Art. IV. §. 10. angeordnet wurde, daß der ganzen Rudolphiniſchen Linie (die der aus dem

dem

1760. „dem Herzogl. Hauſe Baiern abſtammenden noch heutigen Pfalzgrafen) Gerechtigkeit, „in ſo weit dieſelben gegenwärtigen Verordnungen nicht zuwider, unverletzt und gültig bleiben ſolten. Hätte der Verfaſſer nur dieſe angeführte Stelle vor Augen gehabt, und zu Rathe gezogen, ſo würde er ſich vermuthlich anders beſonnen, und den Leſer zu verführen nicht gewagt haben, zumal er nicht läugnen kan, daß das heutige Chur- und Fürſtl. Haus Pfalz mit dem Hauſe Baiern einerley Stammvater habe. So ſeichte iſt nun der Verfaſſer, wenn es darauf ankömmt, einen oder den andern ſeiner Sätze durch einen hiſtoriſchen oder rechtlichen Beweis geltend zu machen.

Aber vermuthlich hat er alle ſeine Ränke verſpart, um den Friedensbedingungen für Preuſſen, die nun folgen, das rechte Gewicht zu geben.

Er hat ſchon S. 7. voraus geſetzt, daß Preuſſen an der Forſetzung des Krieges, und dem davon unzertrennlichen Blutvergieſen keinen Gefallen habe, ſondern zum Frieden gewis die Hand bieten werde, welches denn von ihm mit einer Stelle aus dem Antimachiavell erwieſen worden. Gerade als ob man glauben müſte, daß Paracelſus und Niclas Flamel würklich Gold machen können, weil ſie es geſchrieben haben, oder daß Mahomed die in dem Koran beſchriebenen Unterredungen mit den Engeln wirklich gehalten, und die flüchtgen Reiſen durch den Himmel wirklich gethan hätte. Zu geſchweigen, daß niemand denjenigen für einen Menſchenfreund und wahren Freund halten wird, der ihm mit einem blutigen Degen in der einen, mit einem geladnen Carabiner in der andern Hand, und mit 60. ſcharfen Patronen in der Taſche entgegen kommt, und von friedlicher Geſinnung und Freundſchaft vorſchwatzte.

Was in der Sachwalter Sprache proteſtatio facto contraria heiſſe, wird dem Verfaſſer nicht unbekannt ſeyn.

Nach ſeiner Meinung verliert Preuſſen würklich ſowol an Gröſe der Länder, als auch an Einkünften, wenn es durch den bevorſtehenden Frieden den obbeſchriebenen Antheil von Sachſen erhält, dagegen aber das Königreich Preuſſen, Preuſſiſch-Litthauen, Lauenburg und Bütow, das Fürſtenthum Wenden, das Herzogthum Cleve, und die Fürſtenthümer Geldern und Mors abtritt. Das erſte wird ihm, wie er rechnet, niemand ſtreitig machen. Denn er übergeht Schleſien hier gänzlich mit Stillſchweigen, welches doch, ſeinem Plan zufolge, auch eine preuſſiſche Friedensbeute bleiben, und mit der zu incorporirenden Ober und Niederlauſiz, künftig das Königreich Grosſchleſien, nach dem Muſter von Großbritannien, heiſſen ſoll, und welches daher aus dem Anſchlage nicht wohl heraus gelaſſen werden mag. Das letzte aber iſt wiederum eine ſolche Wahrheit, die nirgends anders als in des Verfaſſers Einbildung gegründet iſt. Man ſieht es gleich aus der Art ſeines Beweiſes. Er vergleicht die Abgaben zu Dresden und Leipzig, zu Berlin und Magdeburg, miteinander, und ſchließt daraus, daß die ſächſiſchen Innwohner ſehr erſchöpft ſeyn müſſen. Er bedenkt aber dabey nicht, daß die Häuſer zu Dresden und Leipzig die jetzigen Kriegszeiten ausgenommen, 10. und 20mal mehr einbringen, als die Häuſer zu Berlin und Magdeburg, und daß jene von vielen Familien zum öftern von 20. und 30. dieſe aber gröſtentheils nur von einer bewohnt werden, oder auch wohl gar leer ſtehen. Ein ſächſiſcher Innwohner iſt eine andere Creatur als ein Brandenburger, dieſer iſt zufrieden,

den, wenn er nur ſo viel vor ſich bringt, als er zur Nothdurft braucht, weil er unter einer militariſchen Regierung ſteht, welche den Civilſtand allemal mit neidiſchen Augen betrachtet, und weil er voraus ſieht, daß ſeine Kinder doch über lang oder kurz Soldaten werden müſſen; jener aber befleißigt ſich ſo viel zu erwerben, als er kann, iſt Tag und Nacht beſchäftigt, und ſucht alle erlaubte Mittel der Nahrung hervor, die ohnedem in Sachſen, als in einem Lande, wo Künſte und Handlung blühen, mehr als in den preuſſiſchen Staaten zu finden ſind, dagegen ihm, auſſer den beſtimmten Abgaben, die der Verfaſſer ſo anzuſehn beliebt, wie man die Inſecten durch ein liberkuniſches Mikroſcopium betrachtet, mit ſeinem Vermögen und Habſeligkeiten nach eignen Willen zu ſchalten und zu walten, freye Hand gelaſſen, und alle immer mögliche Bequemlichkeit gegönnt wird. Wer die ſächſiſchen und brandenburgiſchen Lande kennt, wird unſtreitig einräumen müſſen, daß ſich in erſtern mehr wohlhabende und reiche Leute finden, als in letztern, und wenn bey dermaligen Kriegsdrangſalen verſchiedene Inwohner und Fabricanten aus Sachſen entwichen ſind, ſo wird ſie verhoffendlich der Friede, und die löbliche und gelinde Churſächſiſche Regierung zu ſeiner Zeit wieder zurück rufen, und zu ihrem Feuer und Heerd wieder verſammlen. Bey dieſer Beſchaffenheit der ſächſiſchen Lande nun, und bey der Hofnung, die ſie vor ſich haben, ſich nach dem Frieden wieder zu erholen, wenn von ihren Feinden nicht alle Menſchlichkeit auſſer Augen geſetzt wird, bleiben die zum Tauſch angebotne preußiſche Provinzen nicht allemal ſo weit zurück, als das glückliche Arabien vom ſteinigten unterſchieden iſt? 1760.

Nicht ſogar Unrecht hat der Verfaſſer, wenn er wünſcht, daß alle Staaten in hinlänglichen Vertheidigungsſtande gegen einander ſich befänden, und Meer, groſſe Ströme, Land, Seen und hohe Gebirge zu Gränzen hätten. Er iſt nicht der erſte, der dieſes gewünſcht hat. Aber welch Land kann ſich deſſen rühmen, ſo wie er es verlangt? Wolten Se. königl. Majeſtät von Preuſſen hierinne einen zureichenden Grund ſuchen, die Abtretung der ſächſiſchen Lande zu verlangen, ſo würden die meiſten Dero Nachbarn, und Sachſen ſelbſt, eben das Recht haben, ihnen ein gleiches anzumuthen. So wenig aber einer, der ein Haus bauen will, und ſich vorgenommen hat, daß es auf einem Platze, der ein gleichſeitiges Viereck iſt, ſtehen ſolle, daher Befugnis erlangt, ſeinem Nachbar ohne ſeine Einwilligung nur einen Fus breit Grund und Boden zu nehmen, ſo wenig kann auch die Abſicht ſein Reich zu arrondiren, und in einen ſich ausgeſonnenen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, einen Fürſten berechtigen, ſeinem Nachbar nur ein Dorf, geſchweige denn ein ganzes Land wider ſeinen Willen abzudringen. Was kan Sachſen dafür, daß Sr. preußiſchen Majeſtät Vorfahren, von dem Cörper der alten brandenburgiſchen Lande weit abgeſonderte Provinzen, und Sie ſelbſt Oſtfriesland, zu ihrem Hauſe gebracht, mithin gegen des Verfaſſers Staatsregeln gefehlt haben? Wie ſtark ſoll auch der Vertheidigungsſtand ſeyn, der einem mächtigen feindlichen Heere undurchdringlich wäre? Hat nicht ſchon Hannibal die Puniſchen Kriegsvölker über die unüberſteiglichen Alpen geführt, und iſt in Italien eingedrungen, und hat nicht der Prinz Eugen in dieſem Jahrhundert ein gleiches gethan? Es ſind alſo lauter Betrachtungen und Anſchläge, die in der Ausübung fehlen, und die zum wenigſten niemals recht ſicher ſind, am allerwenigſten aber das, was der Verfaſſer ſich vorgeſetzt hatte, erweiſen können. So ſchnapt er nun auf einmal hier ab, und verliert ſich in dem Gewirre ſeiner Gedanken.

Nichts leichter aber iſt in ſeinen Augen, als den Frieden zwiſchen Rusland und Preuſſen zu Stande zu bringen. Er hat ſchon S. 13. vorgegeben, daß das rußiſche

1760. Reich unter der Laſt der Abgaben ſeufzete, und ſonderlich die Landleute in einem erbarmenswürdigen Zuſtande lebten, welchen denn Jhro Rußiſchkaiſerliche Majeſtät beherzigen, und dem Kriege ein Ende machen würden. Ob man nun zwar die rußiſche Macht, und den geſegneten Flor dieſes groſſen Reichs, zumal unter einer ſo gerechten, weiſen und glücklichen Regierung, als die gegenwärtige iſt, weit beſſer kennet, auch von ſichrer Hand weiß, daß ein rußiſcher Bauer gemächlicher lebet, und reichlicheres Auskommen hat, als drey preußiſche Bauern, ſo kan doch das, was der Verfaſſer hier ſagt, nicht unwahr bleiben. Denn er hat ſich einmal vorgenommen, in der Welt zu verbreiten, und zu behaupten, daß alle Reiche und Staaten, die an gegenwärtigem Kriege Antheil genommen, völlig erſchöpft ſind, nur die preußiſchen, und mit ihnen im Bündniß ſtehenden Staaten nicht; gleichwie denn auch niemand durch den künftigen Frieden zu etwas kommen, oder ſchadloß gehalten werden ſoll, der nicht ein preußiſcher Bundesgenoſſe geweſen. Daher kömmt es, daß er S. 14. von dem Reichthum der engliſchen Nation ſo hyperboliſch ſpricht, den armen Maubert, dem er doch wirklich nicht gewachſen iſt, mit ſeiner politiſchen Lagodiarrée übers Maul fährt, und uns unter andern weiß machen will, daß in England wenigſtens zwölf Privatperſonen wären, die 24 Millionen Pfund Sterling in Vermögen hätten, nach welcher Rechnung ein jeder ſolcher engliſcher Cröſus bey nahe 12 Millionen Rthlr. reich ſeyn müſte. Nun ſind aber in ganz England nicht mehr als drey Privatperſonen, welche man allenfals nennen könnte, die aufs allerhöchſte 40. bis 45000 Pf. jährliche Einkünfte haben, und wenn man gleich ſolche nur a 3 pro Cent berechnet, ſo fehlt doch viel an dem Capital der zwey Millionen Pf. Sterlinge, das er ſogar dutzendweiſe findet, und vor bekannt und gewiß annimmt. Nicht alle Leute können ſich in Rechnungsſachen finden, und man müſte ſich ſehr irren, wenn dieſes des Verfaſſers Haupttalent wäre.

Deſto zuverläßiger aber will er wiſſen, daß Jhro Rußiſchkaiſerl. Majeſtät von Preuſſen nichts begehrten, und an Preuſſen keine Anfordrung machen. Er wiederhohlt ſeinen obengemeldten Zeitungstext, daß höchſtgedachter Kaiſerin Majeſtät, dem Grosbritanniſchen Geſandten die Erklärung thun laſſen, wie ſie ſelbſt den Frieden zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen zu vermitteln ſuchen wolten; und nun merkt man erſt, warum er S. 33. den Berliner Zeitungsſchreiber voraus geſchikt. Denn er hatte bey ihn S. 44. den Beweis zu beſtellen, daß Rusland von Preuſſen nichts verlange. Mediation und einige Anfordrung können nicht beyſammen ſtehen. Wie wäre es aber, wenn Jhro Rußiſchkaiſerl. Majeſtät dieſe groſſe und würdige Prinzeßin, die das Sachſen angethane Unrecht mehr als zu ſehr einſieht, und auf deren Standhaftigkeit ſich ihre Bundsgenoſſen verlaſſen können, die ausdrückliche Erklärung gethan hätte, daß ſie in keinen Frieden willigen werde, bevor nicht Sachſen hinlänglich ſchadlos gehalten worden? Dieſen Umſtand hätte der Verfaſſer wohl ein wenig überlegen mögen. Ob Preuſſen im Stande geweſen, der rußiſchen Macht Grenzen zu ſetzen, und Schweden und andre Reiche in ſeinem Schutz zu nehmen, wie der Verfaſſer ſich einbildet? ob Rusland Preuſſen ſeine Kriegskoſten anrechnen werde und wolle? ob es Eroberungsgedanken habe? und ob die übrigen nordiſchen Mächte ſolches gern oder ungern ſehen und verhindern können? und ob Rusland ſchon dadurch gewinne, daß nach des Verfaſſers Friedensvorſchlägen Preuſſen in dem nordiſchen Capitul künftig keine Stimme mehr haben werde; ſolches alles ſind Fragen, die leichter aufgeworfen als beantwortet werden können; unterdeſſen ſcheint es nicht, daß Norden ſehr unglücklich ſeyn werde, wenn

gleich

gleich Preuſſen von ihm Abſchied nimmt, und es ſeinem Schickſale überläßt, ob zwar der Verfaſſer ſolches angedeutet haben will, wenn er ihm den Vorwurf macht, daß es bishero auf ſein eignes Beſtes ſo wenig aufmerkſam geweſen ſey. Nicht ſelten findet ſich auch die Thür ſchon verſchloſſen, durch welche man zu entwiſchen gedenkt, und wer ſich einmal ins Spiel eingelaſſen, muß aushalten. 1760.

In der Welt wechſelt alles ab, und warum ſoll ein Schriftſteller nicht auch angenehme Veränderungen machen? Was iſt alſo wohl natürlicher, als daß nun bey dem Verfaſſer auf die Leichtigkeit des Friedens, in Anſehung Ruslands, die Schwierigkeit des Friedens zwiſchen Frankreich und Grosbritannien folgen muß? Ein groſſer Theil der Welt-Bewohner ſtehen in dem Wahn, daß uns America den jetzigen Krieg zugeſchickt habe, und daß die daſigen Streitigkeit zwiſchen Frankreich und Grosbritannien nicht anders als in Deutſchland mit dem Degen in der Fauſt ausgemacht werden können. Der Verfaſſer iſt ſo ſchlau, und macht ſich dieſes Vorurtheil zu Nutze. Er ruft allen ſeinen Landsleuten patriotiſch zu: „Laſſet England und Frankreich „ihre Streitigkeiten unter ſich ſelbſt ausmachen! Laſſet ſie ihre Kräfte in America „gegen einander verſuchen! Laſſet ſie beyde zur See ſich herum ſchlagen, und einan„der durch gegenſeitige Landungen zum Frieden zwingen! Aber laſſet uns ſo viel pa„triotiſch Blut in unſern Adern zeigen, daß wir nicht geſtatten, daß fremde Nationen „Deutſchland zum Tummelplatz erwählen, und ſich unſrer Haare bedienen, wenn ſie „ſich miteinander raufen wollen!

Warhaftig ein ſehr billiger Eifer! aber vor dem Bündniſſe, daß Se. königl. Majeſtät von Preuſſen zu Anfange des 1756. Jahres aus ganz andern Abſichten mit Grosbrittannien zu ſchlieſſen vor gut befanden, würde kein Preuſſe ſo ausgerufen, ſondern ganz gelaſſen vernommen haben, daß ein franzöſiſches Kriegesheer den Weg nach Hannover nähme. Und was wird man jetzo in Londen ſagen, wenn anders des Verfaſſers Schrift daſelbſt bekant iſt, daß in einem preußiſchen Friedensprojecte der grosbrittanniſchen Crone Streitigkeiten mit Frankreich ſo übel ausgeſchrien ſind, und ſich ſo wenig um das engliſche Intereſſe bekümmert wird? Giebt England deswegen an Preuſſen eine Million Pfund Sterling jährliche Subſidien, daß Preuſſen ſich der Laſt des Kriegs entziehen, und ſie England allein auf den Hals wälzen ſoll? Iſt der engliſchen Nation nicht mehr an unumſchränkter Erweiterung ihres Handels, und an der Herrſchaft über das Gebiete des Neptuns, als an Hannover gelegen? Was vor ein Vertrauen ſoll ſie ferner zu einem Bundsgenoſſen haben, der, wie der Verfaſſer zu erkennen giebt, auf dem Sprunge ſteht, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und die ganze Laſt des Kriegs ihren Schultern allein zu überlaſſen?

Eben ſo übel vertheidigt er auch ſeine Sache, wenn er läugnet, daß Frankreich und Schweden, vermöge übernommener Gewähr des weſtphäliſchen Friedens befugt geweſen, ſich in den dermaligen Krieg zu miſchen, und dem beleidigtem Theile Genugthuung zu verſchaffen.

Haben ſie es denn nicht bey Schlieſſung dieſes Friedens, welcher für ein pragmatiſches ewiges Geſetz angenommen worden, gegen jedermann zu thun verſprochen? Durch welchen neuerlichen Frieden ſind ſie der Eigenſchaften und Rechten eines Garants

1760. wieder entſetzt und beraubt worden? Und wie ſoll wohl eine Verletzung des weſtphäliſchen Friedens ausſehen, wenn das gegenwärtige an allen Ecken und Enden Deutſchlands angelegte Kriegsfeuer, wobey es gleich vom Anfange auf nichts anders, als auf die gänzliche Unterdrück- und Zerſchmettrung des Oeſterreichiſch- und Churſächſiſchen Hauſes abgezielet war, nicht dafür zu halten iſt? Das Lächerliche alſo, was der Verfaſſer hier zu finden glaubt, wird wohl auf ihn ſelbſt zurück fallen! man bittet ihn auch, einen andern Weg vorzuſchlagen, wie ſich das deutſche Reich, bey ſeiner bekannten Beſchaffenheit, gegen einen mächtigen Mitſtand, der es mit 70 bis 80000 bewafneten Männern auf einmal überfällt, und wenigſtens eben ſo viel, oder wohl noch vielmehr, im Rückenhalte hat, anders durch Anſpruch auswärtiger Mächte helfen ſoll? Und wer ſollte es ſonſt thun, der Verfaſſer mag die kaiſerl. Wahlcapitulation auslegen wie er will, als der Kaiſer, und das auf dem Reichstage verſammlete Reich? Nach des Verfaſſers eignen Grundſätzen S. 32 - 34. und andre mehr, können in Sachen von äuſſerſter Wichtigkeit, und wo die Gefahr wirklich ſchon vorhanden, nicht immer alle wohl ſonſt ganz rathſam vorgeſchriebene Formalitäten beobachtet werden.

Wenn ein Reichsſtand nach dem andern ſchon wirklich verſchlungen iſt, wie dis wohl die Abſicht geweſen ſeyn mag, alsdenn iſt es zu ſpät ſich um Hülfe umzuſehen, und Churbrandenburg, Hannover, Braunſchweig, Heſſencaſſel und der Graf von der Lippebückeburg werden doch wohl nicht das Reich vorſtellen wollen? Als der König von Grosbrittannien nicht gar lange vor dem Londner Bündniſſe mit Preuſſen, die Convention mit Rusland ſchloß, durch welche er ſich 60000 Mann Rußiſch-kaiſerl. Truppen als Hülfsvölker verſicherte, war gewiß kein andres Abſehen dabey, als ſolche in Deutſchland zu gebrauchen, und jeder wunderte ſich, daß in dem Londner-Tractat der Vorwand genommen wurde, fremden Truppen den Eingang in Deutſchland zu verwehren, weil es ſchien, als ob Se. grosbrittaniſche Majeſtät den rußiſchen Kriegsvölkern mit der einen Hand winkten herein zu kommen, mit der andern aber ihnen ſogleich wieder den Rückweg zeigen wolten. Hierüber nun iſt gleichwohl damals nicht ſo geſchrien worden, als jezo, da das Reichsoberhaupt, und das Reich wegen andringender Gefahr, ſich in die Nothwendigkeit geſetzt geſehen, zu dieſen allein übrig gebliebenen Mitteln zu ſchreiten. Alle des Verfaſſers ausgeſtoßne Seufzer laufen auch zum Ende nur dahin aus, daß England ſchon ſelbſt ſehen werde, wie es ſich mit Frankreich vergleichen könne.

Hingegen iſt ſeine Sorgfalt für Hannover, Braunſchweig und Heſſencaſſel unumſchränkt, und deshalb ſollen die nah gelegenen cathol. Biſthümer ſo lange in Beſitz genommen oder behalten werden, biß ihnen ihr Schaden vergütet ſeyn wird, das heißt dieſe Biſthümer, die der Verfaſſer zwar nicht nennt, die man aber doch gar leicht errathen kan, ſollen eingezogen, und das vormahlige Seculariſirungsproject nun ausgeführet werden. Ob Heſſen die 10 Millionen Rthlr. als ſo hoch ſeine Vergütung angeſetzt wird, auch daher erhalten, oder wer ſie ſonſt geben ſolle, wird nicht geſagt. Ueberhaupt merkt man, daß der Verfaſſer noch unſchlüßig iſt, ob es nicht beſſer wäre, daß Preuſſen dieſe Bißthümer ſelbſt an ſich zöge, wenn etwa aus der Vertauſchung des Herzogthums Cleve, und der Fürſtenthümer Geldern und Mörs, die er oben zur Zugabe von den Oeſterreichiſchen Niederlanden angeboten, gegen Sachſen nichts werden möchte. Der ganze Vorſchlag ſcheint die Geburt einer gewaltigen Unbedachtſamkeit zu ſeyn.

Denn

Denn kann es wohl fehlen, daß dadurch alle Catholiſche, ſowol geiſt- als weltliche Stän- 1760.
de aufgebracht werden müſſen, und daß auf dieſe Weiſe der Relig. Krieg, den zur Zeit nur ſchwache und einfältige Leute in dem gegenwärtigen Kriege zu ſehen geglaubt haben, würklich eröfnet wird?

Wenn ich aber ein Friedemacher ſeyn will, ſo muß ich nicht ſuchen, neuen Saamen der Uneinigkeit auszuſtreuen, ſondern vielmehr den alten wegzuſchaffen, und auszurotten.

An allen Ungemach des Kriegs, das ſich Hannover Braunſchweig und Heſſen zugezogen haben, ſind ſie ſelbſt Schuld, und deſſen nicht ungewarnt blieben; der Bruch der Convention von Cloſter Seeven aber, wider alle Treu und Glauben, hat vollends dem Faſſe den Boden ausgeſtoſſen. Sachſen würde gewis die Bedingungen angenommen haben, deren man ihnen die Wahl gelaſſen, und es hat ſich ſelbſt gegen Preuſſen zu weit härtern erboten, ſolche aber dem ohngeacht nicht erhalten können. Alles, was der Verfaſſer vorbringt, läuft auf die Sophiſterey hinaus, daß der Krieg nicht gegen den Kayſer, ſondern deſſen Gemahlin geführt werde, gerade als ob Sachſen, Franken, Schwaben, Münſter, Paderborn, Osnabrück, und andre Lande, denen man auf das feindlichſte begegnet hat, auch die Gemahlin des Kayſers wäre, und als ob die Reichslande einer kaiſerl. Gemahlin vom Kaiſer und Reiche nicht eben des Schutzes, als andere Stände ihre Lande, zu genieſſen haben ſolten. Nicht unbekannt iſt es geweſen, wofür der preuſſiſche Heerzug vom Kayſer und Reiche angeſehn, und was desfals für ein Concluſum abgefaßt worden. Darnach nun hätte man ſich richten, und ſich nicht auf Irrwege bringen laſſen ſollen. Ein Cörper, der ſich in Bewegung ſetzt, und fortgeht, zieht alle ſeine Theile mit ſich fort, und derjenige Theil, der zurück bleibt, iſt ſo gut als unnütze und verworren anzuſehn. Sind aber Braunſchweig und Heſſen nicht Meiſter geweſen, ihre Kriegsvölker zurück zu rufen, nachdem inſonderheit die kaiſerl. Mandata inhibitoria und avocatoria ſchon ergangen waren, und ſie wuſten, daß der von Preuſſen im Reich angeſponnene Krieg für einen Landfriedensbruch, und für eine Empörung gegen den Kayſer und das Reich erkläret war, und ſind ſie durch die preußiſchen und großbritanniſchen Vorſpiegelungen, Verhez- und Drohungen daran verhindert, und in die Falle, in der ſie ſich noch immer befinden, hinein geführet worden; ſo mögen ſie ſich ihres Schadens halber, an Preuſſen und Großbritannien halten, nicht aber deſſen Vergütung von unſchuldigen Reichsſtänden, wie die Biſsthümer ſind, die der Verfaſſer meint, und die der Hunger nach fremden Guth zu verſchlingen gedenkt, verlangen.

Iſt es auch nicht abermal eine Sophiſterey, wenn vorgegeben wird, daß weder Hannover noch Braunſchweig und Heſſen Sr. königl. Majeſtät Hülfsvölker zugeſchickt, mithin in die ſächſiſchen und böhmiſchen Unruhen, welche nach des Verfaſſers Lehr- und Gedenkungsart das deutſche Reich gar nichts angehen ſollen, ſich auf keine Weiſe eingelaſſen hätten? Denn hat der König von Preuſſen den ſogenannten Alliirten nicht Hülfsvölker zugeſchickt, und ſogar einen ſeiner Generale zu ihrem Herrn als obriſten Befehlshaber geſetzt, und weiß nicht ganz Deutſchland, daß dieſe Maſchine mehr von Preuſſen als von England ſelbſt regieret wird? Sind nicht alliirte Trouppen ſchon in Thüringen geweſen, und ſuchen ſie nicht noch in Sachſen dem Könige in Preuſſen Luft zu machen?

1760. So ſehr vergißt ſich gar oft der Verfaſſer, wenn er nicht weiß was er ſagen ſoll, um eine verworrene und ungerechte Sache zu bekleiſtern.

Davon kann nachfolgendes zur Probe dienen. Wenn er von S. 11. bis 15. beſchäftigt iſt, zu erweiſen, daß unter allen dermahlen Krieg führenden Mächten der König von Preuſſen allein im Stande ſey, den Krieg zum längſten auszuhalten, ſo bricht er S. 13. in dieſe Worte aus; „Wenn es die Noth erforderte, würden Se. königl. Ma„jeſtät von Preuſſen allemal die Helfte der öſterreichiſchen Armee an ſich ziehen kön„nen. Sie dürften nur den Sold verdoppeln, und einem jeden Gemeinen ſtatt 2 Rthlr. „monathlich 4 Rthlr. reichen, ſo würden alle Soldaten der Feinde, die nicht im Lande „anſäßig, oder ſonſt mit beſondern Banden an das Land verknüpft wären, ſich gewißlich „bey ihren Fahnen einfinden.„ Wäre dieſes nun würklich wahr, ſo hätte Preuſſen ſolches ja ſchon längſt thun ſollen, um dem Blutvergieſſen ein Ende zu machen, und die Unterlaſſung würde von jedermann als ein offenbahres Zeugniß gegen die ſo hoch gerühmte preußiſche Menſchenliebe angeſehn werden müſſen.

Mit einem Worte, der Verfaſſer hat Deutſchland mit einem Friedensplan beſchenkt, daß wenn er nichts klügers gewuſt, er wohl würde gethan haben, wenn er der Irene in das Handwerk zu fuſchen ſich enthalten, und die Sache andern Leuten, ſo dazu Beruf haben, und worauf es ankömmt beſſer verſtehen, überlaſſen hätte.

§. 16.

Freie Gedanken über die Friedensvorſchläge ꝛc.

Das oben gedachte zweite Friedensproject fand hingegen in folgender Schrift einen Gegner, der daſſelbe zu widerlegen und zu beſtreiten ſuchte.

Freie Gedanken
über
die Friedens-Vorſchläge
worauf einigen Blättern zu Folge, die gegenwärtig im Krieg befangene Hohe Mächte in Europa ſich einlaſſen ſollen.
Cölln am Rhein 1760.

Vorbericht.

„So bald die im Krieg verfangene Mächte nur den geringſten Anſchein „zu Friedensgedanken äuſſern, ſo bald fangen auch die Schriftſteller an, ihre „Geſinnungen darüber dem Publico zu eröfnen.

„Nach der zu Ende des verfloſſenen 1759ſten Jahres im Haag gethanen Generaldeclaration des grosbrittanniſchen und preußiſchen Hofes, „wegen einiger Neigungen zu Unterhandlungen, die Wiederherſtellung des „Friedens betreffend, ſind bald darauf einige Puncte in den öffentlichen Blät„tern

„tera bekannt gemacht worden, nach welchen man auf Seiten Grosbrittan- 1760.
„niens, Frankreichs, Preuſſens, und Ihro Majeſtät der Kaiſerin Königin
„eine Friedensnegociation errichten zu können, geglaubt hat.

„Es war in dieſen Puncten, welche wahrſcheinlich zuerſt in den Engliſchen Blättern jung und bekannt gemacht worden, das in dieſem Kriege mit eingeflochtene deutſche Reich und deſſen Staaten bey nahe gänzlich aus der Acht gelaſſen, oder doch zum wenigſten der Einfluß deſſelben in ein bevorſtehendes Friedensgeſchäfte alzudunkel angeführt worden.

„Ein ander Project, welches dem Publico in die Hände gerathen, und „welches wir in dieſen Blättern völlig liefern, hat allem Anſehen nach dieſen Mangel erſetzen, beſonders aber das Intereſſe des Hauſes Oeſterreichs, beobachten wollen.

„Und um eben dieſe Zeit hatte man noch eine andere Schrift in deutſcher Sprache unter dem Titel: **Wohlgemeinte Vorſchläge eines die jetzigen unglücklichen Zeiten beſeufzenden Menſchenfreundes, auf was vor Bedingungen die jetzo im Krieg befangene Mächte zu einem dauerhaften und ihrem allerſeitigen Intereſſe gemäſſen Frieden gelangen können**, 4to 7 Bogen, bekannt gemacht, in welcher das Intereſſe des preußiſchen Hofes vorzüglich zum Augenmerk genommen war.

„Da alle dieſe, und vielleicht noch andre Schriften, die uns in die Hände gefallen, ohnſtreitig weder aus den Cabinettern herkommen, noch auch auf ausdrücklichen Befehl der hohen kriegführenden und intereßirten Mächte bekant gemacht worden; ſo kann man um deſto weniger Gefahr laufen, wenn man ſelbige mit eben der Freyheit als ſie ausgeſetzt worden, dem Publico vorlegt, und ſelbige zugleich beurtheilt.

„Dieſes iſt auch die Abſicht gegenwärtiger Blätter; wir liefern, wie nur gedacht, eine Schrift d. d. 10 Sept. 1759. welche als ein MSct. herumgangen, und zwar in franzöſiſcher und deutſcher Sprache, mit einigen Erläuterungen und Anmerkungen; es ſind ſelbiger die in den öffentlichen Gazetten befindliche, in eine bevorſtehende projectirte Friedensnegociation einſchlagende Puncte, der dabey intereßirten vornehmſten Mächte, beygefügt worden.

„Auf die nur angeführte deutſche Schrift uns einzulaſſen, iſt nicht vor nöthig erachtet worden, indem man bereits in einer kleinen periodiſchen Schrift: Neueſte hiſtoriſche Staatsbibliothec, im erſten Stück p. 39. ſqq. einige Nachricht und Beurtheilung davon gefunden hat.

„So aufmerkſam man auf die Kriegsbegebenheiten zu ſeyn Urſach hat, eben ſo viel Aufmerkſamkeit verdienen die Friedensnegociationen. Damit be-

1760. „beſchäftigen ſich die engländiſchen Pamphlets; warum ſolten es derglei„chen deutſche Schriften nicht auch thun?

Vorſchläge zu einem allgemeinen Friedentractat
vom 10 Sept. 1759.

Oder nach dem Original:

Projet du Traité de Paix Générale de 10 Sept. 1759.

Art. 1. Der weſtphäl. Friede, der nimwegiſche, der ryswickiſche, der Baadenſche und der Aachner, ſollen zum Grunde dieſes Definitiftractats gelegt werden, mit allen ihren Clauſuln, Articuln und Rechten, dasjenige, worinnen durch gegenwärtigen Vertrag eine Aenderung getroffen worden, davon ausgenommen.

Art. 2. Großbritannien bezahlt an die Crone Frankreich den Werth von den Priſen, welche ſelbiges von der franzöſiſchen Nation vor der Kriegserklärung gemacht hat.

Art. 3. Auf der Seeküſte von Coromandel in Oſtindien wird alles auf den Fuß hergeſtellt, wie es vor dem Anfange dieſes Kriegs geweſen, dem zu Folge werden von beyden kriegführenden Mächten alle abgenommene Städte, Etabliſſements und Forts einander wieder zurück gegeben.

Art. 4. Davor ſollen die Sachen in America auf eben dem Fuß bleiben, wie ſie daſelbſt vor dem Utrechter Frieden geweſen.

Art. 5. Cap-Breton oder Isle-Royale, ſoll gegen die Inſel Minorca vertauſcht werden; England aber gehalten ſeyn, nicht weiter den Africaniſchen Corſaren, weder zu Gibraltar, noch zu Mahon und in den andern Häfen gedachter Inſul Minorca einen ſichern Aufenthalt zu verſtatten.

Was die Inſuln Guadaloupe und Mariegalante betrifft, ſo werden ſolche an Großbritannien überlaſſen

Art. 6. Dünkirchen ſoll ſowohl von der Land- als Meerſeite auf eben dem Fuß verbleiben, worinnen es ſich dermahlen befindet.

Art. 7. Das Haus Oeſterreich ſoll der Crone Frankreich alles das überlaſſen, was es noch an der Grafſchaft Flandern beſitzet, ausgenommen Gent, Dendremonde, Aloſt und Gerſtberg, welche nebſt ihren Ländereyen, Schlöſſern, Burgen und Dörfern dem Herzogthum Brabant incorporirt werden ſollen.

Art. 8. Ypern, Menin, Furnes, und andere Barriere-Plätze, welche in der Grafſchaft Flandern gelegen, ſollen in dem Stande gelaſſen werden, in welchem ſie ſich gegenwärtig befinden; die Republic der vereinigten Niederlande ſoll auch die Rechte behalten, welche ihr in dem Barrieretractat von 1715. zugeſtanden worden ſind.

Art. 9. Das Haus Bourbon überläßt hingegen auf ſeiner Seite an den Erzherzog Carl von Oeſterreich; 1) Oberelſaß; 2) den Sundgau; 3) die Landeshoheit über die Grafſchaft Hanaulichtenberg.

Separat-Articul.

Der Herzog Carl ſoll ſich mit der zweyten ſpaniſchen Infantin Donna Maria Louiſa vermählen.

Art. 10. Ihro Majeſtät der König in Preuſſen treten gedachtem Erzherzoge Carl das Fürſtenthum Neuf-Chatel nebſt Valengin ab.

Art. 11. Das Bißthum Baſel ſoll mit Einwilligung der Schweizercantons und nach dem Abſterben des jetzigen Biſchofs dem Erzherzoge Carl zum Beſten ſeculariſiret werden. 1760.

Art. 12. Alles was das Haus Oeſterreich in dem ſchwäbiſchen Creis beſitzet, ſoll Oberelſaß incorporiret werden, ausgenommen: 1) die Marggrafſchaft Burgau, die an Bayern abgetreten werden ſoll; 2) Die Grafſchaften Kirchberg und Weiſſenborn, die Niedergrafſchaft Hohenburg, die Städte Riedlingen und Ehingen, ꝛc. welche auf ewig an den Herzog von Würtemberg und deſſen Erben überlaſſen werden.

Art. 13. Davor ſoll der Herzog von Würtemberg erſtlich dem Erz-Herzoge Carl das Fürſtenthum Mömpelgard, unter der Bedingung abtreten, daß der Erz-Herzog jährlich den Baronen und Baroneßinnen von Eſperance 14000 Gulden, die ihnen in dem verwichenen Jahr verſprochen worden, auszahle; zweytens ſoll der Herzog von Würtemberg alles, was er in Ober-Elſaß beſitzet, dem Erz-Herzoge Carl abtreten; und endlich drittens ſoll das Erbfolgsrecht in dem Herzogthum Würtemberg, welches dem Hauſe Oeſterreich durch den Prager-Frieden im Jahr 1599. zugeſtanden worden, dem Erz-Herzoge Carl, und allen ſeinen Nachkommen zum Beſten erneuert werden.

Art. 14. Oberelſaß, der Sundgau, und das Bißthum Baſel, das Fürſtenthum Mömpelgard und die vorder öſterreichiſche Lande in Schwaben, ſollen von dem Erzherzog Carl und ſeiner Nachkommenſchaft unter dem Nahmen Weſtreich, Weſtraſia, zu einem Erzherzogthum erhoben worden, und der neue Erzherzog von Weſtreich ſoll in Anſehung des römiſchen Reichs eben die Vorzüge haben, welche das Haus Oeſterreich beſitzet.

Art. 15. Da kraft des 7ten Art. des Aachner Friedens, wenn Ihro Majeſtät der König beyder Sicilien Carl den ſpaniſchen Thron beſteigen würde, der Herzog von Parma nebſt Guaſtalla, an das Haus Oeſterreich, die Stadt und das Land Piacenza an den König von Sardinien zurückfallen ſollen; gleichwohl aber Ihro Majeſtät in Spanien das Königreich beyder Sicilien vor den Prinz von Tarento beſtimmet hat, ſo ſoll gedachter Prinz das Haus Oeſterreich, und Ihro Majeſtät den König von Sardinien gegen eine zu ſtipulirende Summe Geldes ſchadlos halten.

Separat-Articul.

Nach dem Friedens-Schluſſe ſoll der Erzherzog Joſeph mit der Infantin von Parma, Donna Maria Louiſe, und die Erzherzogin Chriſtina mit dem Prinz von Tarento, jetzigem Könige beyder Sicilien, vermählt werden.

Art. 16. Auf den Fall, daß der Herzog von Maſſa-Carrara, Herzog von Modena werden, und ohne männliche Erben zu hinterlaſſen verſterben ſolte, ſo ſoll ſelbigem der Herzog Leopold zum Nachfolger beſtimmet werden.

1760.

Separat-Articul.

Der Erzherzog Leopold ſoll mit der Prinzeßin von Maſſa-Carrara vermählt werden.

Art. 17. Der Erzherzog Joſeph ſoll ſogleich zum Römiſchen Könige erwählet werden.

Art. 18. Da die letztere Capitulation das Kaiſerliche Anſehen dergeſtalt einſchränket, daß es faſt nur ein leerer Titul iſt, dieſes aber der Grund-Verfaſſung des Reichs ganz und gar entgegen laufet, ſo ſoll der Erzherzog Joſeph, wenn er den kaiſerl. Thron beſteiget, die Capitulation des Höchſtſel. Kaiſer Leopolds beſchwören.

Art. 19. Das Herzogthum Schleſien, nebſt der Grafſchaft Glatz, das Herzogthum Croſſen, nebſt dem Creiſe Züllichau und Schönberg ſollen an das Haus Oeſterreich zurück gegeben werden, welches davor die auf Schleſien haftende Gelder zu bezahlen gehalten ſeyn ſoll.

Art. 20. Da das Haus Oeſterreich genöthiget worden, zu ſeiner und des Reichs Vertheidigung ſehr groſſe Unkoſten aufzuwenden (wie ſich denn ſelbige auf 160 Millionen Gulden belaufen) ſo ſoll das Churfürſtenthum Sachſen gegen ein billiges Aequivalent, welches in den drey folgenden Articuln beſtimmet, dem Hauſe Oeſterreich abtreten: 1) Die Burg Fürſtenberg an der Oder, und den Zoll auf der Inſul Schidlo, welche die Oder bey Croſſen macht, und dem König in Preuſſen durch den 8ten Art. des Dresdner-Friedens im Jahr 1745 überlaſſen worden; 2) die Ober-Lauſitz, welche ſonſt von undenklichen Zeiten her zu der Cron Böhmen gehöret hat, und es ſoll dieſes Marggrafthum wieder der Cron Böhmen incorporirt werden.

Art. 21. Um das Churhaus Sachſen, nicht nur wegen der zu ſtipulirenden Ceßionen an Oeſterreich, ſondern auch wegen des gänzlichen Ruines, welchen deſſen Staaten durch den Einfall Ihro Majeſtät des Königs in Preuſſen erlitten hat, ſchadlos zu halten; ſoll höchſtgedachter König, dem ermeldeten Churhauſe 1) den Saal Creis, nebſt der Stadt Halle, als deſſen Haupt-Stadt; 2) die Böhmiſchen in der Nieder-Lauſitz gelegene und bisher von dem König in Preuſſen beſeſſene Lehen, namentlich Cotbus, Peitz, Storkau, Beskau, Sommerfeld, und andre Oerter, die zu Böhmen gehören; 3) das Fürſtenthum Halberſtadt mit allen ſeinen Herrſchaften u. f. die ſelbigen gegenwärtig incorporirt ſind; die Grafſchaft Hohnſtein, wo die Herrſchaften Lohra und Klettenberg; 5) die Landes-Hoheit über die Grafſchaft Mannsfeld abtreten.

Art. 22. Hiernächſt ſoll das Königreich Preuſſen in zwey gleiche Theile getheilet, und davon der eine an Rusland überlaſſen, der andre aber dem ſächſiſchen Prinz Xaver unter dem Titul eines Herzogthums zu Theile werden; doch bleibet dem Churfürſten von Brandenburg allemal vorbehalten, den Titel eines Königs von Preuſſen Zeitlebens zu führen.

Art. 23. Der König in England ſoll als Churfürſt von Hannover dem Churhauſe Sachſen, das in Sachſen gelegene Amt Ilefeld abtreten, und ſolches der Grafſchaft Hohenſtein incorporirt werden.

Art.

Art. 24. Da Jhro königl. Hoheit der Prinz von Preuſſen Heinrich mit Jhro Majeſtät dem Könige, ſeinem Hrn. Bruder, alle Mühſeligkeiten des Krieges übernommen, und in Anſehung deſſen Achtung verdienet, ſo ſollen die Provinzen des Churfürſtlich brandenburgiſchen Hauſes welche in Weſtphalen gelegen, namentlich, das Herzogthum Cleve, das Fürſtenthum Minden, die vier Grafſchaften, Ravensberg, Mark, Teklenburg und Lingen, auf gedachten Prinz und alle ſeine Nachkommen übertragen werden, im Fall daß 1) Jhro Majeſtät der König von Preuſſen vor ſelbigen; und 2) ohne männliche Leibes-Erben verſterben ſolte. 1760.

Art. 25. Das Fürſtenthum Mörs, welches ohnedem von den Staaten des Hauſes Brandenburg durch den Rhein abgeſondert iſt, ſoll dem Churfürſten von der Pfalz zu Theil werden.

Art. 26. Weil unſtreitig iſt, daß in Anſehung des Fürſtenthums Oſtfriesland die Anforderungen des Grafen von Kaunitz-Rittberg gegründeter ſind, als des Hauſes Brandenburg und Hannover, in Rückſicht auf die Gräfin Sabina Catharina von Rittberg und Oſtfriesland, ſo ſoll dieſes Fürſtenthum an einem der gedachten Grafen überlaſſen werden, ſtatt einer Entſchädigung vor die gänzlichen Verwüſtung der Grafſchaft Rittberg, welche zu verſchieden malen von den preußiſchen und hannöveriſchen Armeen unternommen worden.

Art. 27. Die abwechſelnde Folge in dem Biſthum Oſnabrück, welche dem Hauſe Hannover durch den 13ten Articul des weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes zugeſtanden worden, ſoll an den Prinz von Preuſſen Heinrich, und auf ſeine Nachkommenſchaft übertragen werden.

Art. 28. Der Oderfluß ſoll von nun an die Grenze zwiſchen dem ſchwediſch- und brandenburgiſchen Pommern ſeyn, der erſte Theil dieſes Herzogthums der Cron Schweden zu Theil werden, die Stadt Stettin und die Inſuln, die an dem Ausfluſſe der Oder gelegen, ausgenommen, als welche unter der Dependenz des Churfürſten von Brandenburg mit dem öſtlichen Theile von Pommern verbleiben ſollen, von den Ufern des gedachten Fluſſes an, bis an die Grenzen von Pohlniſch-Preuſſen zu rechnen.

Art. 29. Weil auch die Länder des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin durch die öftern Einfälle der preußiſchen Truppen vielen Schaden gelitten, ſo ſollen Jhro Grosbritanniſche Majeſtät, als Churfürſt von Hannover, gedachtem Herzoge, nicht nur den Zoll zu Boizenburg an der Elbe, ſondern auch die acht Aemter, welche zu dieſem Herzogthum gehören, und von Hannover ſeit dem Jahre 1734. beſeſſen worden, zurück geben.

Art. 30. Nur gedachter Churfürſt ſoll auch dem Grafen von Bentheim, die Grafſchaft gleiches Namens, welche im Jahr 1753. gegen eine gewiſſe Summe Geldes verpfändet worden, zurück geben, und der Graf innerhalb Jahres Friſt, von dem Tage der Rückgabe an zurechnen, gedachte Summe bezahlen.

Art. 31. Alle Staaten des Landgrafens zu Heſſencaſſel ſollen ihm zurückgegeben werden; da aber die Verpflichtungen, welche ſeinem Erbprinz den 28ten Octob. und den 31ten Decemb. 1754. abgedrungen, und alles das, was gedachter Prinz wider ſeinen

1760. Willen ſchriftlich und eydlich, in Abſicht auf ſeine Religions-Veränderung zu verſprechen gezwungen worden, in allen Stücken dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe entgegen laufet; ſo ſollen folglich die Guarantien, welche die proteſtantiſchen Prinzen in Europa, die Republic der vereinigten Niederlande, und das Corpus Evangelicorum dießfals geleiſtet haben, als unbillig und kraftlos angeſehen werden.

Art. 32. Ueber dieſes ſoll gedachter Erbprinz zugleich zu dem Beſitz der Grafſchaft Hanau gelangen, welche im Jahr 1754 unbilliger Weiſe ſeinem älteſten Prinz Wilhelm überlaſſen worden

Art. 33. Alle Stände des Reichs, ohne Ausnahme, ſollen innerhalb drey Monate die Rückſtände abtragen, welche ſelbige ſeit ſo langer Zeit ſchuldig ſind, um dadurch den Unkoſten, welche das Röm. Reich aufwenden müſſen, zu Hülfe zu kommen.

Art. 34. Die franzöſiſche, rußiſche und ſchwediſche Armeen, ſollen nicht eher aus Deutſchland gehen, bis alle Clauſuln und Articuln dieſes Definitiv-Tractats auf das pünctlichſte, zur Execution gebracht worden.

Art. 35. Um den Frieden, und zu gleicher Zeit die allgemeine Ruhe von Europa zu befeſtigen, ſollen Ihro Majeſtät, der König in Preuſſen, in allen ihren Staaten nicht mehr als 50000 Mann auf den Beinen behalten. So bald aber, als ein neues Regiment errichtet, oder diejenigen, ſo dieſer Prinz vorher gehabt, ſtärker gemacht werden, ſo ſoll ſolches als ein öffentlicher Friedensbruch angeſehen werden.

Art. 36. Sollte ſich aber der Fall ereignen, daß nur gedachter König von jemanden, es ſey auch wer es wolle, angefallen werden ſollte, ſo ſoll das Haus Oeſterreich verbunden ſeyn, auf Erſuchen ihm mit 50000 Mann ſeiner beſten teutſchen Truppen beyzuſtehen, die er, wo, und wie es ihm gefällig, gebrauchen kan, doch ſollen dieſe Truppen allemal in dem Solde des Erzhauſes Oeſterreich verbleiben.

Art. 37. Auf dem Fall, da der pohlniſche Thron dereinſt erlediget würde, ſollen die hohen contrahirende Mächte bey der Republic Pohlen Ihre bona officia anwenden, damit Ihro königl. Hoheit, der Prinz Carl von Lothringen auf ſelbigen erhoben werden möchte.

Art. 38. Die hohen contrahirenden Mächte ſollen 1) die in Schweden gegenwärtig errichtete Regierungs-Form; 2) die Erb-Folge des Gros-Fürſten, P. Federowitz auf den rußiſchen Thron; 3) die Poſſeſſionen des nur gedachten Groß-Fürſten in Hollſtein garantiren.

Ueber dieſes werden auch die hohen contrahirenden Mächte nicht nur die Garantie der pragmatiſchen Sanction, und der proteſtantiſchen Erb-Folge in dem Königreiche Grosbritannien erneuern, ſondern ſich auch unter einander die genaue Execution dieſes Tractats, und den ruhigen Beſitz aller dieſer Ceſſionen, die in ſelbigem ſtipuliret worden, garantiren.

Anmerkungen und Erläuterungen.

Da alle Nachrichten einhellig verſichern, daß der Hof zu Wien und deſſen Allirte ſich noch nicht deutlich genug über das Friedens-Negoce erkläret, ſo ſetzet man, wie ſchon

ſchon gedacht, zum Voraus, daß vorſtehende Schrift weder auf Befehl, noch mit Genehmhaltung aufgeſetzet worden. Sie hat alle Kennzeichen einer Privat-Schrift, man wird dahero ſeine Gedanken deſto freyer darüber entdecken können; und wenn auch über einen und den andern Punct der heutigen Staats-Verfaſſung etwas zu frey gedacht ſeyn ſollte, ſo hat man nach Art der Philoſophen gehandelt, welche in dem Reiche der Gelehrſamkeit über die Politik frey denken und urtheilen, ob ſie gleich ſonſt in allen Stücken den Landes-Geſetzen, und der Staats-Verfaſſung, unter welchen ſie leben, ſich zu unterwerfen niemals verabſäumen. 1760.

Der Hauptfehler obſtehender Vorſchläge ſcheinet darinnen zu beſtehen, daß ſie überall in einer Sprache reden, welche ein völliger Sieger braucht, wenn er dem gänzlich Ueberwundenen Geſetze vorſchreibt; hiernächſt, daß nicht dasjenige genau beobachtet worden, was zu einem guten Friedens-Inſtrument von den beſten Staatiſten erfordert wird; nämlich, eine homogenéité entre les clauſes des Traitez & les cauſes de la Guerre, que l'on doit avoir égard aux conionctures préſentes, mais que cette attention ne doit pas perdre de vuë l'avenir; que l'interêt particulier de familles doit être concilié avec le bien national des États & avec le bien general de l'Europe, que l'on ne doit pas ſacrifier l'honneur des Monarques à cet interêt, & que la convenance ne detruiſe pas les droits bien fondês, ni la juſtice. Wir überlaſſen dem Leſer die völlige Application bey jedem Articul ſelbſt zu machen, und begnügen uns nur einen und den andern mit einigen Erläuterungen zu begleiten.

ad Art. I. Der Verfaſſer dieſer Vorſchläge macht, wie gewöhnlich, Tractaten, welche ſeit hundert Jahren geſchloſſen worden zur Grundlage eines neuen Friedens-Inſtruments; ohnſtreitig muß er auch, die zwar hier nicht, aber in dem letzten Aachner Frieden benennete, nemlich die Friedens-Schlüſſe zu Madrit d. an. 1667. und 1670. den Utrechter Frieden d. an. 1713. die Triple-Alliance d. a. 1717. und die Londner Quadruple-Alliance d. a. 1718. zum Augenmerke haben Es iſt dieſes um deſto nöthiger zu erinnern, weil man von einer ſo groſſen Verwahrloſung in dem practiſchen Studio der Tractaten, worauf doch die Ruhe in Europa ſeit 100 Jahren gebauet werden ſollen, Exempel hat, ſo, daß auch diejenigen, welche dabey gebraucht worden, in den nothwendigſten Stücken, und den allererſten Anfangs-Gründen derſelben unwiſſend und unerfahren geweſen. Selbſt bey dem letzten Congreß zu Aachen, mußten, wie bekannt, die Gevollmächtigten eine Declaration d. d. 21ten Jun. von ſich ſtellen, um die Fehler von den datis in den zum Grund gelegten Tractaten zu verbeſſern, und die in dem 3ten Art. der Präliminarien befindliche Auslaſſungen zu ergänzen. Da auch die Geſchäfte des deutſchen Reichs in den projectirten Friedens-Vorſchlägen vorzüglich mit begriffen ſeyn, ſo könnte man den Verfaſſer fragen, warum er nicht, in Anſehung des Ryswickiſchen Friedens zugleich an die Clauſulam Artic. IV. P. R. mit gedacht und überleget habe, was der Mably in dem Droit public de l'Europe, Tom. I. chap. V. pag. 214 dabey erinnert hat?

ad Art. II. Eben das war es, was die Franzoſen gleich anfangs vor der Kriegs-Declaration verlangten.

ad Art. III. Der Verfaſſer hat in dieſem Project die africaniſchen Conqueten vergeſſen, die Inſul Gorée, und die Gegend um den Senegall gehören auch mit in das Friedens-Inſtrument.

1760. ad Art. IV. Es iſt in England und in Frankreich lange darüber pro und contra diſputiret worden, ob die Einrichtung des Utrechter Friedens, in Anſehung der americaniſchen Sachen mehr ſchädlich als nützlich geweſen? Ueberhaupt gehet auch das Urtheil vieler Staatsklugen dahin, es ſey dieſer Friedensſchluß die hauptſächliche Urſache, daß man in itzigem Jahrhunderte eine ſolche Menge ſich ſelbſt zerſtöhrender Bündniſſe und Verträge hervorwachſen ſehen, als man deren in dem vorigen nicht leicht gezählet.

ad Art. V. Von der Wichtigkeit und den Vortheilen von Cap-Breton war man in dem Kriege vor dem Aachner Frieden in Engeland und in Frankreich ſo ſehr überzeuget, daß die wichtigſten Schriften deswegen gewechſelt worden. Gegenwärtig wird es nebſt dieſen Betrachtungen auf die Gegeneinanderhaltung des Intereſſe und des Vortheils des Commerce ſowohl nach Weſtindien als in dem mittelländiſchen Meere und nach der Levante, bey dieſem Articul ankommen.

ad Art. VI. Dadurch wäre der 17te Articul des Aachner Tractats derogiret, weil aber in England noch ſehr viele der Gedanken ſeyn mögen, welche der bekannte Mr. Stéele in den raiſons pour la demolition de Dünkerque geäuſſert, auch die Grosbritanniſche Nation jederzeit das delenda eſt Carthago über Dünkirchen ausgeſprochen, ſo ſiehet man leicht die Schwierigkeiten dieſes Articuls ein.

ad art. VII. Ein noch bedenklicherer Articul als der vorige. Nieuport und Oſtende kommt dadurch in franzöſiſche Hände; eine kleine Schrift ſchildert vor dem Aachner Frieden die Wichtigkeit der Provinz Flandern lebhaft ab. Der Verfaſſer des Projects hat der franzöſiſchen Nation dadurch ohnſtreitig das und noch mehr in Europa geben wollen, was ſie in America verlieret. Was würde Holland dazu ſagen?

ad Art. VIII. Die Holländer würden ſich dabey an die Grosbritanniſche Vermittelung d. an. 1752. den 4. May, an die Negociation des Grafens Wilhelm von Bentinck d. an. 1753. an das Vltimatum des Wiener Hofes d. an. 1755. u. ſ. w. erinnern müſſen.

ad Art. IX. Der Verfaſſer des Projects ſcheinet ſich hier das Aachner Friedens-Inſtrument zum Muſter vorgeſtellet zu haben, wie in jenem das Etabliſſement des Erzherzogs Carl einer der vorzüglichſten Articul werden. Bey den Separat-Articuln überhaupt mag er an das alte Axioma gedacht haben: Bella gerant alii, tu, felix Auſtria, nube.

ad Art. X. Die drey Stände des Fürſtenthums Neuf-Chatel, die Schweitzer-Cantons, und beſonders Bern, dörften nebſt Ihro Majeſtät dem König in Preuſſen hier einige Erinnerung machen.

ad Art. XI. Das Stift Baſel errichtete an. 1579. mit den Catholiſchen Orten in der Schweitz einen Schutz-Bund, und erneuerte ihn in den Jahren 1655. und 1712.

ad Art. XII und XIII. So bekannt dasjenige, was mit dem Herzogthum Würtemberg und Oeſterreich, der Afterslehnſchaft wegen, bey dem Cadaniſchen Tractate an. 1534. vorgegangen; ſo bekannt iſt auch, daß kraft der an. 1599. und 1600. errichteten pragiſchen Transaction die Afterlehnſchaft aufgehoben worden, doch ſo, daß dem Erzhauſe Oeſterreich auf dem Fall, dafern der geſammte Stamm der Herzoge von Würtemberg dermaleinſt abgehen ſollte, die Succeßion davon vorbehalten, darneben aber auch verſprochen worden, in dem Fall ereigneter Vacanz in Religions-Sachen alles in ſtatu quo zu laſſen. Man weiß auch noch, was nach Kaiſer Carls des 6ten erfolgtem Tode die damalige würtembergiſche Landes-Adminiſtration wegen weiterer Führung des Herzoglich-Würtembergiſchen Tituls geäuſſert. 1760.

Die Baronen und Baroneſſen de l'Eſperance ſolten nach dem Wildbadiſchen Vergleich d. a. 1715. d. 18. May nur 12000 fl. jährlich Unterhalt bekommen, der, durch eine kaiſerl. Hof-Commißion zwiſchen dem Herzoge und denen de l'Eſperance zu Stande gebrachte Vergleich d. a. 1758. d. 21. Dec. hat ihnen aber die hier gemeldeten 14000 Fl. beſtimmet.

ad Art. XIV. In wie weit verſchiedene deutſche Fürſtl. Häuſer, welche ohnedem auf die Prärogativen des Erzhauſes jaloux ſind, mit der Errichtung eines neuen Erzherzogthums Weſtreich, das eben dergleichen Prärogativen in dem Reiche zu genüſſen haben ſoll, zufrieden ſeyn möchten, läßt ſich leicht denken. Auch die Schweitzer würden auf dieſe Nachbarſchaft aufmerkſam ſeyn.

ad Art. XV. XVI. Die bey dieſen Articuln ſich ereignende Schwierigkeiten dörften ſich vielleicht noch heben laſſen; allein, warum der Verfaſſer dieſes Projects eines General-Friedens-Inſtruments nicht auch dabey etwas von der Erneuerung des 5ten Articuls der Quadruple-Alliance; Vt Status ſeu Ducatus a Magno Duce Hetruriae, Parmaeque et Placentiae Duce, modo poſſeſſi, futuris in perpetuum temporibus ab omnibus partibus contractantibus habeantur pro indubitatis S. R. I. feudis Maſculinis, gedacht hat, iſt nicht abzuſehen.

ad Art. XVII. Weil die Negociationen, welche dieſes Puncts wegen ſogleich nach dem Aachner Frieden getrieben, und die rationes pro & contra, ſo diesfalls angeführet worden, in einigen Schriften ſchon am Tage liegen und bekannt ſind, ſo iſt unnöthig etwas dabey zu erinnern.

ad Art. XVIII. So venerirlich die Autorität Ihro Röm. Kaiſerl. Majeſtät jederzeit allen deutſchen Reichs-Ständen bleiben wird; ſo nöthig es auch ſeyn dörfte, des Kaiſers allerhöchſtes Oberſtrichterliches Amt aufrecht zu erhalten; ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß ſich weder das Churfürſtl. Collegium, noch die andern Stände des Reichs, ehe und bevor das Negotium Capitulationis perpetuae zu Stande gekommen, und auch die kaiſerl. Jura reſeruata genau ſpecificirt worden, auf dieſen Articul einlaſſen dörften.

ad Art. XIX. Da dieſer Articul das Pomum Eridos ausmacht, ſo würde in dem künftigen Friedens-Inſtrumente, nach dem angegebenen Projecte, die oben angezeigte homo-

1760. homogeneité entre les clauſes des Traités & les cauſes de Guerre hier beſonders und vorzüglich in Erwegung gezogen werden, und dem 22ten Art. des Aachner Friedens derogiret werden müſſen.

ad Art. XX. und XXI. Weil nicht nur Freunde, ſondern auch unter den Feinden ſelbſt diejenigen, welche noch einige Regung der Menſchlichkeit empfinden, geſtehen, daß die Entſchädigung des Churhauſes Sachſen, einer der nöthigſten, gerechteſten, aber auch der ſchwereſten Articuln eines künftigen Friedens-Inſtruments werden dörfte, ſo wären die hier angegebenen Ceßionen und Acquiſitionen mehr als einmal zu unterſuchen, und auch vor das künftige zu balanciren, wo nicht das geſammte Deutſchland einmal mit ſeinem Schaden, wiewohl zu ſpät, bedauren ſoll, daß es nicht zeitig ein Feuer gedämpfet, wodurch ein ſeiner beſten und nützlichſten Staaten, abermal der totalen Verwüſtung ſeines Nachbars überlaſſen werden könnte; ein Staat, der Treu und Glauben hält; ein Staat, der ſich vor und nach dem weſtphäliſchen Frieden, auf Koſten des deutſchen Reichs und ſeiner Nachbarn in Deutſchland nie zu vergröſſern geſucht hat. Die Lauſitz war das einzige, was Sachſen in dem ſo beſchwerlichen dreyſigjährigen Kriege erhielt, und man brauchte bey dem weſtphäliſchen Frieden, welcher ſo zu reden, eine Austheilung der Prämien unter diejenigen war, die ſich damals um Schweden verdient gemacht, in Anſehung des Churhauſes Sachſen nicht ganze Articulos dem Inſtrumento pacis einzurücken. Es mußte ſich mit dem 9 und 10 §. Art. 11. begnügen, es that es auch; und wem iſt unbekannt, daß der kluge Churfürſt Auguſt I. als das Sachſen Erneſtiniſche Haus, Anſprüche auf die Chur und dazu gehörige Lande machte, durch den Naumburger Vergleich An. 1554. aufhub, um dadurch ſeiner Albertiniſchen Linie den ruhigen und ungeſtöhrten Beſitz der neuen Würde und Lande zuwege zu bringen.

ad Art. XXII. Ob dieſe Erlöſchung eines Königreichs, welches in das Syſtema politicum gentium Europaearum aufgenommen worden, eine ſo leichte Sache ſeyn werde, als es der Verfaſſer des Projects angiebt, läßt man dahin geſtellt ſeyn. Es iſt wahr, es iſt gleich bey Errichtung dieſes Königreichs ſelbiges zu keiner ewigen Monarchie beſtimmt geweſen. Benebſt dem bekannten Cronen-Tractat mit dem Kaiſer Leopoldo, wurde zu Warſchau eine gewiſſe Aſſecurations-Schrift öffentlich ausgetheilet, um der Cron Pohlen alle widrige Gedanken zu benehmen, und darinnen vorgeſtellet: „daß die Annehmung der königl. Würde und Tituls der Gerechſamen der Republic „Pohlen, keinesweges nachtheilig ſeyn würde, weil dieſer königl. Name nur ſo lange „währen ſollte, als das Reich von einem Prinzen aus der Chur-Linie würde beherrſchet werden. Sollte aber dieſe nach GOttes Willen erlöſchen, müſſe ohnehin das „Land an die Cron Pohlen zurück fallen, und den Fürſtlich Brandenburgiſchen Häuſern, Fränkiſcher Linie, nur als ein rechtes Mann- und Fahn-Lehn gereichet werden.“ Allein es würde doch dieſer Articul auf einem Congres, den man in einem gewiſſen Verſtande ein forum gentium nennen kan, noch verſchiedenen Debatten unterworfen ſeyn.

ad Art. XXIII. Wie man überhaupt das Churhaus Hannover in dieſem Friedens-Project ſehr menagiret hat, ſo würde vielleicht dieſer Articul den geringſten Conteſtationen unterworfen ſeyn.

ad

1760.

ad Art. XXIV. Wie vielen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten dieſer Articul bey Lebzeiten Ihro königl. Majeſtät in Preuſſen ausgeſetzt ſey, iſt unnöthig auszuführen.

ad Art. XXV. Könnte einer der billigſten Articuln werden.

ad Art. XXVI. Das gräfl. Haus Kaunitzrittberg fordert drey wichtige Herrſchaften in Oſtfriesland: Eſens, Stedesdorf und Wittmund, und dieſe ſind in der von dem Kaiſer Churbrandenburg ertheilten Expectanz auf Oſtfriesland namentlich und ausdrücklich ausgenommen. Der Grund von der Prätenſion auf Oſtfriesland iſt, daß auch die Töchter in dieſem Reichslehn Succeßionsfähig ſeyn ſollen, und unter ſolchen weiblichen Deſcendenten glaubt Kaunitz das beſte Recht zu haben. Endlich fordert das Haus Kaunitzrittberg auch an die oſtfrieſiſche Verlaſſenſchaft oder die Landesſucceſſoren ein Capital von 100000 Rthlr. nebſt Intereſſen; Preußiſcher Seits iſt, wo man ſich nicht irret, auf dieſe Anſprüche öffentlich nichts geantwortet worden.

ad Art. XXVII. XXVIII. XXIX. Die Acta des weſtphäliſchen Friedens und die neuern Geſchichte dieſer Staaten, würden bey dieſen Articuln ſorgfältig erwogen und mit zu Rathe gezogen werden müſſen.

ad Art. XXX. Der Graf von Bentheim und auch der Graf von Bückeburg machen vielleicht keinen ſo weſentlichen Articul eines ſolennen Friedensprojects aus, als der Entſchädigungspunct des Churfürſten zu Cölln, an welchen und andere der Verfaſſer dieſes Projects gar nicht gedacht hat.

ad Art. XXXI. XXXII. Die Prädilection vor die Religionsparthey, welcher der Verfaſſer dieſes Projects vermuthlich zugethan, hat bey dieſen Articul wohl ohnſtreitig die Feder geführet. Daß die Stände des Reichs unter ſich und mit ihren Unterthanen Pacta et Conventiones machen, und litteras reverſales geben können, in ſo ferne ſie der Obſervanz des anni normalis 1624. nicht entgegen, iſt dem weſtphäliſchen Frieden nicht zuwider, ſ. Art. V. §. 33. §. 27. Art. VIII. Die Garantien der Cronen Grosbrittannien, Schweden, Dännemark, Preuſſen, der Republic Holland, des Corporis Evangelicorum, ſogleich durch einen Federſtrich in einem Friedensinſtrumente vor illegal und unkräftig zu erkennen, läßt ſich ſo leicht nicht thun, als es ſich der Verfaſſer des Projects vorgeſtellet haben mag. Daß dem jungen Prinz Wilhelm am 21ten Decembr. 1754. ſchon eventualiter gehuldiget worden, iſt bekannt; und daß nach dem nunmehro erfolgten Abſterben des Herrn Landgrafen zu Heſſencaſſel, Wilhelm VIII. vermöge des Codicills d. d. 4 Novemb. 1755. die Frau Landgräfin Maria die Regentſchaft und Landesadminiſtration von Hanaumünſterberg durch ein Patent d. d. Rinteln den 1 Febr. 1760. angetreten, konnte dem Verfaſſer des Projects zum voraus nicht wiſſend ſeyn.

ad Art. XXXIII. Es iſt kein Zweifel, daß alle patriotiſche Stände des Reichs ſich willig darzu finden laſſen würden, wenn nur der Verfaſſer des Projects zugleich einen practicablen Vorſchlag gethan, wie dem unzeitigen Zuvorkommen, Entwaffnen, und dem zu ſeiner Sicherheit in Schutz nehmen, in dem teutſchen Reiche geſteuret werden kön-

1760. könte. So lange dieſes unter Reichsſtänden vor erlaubt gehalten wird, ſo lange werden Land-Religions-Weſtphäliſcher und das beſte neueſte Friedens innerlichen Reichs-Inſtrument ſchwache Grund-Säulen der Verfaſſung der deutſchen Staats-Verbindung, der Sicherheit und eines dauerhaften Ruheſtandes unſers allgemeinen Vaterlandes ſeyn.

ad Art. XXXIV. Wenn auf den Fuß, wie der Verfaſſer vorgeſchlagen hat, der Friede erfolgen ſoll, ſo dörften gedachte Armeen noch lange auf dem teutſchen Boden bleiben müſſen; und was vor Armeen ſollen denn die Execution à la lettre bey den übrigen Staaten thun?

ad Art. XXXV. XXXVI. Weil dieſe Articul gröſtentheils moraliſche und politiſche Unmöglichkeiten in ſich hälten, ſo iſt nicht viel davon zu ſagen.

ad Art. XXXVII. Ein neuer Schriftſteller ſpricht: Il ſeroit à ſouhaiter que l'on put bannir des Traitez ces clauſes vagues & conditionelles, d'employer tous ſes ſoins - - - autant qu'il ſera poſſible - - - de faire tous ſes efforts, parce qu'ils finiſſent ordinairement par rendre illuſoire l'effet de l'engagement, dont l'execution reſte entiérement à l'arbitre de celui quil'a promis. Eine hieher gehörige Stelle und Exempel ſtehet in der Schrift: Plan impartial de pacification generale d. a. 1748. in 8vo, Art. VIII. p. 205.

ad Art. XXXVIII. So gewöhnlich auch zu unſern Zeiten die natürlichen und reciproquen Garantien ſind, ſo wenig Beyfall finden ſie in einer Schrift, welche bey dem Lamberti in Memoires T. X. befindlich: La garantie reciproque, heißt es daſelbſt: de domaines qui devient ſi fort à la mode ne tend elle pas viſiblement à deſoler toute l'Europe des guerres continuelles & univerſelles, qui naitront deſormais ſur les differens de chaque prince? Was würde ſich alſo Teutſchland von den ſo vielen Garantien, in welche es ſich dieſem Project nach einlaſſen muß, verſprechen können? In Teutſchland fand man auch Bedenklichkeiten, als in dem Aachner Frieden Art. XX. die teutſche Lande und Staaten Ihro grosbrittanniſchen Majeſtät garantiret worden. Inzwiſchen da die Verdienſte des Erzhauſes Oeſterreich um das teutſche Reich allerdings groß, ſo iſt die bereits von dem geſammten Reiche ſtipulirte Garantie der Sanctionis pragmaticae, die auch in dem Aachner Frieden Art. XXXI. befindlich zu wiederholen nicht unbillig, und da die grosbrittanniſche proteſtantiſche Thron-Folge ſowohl durch Parlaments-Acten befeſtiget, als auch in dem Vten Articul der Quadruple-Alliance, und dem XIXten des Aachner Friedens garantirt zu finden, ſo könnte dieſer gleichfalls Platz haben.

Der Zweck vorſtehender kurzen Anmerkungen und Erläuterungen gehet demnach dahin, zu zeigen, daß der Entwurf eines allgemeinen Friedens-Projects von einem ſolchen Umfange, daß er mehr als eines Kopfs Ueberlegung fähig iſt. Man beſchäftiget ſich hier blos mit dem beigedruckten Project, an welchem man mißbilliget, daß es mehr einer Definitiv-Sentenz als Vorſchlägen ähnlich, welche bey Umſtänden, wo ſo zu ſagen die Würfel noch auf dem Tiſche liegen, in Erwegung gezogen werden können. Alle vernünftig Denkende ſind überzeugt, daß die Pacification der Cronen Großbrittannien und

und Frankreich, weit leichter zu Stande kommen wird, als in Teutſchland. Das 1760.
teutſche Reich iſt in einigen ſeinen Gliedern beleidiget und zuerſt angefallen worden, man hat die Schlüſſe und Anſtalten, welche der Kaiſer und der gröſte Theil der Reichs-Stände dawider gemacht, mit den härteſten Ausdrücken belegt, die mit Preuſſen vereinigte Engländer, Hannoveraner, Heſſen, Brandenburger u. ſ. w. fechten ja wider eine Reichs-Armee, die beſten Provinzen Teutſchlands werden darüber verwüſtet. Hier wird es am ſchwereſten ſeyn, die homogonéité entre les clauſes du Traite de la Guerre zu ſuchen, und die Momenta der Gravaminum, Satisfactionis, Reſtitutionum und Executionis ſo ausfündig zu machen, wie es dem Syſteme des teutſchen Reichs, der Ehre der Nation und dem wahren Intereſſe ſo vieler dabey verwickelter Staaten, gemäß iſt. Den erſten Schritt zu einer wahrſcheinlich anſcheinenden Neigung, einen anſtändigen und billigen Frieden zu machen, wenn man den Krieg nicht als ein Mittel anſiehet, die Herrſch- Haab- und Heldenſucht zu ſättigen und zu unterhalten, und wie das unter den unerträglichſten Laſten des Krieges ſeufzende Publicum, welches ohnedem den Frieden als einen moraliſchen Zuſtand der Menſchen betrachtet, der in einer Ruhe und Sicherheit GOtt zu dienen, das rechtmäßig erworbene zu erhalten, und deſſen Genuſſes ſich zu erfreuen, beſtehet; ſo kan es alsdenn erſt zu dieſer Glückſeligkeit gelangen, wenn die Beherrſcher, welche ihm die Vorſicht beſtimmet het, mit gleichen Geſinnungen erfüllet ſind. Es iſt aber auch wahr, Kriegs- und Friedens-Geſchäfte, wenn ſie blos Affaires der Höfe werden, können und pflegen vieler Urſachen wegen nicht allemal aus dieſem Geſichts Puncte abgehandelt zu werden; alle Projecte und alle Tractaten können auch Theils aus menſchlicher Unvollkommenheit, theils mit Vorſatz nicht anders als ſo abgefaſſet werden, daß, wenn der Souverain will, und es ſich durchzuſetzen getrauet, nichts ſo klar iſt, da nicht eine Reſervation, eine zweydeutige Auslegung u. ſ. w. Platz faſſen könne. Sollte man hiervon nicht überzeugt ſeyn, ſo wird die Geſchichte, auch nur unſers Jahrhunderts, es thun können, und die Gegeneinanderhaltung des von den itzo in Krieg befangenen hohen Mächten in Europa künftig ſelbſt zu errichtenden Friedens-Inſtrüments, mit den bisherigen oder noch zum Vorſchein kommenden Projecten, ſie mögen auch beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, werden zu allerhand Betrachtungen dienen können.

Uebrigens leitet uns vorſtehendes dahin, in dieſen Blättern dasjenige beyzubehalten, was in den meiſten und beſten öffentlichen Nachrichten, in Anſehung des Antrags von einem Friedens-Negoce unter den gegenwärtig in Krieg verwickelten hohen Mächten in Europa ſelbſt dem Publico bekannt gemacht worden.

Die Aeuſſerungen, welche Ihro grosbrittanniſchen Majeſtät in der am 13 Nov. 1759. an das Parlament der brittiſchen Nation gethanen Anrede durch die darzu ernannte Commißion thun lieſſen, giengen dahin.

„Se. Majeſtät hätten befohlen, zu erkennen zu geben, daß, da ſie dieſen „Krieg nicht aus Ehrgeitz angefangen, ſie ihn auch nicht aus Rachbegierde fortzuſetzen „wünſchten. Das Verlangen des Herzens Sr. Majeſtät ſey zu ſehen, daß das Vergieſſen ſo vielen Chriſten-Bluts bald ein Ende habe. Wenn man gerechte und anſtändige Mittel zum Frieden für Sr. Majeſtät und Dero Bundesgenoſſen ausfündig machen könne, die nach dem glücklichen Fortgange der Waffen Sr. Majeſtät auf das

1760. „künftige eine völlige Sicherheit geben könnten, ſo würden ſich Ew. Majeſtät freuen, die „Ruhe von Europa auf einem dauerhaften und feſten Grunde wieder hergeſtellet zu „ſehen, u. ſ. w.

Es erfolgte darauf im Haag von des Prinzen von Braunſchweig Durchl. an alle daſelbſt reſidirende Miniſter der im Krieg befangenen Mächte eine Declaration des Inhalts:

„Nachdem Ihro Majeſtäten, die Könige von Grosbritannien und Preuſſen, „bey Erwegung des Unglücks, welches der vor einigen Jahren entſtandene Krieg bereits „wirklich verurſachet hat, und noch ferner zur unvermeidlichen Folge haben möchte, mit „Mitleiden durchdrungen worden, ſo würde ſowohl die Verpflichtung, womit Höchſtdie„ſelben ſich gegen das menſchliche Geſchlecht verbunden erachten, als auch Dero zärtliche „Sorgfalt für die Erhaltung und das Wohlſeyn Ihrer eigenen reſpect. Reiche und Un„terthanen, gröſtentheils verſäumet und verkehret werden, wenn Höchſtdieſelben die we„ſentlichen Mittel zur Steurung dieſes groſſen Elends, und zur Herſtellung der allge„meinen Ruhe und Friedens aus den Augen verlieren wolten.

„Um nun dieſen groſſen Endzweck zu erreichen, und die Reinigkeit Ihrer dies„fals hegenden Abſichten der Welt darzulegen, hätten höchſtbemeldete beyde Majeſtä„ten beſchloſſen, hierdurch zu declariren, daß Dieſelbe bereit und willig wären, ihre „reſp. gevollmächtigte Miniſters, an dem Orte, welchen man zu dem Ende zu erwählen „belieben möchte, erſcheinen zu laſſen, um daſelbſt gemeinſchaftlich mit den Gevollmäch„tigten der kriegführenden Partheyen in Unterhandlung zu treten, und einen allgemei„nen und dauerhaften Frieden mit einander zu bewerkſtelligen.

Auſſer dieſen allgemeinen Aeuſſerungen iſt unſtreitig ab Seiten des grosbritanniſchen Hofes keine andre Beſtimmung der Puncte dem Publico ſo bekannt worden, daß es ſelbige vor gemein halten könne. Es iſt alſo unnöthig, die vielen Plans und andre Puncte, welche die Engliſchen Pamphlets diesfalls bekannt gemacht, anzuführen, wiewohl diejenigen der Geſinnung der grosbritanniſchen Nation am nächſten zu kommen ſcheinen, welche behaupten wollen: Engelland wolle 1) in Nord America Cap-Breton, Quebec, und die übrigen Eroberungen behalten, Guadaloupe oder Gorree aber gegen Minorca austauſchen, und in Oſtindien ſolle es bleiben wie es vor dem Kriege geweſen; 2) ſolle Sachſen gegen das Königreich Preuſſen, das Cleviſche aber gegen die weſtphäliſchen Bißthümer ausgewechſelt werden, um eine Reſtitution in integrum zu bewerkſtelligen; 3) jede kriegführende Macht ſolle ihren Schaden tragen, doch wolle Engeland für die Entſchädigung der Heſſencaſſeliſchen Lande beſorgt ſeyn.

Die Aeuſſerungen des Franzöſiſchen Hofes gründen ſich größten theils auf die Verſicherung des franzöſiſchen Geſandten des Herrn d'Affry im Haag: „Wie Se. „Allerchriſtl. Majeſtät zwar gezwungen die Waffen ergriffen hätten, doch alles zu ei„nem ſo heilſamen Werke beytragen würden.“

Auch iſt nicht unwahrſcheinlich, daß andern Nachrichten zu folge der Hof zu Verſailles eben nicht ungeneigt ſeyn dörfte, billige Friedens-Vorſchläge, welche mit der

Ehre der Cron Frankreich beſtehen können, und welche der Feind ſelbſt anbiethe, ſo gleichgültig von der Hand zu weiſen, jedoch daß man auch dem Kaiſerlichen Hofe nicht entgegen ſeyn werde, welcher vorläufig alle Vergleichs-Vorſchläge verwerfen dörfte, ehe man vor allen Dingen von der Denkungs-Art Ihro Majeſtät des Königs in Preuſſen in dieſem wichtigen Geſchäfte, und auf welchen Gründen ſolches von Preußiſcher Seits beruhen ſolte, eine vollkommene Erklärung haben würde. 1760.

Da nun aber ab Seiten des preußiſchen Hofes, indem wir dieſes ſchreiben, auſſer der mit Grosbritannien gemeinſchaftlich geſchehenen Erklärung noch nichts dem Publico auf eine ſolche Art bekannt worden, daraus die wahre Geſinnungen dieſes Prinzen in Anſehung der Wiederherſtellung des Ruheſtandes, ſonderlich in Deutſchland zu erkennen, und der Kaiſerl. Hof wahrſcheinlich mehr auf Räumungen und Abtretungen von Landen, die vorher geſchehen müſſen, ehe man ſich in Unterhandlungen einlaſſen kann, als auf das zum Präliminar-Puncte in Vorſchlag gebrachte Vti poſſidetis verſtehen dörfte, ſo hat ſich das Publicum unterdeß blos mit der Antwort begnügen müſſen, welche der Rußiſch-Kaiſerliche Geſandte im Haag, der Herr Graf von Gollowkin gethan, und welche unſtreitig den Geſinnungen der Hohen Alliirten Ihro Rußiſch-Kaiſerlichen Majeſtät gemäß iſt.

Dieſe Antwort gieng weſentlich dahin: Der Kaiſerin von Rusland Majeſtät habe mit vieler Erkenntlichkeit die Mittheilung der von dem Könige in Engeland in dem Haag gethanen Erklärung, und wovon der Herr von Keith eine Abſchrift überreicht, empfangen. Dieſe Erklärung ſey nur in dem Haag und nicht zu Petersburg an Ihro Rußiſch-Kaiſerliche Majeſtät geſchehen, mithin ſey es unmöglich, ſelbige gründlich zu beantworten. Da aber inzwiſchen der Kaiſerin den 23. Nov. 1759. ſt. vet. der mündliche Antrag des Engliſchen Herrn Geſandten, nämlich: Daß ſowohl der König von Grosbritannien, als auch der König von Preuſſen die Wiederherſtellung des freundſchaftlichen Vernehmens mit der Rußiſchen Kaiſerin wünſchten, durch den Herrn Cantzler hinterbracht worden; ſo hätten Ihro Majeſtät folgende Gegen-Aeuſſerung unter der Unterſchrift: Petersburg den 1. Dec. 1759. ſt. vet. zu thun, allergnädigſt befohlen: Daß, ſo gewiß, als Sie jederzeit, und noch ferner darauf bedacht wären, mit allen Nachbarn in gutem Vernehmen zu leben; ohngeachtet auch die gantze Welt einſähe, wie nachdrücklich Ihro Majeſtät den gegenwärtigen Krieg führten, mit eben ſolchen ja äuſſerſten Widerwillen, hätten Sie ſich darzu, jedoch nicht ehender entſchloſſen, als man den gründlichſten Vorſtellungen Königl. Preußiſcher Seits kein Gehör gegeben, und Allerhöchſtderoſelben Bundesgenoſſen wirklich angegriffen hätte.

Die Vergieſſung ſo vieles Menſchen-Bluts rühre ſie auf das ſchmerzlichſte; das bloſſe Andenken davon falle Dero Leutſeligkeit höchſtempfindlich; dennoch aber würde der erwünſchte Friede noch ſehr weit entfernet ſeyn, woferne man ſolchen bloſſerdings auf höchſt-dero friedfertige Geſinnungen zu gründen hofte, maſſen dero gerechteſter Entſchluß ſtets unveränderlich für die Erfüllung ihrer ſo feyerlichſten Verbindungen ſeyn würde, welche keinen andern Gegenſtand hätten, als eine vollkommene Genugthuung den beleidigten Theilen zu verſchaffen, und einen Frieden auf rühmliche, ſichere und vortheilhafte Bedingungen mit Zuziehung höchſt dero treuen Bundes-Verwandten einzugehen; kurz, niemals zu verſtatten, daß wegen einer, auf kurze Zeit vorgeſpiegelten

1760. Erſparung des unſchuldigen Menſchen-Bluts die Ruhe von Europa der vorigen Gefahr ausgeſetzt bleiben ſolte.

Wofern aber annehmliche und für die Schadloßhaltung der beleidigten Theile hinreichende Friedens-Entwürfe vorgeleget würden; ſo wollten alsdenn Ihro rußiſch-kayſerl. Majeſtät ſich zur erſten Sorge ſeyn laſſen, allen denjenigen Vorſchlägen, welche Allerhöchſt Dieſelben nebſt den andern hohen verbundenen Mächten als billig erkennen würden, den gewührigſten Beyfall zu gönnen.„

Wir ſchlieſſen mit den Betrachtungen eines Freundes, welcher ſich über dieſe Umſtände ſonderlich in Deutſchland alſo herausgelaſſen.

„Jemehr ich den gegenwärtigen Krieg und die Urſachen deſſelben betrachte, je „mehr werde ich überzeuget, daß er ſeinem eigentlichen Urſprunge nach weder ein Ver„theidigungs- noch ein Beleidigungs-Krieg zu nennen ſey.„ Es ſolte wahrſcheinlich ein Krieg aus Vorſicht werden, welchen der Anti-Machiavell zwar vor einen Beleidigungs-Krieg erkennen muß, aber doch vor gerecht hält. Er gründet ihn auf die Maxime: Groſſe Leute hätten es allmal getroffen, wenn ſie ihre Kräfte gebraucht, noch ehe als die Feinde ſich in Verfaſſung geſetzt, ihnen die Hände zu binden, und ihre Macht zu zernichten. Ich mag mich über die Art, wie dieſer Krieg geführet wird und geführet worden, nicht aufhalten. Sollen nun blos die Waffen den Ausſchlag dieſes Krieges geben, und will man Geſetze des Friedens mit dem Degen in der Fauſt unterzeichnen, ſo wird es mir ſchrecklich. Soll der Weg der Negociation, ein Federſtrich, ein Congreß der Sache ein Ende machen, ſo erinnere ich mich an des Ausſpruch einer gewiſſen Schrift, in welcher es heißt: „Die teutſchen Prinzen, welche durch Grundgeſetze vereiniget worden, die bloß alsdenn, wenn ſie mindermächtig ſind, beobachtet werden, können frey mit auswärtigen Mächten, ihres Privat-Intereſſe wegen, Tractaten ſchlieſſen. Es iſt kein Zeit-Punct, kein Umſtand, wo ein Staatskluger nicht Alliirte und und Hülfe in dem teutſchen Reiche findet, wenn man auch ſelbſt in dem Reiche Krieg anfangen wollte; ſo ſehr überſteiget daſelbſt der Privat-Nutz das allgemeine Beſte! Man darf nur zeigen, daß man ſtark genug ſey, das, was man vor hat, auszuführen, man darf nur die einander ſo ſehr entgegen geſetzte Anforderungen dieſer Staaten recht kennen, ihnen zu rechter Zeit Subſidien anbieten, ihre Jalouſien mehr erbittern, den Argwohn, den ſie gegen einander haben vermehren, und ihren Haß gegeneinander zu Nutze machen.„ Ich befürchte alſo in allen Fällen, daß der Ausgang dieſes Krieges dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrumente nachtheilig ſeyn dörfte, an ſtatt ſolches aufrecht zu erhalten, wofern nicht die Aufmerkſamkeit der Teutſchen dieſesmal groß iſt. Das Weſtphäliſche Friedens Inſtrument hat vor allen andern die beſondere Eigenſchaft, daß es in Anſehung der dabey intereßirten Prinzen ein Vertrag, und in Abſicht auf das geſammte deutſche Reich ein unverletzlich Grund-Geſetze ſeyn ſoll. Die öftere Derogirung ſolcher Grund-Geſetze ziehet den gänzlichen Verfall eines Staats unumgänglich nach ſich. Ich würde mich näher erklären, wenn mich nicht die Erfahrung gelehret, daß der Patriot in den Republiken ſehr oft eben ſo gefährlich ſtehe, als die Wahrheit an den Höfen der Souverainen!

§. 17.

§. 17.

1761.

Der wiederhergeſtellte Friede.

Endlich that ein andrer Ungenanter, deſſen Schrift in franzöſiſcher Sprache und der Aufſchrift nach in Amſterdam heraus kam, folgende Vorſchläge:

Der wiederhergeſtellte Friede, wodurch? und wie?

Amſterdam 1761.

Oder nach dem Original:

La paix rétabliè, par quoi & comment?

Amſt. 1761.

An den Herrn Grafen von * * *

Mein Herr!

Ich komme heute dem Verſprechen nach, daß ich Ihnen gethan habe, Sie von jeder Begebenheit, welche ich zu Wiederherſtellung des Friedens geſchickt erachten würde, zu unterhalten. Das Ableben des Churfürſtens zu Cölln, wovon man eben jetzo die Nachricht erhält, iſt eine ſolche Begebenheit; ja was ſage ich? ſie iſt vielleicht die allereinzige, die dieſe Würkung hervorbringen kan und muß, wenn anders die Kriegführenden Mächte alle Erbitterung und Paßion bey Seite ſetzen und ihr wahres Intereſſe beobachten wollen. Noch nie hat ſich ein Fall, meines Erachtens, zu gelegenerer Zeit zugetragen, die Streitigkeiten zu endigen, welche die vier Welttheile ſchon empfunden haben. Er öfnet denenjenigen unpartheyiſchen Souverains ein ſchönes Feld, welche, durch das Wohl der Menſchlichkeit angetrieben, Willens ſind, das Mittleramt zu übernehmen.

Ohne Zweifel haben Sie, mein Herr, eine Schrift geleſen, welche ohngefehr vor einem Jahre unter dem Titel: Die Stimme des Friedens, zu Amſterdam zum Vorſchein gekommen iſt. Darinnen iſt unter andern bemerkt, daß die Seculariſation der Bißthümer Münſter und Oſnabrück, nach dem Tode des Churfürſten von Cölln das ſchicklichſte Mittel ſey, dem durch Uneinigkeit zerfallenen Teutſchland die Ruhe wieder zu geben. Es ſcheint, als ob nach jenem ſich nunmehr wirklich zugetragenen Falle, die Vorſehung auf dieſe Gedanken gleichſam habe das Siegel drücken und den in Krieg befangenen Prinzen zu erkennen geben wollen, daß dieſes das kräftigſte Mittel ſey, ſo viel bekümmerten Völkern des Friedens ſchmecken zu laſſen.

Wenn ich meine Augen auf die Mächte, ſo die Waffen gegenwärtig in Händen haben, richte, ſo finde ich, daß man ſie unter zwo Claſſen bringen kan. Zu der erſten gehören diejenigen, welche die kriegführenden Hauptheile ſind; und diejenigen, ſo dabey als Bundesgenoſſen und Garants zu Werke gehen, machen die andere Claſſe aus.

In

1761. In jener befinden ſich die Kayſerin Königin, Frankreich und Sachſen, auf der einen Seite, und auf der andern die Könige von Großbrittannien und Preuſſen. Zur zwoten Claſſe rechne ich Rußland, Schweden und die Fürſten des Reichs. Betrachtet man alle dieſe Mächte näher, in Abſicht ihres Hauptaugenmerks, ſo findet man, daß einige neue Beſitzungen oder Entſchädigungen verlangen, andre aber wiederum zu dem Beſitz und Genuß der Lande und Einkünfte zu gelangen begehren, welche ſie vor dem Bruche beſeſſen haben. Die erſtern ſind die Häuſer Oeſterreich und Sachſen, England, vielleicht auch Schweden: Die andern ſind Frankreich und Preuſſen. Es kan auch ſeyn, daß ſie bey Eröfnung der Friedens-Unterhandlungen alleſamt entſchädiget ſeyn wollen, weil doch keines derſelben iſt, ſo es ſich nicht viel habe koſten laſſen. Alleine, wenn man in Anſehung der Hauptpuncte der Friedens-Vermittelung überein gekommen iſt, ich will ſagen, wenn die groſſen Mächte wegen der Präliminar-Artickel ihrer Wiederausſöhnung ſich unter einander verglichen haben, ſo würden die übrigen ſich umſonſt bemühen, die Vollziehung derſelben zu hindern. In dergleichen Fällen findet das Schreyen mindermächtiger Prinzen ſelten Gehör; ihre Vortheile werden gemeiniglich der groſſen Souverainen ihren aufgeopfert; wie ſolches die Erfahrung bezeuget. Hieraus folget, daß, wenn eines Theils die Kaiſerin Königin, und der König in Preuſſen, und andern Theils England mit Frankreich ſich verſtehen können, die von den Bundesgenoſſen beyder Partheyen gemacht werdenden Schwürigkeiten leichtlich würden zu heben oder doch wenigſtens nicht im Stande ſeyn, das allgemeine Friedenswerk zu unterbrechen.

Glauben Sie nicht, daß ich den Urſprung gegenwärtiger Unruhen unterſuchen, und, mit der Wage in der Hand, den mehrern oder wenigern Grund abwägen wolle, welchen alle dieſe Mächte zu Ergreifung der Waffen gehabt haben. Nein, mein Herr, dies iſt meine Abſicht ganz und gar nicht. Ich will mich in keinen politiſchen Streit einlaſſen. Dieſe Art Unterſuchung wird allemal von einer der beyden Partheyen übel angeſehen; folglich macht ſich ein jeder, der dergleichen anſtellt verhaßt. Hiernechſt iſt die groſſe Menge Schriften, welche die widerſeitigen Höfe zur Rechtfertigung ihres Betragens an das Licht geſtellet haben, hinlänglich genug; ein vernünftiges und billiges Urtheil über dieſe Sache zu fällen. Endlich komt es auch gegenwärtig nicht darauf an, zu wiſſen, welcher Souverain alle das Unglück, worunter ein Theil des menſchlichen Geſchlechts darnieder lieget, verurſachet habe, und wenn man es wüſte, was für ein Nutzen würde dem Publico daraus erwachſen? keiner. Es iſt daher beſſer, daß die kriegführenden Mächte auf die Mittel, wodurch demſelben ein Ende gemacht werden könne, aufmerkſam ſeyn. Und ich glaube, daß, zu Erhaltung eines ſo heilſamen Zwecks bis jetzo keine günſtigere Gelegenheit geweſen ſey, als diejenige iſt, welche ſich durch die oben bemerkte Begebenheit zeiget, ich meyne das Ableben des Churfürſten von Cölln.

Es iſt ein durchgehends angenommener Grundſatz, daß, um einem allgemeinen Uebel ein Ende zu machen oder zuvor zu kommen, erlaubt ſey, zu Mitteln zu ſchreiten, welche ſo gar zum Nachtheil eines Dritten gereichen, wenn dieſer Nachtheil von ſehr geringer Erheblichkeit und ſonſt kein Mittel vorhanden iſt, das Uebel zu en-

digen

digen oder abzuwenden. Alſo, wenn die öffentliche Sicherheit erfordert, daß eine Stadt mit einem neuen Feſtungs-Werke verſehen werde, ſo fragt man eine Privat-Perſon nicht, ob ſie ein Haus, welches ſie auf den Platz, den man darzu braucht, beſitzet, hergeben will oder nicht. Man kan ihr daſſelbe wider ihren Willen nehmen, wenn man ihr dafür eine billige Entſchädigung verwilliget, ob ſolche ſchon dem Nutzen, welchen ſie jährlich daraus zog, nicht gleich kommet. 1761.

Wir wollen dieſen Satz auf den gegenwärtigen Fall anwenden. Seit 5. bis 6 Jahren richtet ein erſchrecklicher Krieg abſcheuliche Verwüſtungen ſowohl zur See als auf dem feſten Lande an. Inſonderheit empfindet es Deutſchland mehr als irgend ein anderes Reich. Die Mittel, welche man zu deſſen Beendigung angewendet hat, ſind fruchtlos geblieben. Es giebt unter den kriegführenden Theilen einige, die neue Beſitzungen von Land und Leuten verlangen, während daß keiner von den übrigen etwas abtreten will; und es gewinnet das Anſehen, daß, wo nicht das unter ihnen noch bishieher geweſene Gleichgewicht gänzlich umgekehret werden ſoll, die Wiederkehr des Friedens nicht ſo bald ſtatt finden werde. Bey dieſen Umſtänden ſtirbt ein geiſtlicher Fürſt, welcher, auſſer einer anſehnlichen Würde, Länder hinterläßt, wo blos eine freye Wahl ſtatt findet, und die daher, ſo zu ſagen, niemand zugehören. Iſt es nun nicht beſſer, dieſelben zur Befriedigung einiger von den kriegführenden Theilen abzuwenden, als das Elend, worinnen ſo viele Völker ſeufzen, zu verlängern?

Ich geſtehe es, man kan nicht in Abrede ſeyn, daß dieſe Veränderung dem Kayſer, dem Römiſchen Hofe, und denen reſpectiven Capiteln nicht ſolle nachtheilig ſeyn. Allein, iſt dieſer Nachtheil wohl ſo beträchtlich, daß man, um ihn zu vermeiden, die Verwüſtungen des Krieges noch länger fortdauren laſſen ſoll? Der Kayſer hat die Gewalt, zu den Wahl-Conferenzen einen Commiſſarium abzuſchicken; er hat ferner das Recht der erſten Bitte. Der Pabſt beſtätiget die geſchehene Wahl, und ertheilet darauf das Pallium, und die Bulle, die er ausfertigen läßt, trägt ihm etwas ein. Das Capitel hat das Recht, nach der Mehrheit der Stimmen zu wählen wen ihm beliebet. Dieß ſind, mein Herr, wenig beträchtliche Vorzüge und Vortheile, und man kan nicht ſagen, daß ihr Aufhören einen wichtigen Schaden mit ſich führe. Was in dem gegenwärtigen Fall noch beſonders bemerkt zu werden verdienet, iſt dieſes, daß in keinem von dieſen fünf erledigten geiſtlichen Staaten, wenigſtens meines Wiſſens, ein Coadjutor vorhanden iſt.

Bilden Sie ſich nicht ein, mein Herr, daß meine Meynung dieſe ſey, als ob man ſothane Veränderung auf alle von dem verſtorbenen Churfürſten hinterlaſſene Lande erſtrecken ſoll. Ich glaube vielmehr, daß das Erz-Bißthum Cölln zu erhalten ſey, da die Chur-Würde darauf haftet. Was hingegen die vier Bißthümer Münſter, Paderborn, Oßnabrück und Hildesheim anlanget, ſo würde man 2. bis 3. davon ſeculariſiren können.

Doch ich höre das Geſchrey ſchon, welches man wider dieſes Auskunftsmittel erhebet. Was! werden viele ſagen, weil weltliche Prinzen, ihren Ehrgeitz zu ſättigen, die Waffen ergriffen haben, ſoll es auf Koſten der Kirche geſchehen, daß der Friede wieder hergeſtellet werde! Allein das ſind groſſe Worte, die, in Grunde betrachtet,

1761. auf nichts weſentliches hinaus gehen. Die Veränderung, welche ich in Vorſchlag bringe, würde nur die Mittel ein wenig beſchneiden, welche die teutſchen Prälaten im Stand ſetzen, einen zahlreichen Staat zu führen. Es iſt bekannt, daß die Geiſtlichen ihre Beſitzungen von der Freygebigkeit der Weltlichen haben. Iſt es nun unrecht, daß jene von demjenigen, was ſie ganze Jahrhunderte hindurch genoſſen haben, einen geringen Theil an die letztern wieder abgeben? Dieſe Güter ſind zu gottſeligen Gebrauch beſtimmet; das war die Abſicht ihrer Stifter. Iſt aber wohl ein gottſeligeres, heilſameres und löblicheres, als die Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe? Alleine, werden ſie einwenden, wann dieſe ſolchergeſtalt ſeculariſirten Bißthümer als Erbgüter auf proteſtantiſche Prinzen fallen, ſo würde die Römiſch-Catholiſche Religion, welche daſelbſt, die dermalen die herrſchende iſt, dabey Gefahr laufen, und könnte mit der Zeit gar vertilget werden. Dieſer Einwurf iſt mehr ſcheinbar als gegründet. Man würde dieſe Prinzen durch Vergleiche, Verträge, Reverſe und andere Mittel verhindern können, irgend eine Neuerung, in Anſehung der Religion, daſelbſt vorzunehmen. Hierunter geſchähe nichts, was den in Deutſchland feſtgeſetzten Verordnungen oder eingeführten Gewohnheitenzuwider lieſe. Z. E. der Churfürſt zu Sachſen iſt ein Glied der Römiſchen Kirche, aber faſt alle Einwohner bekennen ſich zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion, ohne daß man ſie jemals beunruhiget hätte. In verſchiedenen andern Reichs-Landen iſt ein Theil der Unterthanen einer andern Religion zugethan, als ihr Regent. Kurz, was ich unten in Anſehung der mit einigen Beiſitzungen vorzunehmenden Verwechſelung, oder Aequivalente anführen werde, wird beweiſen, daß dieſer Einwurf nichts weniger als gründlich ſey. Die ganze Veränderung, welche die Seculariſation nach ſich ziehen würde, würde daher darinnen beſtehen, daß ein weltlicher Prinz an die Stelle eines Geiſtlichen käme, und daß jener zu dem Genuß der Landes-Hoheit und aller damit verbundenen Vorzüge gelangete.

Bisher habe ich das Mittel, den Frieden zu ſtiften überhaupt angezeiget; nunmehr aber will ich der Sache näher treten, und Ihnen meine Gedanken über die Art und Weiſe eröfnen, wie man davon würde Gebrauch machen können.

1) Die Kaiſerin Königin wird in dem Beſitz des Fürſtenthums Moeurs, der Grafſchaft Mark, des Oberquartiers von Preußiſch-Geldern und des Herzogthums Cleve, entweger ganz oder zum Theil, geſetzt.

2) Für die Abtretung aller dieſer Lande wird dem König in Preuſſen ein Aequivalent gegeben, indem man ihm die Oberherrlichkeit der Bißthümer Münſter, Osnabrück und Paderborn einräumet, oder auch nur der beyden erſten, da ferners mit den von ihm abgetretenen und in dem vorherſtehenden Artickel angegebenen Domänen eine Gleichheit hat.

3) Der König von England als Churfürſt zu Hannover, erhält das Bißthum Hildesheim zum völligen Eigenthum, jedoch unter der Bedingung, daß er dem ihm zuſtehenden Rechte, wechſelsweiſe einen Prinzen aus ſeinem Hauſe zum Biſchoff von Oßnabrück zu ernennen, entſage. Dieſes Recht höret durch die Seculariſation dieſes leztern Bißthums auf.

4) Der

4) Der vierte Prinz des Königs in Pohlen, Churfürsten zu Sachſen, wird zum Erzbiſchof und Churfürſten zu Cölln ernennet, und, im Fall das Paderborniſche ein geiſtliches Gut bleibet, ſoll gedachter Prinz ebenfalls damit verſehen werden, und über diß die Würde eines Großmeiſters des teutſchen Ordens erhalten. 1761.

5) Die Kaiſerin Königin und der König von England laſſen, in Betracht der Vergröſſerung ihrer Einkünfte, dem König in Pohlen ein für allemal eine Summe Geldes, deren Betrag man beſtimmen wird, auszahlen.

6) Alle Länder und Staaten, welche die kriegführenden Theile einander durch die Waffen abgenommen haben, werden denen, welche ſie reſpective vor den Bruch beſeſſen, wieder zurück gegeben, ohne daß ſie gehalten ſeyn ſollen, die rückſtändigen Contributiones zu bezahlen, die denſelben von dem Feinde auferlegt worden ſind.

7) Der Erz-Herzog Joſeph, älteſter Prinz Ihrer Kaiſerlichen Majeſtäten, ſoll zum römiſchen König erwählet werden.

8) Die ſchlieſſenden Mächte ſollen ſich verpflichten, bey den pohlniſchen Magnaten dahin ſich beſtens zu verwenden, damit der Prinz Xaver zum Nachfolger des Königs, ſeines Herrn Vaters erwählet werde.

Dieß möchten überhaupt die Artickel ſeyn, wovon ich glaubte, daß ſie bequem wären, den Frieden zu Wege zu bringen, und mich deucht, die kriegführenden Theile könnten nicht beſſer thun, als wenn ſie ſolche inzwiſchen als Präliminar-Artickel genehm halten wolten. Die gevollmächtigten Geſandten hätten ſodann, worüber ſie ihre Unterhandlungen anſtellen, und durch genauere und mehr auseinander geſetzte Einrichtungen ein ſo heilſames und ſo ſehr erwünſchtes Werk zu Stande bringen könnten.

Ich will hier einige Betrachtungen hinzu ſetzen, welche den in Krieg befangenen Mächten zum Beweggrund werden dienen können, dem von mir entworfenen Plan Beyfall zu geben.

Was den erſten Artickel anlangt, ſo kan man nicht in Abrede ſeyn, daß dieſer Zuwachs die ordentlichen Einkünfte der Kaiſerin Königin nicht um vieles vermehren ſollte. Ueber dieſes ſcheinen ſothane Lande um ſo mehr für Sie ſich zu ſchicken, da ſie in der Nachbarſchaft der Provinz Limburg, und noch näher dem Theil des Oberquartiers von Geldern, welcher dieſer Prinzeßin ſchon gehöret, gelegen ſind.

In Anſehung des zweyten Artickels iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß ſich der König nicht darzu verſtehen ſolte, weil er vermöge des Aequivalents, welches er gegen die von ihm abzutretenden Domänen erhalten würde, keinen Nachtheil dabey zu leiden hätte. Da hiernächſt dieſer Monarch erkläret hat, daß er nicht in der Abſicht, Eroberungen zu machen, die Waffen ergriffen habe, ſondern nur ſeine Staaten zu ſchützen und zu erhalten; ſo iſt kein Zweifel, daß er ſich dieſe Einrichtung nicht werde gefallen laſſen. Der dritte Artickel wird, ohngeachtet der in dem fünften Artickel vorgetragenen Bedingung keine Schwierigkeit finden. Das Haus Braunſchweig wird ge-

1761. nung gewinnen, um nicht Urſache zu haben, den Verluſt des Vorrechts zu bedauern, welches ihm in Anſehung des Bißthums Oßnabrück zuſtehet.

Der vierte ſtellet eine Ausſicht eines viel zu herrlichen Unterkommens zum Beſten eines Prinzen aus dem ſächſiſchen Hauſe dar, als daß der in Pohlen nicht darzu ſollte die Hände bieten und ſelbſt ſein beſt möglichſtes beytragen wollen.

Richtet man die Augen auf den fünften Artickel, ſo wird man finden, daß er die Billigkeit zum Grund habe. Wenn man ein neues Eigenthum erwirbt, ſo muß man ſich die Einwilligung in eine nur ein wenig beſchwerliche Bedingung gefallen laſſen. Auſſerdem iſt zu erwägen, daß hier die Rede von zwo Summen iſt, die ein für allemal bezahlt werden, nämlich die eine von der Kaiſerin Königin, und die andere dem König von England als Herrzogen zu Braunſchweig, nicht aber von einer jährlich zu wiederholenden Zahlung. Bloß der Betrag einer jeden dieſer beyden Summen wird den Gegenſtand der gütlichen Unterhandlungen abgeben.

Der ſechſte Artickel iſt eigentlich eine Folge oder die Wirkung aller übrigen, und die mutuelle Begebung der bemerkten Rückſtände wird eine unſägliche Menge verdrüßlicher Unterſuchungen auf einmal abſchneiden. Er hätte können am Schluſſe ſtehen, ich habe ihn aber lieber den zween letztern vorgeſetzt, weil zu beyder Ausführung Zeit erforderlich iſt.

Was den ſiebenden Artickel anbetrift, ſo iſt wohl auſſer allen Zweifel, daß der Inhalt deſſelben beyden Kaiſerlichen Majeſtäten höchſt angenehm ſey.

Endlich enthält der achte ein Angelöbniß, welches von dem Könige von Pohlen nicht anders als mit Freude aufgenommen werden kan. Dieſer Monarch würde bey der Beſitznehmung ſeiner Erblande zugleich das Vergnügen haben, ſeine vier erſten Söhne ſehr wohl verſorget zu ſehen, die beyden jüngſten nämlich ſchon jetzo, und die zween älteſten künftighin. In der That würden dieſe Prinzen, bey dem Ableben des Königs, ihres Herrn Vaters, ein weltlich Churfürſtenthum, eine Crone, ein Herzogthum und ein geiſtlich Churfürſtenthum beſitzen. Sie werden mich ohne Zweifel fragen, mein Herr, warum ich in dieſem Plane ſowohl von Rußland und Schweden, als den Fürſten des Reichs, nicht die geringſte Erwähnung thue. Ich kan hierauf leicht antworten, wenn ich anführe, daß die Kaiſerin von Rußland, nach der von Ihr wiederholt geſchehenen Erklärung, in keiner andern Abſicht an dem gegenwärtigen Kriege Theil genommen habe, als Ihren Bundesgenoſſen beyzuſtehen. Was Schweden anlanget, ſo hat ſich daſſelbe blos als Garant des weſtphäliſchen Friedens mit eingelaſſen; und, die Fürſten und Stände des Reichs zu entſchädigen, iſt ſittlicher Weiſe unmöglich. Nächſt dem ſind einige unter ihnen, die Hülfs-Gelder empfangen; und ich habe Grund zu glauben, daß die Wiederkehr des Friedens, auch ohne die geringſte dabey bedungene Entſchädigung, ihnen allen zuträglicher ſey, als die Fortſetzung der Unruhen.

Vielleicht werden Sie mir einwenden, der erſte Artikel, welcher den Grund des gantzen Plans ausmacht, ſey unüberſteiglichen Schwierigkeiten unterworfen, indem es

das

daß Anſehen nicht habe, daß die Kaiſerin Königin, welche den Beſitz von Schleſien wieder fordert, ſich an den Landen, die ich Ihr zutheile, werde genügen laſſen. Ich geſtehe es gar gerne, dieſer Einwurf iſt gründlich. Alleine, mein Herr, ich irre mich gar ſehr, oder der wahre Nutzen dieſer Prinzeßin erfordert, daß Sie, unter den von mir vorgetragenen Bedingungen, zu Wiederherſtellung des Friedens, die Hände biete. Es iſt nichts leichtes, einen ſolchen Prinzen, wie der König in Preuſſen iſt, dahin zu bringen, daß er ſich gezwungen ſehen ſollte, Schleſien abzutreten. Ich will davon keinen Beweis anführen, noch mich hierüber in eine lange Ausführung der Urſachen einlaſſen; ich gründe mich einzig und allein auf die Erfahrung. Fünftehalb Jahre Krieg haben dieſe Wirkung noch nicht hervorbringen können; und ich ſehe keinen Grund, warum gerade die Oeſterreichiſchen Waffen ins künftige einen glückſeligern Fortgang, als ehedeſſen, haben ſolten. Die Erwartung der Menſchen wird ſelbſt in den beſtgemachten Anſchlägen ſehr oft betrogen und zu Schanden gemacht. Kurtz, mein Herr, es hat das Anſehen, wenigſtens bin ich der Meinung, daß die Kaiſerin Königin geneigter ſeyn würde, einen wirklichen Zuwachs an Ländern, und das Vergnügen, die erſte Crone in der Chriſtenheit auf dem Haupte Ihres älteſten Prinzen geſichert zu wiſſen, vorzuziehen, als ſich, unter Aufopferung neuer Schätze, und durch neues Blutvergieſſen Ihrer Unterthanen, von den Reitzungen einer ungewiſſen Eroberung anlocken zu laſſen. 1761.

Alleine, wird man ſagen, geſetzt auch, daß alle die Artikel, aus welchen mein Plan beſtehet, von den intereßirten Theilen genehm gehalten würden, ſo entſtehet doch weiter nichts daraus als ein Friede für Deutſchland, und die Kaiſerin Königin, da Sie mit Frankreich verbunden iſt, kan ohne Einwilligung dieſer Crone, unmöglich die Hände darzu bieten. Darauf antworte ich, daß es allemal viel ſey, die Unruhen in Deutſchland womit beendigen zu können, und daß dadurch ein groſſer Schritt zum allgemeinen Frieden geſchehe.

So viel den inſonderheit in America angehenden Frieden betrift, ſo iſt derſelbe ſo groſſen Schwierigkeiten nicht ausgeſetzt, weil ſich dabey keine Verwickelung ſo vieler unterſchiedenen Intereſſen findet. Er wird in einer gröſſern oder geringern Abtretung beſtehen, welche Frankreich Engeland daſelbſt thun wird, indem nicht wahrſcheinlich iſt, daß die erſte dieſer Cronen, gegen die Wiedererſtattung von Minorca, fordern wolle, daß die andere ihr alle Eroberungen nicht zurück gebe, welche ſie in dieſem Welttheile gemacht hat. Dieſe Meinung iſt um ſo gegründeter, wenn man erwäget, daß es den Franzoſen ſchwer, wo nicht unmöglich, ſeyn werde, alle die Etabliſſemens, welche ihnen daſelbſt abgenommen worden ſind, mit Gewalt wieder an ſich zu bringen.

Ich weiß gar wohl, daß das Miniſterium zu Verſailles ſich ſchmeichelt, daß die Bezwingung des Churfürſtenthums Hannover vor Frankreich weniger nachtheilige Friedens-Vorſchläge bewirken werde. Alleine, auſſer dem, daß dieſe Eroberung noch ſehr ungewiß iſt, ſo zweifle ich aus Urſachen, welche hier anzuführen unnöthig ſeyn würden, ſehr, daß dieſelbe, wenn ſie auch ſtatt hätte, in das Friedenswerk von Amerika groſſen Einfluß haben würde.

Es iſt mir ferner nicht unbekannt, was manche Perſonen vorgeben, daß nämlich eben beſagtes Miniſterium der Meinung ſey, durch Fortſetzung des Krieges die Engli-

1761. ſche Nation dahin zu bringen, daß ſie keine Geldmittel mehr werde auftreiben können, und daß ſie, ſolchemnach erſchöpft, gelinde Saiten aufziehen, und ſich genöthiget ſehen werde, ihre Eroberungen wieder zurück zu geben. Ich weiß nicht, ob dieſer Gedanke gegründeter iſt, als die vorigen. Wenn man einen Fluß austrocknen will, ſo muß man ſeine Quelle verſtopfen oder ableiten. So lang als die Engeländer einen ſo anſehnlichen Handel, wie der jetzige iſt, treiben, kan es ihnen an Geldmitteln nicht fehlen. Hiernächſt muß man in Erwägung ziehen, daß der öffentliche Credit ihrer Regierung, nicht allein unter der Nation, ſondern auch bey den Fremden, vollkommen wohl befeſtiget iſt. Endlich fehlt es noch viel, daß dieſelbe ſchon die äuſſerſten Kräfte angewendet habe. Setzen Sie zu allen dieſen Betrachtungen noch dieſe hinzu, welche vielleicht die meiſte Aufmerkſamkeit verdienet, daß nämlich Frankreich, wenn es Engeland zu entkräften ſuchet, ſich ſelbſt ſchwächen würde. Es würde darauf ankommen, welche von beyden Mächten zuerſt ermüden würde. Nun muß man glauben, daß es diejenige seyn würde, welche der Handlung, dieſer Hauptquelle der Finanzen beraubet iſt.

Ich komme auf einen Augenblick zu den Vorſchlägen des Friedens-Plans zurück, um Ihnen zu ſagen, daß vielleicht viele Perſonen ſich finden werden welche behaupten, daß die Sr. Pohln. Majeſt. zu verwilligenden Vortheile kein Verhältniß zu den von Ihnen erlittenen Schäden haben. Alleine, auf weſſen Koſten ſoll eine mehrere Entſchädigung geſchehen? Auf des Königs in Preuſſen ſeine? Ich ſehe voraus, wie dieſer Monarch ſagen würde, daß, wenn er aus Sachſen Contributionen gezogen hat, ſeiner Feinde eben ſo viel, und noch mehr in ſeinem Königreiche, in ſeinen Weſtphäliſchen- und Nieder-Rheiniſchen Provinzen, in Pommern, Schleſien und der Mark-Brandenburg erhoben haben. Man muß bedenken, daß der Zuſtand, worinnen die Sachen der kriegführenden Mächte ſich wirklich befinden, ſo beſchaffen ſey, daß keiner von ihnen ſich Hofnung machen dörfte, einen ihren erlittenen Schäden vollkommen angemeſſenen Vortheil ſich zu verſchaffen.

Ich weiß nicht, durch was für ein Verhängniß die Mächte, wenn ſie in Krieg befangen ſind, ſo ſolten die Grundſätze der geſunden Politik befolgen? Gemeiniglich vergleichen ſie ſich, wenn ſie einander nicht mehr ſchaden können. Die Schwäche treibt ſie an, die Waffen aus der Hand zu legen. Wenn zwo Parteien ihre Kräfte einige Feldzüge hindurch, mit ohngefehr gleichen Vortheilen gemeſſen haben: ſo ſollte ſie die Klugheit zur Wiederausſöhnung bewegen; denn von der Zeit an, hat weder die eine noch die andern ſich auf etwas mehreres, als auf ein bloß ungewiſſes Glück, Hofnung zu machen. Jedoch iſt es Zeit, daß ich dieſe Art Betrachtungen ſchlieſſe, es möchte ſonſt das Anſehen gewinnen, als ob ich die Prinzen, und ihre Miniſters meiſtern wollte.

Ich will nur noch ein Wort von meinem Plane ſagen. Ich finde denſelben ſo billig, und den Fall, den mir darzu den Stoff gegeben hat, ſo zeitrecht, daß ich mich ſchmeichle, er werde einem neuen Feldzuge zuvor kommen. Ja, ich habe ſo gute Gedanken davon, daß, wenn man binnen etlichen Wochen in dem Publico von gewiſſen wegen Wiederherſtellung des Friedens geſchehenden Eröfnungen hören wird, ich glauben werde, daß ſie auf dieſe Seculariſation gegründet ſeyn. Der Römiſche Hof wird ſich zwar, wie nicht daran zu zweifeln iſt, darwider ſetzen: da man aber ehemals zu dieſem Mittel ſeine Zuflucht genommen hat, warum ſollte man es nicht auch jetzo thun? Schlüßlich will ich noch dieſes ſagen, daß diejenigen kriegenden Souverains, welche dieſen

ſen Auskunftsweg annehmlich zu machen ſich bemühen wollen, ſich ſo wohl um das Publicum als ihre Unterthanen verdient machen werden, und daß ihr Andenken nach der Nachkommenſchaft lieb und werth ſeyn werde. 1761.

Ich bin mit vieler Hochſchätzung

Mein Herr

Ihr ꝛc.

§. 18.

Franzöſiſches Memorial zu Stockholm. Im Febr.

So fruchtlos auch in dem Jahre 1760 die von einigen Höfen gethanen friedfertigen Verſuche abliefen: ſo ſchien es doch, als wenn das 1761 einer algemeinen Ausſönung vortheilhafter ſeyn würde. **Frankreich** hatte bey dem Kriege zur See überaus viel gelitten; und es ſahe noch keine Hofnung vor ſich, ſich für den in America erlittenen Verluſt in **Teutſchland** ſchadlos halten zu können. **Frankreich** ward alſo des Kriegs, ganz natürlich, am erſten müde. Weil aber unter den in **Teutſchland** kriegfürenden Partheien noch keine ſo weit gekommen war, daß man ſich viel erſpriesliches von einem Friedenscongres verſprechen konte: ſo fieng **Frankreich** an, ſeinen Particularkrieg in Africa, Aſien, America und **Weſtphalen** von dem Kriege in **Schleſien** und **Sachſen** abzuſondern. Es war dieſes bereits in der Gegendeclaration Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät auf die **preußiſche** und **grosbritanniſche** Erklärung vom 25ten November 1759 geſchehen. Man gieng zu **Verſailles** noch weiter. Man erſuchte den König von **Spanien** um ſeine Vermittelung der **americaniſchen** Händel. Man gab ſogar dem Grafen von Affry, **franzöſiſchen** Bothſchafter in dem **Haag**, den Befel, mit dem General **York**, dem **grosbritanniſchen** Miniſter daſelbſt in Unterhandlung zu treten. Beide Miniſter hielten verſchiedene Conferenzen; welche ſich aber fruchtlos zerſchlugen. Endlich entſchlos ſich **Frankreich** nach dem von den Kronen **England** und **Preuſſen** im Jahr 1759 gegebenen Beiſpiel die Haltung eines Congreſſes auf eine feierliche Art vorzuſchlagen. Da nun ſeine Alliirte, und ins beſondre die Krone **Schweden** dazu vorzubreiten, lies der allerchriſtlichſte König im Februar zu **Stockholm** folgendes Memorial überreichen.

Memoire des franzöſiſchen Geſandten in Stockholm.
Febr. 1761.

Da Se. allerchriſtlichſte Majeſtät durch das Unglück welches die Wuth des Krieges in Europa angerichtet, und überall bekannt iſt, gerühret ſind, ſo halten ſie es vor

ihre

1761. ihre Schuldigkeit Dero Alliirten, und ſonderlich dem Könige und der Krone Schweden bekänt zu machen, daß Dero Leutſeligkeit und beſondre Aufmerkſamkeit vor das Wohl des Volkes, ſo ſie regieren, Ihr das Verlangen erwecket hat, daß jede Parthei Dero Alliirten ſowohl als Sie ſelbſt zu Wiederherſtellung eines allgemeinen Friedens das ihrige beitragen. Was den Krieg betrift, der einzig und allein Frankreich und Grosbrittannien angehet, ſo wird ſich die Mäßigung Sr. Majeſtät gleich zeigen, ſo bald nur Grosbritannien zu erkennen geben wird, daß es zu billigen Verſöhnungs-Mitteln die Hand bieten will.

Es wollen ſich alſo Se. Majeſtät hauptſächlich über den Krieg in Deutſchland gegen Dero getreueſten Alliirten erklären, ſowohl als Garant des weſtphäliſchen Friedens nebſt der Krone Schweden als auch in Abſicht der Tractaten und Verbindungen, welche Sie mit Ihro kaiſerl. rußiſchen Majeſtät und dem Könige in Schweden eingegangen ſind.

Se. allerchriſtl. Majeſtät und die Crone Schweden haben in dieſem Kriege alles nur mögliche gethan, um die Verbindungen ihrer Garantie zu erfüllen, ſowol was die Beibehaltung der in dem Reiche beſtätigten drey Religionen betrift, als auch was die benöthigten Gegenanſtalten durch eine genugſame Macht wider die preußiſchen Invaſionen, und was die Schwächung der Macht des Königs in Preuſſen in ſo weit anbelanget, daß dergleichen Unternehmungen von dieſer Seite nicht weiter zu befürchten ſeyn möchten. Alle dieſe Pflichten vollſtändig zu machen, iſt nichts übrig, als auf die Schadloshaltungen vor Se. Majeſtät dem König in Polen und die Kayſerin-Königin zu denken; und Se. allerchriſtl. Majeſtät addreßiren ſich desfals mit ganzen Vertrauen an den König und die Krone Schweden und Dero Alliirte, um die Entſchädigungen feſt zu ſtellen, und theils über deren Natur, theils über die Art und Weiſe dieſelbige zu erhalten, ſich zu vereinigen; dabey aber nicht aus den Augen zu laſſen, daß es ohnumgänglich nöthig ſey, die Anforderungen wegen dieſer Entſchädigungen mit dem Verluſte, der durch ihre Erlangung denen Mächten, welche Garants ſind, zu wachſen könne, zu calculiren; indem ſelbige durch die Garantie des weſtphäliſchen Friedensinſtruments nicht verbunden ſind, das ſchätzbareſte Intereſſe ihrer Reiche aufzuopfern, um ſolche Endſchädigungen in ihrem ganzen Umfange zu verſchaffen, welche die Mächte, ſo dergleichen fordern, wohl verlangen könnten.

Die Verbindungen Sr. Majeſtät ſo heilig ſie immer ſind, ſo ſind ſie doch dem natürlichen Geſetzen der Möglichkeit unterworfen. So bald ſich die Gewisheit entfernet, den Zweck, welchen man ſie vorgeſetzet zu erreichen, ſo bald müſſen ſich auch die vereinigten Mächte das innerſte ihrer Gedanken entdecken, damit ſie einſtimmig, und ohne die Treue des Bündniſſes zu verletzen, den Entſchluß faſſen, das Unheil des Krieges durch den Frieden zu heben, und das Wohl ihrer Völker der Ehre und den Nutzen des Ausſchlages, den die Kriege geben können, vorzuziehen, weil der Hazard ſich gar zu oft darein miſchet, und leicht die gerechteſten und beſt ausgedachteſten Projecte in einem Augenblicke zu nichte machet. Dieſes iſt die Lage, in welcher ſich die Allianz befindet, und bey welchen Umſtänden Se. allerchriſtl. Majeſtät in Gedanken ſtehen, daß es die Menſchenliebe und das allgemeine Intereſſe erfordere, daß Dero getreue Alliirte mit Ihnen einen Pacificationsplan verabreden, denn alle Mitglieder der Alliance annehmen,

nehmen, daß ſie aber zu gleicher Zeit die Union, welche zwiſchen Frankreich, dem Könige und der Crone Schweden, der Kayſerin Königin, und Ihro ruſſiſch-kaiſerl. Majeſtät iſt, wo möglichſt, noch ſtärker machen und verknüpfen. 1761.

Se. allerchriſtl. Majeſtät kan eben nicht voraus ſehen, daß die künftige Campagne durch ihre Begebenheiten in der Poſition, in welcher jetzo die Allianz iſt, einen groſſen Unterſcheid unter derjenigen, worin ſie ſich gegenwärtig befindet, machen werde. Vermehrungen der Drangſalen unter den unglücklichen Unterthanen, eine weitere und gröſſere Verwüſtung der Länder, eine neue Erſchöpfung der Finanzen bey verſchiedenen Völkern, und bey allen dem der ſehr problematiſche Punct, ob nach allen dieſen Unglücksfällen der Friede in Deutſchland mit mehr Vortheil für die Allianz als jetzo wird gemacht werden können, iſt zu erwarten.

Auſſerdem können Se. allerchriſtl. Majeſtät nicht verſchweigen, daß eine gewiſſe Deciſivurſache beſonders für Sie ſich ereignet, wodurch Sie genöthiget worden, die militariſche Beihülfe zu vermindern, indem die Fortſetzung des Krieges die Quellen des Staats dermaſſen vertroknet, daß Se. Majeſtät Verbindungen, die Sie eingegangen, nicht wohl weiter zu erfüllen im Stande ſeyn möchten.

Der Schlus von allem dieſem iſt, daß in Rückſicht auf das Vertrauen, welches Se. Majeſtät gegen die Crone Schweden bezeuget, ſelbige ohne Anſtand ihre Abſichten in der Folge gedachter Crone zu erkennen geben wollen, damit Se. königl. Majeſtät in Schweden durch eben den Eifer angetrieben, als Se. allerchriſtl. Majeſtät an den Tag gelegt haben, zu Herſtellung des Wohls von Europa auch ihr perſönliches Intereſſe aufopfern möge, wie Se. allerchriſtl. Majeſtät Abſicht iſt, auch das Ihrige dieſem Gegenſtande aufzuopfern, indem Sie feſt entſchloſſen ſind, im Fall die Feinde der Allianz dieſen friedlichen Abſichten kein Gehör geben wolten, ſo wie Ihre getreuen Alliirten, alle ihre Macht anzuwenden, um ſelbige dazu zu nöthigen. Dieſes nun voraus geſetzet, erſuchen Sie die Crone Schweden, ihre Kräfte zu verdoppeln, um ſich in einem ſolchem Stande zu finden, der ihrer Macht und dem Gegenſtande, der ſie in Bewegung ſetzet, anſtändig iſt.

§. 19.

Ich weis wohl, daß dieſes Memorial in einigen Zeitungen für unrichtig und untergeſchoben erkläret worden. Allein es hat zu viele Merkmale einer authentiſchen Richtigkeit, als daß ich demſelben nicht hier eine Stelle gönnen ſolte. Nach dieſer Einleitung lieſſen die Höfe zu Verſailles, Wien, Petersburg und Stockholm den 26ten Merz zu London folgende Erklärung eingeben:

Erklärung der Höfe zu Verſailles, Wien ꝛc. Den 26ten Merz.

1761.

Declaration der Höfe zu Verſailles, Wien, Petersburg, Stockholm und Warſchau.

Den 26ten Merz 1761.

Les diſpoſitions à la Paix, très-conformes aux ſentimens de toutes les Parties belligérantes, que les Rois d'*Angleterre* & de *Pruſſe* ont marquées l'année paſſée, ayant éprouvé des difficultés, qui en ont éloigné le ſuccès, les Cours de *France*, de *Vienne*, de *Petersbourg*, de *Stokholm* & de *Warſovie* ſont convenues unanimement, d'inviter celles de *Londres* & de *Berlin*, à renouer une negociation auſſi ſalutaire au bonheur du monde, & qui doit intéreſſer l'humanité de toutes les Puiſſances qui ſe trouvent en guerre.

Dans cette vûe, & afin que l'on puiſſe procéder au retabliſſement de la Paix, Elles propoſent l'aſſemblée d'un Congrès, auquel Elles croient qu'il conviendroient de n'admettre, avec les Plénipotentiaires des Parties principales belligérantes, que ceux de Leurs Alliés. Si les Rois d'*Angleterre* & de *Pruſſe* adoptent ce moyen, le Roi Très Chrétien, l'Impératrice Reine, l'Imperatrice de *Ruſſie*, le Roi de *Suède*, & le Roi de *Pologne* Electeur de *Saxe*, propoſent la ville d'*Augſbourg* pour le lieu de Congrès, en obſervant que Leurs Majeſtes n'indiquent *Augſbourg* que comme une ville à portée de toutes les Parties intereſſées, qui paroit remplir par ſon emplacement la convenance de tous les Etats, & qu'El-

Da die mit den Geſinnungen aller kriegfürenden Parteien volkommen übereinſtimmigen Neigungen zum Frieden, welche die Könige von England und Preuſſen im vorigen Jahre geäuſſert, Schwierigkeiten angetroffen, wodurch der Fortgang derſelben entfernet worden; ſo haben die Höfe von Frankreich, Wien, Petersburg, Stockholm und Warſchau einſtimmig beſchloſſen, die Höfe von London und Berlin einzuladen, eine der Wohlfarth der Welt ſo heilſame Unterhandlung wieder vorzunehmen, woran die Menſchenliebe aller im Krieg befangenen Mächte Antheil nehmen mus.

In dieſer Abſicht, und damit man zur Wiederherſtellung des Friedens ſchreiten könne, ſchlagen Sie die Verſamlung eines Congreſſes vor, bey welchem Sie glauben, daß es gut ſey, nebſt den Gevolmächtigten der vornehmſten kriegfürenden Parteien, keine andere, als die Gevolmächtigten ihren Alliirten zuzulaſſen. Wenn die Könige von England und Preuſſen dieſes Mittel annehmen, ſo ſchlagen der allerchriſtlichſte König, die Kaiſerin Königin, die Kaiſerin von Rusland, der König von Schweden, der König von Polen und Churfürſt von Sachſen die Stadt Augsburg zum Ort des Congreſſes vor; wobey ſie erklären, daß Ihre Majeſtäten Augsburg nur um deswillen angeben, weil es allen theilhabenden Parteien gelegen iſt, und durch ſeine Lage allen Staaten

1761.

qu'Elles ne ſe refuſeront pas au choix d'une autre ville d'*Allemagne*, ſi Leurs Majeſtés *Britannique* & *Pruſſienne* la jugent plus convenable.

Le Roi Très-Chrétien, l'Impératrice Reine, l'Imperatrice de *Ruſſie*, & les Rois de *Suède* & de *Pologne* declarent en outre qu'Ils ont choiſi les Plénipotentiaires qui ſeernt chargés de Leurs intérêts au Congrès, dans l'eſpérance que le Roi d'*Angleterre*, le Roi de *Pruſſe* & Leurs Alliés, pour ne pas differer la négociation, feront promptement de Leur côté le choix de Leurs Miniſtres reſpectifs.

La ſimplicité de cette déclaration, que pour le bien général les Cours de *France*, de *Vienne*, de *Petersbourg*, de *Stockholm* & de *Warſovie*, ſe ſont déterminés à faire aux Cours de *Londres* & de *Berlin*, Leur fait eſpérer, que Leurs Majeſtés *Britannique* & *Pruſſienne* voudront bien notifier par une Réponſe prompte Leurs ſentiment ſur un objet auſſi eſſentiel au repos & au bonheur de l'*Europe*.

Par ordre & au nom de Sa Majeſté Tres-Chrétienne.

Signé:

LE DUC de CHOISEUL.

A Paris le 26 Mars 1761.

ten bequem zu ſeyn ſcheinet; dagegen werden Sie die Wahl einer andern Stadt Teutſchlandes nicht ausſchlagen, wenn Ihre britanniſche und preußiſche Majeſtäten ſie für gelegener halten ſolten.

Der allerchriſtlichſte König, die Kaiſerin Königin, die Kaiſerin von Rusland, und die Könige von Schweden und Polen declariren über dieſes, daß Sie Ihre Gevolmächtigten erwälet haben, denen Sie Ihr Intereſſe auf dem Congreſſe auftragen werden, in der Hofnung, daß der König von England, der König von Preuſſen und ihre Alliirten, um die Unterhandlung nicht aufzuhalten, die Wahl Ihrer allerſeitigen Miniſter auch von ihrer Seite ungeſäumt treffen werden.

Die Einfalt dieſer Erklärung, welche die Höfe von **Frankreich**, **Wien**, **Petersburg**, **Stockholm** und **Warſchau** zum algemeinen Beſten den Höfen zu **London** und **Berlin** zu thun ſich entſchloſſen haben, läſſet ſie hoffen, daß Ihre britanniſche und preußiſche Majeſtäten Ihre Geſinnungen über einen, der Ruhe und dem Glücke von **Europa** ſo weſentlichen Gegenſtand durch eine geſchwinde Antwort an den Tag zu legen, geruhen werden.

Auf Befehl und im Nahmen Seiner allerchriſtlichſten Majeſtät.

Unterzeichnet:

Herzog von Choiſeul.

Paris den 26ten Merz 1761.

1761. §. 20.

Schreiben des Grafen von Stahremberg an den Fürſten Galliczin. Den 26ten Merz.

Der kaiſerlichkönigliche Miniſter zu Paris, Graf von Stahremberg, ſchikte dieſe Erklärung dem ruſſiſchen Geſandten zu London, Fürſten Galliczin, mit Bitte ſolche dem daſigen ſowohl, als preuſſiſchen Hofe bekant zu machen. Das Schreiben, welches er zu dem Ende an ihn erlies, lautet ſo:

Schreiben des Kaiſerlichen Bothſchafters am Franzöſiſchen Hofe, Grafens von Stahrenberg an den Ruſſiſchen Geſandten zu London, Fürſten Galliczin, vom 26ten Merz.

Sa Majeſté l'Imperatrice-Reine Apoſtolique de *Hongrie*, ma Très-Gracieuſe Souveraine, m'ayant autoriſé à concerter avec le Miniſtere de S. M. Très-Chrêtienne, & les Miniſtres des Cours Alliées, reſidant à *Paris* les moyens de déclarer les vues ſalutaires desdites Cours Alliées pour le rétabliſſement de la Paix, Nous ſommes convenus, Monſieur, de Vous envoyer, chacun ſéparement, la Déclaration que Vous trouverez cijointe & de Vous prier, d'avoir la bonté de la remettre au Miniſtére de S. M. *Britannique*, en le requérant de vouloir en faire le rapport à Sadite Majeſté, & en donner pareillement connoiſſance à S. M. *Pruſſienne*. En rempliſſant à cet égard des fonctions de mon Miniſtère, & les Ordres de ma Cour, je me fais un plaiſir de Vous témoigner, Monſieur, la ſincère ſatisfaction que j'ai de cette marque publique, que les Puiſſances Alliées Vous donnent de leur confiance en Vos lumieres, & en Votre Zéle pour le rétabliſſement de la paix. Agrées, je Vous prie, que je Vous en faſſe

Nachdem Ihro kaiſerliche königl. apoſtoliſche Majeſtät von Ungarn und Böhmen, meine allergnädigſte Frau, mich autoriſiret, mit den Miniſtern Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät und den zu Paris reſidirenden Miniſtern der alliirten Höfe über die Mittel, die heilſamen Abſichten beſagter alliirten Höfe für die Wiederherſtellung des Friedens zu erklären, Abrede zu nehmen: Als ſind wir überein gekommen, Deroſelben, mein Herr, jeder insbeſondere die Declaration, welche Sie hierbey gefügt finden werden, zu zuſchicken, und dieſelbe zu bitten, die Gütigkeit zu haben, ſolche dem Miniſterio Sr. Grosbritanniſchen Majeſtät mit dem Erſuchen zuzuſtellen, daß es beſagt Sr. Majeſtät hievon Bericht erſtatten, und auch Sr. preußiſchen Majeſtät davon Kenntnis geben wolle. Da ich in dieſem Stücke die Obliegenheit meiner Miniſterſchaft und die Befehle meines Hofes vollziehe, ſo mache ich mir eine Freude, Denenſelben mein Herr, mein aufrichtiges Vergnügen über dieſes öffentliche Merkmal, welches die alliirte Mächte von Ihrem Vertrauen in Dero Einſichten und in Dero Eifer für die Herſtellung

1761.

faſſe mon compliment, & que je profite de cette occaſion, pour Vous témoigner les ſentimens d' eſtime & d' attachement, avec lesquels j' ai l'honneur d' etre &c.

ſtellung des Friedes geben, zu bezeugen. Dieſelbe erlauben, daß ich Ihnen hierüber meinen Glückwunſch abſtatte und mir dieſe Gelegenheit zu Nutze mache, um Denenſelben die Geſinnungen der Hochachtung und Der Ergebenheit zu verſichern, mit welchen ich die Ehre habe, zu ſeyn.

§. 21.

Schreiben des Herzogs von Choiſeul an den Hrn. Pitt. Den 26ten Merz.

Frankreich konte leicht zum voraus ſehen, daß die Haltung eines algemeinen Congreſſes den Frieden nicht ſo ſehr beſchleunigen würde, als es wünſchte. Es fieng daher wiederum an, den bereits 1759 angenomnen Unterſchied der beiden Kriege geltend zu machen. Der allerchriſtlichſte König lies daher ein beſondres Memorial an den engländiſchen Hof aufſetzen, welches mit einem Schreiben ſeines Staatsſecretairs der auswärtigen Angelegenheiten, des Herzogs von Choiſeul an den Herrn Pitt begleitet war. Dieſes Schreiben war in folgenden Ausdücken abgefaſſet.

Schreiben des Herzogs von Choiſeul an den Herrn Pitt.

Vom 26ten Merz 1761.

Monſieur,

Le Roi mon Maître, en s'uniſſant aux ſentimens de Ses Alliés, pour parvenir, s'il eſt poſſible au retabliſſement de la Paix générale, m'a autoriſé d'envoyer à Votre Excellence le Mémoire ci-joint, qui concerne uniquement les intérêts de la *France* & de l' *Angleterre*, relativement à la guerre particulière des deux Couronnes. Le Roi a lieu d'eſpérer, que la manière franche avec laquelle il propoſe de traiter avec Sa Majeſté *Britannique*, ôtera toute méfiance dans le cours de la négociation, ſi elle a lieu, & engagera Sa Majeſté *Britannique* à faire connoitre au Roi ſes ſentimens véritables, ſoit ſur la continuation de la

Mein Herr,

Nachdem ſich der König, mein Herr, mit den Geſinnungen ſeiner Alliirten vereiniget, um wenn es möglich iſt, zur Wiederherſtellung des algemeinen Friedens zu gelangen; ſo hat er mich bevolmächtiget, Ew. Excellenz beigefügtes Memoire zu überſchicken, welches einig und allein das Intereſſe Frankreichs und Englands in Anſehung des beſondern Kriegs beider Kronen betrift. Der König hat Urſach zu hoffen, daß die aufrichtige Art, mit welcher er mit Sr. britanniſchen Majeſtät zu handeln vorſchlägt, alles Mistrauen in der Folge der Unterhandlung, wenn ſie ſtatt finden ſolte, heben, und Se. grosbritanniſche Majeſtät verbinden werde, dem Könige Ihre wahre Geſinnungen zu erkennen zu geben, entweder wegen

1761. la guerre, ſoit ſur la concluſion de la Paix, ainſi que ſur les principes, d'après lesquels on doit opérer, pour procurer ce bien aux deux Nations.

wegen der Fortſetzung des Kriegs, oder wegen der Schlieſſung des Friedens, wie auch in Anſehung der Grundſätze, nach welchen man handeln muß, um beiden Nationen dieſes Glück zu verſchaffen.

J'ajouterai à Votre Excellence, que je ſuis de même autoriſé, à l'aſſurer que relativement à la guerre qui concerne le Roi de *Pruſſe*, les Alliés du Roi mon Maitre ſont décidés à traiter Leurs intérêts, dans le futur Congrès, avec la même ſimplicité & la même franchiſe que je puis aſſurer à Votre Excellence, de la part de la *France*, & qu'en conſervant ce qui eſt dû à leurs dignités, à leurs poſitions & à la juſtice, ils apporterent dans la negociation toutes les facilités que leur humanité leur inſpire pour le bonheur général de l'Europe.

Ich muß Ew. Excellenz ferner ſagen, daß ich ebenfals bevolmächtiget bin, Ihnen zu verſichren, daß was den Krieg des Königs von Preuſſen betrift, die Alliirten des Königs meines Herrn entſchloſſen ſind, ihr Intereſſe auf dem künftigen Congres mit eben derſelben Einfalt und Aufrichtigkeit zu tractiren, als ich Ew. Excellenz von Seiten Frankreichs verſichren kan, und daß ſie mit Beibehaltung desjenigen, was ihrer Würde, ihren Umſtänden und der Gerechtigkeit gebüret, in der Unterhandlung alle Bereitwilligkeit zeigen werden, welche ihnen ihre Menſchenliebe zur Beförderung des algemeinen Glücks von Europa einflöſſet.

Le Roi mon Maitre & ſes Alliés ne doutent pas, qu'ils ne trouvent les mêmes ſentimens dans le cœur de Sa Majeſté Britannique & de ſes Alliés. Je regarde comme un bonheur pour mon Miniſtère d'avoir été l'organe des ſentimens auſſi heureux, qui me fourniſſent l'occaſion d'aſſurer Votre Excellence de la conſideration diſtinguée avec laquelle j'ai l'honneur d'être, &c.

Der König mein Herr und ſeine Alliirte zweifeln nicht, daß Sie in dem Herzen Sr. grosbritanniſchen Majeſtät mit Ihren Alliirten eben dieſelben Geſinnungen finden werden. Ich ſehe es als ein Glück in meinem Miniſterio an, daß ich das Werkzeug ſo glücklichen Geſinnngen geweſen bin, welche mir Gelegenheit verſchaffen, Ew. Excellenz von der vorzüglichen Hochachtung zu verſichern, mit welchen ich die Ehre habe, zu ſeyn ꝛc.

§. 22.

Memorial. Das dieſem Schreiben beigefügte Memorial aber lautete ſo:

Mémoire.

Le Roi Très-Chrétien deſire que la Paix particulière de la *France* avec

Memoire.

Der allerchriſtlichſte König verlangt, daß der Particulairfriede zwiſchen Frank-

1761.

avec l'*Angleterre* ſoit unie à la Paix générale de l'*Europe*, pour laquelle Sa Majeſté fait les voeux les plus ſincères; mais comme la nature des objets qui ont occaſionné la guerre entre la *France* & l'*Angleterre*, eſt totalemine étrangère aux conteſtations de l'*Allemagne*, Sa Majeſté Très-Chrétienne a penſé, qu'il étoit néceſſaire, de convenir avec Sa Majeſté *Britannique* des points principaux, qui formeront la baſe de Leurs negociations particulières, pour accélérer d'autant plus la concluſion générale de la Paix.

Frankreich und England mit dem algemeinen Frieden von Europa, für welchen Ihro Majeſtät die aufrichtigſten Wünſche thut, verbunden werde. Da aber die Beſchaffenheit der Gegenſtände, welche den Krieg zwiſchen Frankreich und England verurſacht haben, mit den Irrungen in Teutſchland ganz und gar keine Verbindung hat, ſo haben Se. allerchriſtlichſte Majeſtät geglaubet, daß es nötig ſey, mit Ihro britanniſchen Majeſtät wegen der Hauptpuncte einig zu werden, welche den Grund Ihrer beſondern Unterhandlung ausmachen ſol, um den algemeinen Friedensſchlus deſto mehr zu beſchleunigen.

Le meilleur moyen de parvenir au but qu'on ſe propoſe, eſt d'ecarter les embarras qui peuvent y mettre obſtacle. Dans le cas d'une Paix, les diſcuſſions des nations ſur leurs conquêtes reciproques, les differentes opinions ſur l'utilité des conquètes & les compenſations pour les reſtitutions, forment ordinairement la matière embaraſſante d'une negociation pacifique. Comme il eſt naturel, que chaque nation, ſur ces differentes parties, cherche à acquerir le plus d'avantages poſſibles, la méfiance & l'intérêr combattent & produiſent des longueurs. Pour éviter ces inconveniens & pour prouver la franchiſe de ſes procédés dans le cours de la negociation de la Paix avec l'*Angleterre*, le Roi Très-Chrétien propoſe à Sa Majeſté Britannique, de convenir, que relativement à la guerre particulière de la *France* & de l'*Angleterre*, les deux

Das beſte Mittel zu dem vorgeſtellten Ziele zu gelangen, iſt, daß man die Verwirrungen aus dem Wege zu räumen ſuche, welche demſelben hinderlich fallen können. Bey einem Frieden machen die Streitigkeiten der Nationen über ihre beiderſeitigen Eroberungen, die verſchiedenen Meinungen von dem Nutzen der Eroberungen und die Compenſationen wegen der Reſtitutionen gemeiniglich die verwirrteſte Materie einer Friedensunterhandlung aus. Da es natürlich iſt, daß jede Nation in dieſen verſchiedenen Stücken, ſo viele Vortheile zu erlangen ſucht, als möglich iſt, ſo verurſachen das Miſtrauen und das Intereſſe allerley Hinderniſſe und Weitläuftigkeiten. Dieſe Unbequemlichkeiten zu vermeiden, und die Aufrichtigkeit ſeines Verfahrens in der Folge der Friedensunterhandlung mit England an den Tag zu legen, ſchlägt der Allerchriſtlichſte König Ihrer britanniſchen Majeſtät vor, ſich dahin zu vereinigen, daß in Anſehung des beſondern Kriegs zwiſchen Frankreich und England, beide Kronen im Beſitze desjenigen bleiben, was eine von der andern erobert hat, und daß die Situation, worin

1761. deux Couronnes reſteront en poſſeſſion de ce qu' Elles ont conquis l'une ſur l'autre, & que la ſituation où Elles ſe trouveront au 1 de Septembre de l'année 1761 aux *Indes orientales*, le 1 de Juillet de ladite année aux *Indes occidentales* & en *Afrique* & au 1 de Mai prochain en *Europe*, ſera la poſition, qui ſervira de baſe au traité qui peut être négocié entre les deux Puiſſances. Ce qui veut dire, que le Roi Très-Chrétien, pour donner un exemple d'humanité & contribuer au retabliſſement de la tranquillité générale fera le ſacriſice des reſtitutions qu'il a lieu de prétendre, en même tems qu' il conſervera ce qu'il a acquis ſur l' *Angleterre* pendant le cours de cette guerre.

in ſie ſich den 1ten September des Jahres 1761 in Oſtindien, den 1ten Julius beſagten Jahres in Weſtindien und Africa und den folgenden 1 May in Europa befinden werden, die Poſition ſey, welche dem Tractat, der unter beiden Mächten behandelt werden möchte, zur Grundlinie dienen ſoll. Dies wil ſo viel ſagen, daß der allerchriſtlichſte König um ein Beiſpiel der Menſchenliebe zu geben, und zur Wiederherſtellung der algemeinen Ruhe alles beizutragen, die Reſtitutionen, die er zu verlangen Urſach hat, aufopfern, aber auch zugleich dasjenige behalten wil, was er England wärend dieſes Krieges abgenommen hat.

Cependant comme Sa Majeſté *Britannique* pourroit cenſer, que les termes propoſés des mois de Septembre, Juillet & Mai ſeroient ou trop rapprochés, ou trop éloignés, pour les avantages de la Couronne *Britannique*, ou que Sa Majeſté *Britannique* croiroit devoir faire des compenſations de la totalité ou de partie des conquêtes reciproques de deux Couronnes; ſur ces deux objets le Roi Très-Chrétien entrera volontiers en négociation avec Sa Majeſté *Britannique*, lors qu' il connoitra Ses intentions, le principal objet de Sa Majeſté Très-Chrétienne étant, de prouver, non ſeulement à l' *Angleterre*, mais à toute la terre, les diſpoſitions heureuſes où Elle ſe trouve, d' écarter toutes les entra-

Da inzwiſchen Ihro britanniſche Majeſtät denken könte, daß die vorgeſchlagenen Termine der Monate September, Julius und May für die Vortheile der britanniſchen Krone zu kurz oder zu lang wären; oder da Ihro britanniſche Majeſtät glauben könnte, daß Sie entweder wegen der ganzen beiderſeitigen Eroberungen beider Kronen, oder wegen eines Theils derſelben Compenſationen machen müſten: ſo wird ſich der allerchriſtlichſte König über dieſe beiden Gegenſtände mit Ihro britanniſchen Majeſtät ſehr gerne in Unterhandlungen einlaſſen, wenn Er Ihre Geſinnungen kennen wird, indem der vornehmſte Gegenſtand Ihrer allerchriſtlichſten Majeſtät iſt, nicht nur England, ſondern der ganzen Welt die glücklichen Geſinnungen an den Tag zu legen, worin Sie ſich befinden, alle Hinderniſſe

1761.

entraves, qui pourroient éloigner l' objet ſalutaire de la Paix.

Le Roi Très-Chrétien ſ' attend, que les diſpoſitions de Sa Majeſté *Britannique* ſont pareilles aux ſiennes, & qu' Elle repondra avec la même ſincérité ſur tous les points, qui ſont contenus dans ce Mémoire, & qui intéreſſent ſi eſſentiellement les deux Puiſſances.

dernisse aus dem Wege zu räumen, welche den heilſamen Gegenſtand des Friedens entfernen könnten.

Der allerchriſtlichſte König vermuthet, daß die Geſinnungen Ihro britanniſchen Majeſtät den ſeinigen gleich ſeyn, und daß Sie mit eben der Aufrichtigkeit alle Puncte erwiedern werde, welche in dieſem Memoire enthalten ſind, und mit dem Intereſſe beider Mächte ſo weſentlich verbunden ſind.

§. 23.

Die Höfe zu **London** und **Berlin** erlieſſen den 3ten April auf die Erklärung der alliirten Höfe vom 26ten Merz folgende Gegenerklärung.

Gegenerklärung der Höfe zu London und Berlin. Den 3ten April.

Königlich Grosbritanniſche und Preußiſche Gegenerklärung.

Den 3ten April.

Les diſpoſitions de Leurs Majeſtés *Britannique* & *Pruſſienne* pour le rétabliſſement de la tranquillité generale de l' *Europe* ayant été fermes & ſinceres, elles n'ont pu éprouver aucun changement par le cours du tems qui s' eſt écoulé depuis leur Déclaration du 25. Nov. 1759.

Leurs Majeſtés acceptent donc avec ſatisfaction l' ofre de l' Aſſemblée d' un Congrès dans la Ville d' *Augsbourg*, renfermée dans les cinq Déclarations faites à Paris le 26 Mars 1761, & remiſes à *Londres* le 31. du meme mois au nom & de la part de L. L. M. M. l' Imperatrice-Reine, l' Imperatrice de toutes les *Ruſſies*, le Roi Trés-Chretien, le Roi de *Suede*, & le Roi de *Pologne*, Electeur de *Saxe*.

Da die auf die Herſtellung der allgemeinen Ruhe in **Europa** abzielende Geſinnungen Ihro Majeſtäten der Könige von **England** und **Preuſſen**, ſtandhaft und aufrichtig waren, als haben ſelbe ungeachtet der Länge der Zeiten, ſo ſeit ihrer den 25 Decemb. 1759. beſchehenen diesfälligen Erklärung verfloſſen, keiner Veränderlichkeit können unterworfen ſeyn.

Ihro Majeſtäten genehmigen dannenhero mit vieler Zufriedenheit die in den fünf zu **Paris** den 26ten verfloſſenen Monats Merz verfertigten, und den 30ten des nämlichen Monats im Nahmen Ihrer Majeſtäten der Kaiſerin Königin, der Kaiſerin aller **Reuſſen**, Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät, und der Könige von **Schweden** und **Polen**, nacher **London** abgeſchickte Erklärungen angetragene, und in der Stadt Augſpurg zu machende Zuſammentretung.

1761. Les Cours de *Londres* & de *Berlin* acquieſcent également à la Clauſe de cette Déclaration, qui concerne la Regle qu'on propoſe d'établir par raport à l'admiſſion des Plénipotentiaires qui auront droit d'être reçus à ce Congrès.

Au reſte, comme leur Zèle, pour l'avancement de l'ouvrage ſalutaire d'une Pacification générale correſpond parfaitement à celui, qui paroit animer les Cours de *Vienne*, de *Petersbourg*, de *Verſailles*, de *Stokholm*, & de *Varſoviæ*, LL. MM. *Britannique* & *Pruſſienne* ne tarderont pas de nommer inceſſament leurs Plénipotentiaires, étant diſpoſées à concourir d'un pas commun & égal à tout ce qui pourra accélérer l'ouverture d'un Congrès qui vient d'être offert. A *Londres* le 3. Avr. 1761.

Par ordre & au nom du Roi.

BUTE.

Die Höfe von Londen und Berlin, laſſen es allerdings bey der in dieſer Erklärung enthaltenen Clauſul bewenden, ſo eine aufzurichtende allgemeine Regel betrift, welche man wegen der Zulaſſung zu erſcheinen berechtigter gevollmächtigter Miniſter, zu beobachten entſchloſſen iſt.

Uebrigens, da Ihr Eifer zu weiteren Fortgang dieſes ſo heilſamen Werks einer allgemeinen Friedensvermittelung allerdings mit demjenigen übereinſtimmet, ſo die Höfe von Wien, Petersburg, Verſailles, Stockholm und Warſchau hiezu aufgemuntert zu haben ſcheinet: ſo werden Ihre Britanniſch- und Preußiſche Majeſtäten keineswegs in der Benennung ihrer Gevollmächtigten ſich ſaumſelig bezeugen, allermaſſen ſie entſchloſſen ſind, zu all demjenigen mit gemeinſchaftlich- und gleicher Fertigkeit beyzutragen, was die Eröfnung der Ihnen angetragenen Zuſammentretung zu beſchleunigen im Stande ſeyn möchte. Londen den 3 April 1761.

Auf Befehl und im Nahmen des Königs von Grosbritannien.

Bute.

§. 24.

Als der rußiſche Geſandte zu London dieſe Erklärung dem kaiſerlich königlichen Miniſtern zu Paris überſchikte, begleitete er ſolche mit folgenden Antwortſchreiben:

Antwort des Fürſten Galliczin an den Graf von Stahremberg. Den 3 April.

Antwort des Fürſten Galliczin an den Grafen von Stahrenberg, vom 3ten April.

Je reçus dimanche paſſé vers la minuit la Lettre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'écrire le 26 de Mars, ainſi que la Déclaration y jointe de S. M. l'Imperatrice-Reine.

Mon

Ich habe verwichenen Sontag gegen Mitternacht das Schreiben, womit Ew. Excellenz mich unterm 26ten Martii beehret haben, nebſt der beygeſchloſſenen Declaration Ihro Majeſtät der Kaiſerin Königin erhalten.

Aus

1761.

Mon Zèle & mon empreſſement pour l' objet important de la commiſſion dont je me vois honoré me fit ſouhaiter le lendemain, Lundi, de remettre encore ce jourlà cette Déclaration, à Mr. le Comte de *Bute*, Miniſtre & Secrétaire de S. M. *Britannique*; mais je n'ai pu ſatisfaire à mon déſir, & ce n'eſt que le jour ſuivant, Mardi dernier, que je la lui ai remis, en le requerant en même tems de vouloir bien en faire le rapport au Roi ſon Maitre & d'en donner pareillement connoiſſance à S. M. *Pruſſienne*.

Il m'eſt d'une grande ſatisfaction, Monſieur, de Vous annoncer ſans delai, que l'importante affaire, qui intereſſe ſi fort le bonheur de tant de Nations, eſt actuellement miſe en train par des heureux commencemens, comme V. E. le verra par la Contre-Déclaration de LL. MM. *Britannique* & *Pruſſienne*, que j'ai reçue ce matin de Mr. le Comte de *Bute*, en préſence des Miniſtres de *Pruſſe*, & que j'ai l'honneur de joindre ici.

Je ne ſaurois, Monſieur, qu'être extremement flatté de la marque honorable & diſtinguée que les Hautes Puiſſances Alliées, & ſurtout S. M. Votre Auguſte Maitreſſe, ont daigné me donner en cette occaſion de leur confiance, & je m'eſtime fort heureux d'avoir été l'organe de vues auſſi ſalutaires, au ſujet deſquelles je dois témoigner à V. E. ma ſincere reconnoiſſance des ſentimens favorables qu'

Aus meinem Eifer und meiner Begierde für den wichtigen Gegenſtand der Commißion womit ich mich beehret ſahe, wünſchte ich zwar des folgenden Tages, Montags, noch an dieſem Tage, ſothane Declaration dem Herrn Grafen von Bute, Miniſter und Secretario Sr. Großbritanniſchen Majeſtät zuſtellen zu können, wo ich aber meinem Verlangen nicht Gnüge thun konte, und es war erſt den folgenden Tag, am Dienſtage, als ich ihm ſolche behändigte, und ihn zugleich erſuchte, dem Könige, ſeinem Herrn, davon Bericht zu erſtatten, und Sr. Preußſ. Majeſtät davon gleichfalls Kenntnis zu geben.

Es gereichet mir zu einem groſſen Vergnügen, Deroſelben, mein Herr, ohnverzüglich zu wiſſen zu machen, daß die wichtige Angelegenheit, an welcher der Glückſeligkeit ſo vieler Nationen ſo ſehr gelegen iſt, bereits durch glückliche Anfänge in Gang gebracht iſt, gleichwie Ew. Excellenz ſolches aus der Gegendeclaration Jhro Königl. Königl. großbritanniſchen und preußiſchen Majeſtäten erſehen werden, welche ich dieſen Morgen von dem Herrn Grafen von Bute in Gegenwart des preußiſchen Miniſters empfangen, und welche ich hier beizufügen die Ehre habe.

Ich muß, mein Herr, nothwendig mich über das herrliche und ſonderbare Merkmal, welches die hohe alliirte Mächte und zumalen Dero Allerdurchl. Frau bey dieſer Gelegenheit von Dero Vertrauen mir zu geben geruhet haben, äuſſerſt gerühret ſeyn, und ich ſchätze mich ſehr glücklich, das Werkzeug ſo heilſamer Abſichten geweſen zu ſeyn, und muß ich Ew. Excellenz meine aufrichtige Erkenntlichkeit für die günſtige Geſinnungen welche dieſelbe dieſer-

1761. qu'Elle vout bien avoir pour moi. J'ai l'honneur d'étre &c.

ſerwegen für mich zu haben belieben, bezeigen. Ich habe die Ehre zu ſeyn etc.

§. 25.

Antwort des Hrn. Pitt an den Herzog von Choiſeul. Den 8ten April.

Inzwiſchen berathſchlagete man ſich zu **London**, was man auf den Antrag des Herzogs von Choiſeul vom 26ten Merz für eine Antwort ertheilen ſolte. England hatte damals die Isle Royale, oder Cap Breton, ganz Canada, die Inſeln Guadeloupe, Marigalande, und die Inſel Goree in Africa ſamt Senegal erobert. In Teutſchland war zu gleicher Zeit Caſſel belagert, und es war zu vermuthen, daß die franzöſiſchen Armeen in wenig Wochen Heſſen und Göttingen würden verlaſſen müſſen. Indeſſen ſchien der Hof zu **London** eben ſo bereitwillig zur Ausſöhnung zu ſeyn, als der allerchriſtlichſte König. Hier iſt die Antwort des Hrn. Pitt an den Herzog von Choiſeul:

Antwort des Herrn Pitt an den Herzog von Choiſeul;

London den 8ten April 1761.

Monſieur,

Le Roi mon maitre m'a autoriſé d'envoyer à Votre Excellence, avec la promptitude qui s'eſt trouvée poſſible, le Mémoire ci-joint, en réponſe de celui du 26. du mois paſſe, fait par ordre & au nom du Roi Très-Chretien, concernant uniquement les intérêts de l'*Angleterre* & de la *France*, relativement à la guerre particuliere des deux Couronnes, lequel étoit joint à la lettre de V. E. de même date, qui m'a été remiſe par M. le Prince *Galitzin*.

S. M. a fait connoitre ſes ſentimens véritables ſur l'ouvrage ſalutaire de la paix avec la franchiſe que S. M. Tres-Chrétienne a deſirée, & dont Elle a donné l'exemple; le Roi mon Maitre, de ſon coté, ne ſouhaitant rien

Mein Herr,

Der König mein Herr hat mir aufgetragen Ew. Excellenz mit aller möglichen Geſchwindigkeit beigeſchloſnes Memoire in Antwort auf das vom 26ten abgewichenen Monats zu ſenden, welches auf Befehl und im Nahmen des allerchriſtl. Königs, lediglich in Betreffung der Angelegenheiten Englands und Frankreichs, in Rückſicht auf den Particularkrieg beider Kronen, aufgeſetzt, und dem Briefe Ew. Excellenz unter eben dem Dato angefügt geweſen, welchen mir der Prinz Galizin zugeſtelt.

Se. Majeſtät haben ihre wahren Geſinnungen über das heilſame Friedenswerk mit der von Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät verlangten Aufrichtigkeit und nach Dero höchſten Beiſpiel, zu erkennen gegeben. Der König, mein Herr, wünſcht ſeines Orts

1761.

rien plus que d'oter, par la ſincerité de ſon procédé toute méfiance dans le cours de la négociation.

J'informerai de même V. E. que c'eſt avec grande ſatisfaction que le Roi a appris que V. E. eſt autoriſée à aſſurer que relativement à la guerre qui concerne le Roi de *Pruſſe*, les Alliés de S. M. Tres-Chrétienne ſont décidés à traiter avec la même ſimplicité & franchiſe que la Cour de *France*, & qu'ils apporteront dans la négociation du futur Congrès, toutes les facilités que leur humanité leur inſpire pour le bonheur général de l'*Europe*.

Je dois ajouter ici que, relativement à guerre, qui concerne le Roi de *Pruſſe*, auſſi bien qu'a l'égard des autres Alliés du Roi mon Maitre, S. M. toujours conſtante à remplir avec l'exactitude la plus ſcrupuleuſe, les engagemens de ſa Couronne, ne ſauroit jamais manquer de ſouténir leurs intérets reſpectifs, ſoit dans le cours des négociations (que Dieu veuille rendre heureuſes), ſoit dans la continuation de la guerre, (ſi contre toute eſperance tel malheur devenoit inévitable) avec la corditalité & l'efficace d'Allié ſincère & fidèle.

Au reſte, il eſt ſuperflu de dire, à quel point le Roi fait des voeux pour le promt accompliſſement de la paix générale de l'*Allemagne*, après la preuve ſi marquée que S. M. vient d'en donner, en apportant tant de facilité à convenir de la propoſition d'un

Orts nichts mehr, als durch die Lauterkeit ſeines Verfarens in dem Lauf der Negociation alles Miſtrauen wegzuſchaffen.

Desgleichen kann ich Ew. Excellenz melden, daß der König mit groſſem Vergnügen vernommen, wie Ew. Excellenz den Auftrag erhalten, die Verſicherung zu thun, es wären die Alliirten Sr. Majeſtät in Rückſicht auf den Krieg, ſo den König von Preuſſen angeht, entſchloſſen, mit der nemlichen Lauterkeit und Offenherzigkeit wie der Franzöſ. Hof zu Werk zu gehen, und in der Negociation des künftigen Congreſſes alles ſo leicht zu machen, als ihre Menſchenliebe zum Beſten der algemeinen Wohlfart von Europa mitbringt.

Ich muß hier noch beyſetzen, daß in Rückſicht des Krieges ſowohl, welcher den König von Preuſſen angeht, als in Anſehung andrer Alliirten des Königs, meines Herrn, Se. Majeſtät, welche allemal ſtandhaft dabey verbleiben, die Verbindlichkeiten ihrer Krone mit der gewiſſenhafteſten Richtigkeit zu erfüllen, niemals ermangeln können, derſelben allerſeitigen Nutzen, ſowohl im Laufe der Negociationen, (welche Gott gedeihen laſſen wolle!) als bey Fortſetzung des Krieges, (wann wider alles Verhoffen ſolch Unheil nicht zu vermeiden wäre) mit der Redlichkeit und dem Nachdruck eines ehrlichen und getreuen Bundsgenoſſen zu erfüllen.

Uebrigens iſt überflüßig, zu gedenken, welche groſſe Wünſche der König thut, um die ſchleunige Bewerkſtelligung des algemeinen Friedens in Teutſchland zu erlangen, da Se. Majeſtät eine ſo weſentliche Probe hievon dadurch ablegen, daß ſie den Vorſchlag eines ſo entlegenen Orts, als die Stadt

1761. d'un endroit auſſi éloigné qu'eſt la ville d'*Augsbourg* pour l'aſſamblée du Congrès.

Telles ſont les diſpoſitions droites & ſincères du Roi mon Maitre pour le retabliſſement du repos public: Je m'eſtime heureux d'être chargé de faire connoitre de pareils ſentimens, & de trouver l'occaſion d'aſſurer V. E. de la conſideration diſtinguée avec laquelle j'ai l'honneur d'être, &c.

Signe W. PITT.

Stadt Augſpurg zu Haltung des Congreſſes iſt, ſo ſehr erleichtern.

Dies ſind die redlichen und aufrichtigen Gedanken des Königs meines Herrn, wegen Wiederherſtellung des öffentlichen Ruheſtandes. Ich ſchätze mich glücklich, daß mir aufgetragen worden, dergleichen Geſinnungen bekannt zu machen, und eine Gelegenheit zu überkommen, Ew. Excellenz von der von der vorzüglichen Hochachtung zu verſichern, womit ich die Ehre habe zu ſeyn ꝛc.

W. Pitt.

§. 26.

Memorial. Das hierzu gehörige Memorial war folgender Geſtalt abgefaſſet:

Mémoire.

S. M. *Britannique* deſire, ainſi que le Roi Très Chrétien que la paix particulière de l'*Angleterre* & de la *France* ſoit unie à la paix générale, pour laquelle le Roi de la *Grande-Bretagne* s'intéreſſe ſi ſincèrement, que, dans cette vue, il entend même que les diſcuſſions qui pourroient naitre entre les deux Couronnes, ſur leurs différends particuliers, ne devront nullement apporter le moindre retardement à la prompte concluſion d'un ouvrage auſſi ſalutaire qu'eſt la paix générale de l'*Allemagne*; & S. M. *Britannique* eſt d'autant plus confirmée dans ce ſentiment dicté par l'humanité envers tant de Nations nombreuſes, qu'Elle ſent dans toute ſon étendue ce que le Roi Très-Chrétien établie pour fondement: que la nature des objets qui ont occaſionné la guerre

Memorial.

Se. grosbritanniſche Majeſtät wünſchen, ſo wie der Allerchriſtl. König, daß der Particularfriede zwiſchen England und Frankreich mit dem algemeinen Frieden verbunden werde, weshalb ſich der König von Grosbritannien ſo aufrichtig ins Mittel legt, und in der Abſicht derſelbe ſogar gemeint iſt, daß die Verhandlungen, welche zwiſchen den beiden Kronen ihrer beſondern Irrungen wegen entſtehen möchten, in keine Wege den ſchleunigen Volzug eines ſo heilſamen Werks, als der algemeine Friede von Teutſchland iſt, hemmen ſollen; Se grosbritanniſche Majeſtät werden um ſo mehr in dieſer durch die Menſchenliebe vor ſo viel zahlreiche Nationen eingeflößten Denkungsart beſtärkt, als dieſelben dasjenige in ſeinem ganzen Umfang einſehen, was der allerchriſtlichſte König zum Grunde legt, nehmlich, daß die Natur der Gegenſtände, welche den Krieg zwiſchen England und Frankreich ver-

guerre entre l'*Angleterre* & la *France* eſt totalement étrangére aux conteſtations de l'*Allemagne*. 1761.

C' eſt d'après ce principe inconteſtable, que le Roi de la *Grande-Bretagne* adopte entièrement la penſée de S. M. Très-Chrétienne, qu'il ſeroit néceſſaire de convenir entre les deux Couronnes des points principaux qui formeront la baſe de leurs négociations particulières, pour accélérer d'autant plus la conclusion génerale de la paix.

Le Roi de la *Grande-Bretagne* convient également en général de la propoſition que le Roi Très-Chrétien a faite avec une franchiſe à laquelle S. M. *Britannique* veut correſpondre dans tout le cours de la négociation, à ſavoir, que, relativement à la guerre particulière de l'*Angleterre* & de la *France*,

1. les deux Couronnes reſteront en poſſeſſion de ce qu'Elles ont conquis l'une ſur l'autre;
2. que la ſituation où Elles ſe trouveront à certaines époques, ſera la poſition qui ſervira de baſe au Traité qui peut être négocié entre les deux Puiſſances.

Quant à la premiere branche de la ſusdite propoſition, S. M *Britannique* ſe fait un plaiſir de rendre ce qui eſt du à la grandeur d'ame de S M. T. C. qui, par des motifs d'humanité, fera le ſacrifice, à l'amour de la paix, des reſtitutions qu'Elle croit avoir lieu de prétendre, conſervant en même temps ce

veranlaſſet haben, mit den Unruhen in Teutſchland in ganz keiner Verbindung ſtehe.

Nach dieſem unwiderſprechlichen Grundſatze pflichtet der König von Grosbritannien den Gedanken Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät gänzlich bey, daß es nöthig wäre, unter den beiden Kronen wegen der Hauptpuncte einig zu werden, welche den Grund ihrer beſondern Negociationen ausmachen ſollen, um ſolchergeſtalt den algemeinen Frieden um ſo mehrers zu beſchleunigen.

Ingleichen iſt der König von Grosbritannien überhaupt mit dem Antrage einverſtanden, welchen der allerchriſtlichſte König mit einer Aufrichtigkeit gethan, die Ihro grosbrittanniſche Majeſtät in dem ganzen Laufe der Negociation gleichfals zu Tage legen werden, daß nemlich in Rückſicht auf den Partikularkrieg zwiſchen England und Frankreich,

1) Die beiden Kronen in dem Beſitz deſſen bleiben, was ſie einander genommen, und
2) die Lage, worinn ſie ſich in gewiſſen Zeitpuncten befinden werden, die Lage ſeyn ſolle, welche man bey dem Tractat zum Grunde legen will, der unter den beiden Mächten verhandelt werden kan.

Was die erſte Abtheilung oberwähnten Antrags belangt, ſo machen Se. grosbritanniſche Majeſtät ſich ein Vergnügen daraus, der Grosmuth Sr. Allerchriſtl. Majeſtät Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, welche aus dem Triebe der Menſchenliebe die Eroberungen, die ſie fordern zu können Urſach zu haben glauben, der Liebe zum Frieden aufopfern, und zugleich das behalten

1761. ce qu'Elle a acquis ſur l'*Angleterre* pendant le cours de cette guerre.

Quant à la ſeconde branche de la ſusdite propoſition, concernant les conquetes réciproques faites par les deux Couronnes, l'une ſur l'autre, à ſavoir, que la ſituation où elles ſe trouveront aux époques reſpectives énoncées pour les differens quartiers du monde, ſera la poſition qui ſervira de baſe audit Traité; le Roi de la *Grande-Brétagne* reconnoit encore avec ſatisfaction la candeur qui ſe manifeſte de la part de Sa Majeſté T. C. ſur cet article, en prevenant, comme Elle l'a fait, des difficultés extremes, & en anticipant des objections indiſpenſables qui ne pourroient que ſe préſenter à ce ſujet; étant, en effet, évident de ſoi-même que les expéditions par mer exigeant des préparatifs de longue main, & dépendant de navigations incertaines auſſi-bien que du concours des ſaiſons, dans des lieux ſouvent trop éloignés pour les ordres, relativement à leur exécution, puiſſent s'adapter aux viciſſitudes ordinaires de négociation, ſujette pour la pluſpart à des contre temps & à des lenteurs, & toujours variable & précaire; il en réſulte néceſſairement que la nature de pareilles opérations ne ſe trouve guère ſuſceptible, ſans trop de préjudice à la partie qui les emploie, d'autres époques pour la fixation des conquêtes réciproques, que celles qui aient rapport au jour de la ſignature du Traité de paix.

Cepen-

ten wollen, was ſie während des Kriegs von England erobert.

Betreffend die zwote Abtheilung, wegen der beiderſeits gemachten Eroberungen der beiden Kronen, nemlich, daß die Lage, worinn ſich dieſelben in den verſchiedenen nach den unterſchiedlichen Welttheilen geſetzten Terminen befinden werden, die Lage ſeyn ſolle, welche man zum Grund des erſagten Tractats legen wird; ſo erkennt auch der König von Grosbritannien mit Vergnügen die Offenherzigkeit, die ſich von Seiten Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät über dieſen Artickel offenbart, indem ſie, wie geſchehen, den beſchwerlichſten Schwierigkeiten zuvor kommen, und die unumgängliche Einwürfe vorher anbringen, welche ſich bey dieſem Gegenſtand ereignen müſſen. Da wirklich an ſich gewiß iſt, daß die Kriegsunternehmungen zu Waſſer langwierige Zubereitungen erfordern, und weil ſie ſowohl von unſicherer Schiffart, als von den Abwechſelungen der Jahreszeiten an Orten abhangen, welche oft alzuentfernt ſind, als daß man die ihrer Abſicht gemäſſen Befehle nach den gewöhnlichen Veränderungen der Negociation einrichten könte, welche letztere denn gemeiniglich Unfällen und Verzögerungen unterworfen, auch allemal veränderlich und wandelbar iſt; ſo ergiebt ſich daraus die nöthige Folge, daß die Natur dergleichen Operationen, ohne den Theil der ſie unternimmt, alzuvielen Schaden blos zuſtellen, keine andre Zeitpuncte zu Beſtimmung der beiderſeitigen Eroberungen erlaube, als ſolche, welche ſich auf den Tag beziehen, da der Friedensſchluß unterzeichnet worden.

Da

1761.

Cependant comme cette conſidération, ainſi que celle qui regarde des compenſations (s'il s' en trouveroit de convenables à faire entre les deux Couronnes) de partie de leurs conquêtes réciproques, renferme la matiére la plus intéreſſante & capitale du Traité même, & que c'eſt ſur ces deux objets déciſifs que le Roi T.C. ofre d'entrer volontiers en négociation; le Roi de la *Grande-Bretagne* deſirant correſpondre avec efficace aux diſpoſitions heureuſes du Roi T. C. d'écarter toutes les entraves qui pourroient éloigner l'objet ſalutaire de la paix, S. M. *Britannique* déclare qu' Elle eſt prête de ſon côté d' entamer avec promptitude & ſincérité la négociation propoſée. Et pour démontrer avec plus d'autenticité l' étendue de la franchiſe de ſon procédé, S. M. *Britannique* declare en outre qu'Elle verroit avec ſatisfaction à *Londres* une perſonne ſuffiſamment autoriſée, par un pouvoir du Roi T. C. d' entrer auſſi-tot en matière avec les Miniſtres *Britanniques* ſur tous les points qui ſont contenus dans le Memoire joint à la lettre de M. le Duc de *Choiſeul*, du 26 Mars 1761. au Sécretaire d'Etat de S. M. *Britannique*, lesquels points intéreſſent ſi eſſentiellement les deux Puiſſances.

Par ordre & au nom du Roi de la *Grande-Bretagne* mon Maitre.

Signé W. PITT.

Da indeß dieſe Betrachtung, ſo wie die, welche die Compenſationen (wenn ſich dergleichen unter den beiden Kronen ereignen könnten) von einem Theile der allerſeitgen Eroberungen anbetrift, die wichtigſte, ja die Hauptmaterie des Tractats, ſelbſt in ſich begreift; da der allerchriſtlichſte König ſich erbietet, daß er eigentlich über dieſe beide entſcheidende Gegenſtände in Unterhandlung treten wolle, der König von Grosbritannien auch verlangt, den vortheilhaften Geſinnungen des allerchriſtlichſten Königs auf eine wirkſame Art beizutreten, und alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, die das heilſame Friedensgeſchäfte verzögern könnten, ſo erklären Se. grosbritanniſche Majeſtät, daß ſie bereit ſind, ihres Theils die vorgeſchlagene Negociation bald und aufrichtig anzugehn, wie denn auch Höchſtdieſelben, um ihr vollkommen redlich Betragen deſto bündiger zu beweiſen, ferner declariren, daß ſie eine genugſam bevollmächtigte Perſon von Seiten des allerchriſtlichſten Königs mit Vergnügen ſehn würden, damit ſelbe unverlängt mit den grosbritanniſchen Miniſtern über alle dieſe Puncte zu Werk ſchreiten könte, welche in dem Memoire enthalten, ſo dem Briefe des Herrn Herzogs von Choiſeul vom 26 März 1761 an den Staatsſecretär Sr. grosbritanniſchen Majeſtät beigeſchloſſen war, und welche Puncte die beiden Mächte ſo weſentlich angehn.

Auf Befehl und im Namen des Königs von Grosbritannien meines Herrn.

W. Pitt.

1761. §. 27.

Antwort des Herzogs von Choiſeul an den Herrn Pitt. Den 19ten April.

Der franzöſiſche Hof hielt die in dieſem Memorial befindliche Erklärung, zum Behuf des Königs von Preuſſen für unzeitig, und um ſo viel mehr weit hergeholt; indem Se. allerchriſtlichſte Majeſtät niemals das geringſte Verlangen geäuſſert hätten, das Bündnis zwiſchen den Kronen England und Preuſſen zu zertrennen. Indeſſen antwortete der Herzog von Choiſeul dem Hrn. Pitt unterm 19ten April.

Schreiben des Herzogs von Choiſeul an Herrn Pitt.

Verſailles den 19ten April 1761.

Monſieur,

J'ai rendu compte au Roi, mon Maitre, de la lettre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'écrire le 8 de ce mois, ainſi que du Mémoire qui y étoit joint.

S. M. a vû avec un plaiſir véritable la conformité des ſentimens de S. M. *Britannique* avec les ſiens, ſur la forme ſimple & franche qu'il convient à deux auſſi grandes Puiſſances de ſuivre dans la négociation de la paix.

Le Roi n'a pas differé, Monſieur, de nommer l'Ambaſſadeur qui doit le repréſenter au Congres d'*Augsbourg*; S. M. a fait choix du Comte de *Choiſeul*, à préſent ſon Ambaſſadeur à *Vienne*, & il ſera rendu, dans la ville déſignée, les premiers jours de Juillet, dans l'eſpérance où l'on eſt ici que S. M. *Britannique* y enverra pour le même tems ſon Ambaſſadeur. Le Roi m'a chargé, Monſieur, de marquer à cette occaſion à Votre Excellence, en réponſe à la déclaration contenue dans ſa lettre, que Sa Majeſté auſſi conſtante

Mein Herr,

Ich habe dem König, meinem Herrn, von dem Schreiben Bericht gethan, womit Ew. Excellenz mich unterm 8ten dieſes Monats beehrten, wie auch von dem beigeſchloſſen geweſenen Memoire.

Se. Majeſtät haben mit einem wahren Vergnügen geſehen, daß die Denkungsart Sr. grosbritanniſchen Majeſtät mit der ihrigen in Anſehung der lautern und aufrichtigen Art übereinſtimmt, welche zwo ſo groſſen Mächten in der Friedenshandlung eigen ſeyn ſoll.

Der König, mein Herr, hat keinen Anſtand genommen, den Bothſchafter zu ernennen, der ihn auf dem Congreß zu Augſpurg vorſtellen ſoll. Die Wahl Sr. Majeſtät iſt auf den Grafen von Choiſeul gefallen, welcher dermalen Dero Botchſchafter zu Wien iſt, und in gemeldter Stadt des Junii ankommen wird, wie man den hier der Hofnung lebt, es werde Se. grosbritanniſche Majeſt. zu gleicher Zeit ihren Bothſchafter dahin abſenden. Der König, mein Herr hat mir befohlen, bey der Gelegenheit gegen Ew. Excellenz in Antwort auf die in Dero Schreiben angeführte Declaration zu gedenken, daß Se. Majeſtät welche eben ſo ſtandhaft, wie irgend eine andere Macht, die mit ihren Alliirten

ſtante qu' aucune autre Puiſſance à remplir avec l'exactitude la plus ſcrupuleuſe, les engagemens qu' Elle a pris avec ſes Alliés, continuera, avec la fidélité qui convient à la probité & à la dignité de Son caractère, à faire cauſe commune avec eux, ſoit dans la négociation de la paix, d' *Allemagne*, ſoit dans la continuation de la guerre, ſi, pour le malheur de l' humanité, les diſpoſitions heureuſes où ſe trouvent les Puiſſances belligérantes n' ont pas le ſuccès qui eſt ſi fort à deſirer.

Je ne dois pas, à cette occaſion, laiſſer ignorer à V. E. avec quel chagrin le Roi ſe verroit forcé de continuer une guerre auſſi deſtructive, après avoir eu la confiance que toutes les parties étoient interéſſées à faire ceſſer les calamités dont elle eſt la cauſe.

Pour ce qui eſt de la guerre particulière de la *France* avec l' *Angleterre*, je joins à cette lettre un Mémoire en replique à celui de V. E. L' on ne peut trop éclaircir les intentions droites de nos Maitres, à fin d' écarter dès le commencement d' une négociation intéreſſante les mes-entendus, qui quelquefois augmentent l' éloignement au lieu de le diſſiper.

Vous êtes, Monſieur, un Miniſtre trop éclairé pour ne pas approuver ce principe.

J' ai l' honneur d' être, avec la conſidération la plus diſtinguée, &c.

Signé LE DUC de CHOISEUL.

Mé-

1761.

ten eingegangene Verbindlichkeiten mit der gewiſſenhafteſten Richtigkeit erfüllen wollen, ſo getreu als es die Rechtſchaffenheit und die Würde ihrer Denkungsart erfordert, fortfahren werden, mit denenſelben ſowohl in der Behandlung des Friedens von Teutſchland, als bey Fortſetzung des Kriegs, gemeine Sache zu machen, wenn ja zum Unglück der Menſchheit die vortheilhafteſten Geſinnungen der kriegenden Mächte den ſo ſehr zu wünſchenden Erfolg nicht haben.

Bey der Gelegenheit darf ich Ew. Excellenz nicht verhalten, wie ſchmerzlich es dem König fallen würde, wenn er gezwungen wäre, einen ſo grundverderblichen Krieg fortzuſetzen, nachdem er in alle Theile das Vertrauen geſetzt, daß es ihnen daran gelegen, die Unfälle zu enden, wovon derſelbe die Urſache iſt.

Was der Particularkrieg zwiſchen Frankreich und England betrift, ſo ſchlieſſe ich dieſem Schreiben ein Memoire, als eine Antwort auf das Memoire von Ew. Excellenz bey. Man kan die gerechteſten Geſinnungen unſrer Herrn nicht alzuviel aufheitern, um gleich beym Anfang einer wichtigen Negociation die Mitverſtändniſſe zu haben, welche manchmal die Weitläuftigkeit vernehmrn, ſtatt ſie ſolche bey Seite legen ſolten.

Sie ſind, mein Herr, ein alzuerleuchteter Miniſter, als daß ſie dieſen Grundſatz misbilligen ſolten.

Ich habe die Ehre mit der vorzüglichſten Hochachtung zu ſeyn ꝛc.

Le Duc de Choiſeul.

Me-

1761.

Mémoire.

Le Roi Très-Chrétien voit avec ſatisfaction que S. M. *Britannique* convient que la nature des objets qui ont occaſionné la guerre entre la *France* & l' *Angleterre* eſt totalement étrangère aux conteſtations qui ont produit la guerre d' *Allemagne* ; c' eſt en conſéquence de ce principe que S. M. Très-Chrétienne à offert au Roi d' *Angleterre* de traiter ſur des préliminaires relatifs aux intérets particuliers des deux Couronnes ; mais en faiſant cette propoſition, le Roi de *France* n' a pas entendu, comme le commencement du Mémoire de *Londres* du 8 Avril paroit l' indiquer, que la paix d' *Allemagne* puiſſe avoir lieu ſans que les différends entre la *France* & l' *Angleterre* fuſſent ajuſtés ; S. M. Très-Chrétienne compte aſſez ſur ſes Alliés pour être certaine qu' ils ne conclurront la paix ni trève ſans ſon conſentement ; Elle n'a donc point entendu que la paix d' *Allemagne* put être conclue ſéparément de celle de la *France* & de l' *Angleterre*, & Elle n'a propoſé au Roi de la *Grande Bretagne* que la ſéparation de la diſcuſſion des deux guerres ; pour parvenir à une paix générale pour toutes les parties.

Le Roi Très Chrètien renouvelle ſa propoſition qu'il à fait faire dans le premier Mémoire, que les deux Puiſſances reſtaſſent *in ſtatu quo*, de leurs poſſeſſions & de leurs conquêtes, ſelon les époques indiguées dans ledit

Memoire.

Der allerchriſtlichſte König ſiehet mit Vergnügen, daß Se. grosbritanniſche Majeſtät der Meinung ſind, daß die Natur der Gegenſtände, welche den Krieg zwiſchen Frankreich und England veranlaſſet, mit den Irrungen in ganz keiner Verbindung ſtehe, die den Krieg in Teutſchland verurſachten. In Folge dieſes Grundſatzes haben Se. allerchriſtlichſte Majeſtät dem Könige von England den Antrag gethan, über Präliminarien zu handeln, welche ſich auf die beſondern Angelegenheiten der beiden Kronen bezögen. Wenn aber der König von Frankreich dieſen Antrag gethan, ſo war er nicht gemeint, wie ſolches der Anfang des Londner Memoire vom 8 April anzugeben ſcheint, daß der Friede in Teutſchland ſtatt finden könne, wenn auch gleich die Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und England nicht abgethan wären. Ihro allerchriſtl. Majeſtät rechnen allzuſehr auf Dero Alliirten, als daß ſie ohne deren Einwilligung weder einen Frieden, noch einen Waffenſtilſtand, eingehn ſolten. Demnach war deroſelben Meinung niemals, daß der Friede von Teutſchland mit Ausſchlieſſung des Friedens zwiſchen Frankreich und England könne gemacht werden, und dieſelben haben nur dem Könige von Grosbritannien die Trennung der Abhandlung von zween Kriegen vorgeſchlagen, um zu einem algemeinen Frieden vor alle Theile zu gelangen.

Der allerchriſtl. König erneuert den gemachten Antrag in dem erſten Memoire, daß die beiden Mächte in ſtatu quo von ihren Beſitzungen und gemachten Eroberungen, nach denen in erſagtem Memoire angegebenen Terminen, bleiben ſolten. Se. Majeſtät bemerken aber, daß der Grund

1761.

ledit Mémoire ; mais S. M. obſerve que la fond de la propoſition eſt néceſſairement lié avec les époques propoſées, car l'on ſentira qu'il pourroit arriver tels évènemens de part où d'autre, qui empecheroient abſolument l'acquieſcement à l'*uti poſſidetis*, ſi les époques s'éloignoient; & . M. T. C. eſt d'autant plus fondée à réclamer ſur le fond de la propoſition, ſi le Roi d'*Angleterre* n'acquieſce pas aux époques qui y étoient jointes, que l'on ne peut pas douter que ces époques, ont été propoſées dans un temps qui n'etoit pas avantageux à la *France*.

Il eſt certain que les conquetes réciproques ne peuvent être fixées que le jour de la ſignature de la paix; mais il n'eſt pas moins certain que l'on peut prendre pour baſe de la négociation de cette paix, la ſituation, où les Parties belligérantes, ſe ſont trouvées à telle où telle epoque de la guerre. C'eſt ainſi que le Roi de *France* à entendu la propoſition qu'il à faite au Roi d'*Angleterre*; & c'eſt d'après ce principe, ſi S. M. *Britannique* l'adopte, que Sa Majeſté T. C. enverra un Miniſtre accrédité à *Londres*, chargé de plein-pouvoirs ſuffiſans pour traiter avec les Miniſtres du Roi de la *Grande-Brétagne*, ſoit ſur le fond de la queſtion, ſoit ſur les compenſations qui conviendront aux deux Couronnes, ainſi que ſur les intérets de leur commerce & de leurs Colonies. La Volonté de Sa Majeſté T. C. eſt égale à celle

Grund des Antrags in einer nöthigen Verbindung mit dem vorgeſchlagenen Terminen ſtehe; denn man wird begreifen, daß auf der ein- und andern Seite ſolche Ereigniſſe ſich ergeben könnten, welche, wenn dieſe Termine verlaufen wären, ſchlechterdings nicht erlaubten, bey dem uti poſſidetis zu beharren. Es ſind auch Se. Majeſtät um ſo mehr befugt, ſich auf den Grund des Antrags zu beziehen, im Fall der König von England bey i[illegible] denſelben angehängten Terminen nicht beharren ſolte, als man nicht zweifeln kan, daß dieſe Termine zu einer Zeit vorgeſchlagen werden, welche Frankreich nicht günſtig war.

Gewiß iſt, daß man die beiderſeitigen Eroberungen nur allein auf den Tag der Unterzeichnug des Friedens feſt ſetzen kan; es iſt aber auch nicht minder richtig, daß man die Lage, worinn ſich die kriegsführenden Theile zu der und der Zeit des Kriegs befunden, bey dieſer Friedenshandlung zum Grunde legen kan. So verſteht der König von Frankreich den Antrag den er an den König von England gethan, und nach dieſem Grundſatz, wenn ihn Se. grosbritanniſche Majeſtät annehmen, werden Se. allerchriſtl. Majeſtät einen bevolmächtigten Miniſter nach Londen ſchicken, welcher genugſame Vollmacht haben ſoll, um mit den Miniſtern des Königs von Grosbritannien über den Grund der Frage, oder über die den beiden Kronen anſtändige Compenſationen, wie auch über die Angelegenheiten ihre Handlungen und ihrer Colonien zu handeln. Was das Unheil des Kriegs anlangt, wodurch Dero beiderſeitigen Unterthanen entzweit werden, ſo iſt die Willensmeinung Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät dem Willen Sr. grosbritanniſchen Majeſtät ganz gemäs; gleich-

1761. celle de S. M. *Britannique*, pour faire ceſſer le malheur de la guerre, qui deſunit les deux Nations qu' Elles gouvernent; mais comme l'empreſſement doit étre pareil des deux côtés, dans le même temps que le Roi T. C. enverra le ſieur de *Buſſy* à *Londres*, il eſpere que le Roi de la *Grande-Bretagne* enverra en *France* un Miniſtre *Anglois*, pour traiter ſur les mêmes objets avec ſon miniſtère S. M. T. C. attend la réponſe de S. M. *Britannique* ſur le contenu de ce Mémoire, pour éxpedier & recevoir les paſſeports réciproques & néceſſaires.

Par ordre & au nom du Roi mon Maitre.

Signé LE DUC DE CHOISEUL.

gleichwie aber auch der Eifer auf beiden Seiten gleich ſeyn ſoll, alſo hoft der allerchriſtl. König, daß zur nemlichen Zeit, da er den Herrn von Buſſy nach Londen ſchicken wird, der König von Grosbritannien einen engliſchen Miniſter nach Frankreich ſenden werde, um mit ſeinen Miniſtern über nemlichen Gegenſtände Unterhandlung zu pflegen. Se. allerchriſtlichſte Majeſtät gewärtigen Sr. grosbritanniſchen Majeſtät Antwort über den Innhalt dieſes Memoire, und die erforderlichen Paſſeports beiderſeits ausfertigen, und erhalten zu können.

Auf Befehl und im Nahmen des Königs, meines Herrn.

Der Herzog von Choiſeul.

§. 28.

Antwort des Herrn Pitt. Den 28ten April.

Herr Pitt antwortete ohne Anſtand, und fügte ſeinem Schreiben ein neues Memorial bey, worin von den Zeitpuncten auf eine andre Art als in Frankreich geurtheilet wurde; indem der Hof des allerchriſtlichſten Königs glaubte, daß der Antrag des Vti poſſidetis mit gedachten Zeitpuncten nothwendig verbunden werden müſte.

Schreiben des Herrn Pitt an den Herzog von Choiſeul.

Withehall den 28ten April 1761.

Monſieur,

J'ai mi ſous les yeux du Roi mon Maitre, la lettre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'écrire le 19. de ce mois, ainſi que le Mémoire qui y étoit joint.

S. M. deſire ſincèrement une entière conformité de ſentimens de S. M. Très-

Mein Herr,

Ich habe dem Könige, meinem Herrn, das Schreiben vorgelegt, womit Ew. Excellenz mich unterm 19ten dieſes Monaths beehrten, welches auch mit dem beigeſchloſſenen Memoire geſchehe.

Se. Majeſtät wünſchen aufrichtig, daß die Geſinnungen Sr. allerchriſtlichen Majeſtät

M. Très-Chrétienne avec les ſiens ſur la manière unie & directe qu' il convient de ſuivre dans une négociation egalement délicate & importante.

Le Roi à apprès, Monſieur, avec ſatisfaction que le Roi Très-Chrétien à fait choix de M. le Comte de *Choiſeul* pour le repréſenter au Congres d'*Augsbourg*, & que cet Ambaſſadeur ſera rendu dans la ville deſignée, les premiers jours de Juillet ; & le Roi m'a chargé de faire connoitre à V. E. qu' il a nommé M. le Comte d'*Egremont*, M. le Vicomte de *Stormond*, & M. le Chevalier *York*, pour le repréſenter au dit Congrès, & que ces Ambaſſadeurs ſeront rendus pareillement à *Augsbourg* les premiers jours de Juillet.

Je dois à ce ſujet faire connoitre à V. E. que les regrets du Roi mon maitre ne ſeroient pas moindres que ceux du Roi Tres-Chrétien, de voir continuer une guerre auſſi deſolante pour tant de Nations, que l'eſt celle d'*Allemagne*.

Je joins à cette lettre un Mémoire en réponſe à celui de V. E. du 19. de ce mois, concernant la guerre particulière de la *Grande-Bretagne* & de la *France*: il eſt vrai, Monſieur, qu' on ne peut trop approuver le principe d'écarter, en tout temps, des affaires les mès-entendus: auſſi ne peut il échapper aux lumiéres de V. E. que dans un commencement de rapprochement, des variations inattendues ont naturellement l' effet de répandre pluſtot de l' obſcurité & de l' incertitude

jeſtät mit den ihrigen über die gleiche und gerade Art übereinſtimmen mögen, die man in einer gleich häklich und wichtigen Negotiation beobachten muß.

Der König, mein Herr, hat mit Vergnügen vernommen, daß der allerchriſtlichſte König den Herrn Grafen von Choiſeul ernennt hat, Dero Perſon auf dem Congreß zu Augſpurg vorzuſtellen, wie auch, daß dieſer Bothſchafter zu Anfang des Julius in bemeldter Stadt eintreffen werde. Ingleichen hat mir der König aufgetragen, Ew. Excellenz zu erkennen zu geben, daß er den Herrn Grafen von Egremont, den Herrn Vicomte von Stormont, und den Herrn Ritter York auserſehen ihn auf gedachten Congreß vorzuſtellen, und daß dieſe Bothſchafter ebenfals in den erſten Tagen des Julii zu Augſpurg ſeyn werden.

Bey Ew. Excellenz muß ich bey der Gelegenheit erinnern, daß dem Könige, meinem Herrn, nicht weniger ſchmerzlich fallen würde, als dem Allerchriſtlichen Könige, wenn ein jammervoller Krieg vor ſo viele Nationen, wie der teutſche Krieg iſt, fortgeſetzt werden ſolte.

Dieſem Schreiben lege ich ein Memoire in Antwort auf dasjenige bey, welches Ew. Excellenz vom 19ten dieſes Monats, den Particularkrieg zwiſchen Frankreich und England betreffend, eingeſchickt. Allerdings kann man, mein Herr, den Grundſatz nicht genug billigen, daß zu aller Zeit die Angelegenheiten vor Misverſtändniſſen bewahret werden ſollen, auch kann Ew. Excellenz Einſichten nicht verborgen ſeyn, daß beim Anfang einer Zuſammentretung, unerwartete Veränderungen natürlicher Weiſe dieſe Wirkung thun, daß ſie vielmehr Dunkelheit und Ungewißheit bey den erſten Eröfnungen verurſachen, als jene Deutlichkeit und Gewißheit dabey zu Wege bringen,

1761. tude dans les ouvertures, que d' y mettre cette netteté & cette aſſurance ſi indiſpenſable dans une négociation entre deux auſſi grandes Puisſances. Comme le remède naturel contre de ſemblables inconveniens, paroit étre l' arrivée des Miniſtres reciproques, où, traitant de bouche, l' éclairciſſement ſuit de près le doute, V. E. verra par le mémoire ci-joint, les diſpoſitions de S. M. à cet égard.

J' ai l' honeur d' etre avec la conſidération la plus diſtinguée, &c.

Signe W. PITT.

gen, welche bey einer Negociation zwiſchen zwo ſo groſſen Mächten unentbehrlich ſind. Gleichwie das natürliche Mittel wider dergleichen Ungelegenheiten die Erſcheinung der allerſeitigen Miniſter iſt, wo bey mündlicher Unterhandlung bey dem Zweifel gleich die Aufheitrung iſt, ſo werden Ew. Excellenz die desfalſigen Geſinnungen Sr. Majeſtät aus dem beigehnden Memoire erſehn.

Ich habe die Ehre mit der vorzüglichſten Hochachtung zu ſeyn 2c.

W. Pitt.

Mémoire.

Le Roi de la *Grande-Brétagne*, toujours porté par le même deſir de faire ceſſer les maux de la guerre qui s' eſt malheureuſement allumée entre la *Grande-Brétagne* & la *France*, concourra, avec ſatisfaction à toute démarche convenable qui tende à aplanir les obſtacles qui pourroient s' oppoſer à un ouvrage auſſi ſalutaire. C' eſt dans cette vue que S. M. *Britannique* enverra volontiers en *France*, en qualité de ſon Miniſtre, M. *Stanley*, dans le même temps que le Roi Très-Chrétien enverra le ſieur de *Buſſy* à *Londres*.

Au reſte, S. M. ne trouve pas dans le Mémoire du 26 du mois paſſé, fait au nom de S. M. Très-Chrétienne, que le fond de la propoſition qu' il contient touchant les conquetes réciproques, ſoit néceſſairement lié avec les

Memoire.

Der König von Grosbritannien wird in der beſtändigen Neigung, und aus dem nemlichen Triebe, den Unfällen des Krieges ein Ziel ſetzen zu laſſen, welcher ſich unglücklicher Weiſe zwiſchen Grosbritannien und Frankreich angeſponnen, mit Vergnügen jedweden ſchiklichen Schritte beitreten, der dahin gienge, die Schwierigkeiten auszugleichen, die einem ſo heilſamen Werk zuwider ſeyn könnten. Se. grosbritanniſche Majeſtät werden in der Abſicht den Herrn Stanley willig nach Frankreich zu der nemlichen Zeit ſenden, wenn der allerchriſtlichſte König den Herrn von Buſſy nach Londen ſchikt.

Uebrigens finden Se. Majeſtät in dem den 26ten verwichenen Monats im Nahmen Se. allerchriſtlichſten Majeſtät aufgeſetzten Memoire nicht, daß der Grund des Antrags, den es von den beiderſeitigen Eroberungen erhält, nothwendig mit den vorgeſchlagenen Zeitpuncten in Verbindung ſtehe,

les époques propoſées; bien au contraire, c'eſt nommément ſur ces époques mêmes, que le Roi Très-Chrétien y ofre d' entrer en négociation. En voici les propres mots. „Cependant „comme S. M. *Britannique* pourroit „penſer que les termes propoſés des „mois de Septembre, Juillet & Mai ſe„roient ou trop rapprochés ou trop „éloignés pour les avantages de la Cou„ronne *Britannique*, ou que S. M. *Bri*„*tannique* croiroit devoir faire des „compenſations, de la totalité ou de „partie des conquetes réciproques des „deux Couronnes; ſur ces deux ob„jets, le Roi Très-Chrétien entrera vo„lontiers en négociation avec S. M. „*Britannique*, lorſqu' il connoitra ſes „intentions.

ſtehe, vielmehr erbietet ſich darinn im Gegentheil der allerchriſtlichſte König ausdrüklich, auf dieſe Zeitpuncte ſelbſt in Unterhandlung zu treten. Hier folgen die eigentlichen Worte davon: wie inzwiſchen „Se. grosbritanniſche Majeſtät denken „könnten, es wären die vorgeſchlagene Ter„mine von den Monathen September Ju„lio und May, entweder alzukurz oder al„zulang vor den Nutzen der grosbritan„niſchen Crone, oder Se. grosbritanni„ſche Majeſtät glauben möchten, ſie mü„ſten alle oder einen Theil von den gemach„ten Eroberungen compenſiren; alſo wird „der allerchriſtlichſte König über dieſe bei„den Gegenſtände mit Sr. grosbritan„niſchen Majeſtät gern in Unterhandlung „treten, ſobald er nur Dero Geſinnungen „erkennen wird.„

C'eſt d'après une ofre ſi clairement énoncée, & point ſuſceptibile de mèsentendu, que S. M. *Britannique* s'eſt déterminée à déclarer qu'Elle eſt prête de ſon côté d'entamer avec promtitude & ſincérité la négociation propoſée. Le Roi de la *Grande-Bretagne*, conſtant dans ſes intentions, renouvelle ſa dite déclaration, & S. M. *Britannique*, pour ne laiſſer aucun doute ſur ces diſpoſitions, a fait expédier le paſſeport ci-joint, & en recevra inceſſament avec plaiſir un réciqroque de la Cour de *France*, pour qu'en traitant de bouche, tant ſur le fond de la queſtion, auſſi-bien que relativement aux compenſations qui conviendront aux deux Couronnes, l'on puiſſe de part & d'autre, mieux éclair-

Se. grosbritanniſche Majeſtät haben ſich nach einem ſo deutlich ausgedrukten Anerbieten, welches gar keinem Misverſtande unterworfen, entſchloſſen, die Erklärung zu thun, daß ſie ihres Orts bereit wären, die vorgeſchlagene Negotiation hurtig und aufrichtig anzugehen. Der König von Grosbritannien der bey ſeinen Abſichten ſtandhaft beharret, erneuert ſeine angefürte Declaration, und Se. grosbritanniſche Maj. haben, damit nicht der mindeſte Zweifel wegen ihrer Geſinnungen übrig bleibe, dem anliegenden Paß ausfertigen laſſen, und werden dergleichen einen mit Vergnügen von dem franzöſiſchen Hofe erwarten, damit man, durch eine mündliche Unterhandlung ſowohl über den Grund der Frage, und über die Termine, als in Rückſicht auf die Compenſationen, welche beiden Kronen anſtändig ſeyn werden, von beiden Parteien die Zweifel beſſer aufheitern, und alle Zweyteudigkeiten einer Negociation abwen-

1761. éclaircir des doutes, & écarter toutes ambiguités d'une négociation, qui pour n'être pas infructueuſe, doit être conduite des deux cotés avec franchiſe, préciſion & celérité.

Par ordre & au nom du Roi mon Maitre.

Signé W. PITT.

A. *Whitehall*, ce 28. Avril 1761.

den könne, welche, um nicht fruchtlos zu ſeyn, von beiden Theilen aufrichtig, bindig, und hurtig gefürt werden mus.

Auf Befehl und im Nahmen des Königs, meines Herrn.

W. Pitt.

§. 29.

Schreiben des Herzogs von Choiſeul an Hrn. Pitt. Den 4ten May.

Die benötigten Päſſe für den Herrn von **Buſſy** langten zugleich aus **London** an; worauf der König von **Frankreich** keinen Anſtand nahm, den erforderlichen Pas für den Herrn **Stanley** ausfertigen zu laſſen. Endlich wurde die Abordnung den beiderſeitigen Miniſtern durch nachfolgendes Schreiben feſtgeſetzt.

Schreiben des Herzogs von Choiſeul an den Herrn Pitt, Vom 4ten May 1761.

Monſieur,

Le Roi mon Maitre adopte entièrement le principe contenu dans la lettre dont Votre Excellence m'a honoré le 28 du mois dernier, ainſi que dans le Mémoire qui y étoit joint, ſur la néceſſité de l'envoi de Miniſtres reſpectifs, pour éclaircir nombre de difficultés qu'il eſt impoſſible d'éviter par Lettres & par Mémoires. J'aurois cependant été bien flatté d'avoir l'honneur de négocier directement avec V. E. une affaire auſſi importante; perſonne n'a plus que moi de confiance dans la probité & les rares talens de V. E. & j'oſe préſumer que la volonté des Rois nos Maitres, une fois décidée pour la paix, les lumières

Mein Herr,

Der König, mein Herr, nimmt den in Ew. Excellenz Schreiben, womit ſie mich unterm 28ſten leztverwichenen Monats beehret haben, ſowol als in dem beigefügten Memoire enthaltnen Grundſatz, über die Nothwendigkeit der Abordnung der beiderſeitigen Miniſter, an, um viele Schwierigkeiten aufzuheitern, die man durch Briefe und Memoires unmöglich vermeiden kann. Inzwiſchen wäre mir die Ehre ſehr ſchätzbar geweſen, wenn ich mit Euer Excellenz hätte directe eine ſo wichtige Sache abhandeln können. Niemand als ich hat mehr Vertrauen in die Redlichkeit und ſeltne Gaben Ew. Excellenz, ja ich ſolte ſelbſt vermuthen, daß die einmal zum Frieden geneigte Geſinnung der Könige, unſrer Herrn, und die Einſichten Ew. Excellenz, mit meinem Eifer vor ein ſo koſtbares Gut vereint, die Schwierigkeiten deſſelben würden gehoben

1761.

res de V. E. unies à mon Zèle pour un bien ſi précieux, en auroient aplani les difficultés; mais comme nos emplois nous éloignent néceſſairement d'une négociation directe, M. de *Buſſy*, accoutumé à travailler avec moi, remplacera auprès de V. E. le deſir que j'ai de concourir aux vues ſalutaires de la paix, qui paroiſſent animer toutes les Parties belligérantes; je prie V. E. de lui accorder ſes bontés, & je ſuis ſur qu'il fera ſon poſſible pour les mériter.

Votre Excellence verra dans ma lettre particulière, à laquelle ſont joints les paſſeports du Roi pour M. *Stanley*, quelques arrangement de précautions que je lui propoſe de conſtater afin d'éviter les inconvéniens qui peuvent ſe rencontrer dans les premiers momens de l'envoi des Miniſteres reſpectifs.

J'ai l'honneur d'etre, &c.

Signé le DUC de CHOISEUL.

ben haben. Gleichwie uns aber unſre Stellen nothwendig von einer directen Negociation entfernen; alſo wird der Herr von Buſſy, der mit mir zu arbeiten gewohnt iſt, bey Ew. Excellenz mein Verlangen, den heilſamen Abſichten des Friedens beförderlich zu ſeyn, welche alle kriegführende Theile einzunehmen ſcheinen, erſetzen, wie ich denn Ew. Excellenz bitte ihm Dero Gewogenheit zu ſchenken, die er ſicherlich nach Möglichkeit zu verdienen trachten wird.

Aus meinem beſondern Schreiben, dem die Päſſe des Königs für den Herrn Stanley beigefügt worden, werden Ew. Excellenz einige vorſichtige Masregeln wahrnehmen, die ich ihnen zu beveſtigen vorſchlage, um ſo mit den Ungelegenheiten vorzubeugen, welche ſich in den erſten Augenblicke der Verſchikung der allerſeitigen Miniſter äuſſern.

Ich habe die Ehre zu verharren ꝛc.

der Herzog von Choiſeul.

§. 30.

Das anderweitige beſondre Schreiben unter eben denſelben Datum lautet ſo: Desgleichen den 4ten May.

J'ai reçu le paſſeport du Roi de la *Grande-Brétagne*, que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adreſſer pour M. de *Buſſy*, en qualité de Miniſtre du Roi mon Maitre, & je vous envoie réciproquement ceux de S. M. pour M. *Stanley* qu'il a plû à S. M. *Britannique* de choiſir pour venir en la même qualité à cette Cour. Je crois

Ich habe den Paß des Königs von Grosbritannien erhalten, welchen Ew. Excellenz mir für den Herrn von Buſſy, als Miniſtern des Königs meines Herrn, zuzuſenden beliebten, wie ich ihnen denn auch hingegen den Paß Sr. Majeſtät für den Herrn Stanley zufertige, welchen Se. grosbritanniſche Majeſtät in der nehmlichen Eigenſchaft an dieſen Hof ernennen wollen.

1761. crois devoir à cette occaſion, Monſieur, faire quelques obſervations qui me paroiſſent néceſſaires pour aſſurer l' exécution de la commiſſion de ces deux Miniſtres.

1. Le Roi penſe que S. M. *Britannique* jugera convenable que les Miniſtres ſoient munis des plein-pouvoirs des deux Cours pour pouvoir en faire uſage au beſoin.

2. Que les deux Miniſtres doivent avoir chacun une Lettre de créance des Rois leurs Maitres, qu'ils ne remettront qu' aux Secretaires d' Etat reſpectifs; c'eſt-à dire, en *France*, au Miniſtre & Secretaire d' Etat au département des Affaires étrangères; & en *Angleterre*, au Miniſtre & Secrétaire d'Etat du departement du Sud.

3. Comme l'intention du Roi eſt que le Miniſtre *Anglois* jouiſſe en *France* de la même liberté que ſi les deux Cours étoient en pleine paix, tant pour le commerce de la vie, que pour l' entretien de ſa correſpondance avec la Cour d' *Angleterre* & les autres Cours de l' *Europe*, enfin pour l' envoi de ſes Couriers, & pour les prérogatives & franchiſes attachées à ſon caractère; S.M. compte que M. de *Buſſy* jouira abſolument à *Londres* des mêmes droits, prérogatives, franchiſes & libertés; bien entendu que quand l'un ou l'autre voudront depecher des couriers à leur Cour ou à quelqu' autre, ils ſeront obligés de demander un paſſeport du Secrétaire d' Etat de leur département, lequel ne leur ſera point

wollen. Ich glaube bey der Gelegenheit mein Herr, einige Anmerkungen machen zu müſſen, welche mir ſcheinen, den Volzug des Auftrags dieſer Miniſter zu verſichern.

1) Der König denkt, Se. grosbritanniſche Majeſtät werden vor dienſam erachten, daß die beiden Miniſter Vollmachten von beiden Höfen bekommen, um nöthigen Fals davon Gebrauch machen zu können.

2) Die beiden Miniſter müſſen beiderſeits von den Königen, ihren Herrn, ein Beglaubigungsſchreiben haben, welches ſie nur den beiderſeitigen Staatsſecretarien zuſtellen werden, d. i. in Frankreich dem Miniſter und Staatsſecretair der auswärtigen Angelegenheiten, und in England dem Miniſter und Staatsſecretär von Süderdepartement.

3) Gleichwie der König gemeint iſt, daß der Engliſche Miniſter in Frankreich, die nehmliche Freiheit genüſſe, als wenn beide Höfe im ſicherſten Frieden lebten, und zwar ſowol was den Umgang mit den Leuten, als was die Correſpondenz mit dem engliſchen Hofe und andern Höfen in Europa anlangt, kurz in Anſehung der Abſendung ſeiner Courier, und wegen der ſeinem Range anklebenden Prärogativen und Freiheiten; alſo verſichern ſich Se. Majeſtät, daß der Herr von Buſſy zu London die nehmliche Gerechtſame, Vorrechte, Freiheiten und Privilegien genüſſen werde, jedoch in der Maaſſe, daß wenn der ein oder ander Courier an ihre Höfe, oder an einen andern abſenden wollen, dieſelbe einen Paß vom Staatsſecretair ihres Departements ſuchen müſſen, welchen man ihnen eben ſo wenig verſagen wird, als das erforderliche Schif, die franzöſiſche Couriers nach England, und

1761.

point refuſé, non plus que le bâtiment néceſſaire pour transporter les couriers de *France* en *Angleterre* & d'*Angleterre* en *France*.

und aus England nach Frankreich zu bringen.

4. Nous deſirons ſavoir quand M. *Stanley* pourra partir de *Londres* pour ſe rendre à *Calais*, afin de diriger le voyage de M. de *Buſſy*, de façon qu'il ſe rende dans le même temps à *Calais* pour paſſer en *Angleterre* ſur le même bâtiment qui aura amené M. *Stanley*, ſi cela convient à la Cour de la *Grande-Brétagne*: mais s'il en étoit autrement, le Roi fera tenir dans le port de *Calais* un bâtiment qui transportera M. de *Buſſy* en *Angleterre*, auquel cas il conviendra ſavoir quelque ſorte de bâtiment S. M. *Britannique* aura choiſi pour porter à *Calais* M. *Stanley*.

4) Wünſchen wir zu vernehmen, wenn der Herr Stanley von London, und nach Calais ſich begeben wird, um die Reiſe des Herrn von Buſſy auf die nehmliche Art einzurichten, damit ſelber zu gleicher Zeit ſich nach Calais verfüge, und auf eben dem Schif nach England gehe, welches den Herrn Stanley gebracht hat, wenn ſolches dem grosbritanniſchen Hofe anſtändig. Wäre dem aber nicht alſo, ſo wird der König im Hafen von Calais ein Schif bereit halten, das den Herrn von Buſſy nach England bringen ſoll, in welchem Fall gut iſt zu wiſſen, was vor ein Schif Se. Grosbrittanniſche Majeſtät auserſehen haben, den Herrn Stanley nach Calais zu liefern.

Je crois que V. E. trouvera ces obſervations juſtes, & qu'elle voudra bien m'envoyer ſa réponſe le plus tôt qu'il lui ſera poſſible. J'ai l'honneur d'être, &c.

Signé LE DUC de CHOISEUL.

Ich glaube, Ew. Excellenz werden dieſe Erinnerung billig finden, und mir baldmöglichſt Dero Antwort zukommen laſſen. Ich habe die Ehre zu ſein ꝛc.

Der Herzog von Choiſeul.

§. 31.

Die Antwort des Herrn Pitt auf das erſte Schreiben war folgender Geſtalt abgefaſſet: Antwort des Herrn Pitt auf das erſte Schreiben. Den 11ten May.

Antwort des Herrn Pitt an den Herzog von Choiſeul,

Vom 11ten May 1761.

Monſieur,

Le Roi mon Maitre a apris avec une vraie ſatisfaction par la lettre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'écrire le 4. de ce mois, que les

Mein Herr,

Der König, mein Herr, hat mit einem wahren Vergnügen aus dem Schreiben, womit Ew. Excellenz mich am 4ten dieſes Monats beehrt haben, vernommen, daß die Geſinnungen des Allerchriſtl. Königs mit denen

1761. les ſentimens du Roi Très-Chrétien ſe trouvent conformes à ceux de Sa Majeſté ſur l' envoi mutuel des Miniſtres des deux Cours.

denen von Sr. Majeſtät wegen beiderſeitiger Abſendung der Miniſter beider Höfe übereinſtimmen.

J' eſpère que V. E. ſera perſuadée que je ſens vivement tout le prix des ſentimens très-obligeans dont elle a bien voulu m' honorer, & que reconnoiſſant au point que je fais les qualités ſupérieures qui ont fixé le ſuffrage de toutes les Cours, j' enviſage dans toute ſon étendue tout ce qu' il y auroit eu de flatteur pour moi d' avoir l'honneur de traiter directement avec V. E. ſur un objet auſſi intéreſſant, & de partager avec elle du coté du Zèle pour l' heureux ouvrage de la paix, la ſatisfaction de cooperer plus immediatement à aſſurer aux peuples les effets de la volonté ſalutaire des Rois nos Maitres. Je me ferai cependant un ſenſible plaiſir de rendre en toutes occaſions à M. de *Buſſy* ce qui eſt dû à ſon caractére ainſi qu' à ſon mérite, & je puis Vous aſſurer, Monſieur, que le bonheur qu'a eu ce Miniſtre d' étre accoutumé à travailler avec V. E. eſt encore une circonſtance qui ne peut que m' intéreſſer extrêmement à ſon ſujet

Ich verhoffe, Ew. Excellenz werden überzeugt ſeyn, daß ich den Werth der überaus höflichen Geſinnungen lebhaft füle, womit Dieſelben mich beehren wollen, und daß ich in Bemerkung Dero ausnehmenden Eigenſchaften, welche die Ubereinſtimmung aller Höfe erworben, alles dasjenige in ſeinem ganzen Umfang einſehe, was es mir für eine Ehre ſeyn würde, wann ich ſo glücklich ſeyn ſolte, mit Ew. Excellenz über einen ſo wichtigen Punct directe zu handeln, und mit Denenſelben in Anſehung des Eifers vor das heilſame Friedenswerk, das Vergnügen zu theilen, auf eine mehr unmittelbare Art dahin zu arbeiten, daß die Unterthanen von den Würkungen der glückſeligen Abſichten der Könige, unſrer Herrn verſichert werden. Ich werde inzwiſchen mir eine lebhafte Freude daraus machen, dem Herrn Buſſy bey allen Gelegenheiten das zu erweiſen, was man ſeinem Range und ſeinem Verdienſte ſchuldig iſt, ich kann ſie auch mein Herr verſichern, daß das Glück, ſo dieſer Miniſter gehabt, mit Ew. Excellenz gemeinſchaftlich zu arbeiten, noch ein Umſtand iſt, der mich nicht anders als ungemein vor ihn einnehmen kann.

Je m' aſſure que M. *Stanley* qui ſort d' une maiſon fort illuſtre, & qui en a tous les ſentimens, fera ſes efforts pour mériter l' honneur de l' approbation de Votre Excellence, & elle voudra bien que je le recommande à ſes bontès.

Ich halte mich verſichert, daß Herr Stanley, der von einem ſehr vornehmen Hauſe abſtammt, und alle deſſelben Gedenkungsart hat, ſich groſſe Mühe geben werde, die Ehre von Ew. Excellenz Beifall zu verdienen, wie mir denn Dieſelben erlauben, ihn Dero Geneigtheit anzuempfelen.

Vous

In

1761.

Vous verrez, Monſieur, par ma lettre particulière, les reflexions qui ſe ſont préſentées ici relativement aux arrangemens de précaution que V. E. a propoſé de conſtater, & j'eſpère qu'il ne reſtera aucuns inconveniens à ce ſujet.

J'ai l'honneur d'être, &c.

Signe W. PITT.

In meinem beſondern Schreiben werden ſie, mein Herr, die Anmerkungen finden, die ſich hier in Anſehung der vorſichtigen Maasregeln ergeben, welche Ew. Excellenz zu beſtätigen vorgeſchlagen, wie ich denn auch hoffe, es werden in dem Betracht keine Anſtände übrig bleiben.

Ich habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.

W. Pitt.

§. 32.

Die Antwort dieſes Miniſters auf das zweite Schreiben des Herzogs von Choiſeul war dieſe:

Und auf das zweite. Den 11ten May.

Monſieur,

J'ai reçu les trois paſſeports que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'envoyer pour M. *Stanley*, en qualité de Miniſtre du Roi mon Maitre, & je vous en adreſſe encore réciproquement un ſecond de S. M. pour le vaiſſeau que le Roi T. C. jugera convenable d'ordonner pour transporter M. de *Buſſy* en *Angleterre*, & j'y joins l'ordre aux Officiers de la douane du Roi pour la libre entrée des effets & bagages dudit Miniſtre.

Pour ce qui eſt, Monſieur, des obſervations que vous avez cru devoir faire pour aſſurer l'exécution de la commiſſion de ces deux Miniſtres, c'eſt avec bien de la ſatisfaction que je puis faire ſavoir à V. E. que le Roi, conformément aux ſentimens de S. M. T. C. penſe:

1. Qu'il ſera convenable que les deux Miniſtres ſoient munis des plein-

Mein Herr,

Ich habe die drey Päſſe erhalten, die mir Ew. Excellenz vor Herrn Stanley, als Miniſtern des Königs, meines Herrn zu übermachen die Ehre erzeigen wollen, und ich überſende ihnen dagegen einen 2ten Paß von Sr. Majeſtät, vor das Schif, dem der Allerchriſtl. König zu befelen, gut finden wird, den Herrn von Buſſy nach England zu bringen, wie ich denn auch den Befehl an die Zollbediente des Königs, wegen freier Einfuhr der Effecten und der Bagages erwehnten Miniſters, hier beiſchlieſſe.

Was die Anmerkungen betrift, die ſie, mein Herr, vor nöthig gefunden, um die Volziehung des Auftrags dieſer beiden Miniſter zu verſichern, ſo kann ich Ew. Excellenz mit vielem Vergnügen zu wiſſen thun, daß des Königs Meinung, in Gemäsheit der Geſinnungen Sr. Allerchriſtl. Majeſtät dahin gehe:

1) Daß es rathſam ſey, beide Miniſter mit Volmachten der Könige ihrer Herren zu ver-

1761. pouvoirs des Rois leurs Maitres, pour pouvoir en faire uſage au beſoin.

ſehn, um in Notfall davon Gebrauch zu machen.

2. Que les deux Miniſtres doivent avoir chacun une Lettre de créance de Leurs Majeſtés, qu' ils ne remettront qu' aux Secrétaires d' Etat reſpectifs, de la manière énoncée par V. E.

2) Daß jeder von beiden Miniſtern ein Beglaubigungsſchreiben von Ihro Majeſtäten habe, welche ſie niemand, als den beiden Staatsſecretarien, auf die von Ew. Excellenz angegebne Art, einhändigen ſollen.

3. C' eſt l' intention du Roi que M. de *Buſſy* jouiſſe abſolument en *Angleterre*, comme ſi les deux Cours étoient en pleine paix, des mêmes droits, prérogatives, franchiſes & libertés attachées à ſon caractére, dont M. *Stanley*, ſelon l' intention du Roi T. C., doit jouir en *France*; & que pour l' envoi des courriers, ainſi que pour tout ce qui regarde ces deux Miniſtres, il y ſoit pourvu à tous égards, ſelon la teneur de ce troiſiéme chef d' obſervations relativement à cette matière.

3) Des Königs Wille iſt, daß der Herr von Buſſy platterdings, als wenn beide Höfe im gröſten Frieden lebten, die nehmlichen Gerechtigkeiten, Vorrechte, Freiheiten und Privilegien, genieſſe, die ſeinem Rang ankleben, die der Herr Stanley, nach der Abſicht des Allerchriſtl. Königs, in Frankreich genieſſen ſoll, wie denn auch wegen Abſendung der Curirs ſowol, als wegen alles deſſen, was beide Miniſter angeht, in allen Rückſichten Vorſehung gethan werden ſoll, nach dem Innhalt des 3ten Puncts der auf dieſe Materie ſich beziehenden Anmerkungen.

Au reſte, pour ce qui concerne le tems du depart desdits Miniſtres, ainſi que la manière dont ils doivent paſſer la mer, le Roi penſe que pour obvier à toutes difficultés, M. *Stanley* & M. de *Buſſy* pourroient ſe rendre au même jour à *Douvres* & à *Calais* reſpectivement, pour paſſer la mer chacum ſur un bâtiment de ſa nation, que les Rois leurs Maitres feront tenir prêts à cet effet dans les deux ſusdits ports. C' eſt dans cette attente que je dois faire ſavoir à V. E. que le

Ubrigens was ſowol die Zeit der Abreiſe erwehnter Miniſter, als die Art anlangt, wie ſie über die See gehn ſollen, glaubt der König, es könnten ſich, um allen Beſchwerlichkeiten vorzukommen, Herr Stanley und Herr Buſſy an einem Tage nach Douvres oder Calais begeben, um auf den Schiffen ihrer Nation, welche die Könige, ihre Herrn, zu dem Ende in gedachten Häfen bereit halten laſſen werden, über See zu gehn. In dieſer Gewärtigung ſoll ich Ew. Excellenz melden, daß der König den Herrn Stanley alſo ſeine Reiſe von London werde einrichten laſſen, damit ſelber den 23ten dieſes Monats zu Douvres eintreffe,

1761.

le Roi ſera partir de *Londres* M. *Stanley*, de façon qu' il ſera rendu à *Douvres* dans la journée du 23. de ce mois, à moins que nous n' apprenions qu' un temps ſi rapproché ſoit jugé ne pas convenir à la Cour de *France*; & le Roi mon Maitre compte, avec pleine confiance, que M. de *Buſſy* ſera rendu à *Calais* dans ladite journée, pour que ces deux Miniſtres puiſſent paſſer la mer, ſans delai, ſelon que les circonſtances du vent & de la navigation pourront le permettre. J' ajouterai à V. E. que M. *Stanley* doit ſe ſervir d' un bâtiment de paſſage de *Douvres*, & que M. de *Buſſy* pourra paſſer de *Calais* en *Angleterre* ſur telle ſorte de bâtiment que le Roi T. C. jugera convenable.

Je me flatte que Votre Excellence trouvera ces arrangemens propres à faciliter également aux deux Miniſtres les moyens de ſe rendre ſans inconvéniens à leurs deſtinations reciproques.

J' ai l' honneur d' être, &c.

Signé W. PITT.

treffe, es wäre denn, daß man uns meldete, wie eine ſo kurze Zeit dem franzöſiſchen Hofe nicht anſtändig ſey. Der König, mein Herr, macht ſich auch die ſichre Rechnung, daß der Herr von Buſſy an beſagtem Tage zu Calais anlangen werde, damit dieſe beide Miniſter ohne Verzug über See gehen können, wie es die Umſtände des Windes und der Schiffart erlauben. Ew. Excellenz füge ich mit bey, daß Herr Stanley ſich eines Paſſagesſchifs von Douvres bedienen ſoll, und daß der Herr von Buſſy ein Schif von Calais nach England nehmen kann, wie es der Allerchriſtlichſte König gut finden wird.

Ich hoffe Ew. Excellenz werden dieſe Anſtalten bequem finden, denen beiden Miniſtern gemeinſchaftlich die Mittel zu erleichtern, ſich ohne Ungelegenheit zu ihren beiderſeitigen Beſtimmungen verfügen zu können.

Ich habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.

W. Pitt.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volständige Geschichte der seit dem Anfangen des gegenwärtigen Krieges gepflogenen Friedenshandlungen mit den darzu gehörigen Beilagen & Beweisschriften, zur Erläuterung des künftigen Friedensschlusses ausgefertigt
Bd.: 2

Frankfurt ; Leipzig (1762)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 S 214
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11222719-7
VD18 10897429-005